Margarete
Tjaden-
Steinhauer

Gesellschafts-bewußtsein der Arbeiter

Umrisse einer theoretischen Bestimmung

Kleine
Bibliothek

Pahl-
Rugenstein
Verlag

Margarete Tjaden-Steinhauer: Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter

Umrisse einer theoretischen Bestimmung

Pahl-Rugenstein Verlag Köln 1975

Einleitung

Die vorliegende Studie versucht, in einer Diskussion empirischer wie theoretischer westdeutscher Arbeiten zur Soziologie des Arbeiterbewußtseins einige Grundlinien einer historisch-materialistischen Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus zu entwickeln.

Aus der Vielzahl der Untersuchungen zur Soziologie des Arbeiterbewußtseins, die in der BRD entstanden sind, ist für unseren Zweck nur eine relativ kleine Auswahl in die Diskussion einzubeziehen. Behandelt werden nur diejenigen empirischen und theoretischen Arbeiten, von denen man sagen kann, daß sie zumindest auch den Anspruch erheben oder erheben können, die Frage des Zusammenhangs von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein für die Arbeiterschaft als Ganze in gewisser Weise systematisch zu reflektieren.[1] Dies trifft zumindest für die empirischen Untersuchungen von H. Popitz und Mitarbeitern und von H. Kern und M. Schumann zu, ferner für verschiedene theoretische Abhandlungen, nämlich die Untersuchungen von F. Deppe, der als Projekt Klassenanalyse bezeichneten Autorengruppe, der Gruppe um L. Hack sowie des Autorenkollektivs um N. Beckenbach und S. Herkommer.[2]

[8] Insofern die hier behandelten empirischen Studien das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter unter Zuhilfenahme der Kategorie des Gesellschaftsbildes untersuchen und die Gesellschaftsbildkonzeption des Arbeiters weitgehende Gemeinsamkeiten mit der vor allem von G. Kleining für die westdeutsche Soziologie entwickelten Imagetheorie aufweist, werden die Untersuchungen von H. Popitz und Mitarbeitern und von H. Kern und M. Schumann unter dem Stichwort imagetheoretische Untersuchungen zusammengefaßt. Den theoretischen Studien ist ebenfalls ein bestimmtes konzeptionelles Merkmal gemeinsam: Da sie den Anspruch erheben, das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter im Anschluß an die Marxsche Theorie der kapitalistischen Gesellschaftsformation konzeptionell zu bestimmen, werden sie unter dem Stichwort der historisch-materialistischen Orientierung zusammengefaßt.

Nun greift freilich die bewußtseinstheoretische Diskussion in der BRD heute über die eben genannten Arbeiten zur Soziologie des Arbeiterbewußtseins hinaus. So sind von Autoren wie H. Kilian, A. Sohn-Rethel, einer Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen um J. Matthes und auch von H. J. Sandkühler Konzeptionen vorgetragen worden, die Bewußtsein unter allgemeinen theoretischen Aspekten zu bestimmen suchen.[3] Und da jede spezifische Bewußtseinstheorie – jedenfalls nach der in der vorliegenden Studie vertretenen Auffassung – nur im Zusammenhang einer allgemeinen Theorie von gesellschaftlichem Bewußtsein angemessen entwickelt werden kann, hätte es an sich nahegelegen, diese Arbeiten in die Diskussion einzubeziehen. Daß auf die Behandlung dieser und verwandter Untersuchungen verzichtet wurde, hängt mit der spezifischen Zielsetzung der vorliegenden Studie zusammen. Diese versteht sich als eine gesellschaftstheoretische Arbeit genau in dem Sinne, daß sie Überlegungen und Vorschläge zu einer Theorie des Bewußtseins als einer gesellschaftlichen Kategorie vortragen will. Dabei ist sie dem Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation als des Gesamtsystems einer materiellen Produktionsweise verpflichtet. Zu einer so begriffenen Theorie gesellschaftlichen Bewußtseins vermögen von ihrem Ansatz her jene Bewußtseinsmodelle keinen Beitrag zu leisten, wel-[9]che als psychoanalytische, warentheoretische oder als interaktionistische Konzeptionen von Vergesellschaftung dem gesellschaftlichen Grundvorgang der praktischen Auseinandersetzung von Mensch und

[1] Arbeiten wie etwa die von H. Deppe-Wolfinger, von G. Brandt und Mitarbeitern oder von T. v. Freyberg – um nur einige zu nennen –, die Bewußtseinsfragen lediglich in Bezug auf bestimmte Teile der Arbeiterschaft behandeln oder die Problematik gesellschaftlichen Bewußtseins keiner systematisch-theoretischen Betrachtung unterziehen, werden in der vorliegenden Studie nicht diskutiert. Für die genauen bibliographischen Angaben s. die Bibliographie am Schluß der vorliegenden Studie. Daß die Untersuchung von S. Braun und J. Fuhrmann über „Angestelltenmentalität“ nur am Rande in die Betrachtung einbezogen werden kann, hat andere Gründe; vgl. dazu weiter unten Anm. 110 des 1. Kapitels.

[2] Für die ausführlichen bibliographischen Angaben s. die Bibliographie.

[3] Für die ausführlichen bibliographischen Angaben s. die Bibliographie.

Natur allenfalls sekundäre Beachtung schenken können. Denn sowohl der psychoanalytische Ansatz von H. Kilian als auch der warentheoretische von A. Sohn-Rethel als schließlich auch der interaktionstheoretische der Bielefelder Arbeitsgruppe lassen nicht zu, gesellschaftliches Bewußtsein im strengen Sinn als Reflexionsphänomen von Gesellschaft zu begreifen, das sich im Prozeß der Auseinandersetzung der Menschen mit der Natur, also im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß sowohl entfaltet als diesen notwendig auch vermittelt. Von diesem Ansatz her das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter umrißhaft theoretisch zu entwickeln, ist jedoch die Intention der vorliegenden Studie. Aus anderen Gründen wurde auf die Berücksichtigung anderer Arbeiten – insbesondere der erkenntnistheoretischen Untersuchung von H. J. Sandkühler – verzichtet. Soweit nämlich Studien zur Bewußtseinstheorie, wie immer sie auch ansetzen, ihrer Zielsetzung nach nicht auf die Klärung gesellschaftlicher Sachverhalte – sondern etwa auf Probleme der Theorie des Erkennens – gerichtet sind, gehen sie über den Kreis der Untersuchungen hinaus, der der Sache und der Zuständigkeit nach hier sinnvoll zu behandeln ist.

Hingegen geht die vorliegende Studie auf die Ansätze einer historisch-materialistischen Theorie gesellschaftlichen Bewußtseins ein, die von A. N. Leontjew und von A. K. Uledow entwickelt wurden.[4] Die relativ ausführliche Rezeption dieser Arbeiten ergibt sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit aus dem Sachverhalt, daß hier Fragestellungen einer gesellschaftswissenschaftlichen Theorie gesellschaftlichen Bewußtseins thematisiert und zu beantworten versucht werden, die im Mittelpunkt auch der Überlegungen der vorliegenden Studie stehen. Mit ihrem Versuch, gesellschaftliches Bewußtsein allgemeintheoretisch wie auch unter formationsspezifischen Gesichtspunkten begrifflich zu entwickeln, dürften diese Ansätze allgemein von besonderem Interesse für die bewußtseinstheoretische Diskussion in der BRD sein.

[10] Wenn auch davon ausgegangen werden kann, daß das Arbeiterbewußtsein derjenige Bereich ist, in dem die soziologische Beschäftigung mit den Fragen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins in der BRD am weitesten vorangekommen ist, so gibt es doch auch in diesem Bereich nicht wenig ungelöste Probleme. Sie zeigen sich sowohl an den Konzeptionen, die den empirischen Gesellschaftsbild-Untersuchungen zugrunde liegen, als auch an den hierzulande vorgelegten Ansätzen zu einer historisch-materialistisch orientierten Theorie des Arbeiterbewußtseins. Vernachlässigt man die unterschiedlichen Ausprägungen, in denen diese Probleme in den beiden Theorieansätzen auftreten, dann läßt sich verallgemeinernd sagen, daß sie sich vor allem als ungelöste Widersprüche im Bereich allgemeinster theoretischer Bestimmungen oder in den Grundannahmen einer Theorie gesellschaftlichen Bewußtseins, aber auch bei der Formulierung eines Begriffsrahmens zur Erfassung des Arbeiterbewußtseins als einer historisch-besonderen Form gesellschaftlicher Selbstreflexion geltend machen. Auf einen Nenner gebracht lassen sich diese Widersprüchlichkeiten – bei allen Unterschieden der Theorieansätze und Abstraktionsniveaus im einzelnen – an den Aussagen dieser Theorien aufzeigen, die sich auf den Reflexionszusammenhang zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein als Ganzen wie auch auf dessen Komponenten im einzelnen beziehen, also auf das, was hier konstitutiv-gegenständliche Bedingungen und das, was reflexiv-geistige Aktivität genannt wird. Sie lassen sich weiter an den Aussagen über die Entwicklungsformen des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter aufweisen, die diese Theorien treffen, an dem also, was hier allgemein als formale Verfassung und als inhaltliche Beschaffenheit historisch-bestimmter Formen gesellschaftlicher Selbstreflexion bezeichnet wird. Man wird nicht fehlgehen, diese theoretischen Probleme auf die konkretistisch verkürzten Auffassungen über das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein zurückzuführen, welche – wenn auch in sehr unterschiedlichen Formen – ebenso für die hier behandelten Bewußtseinskonzeptionen im Bereich empirischer Sozialforschung wie für die zu diskutierenden Ansätze zu einer historisch-materialistischen Theorie (noch) kennzeichnend sind.

[11] Die vorliegende Studie setzt bei den eben dargestellten Problempunkten an und versucht, einige Rahmenbestimmungen zu entwickeln, die sowohl im Bereich allgemeiner bewußtseinstheoretischer

[4] Für die genauen bibliographischen Angaben s. die Bibliographie.

Grundannahmen liegen als auch auf die Erfassung der Formationsspezifik der Entwicklungsformen des Arbeiterbewußtseins in kapitalistisch verfaßten Gesellschaftssystemen zielen. Dabei läßt sie sich von den folgenden Überlegungen leiten: Generell ist gesellschaftliches Bewußtsein als Selbstreflexion menschlicher Vergesellschaftungssysteme zu betrachten. Gesellschaftliches Bewußtsein muß daher allgemein als eine besondere Art gesellschaftlicher Tätigkeit der Menschen begriffen werden, die genetisch und funktional in den materiellen Praxiszusammenhang der Gesellschaft einbegriffen ist und die materielle Produktionstätigkeit notwendig ergänzt. Es stellt also eine gesellschaftliche Aktivität dar, die sowohl durch die materielle Produktionsweise bedingt als auch für deren Realisierung notwendig ist. Nun unterscheiden sich bekanntlich nach der Theorie des historischen Materialismus die besonderen historischen Produktionsweisen voneinander durch ihre ökonomische Struktur oder die besondere Art ihrer Produktionsverhältnisse und durch den ihnen eigentümlichen Stand der Entwicklung der Produktivkräfte. Jene allgemeinen Bestimmungen gesellschaftlichen Bewußtseins vorausgesetzt, ergibt sich hieraus im Hinblick auf die theoretische Erfassung besonderer formationstypischer Reflexionsweisen oder Bewußtseinsformen die Feststellung, daß diese in zweifacher Weise durch eine Produktionsweise bedingt sein müssen: durch die Besonderheiten der ökonomischen Struktur und diejenigen der Produktivkräfte. Bezeichnet man die durch die ökonomische Struktur gegebene Bedingtheit als Dimension der Form gesellschaftlichen Bewußtseins und die durch die Produktivkräfte gegebene als Dimension des Inhalts, dann sind mit diesen Begriffen theoretische Bezugspunkte gewonnen, von denen aus besondere historische Bewußtseinsformen detaillierter theoretisch faßbar gemacht werden können. Dabei kommt es dann vor allem darauf an, unter Hinblick auf die wesentlichen Grundzüge der ökonomischen Struktur und der Beschaffenheit der Produktivkräfte einer besonderen materiellen Produktionsweise Kategorien zu erarbeiten, die die wesentlichen Besonderheiten der formalen Struktur oder Verfassung und der in-[12]haltlichen Bedeutungssysteme einer bestimmten Form gesellschaftlicher Selbstreflexion zum Ausdruck bringen.

Was den Aufbau der vorliegenden Studie betrifft, so werden im ersten Kapitel die bewußtseinstheoretischen Konzeptionen herausgearbeitet und dargestellt, die den empirischen Gesellschaftsbild-Untersuchungen von H. Popitz und Mitarbeitern sowie von H. Kern und M. Schumann zugrunde liegen. Das relativ ausführliche Referat der empirischen Untersuchungsbefunde hat die Funktion, auf Probleme in den Einschätzungen der empirischen Befunde durch die Autoren aufmerksam zu machen, die mit einer gewissen Zwangsläufigkeit aus der Anlage der jeweiligen Bewußtseinstheorie folgen. Im zweiten Kapitel werden die verschiedenen in der BRD entwickelten Ansätze einer historisch-materialistisch orientierten Theorie des Arbeiterbewußtseins in den Grundlinien dargestellt. Darüber hinaus werden diese Bewußtseinskonzeptionen wie auch die Gesellschaftsbildtheorien hinsichtlich ihrer Aussagen zu den genannten Problempunkten einer gesellschaftswissenschaftlichen Theorie des Arbeiterbewußtseins diskutiert. Dabei lassen sich trotz der Unterschiedlichkeit in der Betrachtungsweise ihres Gegenstandes für beide Theorietypen ähnliche Widersprüchlichkeiten vor allem in den Fragen der Grundannahmen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins nachweisen. Im dritten Kapitel werden die Bewußtseinskonzeptionen von A. N. Leontjew und A. K. Uledow behandelt. Diese werden in einigen Grundzügen insoweit referiert und in einigen Punkten auch kritisch diskutiert, als sie zur Formulierung nicht nur allgemeiner Grundannahmen einen wichtigen Beitrag leisten, sondern auch für die begriffliche Erfassung historisch-besonderer Formen der gesellschaftlichen Selbstreflexion von beträchtlicher Bedeutung sind. Im vierten Kapitel schließlich wird der Versuch unternommen, einige Rahmenbestimmungen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus im Zusammenhang zu entfalten. Ausgehend von begrifflichen Bestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen und vermittelt über die Herausarbeitung der Kategorien Form und Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins werden einige formale und inhaltliche Charakteristika der Entwicklungsformen des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter zu formulieren versucht.

[13]

1. Kapitel
Imagetheoretische Untersuchungen über das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter in der BRD

Die früheste und wohl bekannteste westdeutsche Untersuchung über das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter in der BRD ist die Studie von *H. Popitz, H. P. Bahrdt, E. A. Jüres und H. Kesting* über „*Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*". Sie wurde 1953/54 in der westdeutschen Hüttenindustrie durchgeführt; insgesamt 600 Arbeiter eines kombinierten Hüttenwerkes im Ruhrgebiet waren daran beteiligt. Wenngleich dieses Sample in keiner Weise nach den Kriterien statistischer Repräsentativität ausgewählt wurde, so dürften in den ermittelten Anschauungen der Arbeiter, insbesondere über ihre eigene gesellschaftliche Position, dennoch Einsichten zum Ausdruck kommen, die weite Teile der westdeutschen Arbeiterschaft dieser Zeit mehr oder weniger teilen. Diese Ansichten westdeutscher Arbeiter konvergieren im übrigen in wesentlichen Zügen mit solchen der Arbeiterschaft anderer westeuropäischer Gesellschaften, wie F. Deppe zuletzt in seiner Untersuchung über „Das Bewußtsein der Arbeiter" ausgeführt hat, in der u. a. die einschlägigen westeuropäischen Untersuchungen diskutiert werden.[1] Hauptkennzeichen dieser Anschauungen der Arbeiter ist die meist spontane, vielfach jedoch auch reflektierte Konstatierung von Gegensätzlichkeiten, die die Gesellschaft durchziehen. Das Verdienst der Studie von Popitz u. a. muß darin gesehen werden, daß sie dieses inhaltliche Charakteristikum des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter hervortreten läßt. Die Interpretation, die die Autoren den Befunden geben und [14] die in der These vom dichotomischen Gesellschaftsbild der Arbeiter zusammengefaßt ist, scheint indessen als wenig angemessen. Die These vom dichotomischen Gesellschaftsbild ist in der wissenschaftlichen Diskussion mit großem Interesse aufgenommen und bisher nicht infrage gestellt worden.[2]

In der folgenden Wiedergabe und Diskussion der Studie von Popitz u. a. werden zunächst deren bewußtseinstheoretische Überlegungen dargestellt; sodann werden in groben Zügen die Hauptbefunde referiert; schließlich wird die Dichotomie-These vor dem Hintergrund der Bewußtseinstheorie der Autoren diskutiert. Es wurde einleitend schon dargelegt, daß es im Hinblick auf die theoretische Zielsetzung der vorliegenden Arbeit vor allem darauf ankommt, den bewußtseinstheoretischen Ansatz der Autoren empirischer Untersuchungen zu erörtern. Referat der Befunde und Kritik der Dichotomiethese haben daher vorwiegend illustrativen Charakter; sie dienen der Verdeutlichung ungelöster Probleme, welche die Gesellschaftsbild-Konzeption aufwirft. Diese Konzeption wird hier – auch unter Rückgriff auf einen genauer ausformulierten theoretischen Ansatz ähnlicher Art – einer vergleichsweise detaillierten Kritik unterzogen, weil es sich um den bekanntesten und weitreichendsten Versuch im Bereich der westdeutschen empirischen Sozialforschung handelt, den untersuchten Gegenstand, das Arbeiterbewußtsein, auch grundsätzlich theoretisch zu reflektieren. Insofern hierbei das Problem der Vermittlung des konstitutiv-gegenständlichen und des reflexiv-geistigen Moments gesellschaftlichen Bewußtseins – wie zu zeigen sein wird – ungelöst bleibt, treten im theoretischen Konzept von Popitz und Mitarbeitern Schwierigkeiten zutage, welche als typische Probleme einer Bewußtseinskonzeption bezeichnet werden können, welche nicht historisch-materialistisch verfährt. Und da die aus diesem Konzept heraus entwickelte eingängige These vom dichotomischen Charakter des Arbeiterbewußtseins noch aktuelle bewußtseinstheoretische Diskussionen vorzuprägen geeignet ist, bedürfen auch die empirische Grundlegung und die theoretische Fassung dieser These einer eingehenden besonderen Kritik.

[15] Wie schon aus dem Titel der Studie von Popitz u. a. hervorgeht, entwickeln die Autoren ihre Bewußtseinskonzeption im Rahmen einer Gesellschaftsbildtheorie. Diese kann auch als „Image"-Theorie begriffen werden. Wenn sie selbst auf den Zusammenhang auch nicht eingehen, so sind gravierende Übereinstimmungen zwischen ihrer Gesellschaftsbild- und der Imagetheorie doch offensichtlich. Die

---

[1] Vgl. F. Deppe, Bewußtsein, insbes. S. 74–80; vgl. auch F. Deppe u. H. Lange, Soziologie, S. 703. Zur Zitierweise: In den Anmerkungen werden nur der abgekürzte Vorname und der Nachname des Autors sowie ein Kurztitel des zitierten Werkes genannt, der sich in der Regel aus dem ersten Substantiv des vollen Titels ergibt und der in der Bibliographie am Schluß der vorliegenden Arbeit durch Kursivschrift hervorgehoben ist.

[2] Vgl. etwa R. Dahrendorf, Gesellschaft, S. 163 ff., oder E. Altvater u. F. Huisken, Arbeit, S. 59, oder auch H. Bertram u. B. Bertram, Ungleichheit, S. 23.

Imagetheorie, um deren Propagierung in der westdeutschen Soziologie sich vor allem G. Kleining bemüht hat,[3] hat mit der Konzeption des Gesellschaftsbildes von Popitz u. a. nicht allein wesentliche Grundzüge gemeinsam; sie kann zudem das Verständnis der Gesellschaftsbild-Konzeption erleichtern helfen, weil sie sich im Unterschied zu dieser durch ausführlichere und genauere Überlegungen und Formulierungen einiger zentraler Theoriestücke auszeichnet.[4] Daher soll der Darstellung der Gesellschaftsbild-Konzeption von Popitz u. a. eine kurzgefaßte Wiedergabe der Imagetheorie vorangeschickt werden. Der Imagebegriff wurde, Kleining zufolge, in seiner heutigen Verwendungsweise zu Beginn der 50er Jahre von B. Gardener und S. Levy in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt und zu einer Theorie ausgearbeitet, die nach Kleining geeignet erscheint, „als einer der Eckpfeiler eines Gebäudes zu dienen, um dessen Errichtung sich alle ernsthaften Arbeiter auf diesem Feld bemühen: des Gebäudes einer Wissenschaft vom Konsumenten".[5] Die Imagetheorie entstammt also den Anstrengungen der Wissenschaft, den Warenabsatz der kapitalistischen Wirtschaft zu stimulieren.

Was besagt nun die Imagetheorie? Unter Image, für das der Begriff „‚Bild' ... [ein] entsprechender Ausdruck [sei], wenn man unter Bild nicht nur die wahrgenommenen, sondern auch die vorgestellten, ausgedachten, vermuteten Eigenschaften und Eigenarten einer Gegebenheit versteh[e] ... und die Bewertung und Deutung des Erlebten mit einbezieh[e] ...", hat man Kleining zufolge „die [16] dynamische Ganzheit von Vorstellungen von etwas – von einem Menschen, einer Ware, einer Firma, einer Institution, einer Kultur oder ... von der sozialen Wirklichkeit" zu verstehen. Eine solche Ganzheit, welche im Hinblick „auf ihre Strukturen oder gar auf ihren Bedeutungsgehalt ... eine bemerkenswerte Stabilität und Gleichheit" zeige, habe, so führt Kleining weiter aus, eine „psychische und soziale Funktion [zu] erfüllen". Sie habe „nämlich ein in einer Kultur allgemein bekanntes und anerkanntes System von Normen abzugeben, ... ein Bezugssystem, an dem man sich orientiert und gegen das man seine eigene Position, seine eigene Einstellung und sein eigenes Verhalten definiert".[6] Images oder Bilder sind demnach vielfältig geartete „Abbilder" von Gegebenheiten,[7] die zugleich bestimmte Funktionen innerhalb der Gesellschaft wahrnehmen. Den Abbildungsprozeß erläuternd, stellt Kleining die folgenden Überlegungen an: „Die eine Verankerung des Images liegt ... in der Persönlichkeit. Die andere ist der ‚Reiz', die Außenwelt, von der man sich ein Image bildet ... Zwischen beiden Polen, der Persönlichkeit und dem Reiz, ist also das Image eingespannt. Es steht mit beiden in Beziehung und wird von beiden gleichermaßen und gleichzeitig bedingt. Es hängt mit der Dynamik der psychischen Energie zusammen, daß ein Image auf diese Weise gleichermaßen Persönlichkeitseigenarten und Reizeigenarten in sich vereinigt, daß es aber ebenso etwas Eigenständiges, Neues und Unverwechselbares ist." Demzufolge könne man, fährt Kleining fort, ein Image „auch definieren als das Resultat der dynamischen Auseinandersetzung einer Person mit der Umwelt. Psychische Energie bestimmter Art trifft auf Reize der Außenwelt und ergibt ein ‚Bild'. Dies ist der in der Psychologie bekannte Vorgang der ‚Projektion'. Images sind also – mit anderen Worten – Projektionen psychischer Energie auf gegebene Reize. Sie zeigen, wie eine Person ihre Umwelt erlebt".[8] Dieser Definition zufolge, so kann interpretierend festgehalten werden, ist das Image oder das Abbild zum einen als Produkt psychischer oder, so könnte man auch formulieren, ideeller Betätigung ei-[17]nes Subjekts in Bezug auf irgendeinen Gegenstand anzusehen und zum anderen als ein vom Objekt bzw. Reiz zu unterscheidendes neues Phänomen, als ein Phänomen des Erlebens zu verstehen.

Damit sind einige wesentliche Punkte der Imagetheorie, so wie sie von Kleining entwickelt worden ist, umrissen. Doch bleibt noch die Aufgabe, der Bestimmung des Gesellschaftsbildes als eines Phänomens des Erlebens im einzelnen nachzugehen. Dabei wird vor allem klargestellt werden müssen,

---

[3] Vgl. G. Kleining, Images, oder ders., Stand; auch R. Lepsius, Wandel, und H. P. Dreitzel, Selbstbild.

[4] Detailliertere Überlegungen als bei H. Popitz und Mitarbeitern sind bei G. Kleining vor allem der Frage nach dem Zusammenhang zwischen psychisch-ideellen Phänomenen und gegenständlichen Bedingungen sowie derjenigen nach den Zusammenhängen zwischen individuellem und gesellschaftlichem Bewußtsein gewidmet.

[5] G. Kleining, Stand, S. 199; vgl. auch S. Herkommer, Gesellschaftsbild, S. 208.

[6] Kleining, Images, S. 146, sowie H. Moore u. G. Kleining, Bild, S. 355 f.

[7] G. Kleining, Images, S. 147; vgl. auch a. a. O., S. 150.

[8] G. Kleining, Stand, S. 202; Hervorhebungen im Original wurden nicht übernommen. Vgl. auch die Definition in ders., Images, S. 146.

ob in der Kleiningschen Theorie aufgrund des von ihr konstatierten Tätigkeitszusammenhanges zwischen abbildendem Subjekt und abgebildetem Gegenstand das Erleben und damit schließlich auch das Image, um mit Rubinstein zu sprechen, als „ein Stück reale Wirklichkeit“[9] begriffen wird, oder ob es – wie die Verwendung des Begriffes der Projektion nahelegt – als ein ausschließlich psychisches und subjektives Phänomen verstanden wird. Zum Zwecke der Klarstellung dieses Punktes seien die folgenden Formulierungen Kleinings zitiert: Es gibt „zweierlei ‚Realität‘: [die] ... Realität in der Sicht der Naturwissenschaften und [die] ... Realität, so wie sie im Erleben existiert ... Das Privileg der Sozialwissenschaft ist es, sich mit dem zweiten Aspekt zu beschäftigen, zu zeigen, wie Dinge und Situationen wahrgenommen, beurteilt, bewertet werden, welche Aspekte an ihr überhaupt bedeutungsvoll sind für das Weltbild und das Verhalten von Menschen. ... Menschen richten ja ihr Verhalten nicht danach aus, wie die Dinge – naturwissenschaftlich-objektiv – sind, sondern wie sie ihnen erscheinen oder wie sie glauben, daß sie seien. Sie leben in ihrer Welt, sie sehen die Dinge mit ihren Augen und sie stellen sich so zu ihnen ein, wie sie sie sehen.“[10] Bringt man diese Überlegungen auf ihren kürzesten Nenner, dann läßt sich sagen, daß für Kleining Erlebnisrealität nicht objektiv, sondern subjektiv, nämlich in dem, was die Menschen glauben, begründet ist. Im Hinblick auf das hier zu klärende Problem heißt das, daß das Erleben in der Kleiningschen Imagetheorie als rein subjektives, d. h. von der objektiven Wirklichkeit losgelöstes psychisches Phänomen gesehen wird. Damit ergibt sich auch eine, im Vergleich zur oben referierten, detailliertere Fassung des Imagebegriffs: Insofern das Image, einer Formulierung [18] Kleinings zufolge, als das Bild dessen zu verstehen ist, „wie eine Person ihre Umwelt *erlebt*“,[11] und das Erleben, wie soeben festgehalten, losgelöst vom Erlebnisgegenstand existieren soll, muß im Gegensatz zu der vorhergehend zitierten Definition nunmehr festgestellt werden, daß das Image nicht als psychisches oder ideelles Phänomen begriffen wird, welches eine Einheit von Psychischem und Außerpsychischem, von Ideellem und Gegenständlichem darstellt, sondern als ein Phänomen, das rein psychischer Natur ist.

Versucht man zum Abschluß der Darlegungen zur Imagetheorie Kleinings eine kritische Beurteilung dieser Konzeption von Bewußtseinsphänomenen, dann wird man sagen müssen, daß sie grundlegende theoretische Sachverhalte in verschiedener Hinsicht im Unklaren beläßt. Eine Unklarheit macht sich in einer im Rahmen dieser Theorie uneinlösbaren Widersprüchlichkeit geltend, die am Imagebegriff zutage tritt. Diese Widersprüchlichkeit besteht darin, daß – wie vorhergehend dargestellt – das Image einerseits als Resultat einer Auseinandersetzung von Subjekt und Umwelt definiert, andererseits aber als rein psychisches, d. h. durch bloße Subjektivität gesetztes Phänomen vorgestellt wird. Eine andere Unklarheit, die gleichsam eine Folge der eben bezeichneten ist, betrifft ebenfalls den Imagebegriff. Sie tritt in den Feststellungen zutage, das Image sei sowohl individuell-psychischer als auch gesellschaftlicher Natur. Im Hinblick auf den gesellschaftlichen Charakter des Image stellt Kleining fest, daß, da „das Subjekt, der Einzelne, nicht nur als Person, sondern auch als Mitglied sozialer Organisationen leb[e] ... [also] gleichzeitig sowohl Einzelmensch ... als auch Gruppenmensch“ bzw. Gesellschaftsmitglied sei, von diesem neben individuellen auch kollektive bzw. „gesellschaftlich bedingte Sichtweisen“ hervorgebracht würden.[12] Nähme man den Begriff der gesellschaftlichen Bedingtheit des Image im tatsächlichen Wortsinn, nämlich als Begriff, der die Tatsache benennt, daß Images im besonderen und Bewußtseinsphänomene im allgemeinen menschlich produzierte und daher ihrem Wesen nach gesellschaftliche Phänomene sind, dann trüge man dem wirklichen Charakter von Bewußtseinsbildern Rechnung, [19] von vornherein im gesellschaftlichen Wesen menschlicher Existenz begründet zu sein. Doch hätte man damit das Kleiningsche Verständnis des Begriffs der gesellschaftlichen Bedingtheit von Images fehlinterpretiert. Denn Kleining verbindet mit diesem Begriff die Vorstellung eines additiven Zusammenhangs: Ein Image setzt sich nach ihm aus individuellen und aus „kollektiv“- bzw. „gesellschaftstypischen“ Komponenten oder Faktoren zusammen. Die Eigenschaft der Gesellschaftlichkeit wird also in der Imagetheorie als nicht konstitutiver Bestandteil eines individuell bedingten psychischen Prozesses verstanden. Die Problematik der Grundannahmen der Theorie,

[9] S. L. Rubinstein, Grundlagen, S. 17.
[10] H. Moore u. G. Kleining, Bild, S. 354, 355.
[11] Vgl. Zitat Nr. 8; Hervorhebung nicht im Original.
[12] G. Kleining, Images, S. 147.

so kann festgehalten werden, äußert sich in diesem Fall in einer eigenwilligen und eigentümlichen Interpretation des Begriffes gesellschaftliche Bedingtheit; hinter ihr verschwindet der wirkliche Sachverhalt der Gesellschaftlichkeit von Bewußtseinsphänomenen.

Nachdem die Imagetheorie Kleinings hiermit in wesentlichen Grundlinien dargestellt und in einigen Hauptpunkten kritisch eingeschätzt worden ist, wenden wir uns nunmehr der Betrachtung der Gesellschaftsbildkonzeption von Popitz und Mitarbeitern zu. Popitz u. a. gehen der Frage nach dem Gesellschaftsbild der Arbeiter unter theoretischen Gesichtspunkten an mehreren Stellen nach. Erörterungen zum Begriff und zur Konzeption des Gesellschaftsbildes finden sich vor allem im Einleitungskapitel des ersten Abschnitts, in den Passagen über die „soziale Topik“ und in der Schlußbetrachtung.[13] Die Autoren, die ihre Gesellschaftsbildtheorie in bewußter Anlehnung an Überlegungen Gehlens entwickeln,[14] treffen über das Gesellschaftsbild der Arbeiter die folgenden, wesentliche Elemente ihrer Konzeption enthaltenden Formulierungen; diese sollen nicht zuletzt auch ihres programmatischen Charakters wegen im vollen Wortlaut wiedergegeben werden: „Der Versuch des einzelnen, sich in eine Beziehung zu der Welt zu setzen, in der er lebt, kann sich niemals ausschließlich auf das Handgreiflich-Zugängliche beschränken. Es müssen Vorstellungen gebildet werden, die über die eigenen unmittelbaren Erfahrungen hinausgehen. Für den Industriearbeiter bezeichnen zum Beispiel die Worte wie ‚technischer Fortschritt‘, [20] ‚Absatzkrise‘, ‚Mitbestimmung‘ zweifellos Sachverhalte, die ihn etwas angehen. Handgreiflich sind für ihn aber nur eine Arbeitsplatzerleichterung, eine Lohnerhöhung, ein Nachlassen der Kaufkraft, eine Verbesserung des Verhältnisses zu den Vorgesetzten. Durch diese Gegebenheiten gewinnen der technische Fortschritt oder die Absatzkrise oder die Mitbestimmung eine Bedeutung. Zugleich weiß er aber auch, daß ‚technischer Fortschritt‘ nicht identisch ist mit den technischen Veränderungen, die er an seinem Arbeitsplatz erlebt; daß die Absatzkrise mehr ist als das, was er zu spüren bekommt, wenn er nicht die Möglichkeit hat, Überstunden zu machen; daß die Mitbestimmung sich zum großen Teil hinter Türen abspielt, die ihm verschlossen sind, obwohl sie seine eigene Lage möglicherweise stark beeinflussen kann. Seiner eigenen Erfahrung haftet also unausweichlich etwas Teilhaftes, Partielles an. Sie verweist stets zugleich auf ein ‚Mehr‘, das innerhalb des eigenen Erlebnisbereiches nicht greifbar ist. Dieses ‚Mehr‘ braucht nun keineswegs immer interpretiert, es braucht durchaus nicht in allen Fällen als Problem bewußt zu werden. Vielmehr wird in der Regel ein Vorstellungsschema bereitliegen, das dieses ‚Mehr‘ gleichsam abdeckt und durch das es jeweils – der eigenen gesellschaftlichen Verortung gemäß – in eine bestimmte Ordnung eingefügt wird. Ähnlich wie wir unsere sinnlichen Anschauungen nicht jedesmal neu interpretieren, sondern uns auf ein feststehendes Interpretationsschema verlassen, dient uns auch ein mehr oder minder differenziertes Gesamtbild zur Interpretation und Bewertung unserer gesellschaftlichen Erfahrungen. Dieses Gesellschaftsbild muß zwar nicht ein für alle Mal festliegen, es muß auch nicht zu einer systematischen und reflektierten Konzeption werden, – aber es muß doch, um seine Funktion erfüllen zu können, den Charakter des Dauerhaften haben, eine gewisse Stimmigkeit einzelner Vorstellungen innerhalb eines Ganzen besitzen und jeweils ein ‚Mehr‘ gegenüber dem unmittelbar Erfahrenen enthalten ... Als Moment eines Gesellschaftsbildes werden nur Vorstellungen bezeichnet, aus denen eine bestimmte gesellschaftliche Verortung ersichtlich ist. Umgekehrt wird die eigene mit Hilfe eines Gesellschaftsbildes vollzogen.“[15] Versucht man die in dieser [21] Passage enthaltenen Elemente der Gesellschaftsbild-Konzeption der Autoren zusammenzufassen, dann ist zum einen die Bestimmung hervorzuheben, das Gesellschaftsbild sei ein dauerhaftes, in sich „stimmiges“ Ganzes von Vorstellungen, und des weiteren diejenige, das Gesellschaftsbild habe die Funktion, gesellschaftliche Orientierungen zu ermöglichen. Zum anderen ist der Gedanke herauszustellen, das Gesellschaftsbild sei ein „Mehr“ gegenüber unmittelbarer und persönlicher Erfahrung. Fragt man dieser zunächst recht plausibel klingenden Überlegung weiter nach und sucht man nach einer Beantwortung der Frage, woher ein solches Mehr denn stamme, dann stößt man anstelle einer Antwort auf die Vorstellung von psychischen Gebilden, die unabhängig von Erfahrung und Erfahrungsgegenständen existieren sollen. Diese Vorstellung tritt etwa in der Formulierung zutage: „Der Erlebnisbereich des

[13] Vgl. H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 1–9, 81–88, 237–249.
[14] Vgl. a. a. O., S. 2.
[15] H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 8 f.; Hervorhebungen im Original wurden nicht übernommen.

Menschen in der modernen Gesellschaft [ist] keineswegs besonders eng und monoton, sondern im Gegenteil relativ groß und vielseitig. Er ist nur eng im Vergleich mit dem Erfahrbaren überhaupt und vor allem im Vergleich mit den Sachverhalten, die auf den einzelnen einwirken, ohne daß sie aus den Kenntnissen und Erfahrungen, die ihm zu Gebote stehen, zureichend zu erklären sind. Damit ergibt sich für die Menschen in der modernen Gesellschaft der Zwang, ‚Meinungen und Gefühle gegenüber Realitäten auszubilden, die ihre intellektuelle und affektive Sphäre unendlich überschreiten'."[16] Die Vorstellung von psychischen Aktivitäten sogar noch jenseits der eigenen psychischen Räume, die sich in diesen Formulierungen artikuliert, gibt dem Gedanken, es gebe Bewußtseinsphänomene, die „ohne jeden Bezug zur Realität" seien, recht plastisch Ausdruck.[17] Der Gedanke von für sich existierenden psychischen Gebilden liegt vor allem auch der These vom „Topos"-Charakter des Arbeiterbewußtseins zugrunde,[18] derzufolge sich das Denken der Arbeiter in „Stereotypen", „Klischees" und „Fiktionen" artikuliere,[19] die z. T. von jegli-[22]cher Erfahrung und von jeglichem Bezug zum Gegenstand unabhängig seien.[20]

Doch sind in der oben zitierten Passage, um deren Analyse es bisher ging, noch nicht alle Elemente der Theorie des Gesellschaftsbildes von Popitz u. a. zur Sprache gebracht. Gerade auch in den Erörterungen der Autoren über den Topos-Charakter des Arbeiterdenkens tritt ein weiteres grundlegendes Theoriestück auf. Dies ist – allgemein formuliert – der Gedanke, Bewußtseinsphänomene wiesen auf Merkmale in der Realität oder von Gegenständen zurück. Diesen Gedanken, den die Autoren in einer unvermittelten Gegensätzlichkeit neben ihre, soeben erläuterte, Vorstellung von der Losgelöstheit psychischer Phänomene stellen, dokumentiert deutlich eine Formulierung, wie diejenige, es seien „bestimmte Erfahrungen der Arbeiterschaft als solcher, die in den Topoi ihren Ausdruck finden",[21] oder auch die, das „Leistungsbewußtsein ... muß ... sich ... auf gemeinsame Merkmale der Arbeit beziehen".[22]

Es ist zu Beginn der Darstellung der Gesellschaftsbildtheorie argumentiert worden, daß die Kleiningsche Imagetheorie und die Gesellschaftsbild-Konzeption von Popitz und Mitarbeitern wesentliche Grundzüge gemeinsam hätten und daß jene Theorie zum Verständnis dieser beitragen könne. Vergleicht man nunmehr beide Bewußtseinstheorien miteinander, dann lassen sich die Gemeinsamkeiten in der Hauptsache unter den folgenden Gesichtspunkten zusammenfassen: 1. Gesellschaftsbild und Image werden als relativ dauerhafte, ganzheitliche Gebilde von Vorstellungen, Erfahrungen, Kenntnissen und Wertungen bestimmt. 2. Image und Gesellschaftsbild wird die Funktion zugesprochen, den Menschen zur Orientierung in ihrer Umgebung zu verhelfen. 3. Image und Gesellschaftsbild werden in einem Zusammenhang mit der sozialen Wirklichkeit gesehen. 4. Zugleich werden Gesellschaftsbild und Image auch als eine von Gegenständen und von der gesellschaftlichen Wirklichkeit losgelöste, als eine Art zweite, neben ihren Gegenständen bestehende Welt vorgestellt.[23] Auf der Grundlage dieser Ge-[23]meinsamkeiten und vor dem Hintergrund der Erörterungen über die Imagetheorie lassen sich auch für die Gesellschaftsbild-Konzeption von Popitz u. a. vor allem zwei Unklarheiten in den theoretischen Grundannahmen feststellen. Sie betreffen dieselben theoretischen Sachverhalte wie die Unklarheiten, die für die Imagetheorie Kleinings konstatiert wurden, und sie äußern sich in etwa denselben Formen. So macht sich zum einen auch in der Gesellschaftsbild-Konzeption von Popitz u. a. eine unvermittelte und im Rahmen dieser Konzeption unauflösbare Widersprüchlichkeit geltend, die an den Aussagen dieser Theorie über den Zusammenhang zwischen psychischen Phänomenen einerseits und den sie bedingenden und konstitutiven gegenständlichen Gegebenheiten andererseits hervortritt. Einmal nämlich wird von der Existenz dieses Zusammenhangs ausgegangen, das andere Mal wird er als nicht existent behandelt. Zum anderen ist

[16] A. a. O., S. 2; Hervorhebungen im Original wurden nicht übernommen. Popitz u. a. beziehen sich hier auf G. Thibon.
[17] Vgl. a. a. O., S. 84.
[18] O. Negt übersieht den abstrakten Charakter dieser These, wenn der die Topoi als lediglich „relativ unabhängige" Gebilde darstellt; vgl. O. Negt, Phantasie, S. 48.
[19] Vgl. H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 82 f. u. 246.
[20] Vgl. a. a. O., S. 84.
[21] Ebd.; Hervorhebungen im Original wurden nicht übernommen.
[22] A. a. O., S. 238.
[23] Vgl. a. a. O., S. 3; vgl. auch H. Moore u. G. Kleining, Bild, S. 354, sowie G. Kleining, Stand, S. 200.

auch für die Gesellschaftsbild-Konzeption eine theoretische Unklarheit kennzeichnend, die das Problem des gesellschaftlichen Charakters von Bewußtseinsphänomenen betrifft; dieses bleibt hier gänzlich unbewältigt, während es bei Kleining – wie ausgeführt – sozusagen einer Scheinlösung zugeführt wurde. Im Unterschied zur Kleiningschen Imagetheorie wird den Autoren der Gesellschaftsbild-Konzeption die Frage nach der Gesellschaftlichkeit der Gesellschaftsbilder nicht einmal zum Problem. Zwar ist bei Popitz u. a. wiederholt von Gesellschaftsbildern als von überindividuellen Phänomenen die Rede; so wenn es etwa heißt: „Jede Topik, d. h. der Gesamtbestand verfügbarer Topoi, hat ihren sozialen Ort. ... Es lassen sich für jede soziale Gruppe ganze Kataloge von Topoi aufstellen, die für diese Gruppe spezifisch sind.“[24] Doch werden an keiner Stelle theoretische Erörterungen darüber angestellt, was es mit dieser Eigenschaft der Gesellschaftsbilder auf sich hat und wie sie zu verstehen ist.

Die soeben und weiter oben dargelegten Unklarheiten der Gesellschaftsbild- und der Imagetheorie, dies wird man resümierend festzustellen haben, lassen deutlich werden, daß in beiden Konzeptionen wesentliche Punkte einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins schon unter allgemeinen und noch nicht auf das gesell-[24]schaftliche Bewußtsein der Arbeiterklasse bezogenen Gesichtspunkten entweder unausgeführt bleiben oder theoretisch inkonsistent ausformuliert werden. Von daher müssen hinsichtlich der empirischen Befunde der Gesellschaftsbildstudie von Popitz u. a. und insbesondere hinsichtlich der theoretischen Interpretationen, welche die Autoren den Befunden beigeben, erhebliche Zweifel in Bezug auf die Angemessenheit der Kategorien an ihren Gegenstand, nämlich das vorfindliche Gesellschaftsbewußtsein der befragten Arbeitergruppen, aufgeworfen werden. Denn wenn in der Gesellschaftsbild-Konzeption eine triftige theoretische Bestimmung dessen nicht vorgenommen wird, was gesellschaftliches Bewußtsein im allgemeinen und Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter im besonderen eigentlich sind, dann kann die ihr folgende konkret-empirische Untersuchung auch nicht zu theoretisch stringenten und ihrem Gegenstand angemessenen Aussagen über dessen formale Verfassung und inhaltliche Beschaffenheit führen.[25] Sofern solche Aussagen in der vorliegenden Studie dennoch getroffen werden, können sie nur zufällig zutreffend sein und müssen daher einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Solche Aussagen liegen insbesondere in Form der Dichtomie-These vor, einer These, die inhaltliche „Grundzüge“ des Bewußtseins der befragten Arbeiter charakterisieren soll.[26] Bevor eine kritische Diskussion dieser Aussagen erfolgen kann, müssen zunächst die in diesem Zusammenhang relevanten Befunde der Befragung referiert werden. Dies soll im folgenden geschehen.

Die Befragung wird bei Popitz u. a. in Gesprächsform durchgeführt, wobei sich der Interviewer an einem als Leitfaden fungierenden „Fragenschema“ orientiert, das er im Kopf präsent haben muß. Das Fragenschema umfaßt etwas mehr als 65 Positionen. Sieht man von den ersten, meist statistischen, und den abschließenden Fragen ab, die im wesentlichen die Funktion haben, das Gespräch zwanglos auslaufen zu lassen, dann sind vor allem drei Fragenkomplexe zu unterscheiden, auf denen das Schwergewicht der Befragung liegt und die im Zusammenhang unserer Diskussion besonders relevant sind. Diese betreffen a) die persönlichen Berufs- und Arbeitserfahrungen, [25] b) den „technischen Fortschritt“, c) die Mitbestimmung, wobei der Punkt a) das „eigentliche Thema der Untersuchung ... noch nicht direkt an[schneiden]“, sondern nur als Einleitung dienen soll.[27] Da dieser Fragenkomplex zudem auf die Ermittlung persönlicher Erfahrungen in möglichst anschaulicher und wenig allgemeiner Form zielt, soll hier auf eine Wiedergabe der ihn betreffenden Befunde verzichtet werden.

Der Fragenkomplex b), technischer Fortschritt, bestand aus den Fragen: „Was halten Sie überhaupt vom technischen Fortschritt?“, „Wie kommt der technische Fortschritt zustande?“, „Was meinen Sie

[24] H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 84; vgl. a. a. O., S. 83.
[25] Zu den Begriffen „ Form“ und „Inhalt“ des gesellschaftlichen Bewußtseins vgl. unten Kapitel 3, S. 118 ff., u. Kapitel 4, S. 147 ff..
[26] Vgl. H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 237.
[27] Vgl. a. a. O., S. 11–25.

– wie sieht die Welt in 50 Jahren aus (Wohin führt der technische Fortschritt)?“[28] Die Antworten der 600 Befragten hierauf wurden von den Autoren zu einem „Gesamturteil“ über den technischen Fortschritt zusammengefaßt, nach dem – recht formal verschlüsselt – 118 Befragte (20 Prozent) den technischen Fortschritt „positiv“, 203 (33 Prozent) „abwägend“ und 139 (23 Prozent) „negativ“ beurteilen; 140 Befragte (24 Prozent) gaben „kein Urteil“ ab.[29] In diesen vier Antwortkategorien sind insgesamt sechs Kategorien von Stellungnahmen enthalten, die von den Autoren näher charakterisiert werden. Die erste Kategorie umfaßt die Antworten von 75 Arbeitern (13 Prozent), „die“, so die Autoren, „dem technischen Fortschritt eindeutig positiv gegenüberstehen ... Sie unterstreichen die Erleichterung der Arbeit, die Erhöhung der Produktivität, die Steigerung der Löhne, die Hebung des allgemeinen Lebensstandards sowie die segensreichen Ergebnisse des zivilisatorischen Fortschritts im privaten und im öffentlichen Leben“. Die zweite Kategorie stellt die Ansichten von 43 Befragten (7 Prozent) dar, die den technischen Fortschritt, so wiederum die Autoren, „ebenfalls bejahen ... wenngleich nicht vorbehaltlos und ohne Kritik“. Unter die dritte Kategorie fallen die Antworten von 203 oder einem Drittel der Befragten. Ihre Antworten sind dadurch gekennzeichnet, daß sie „die logische Form ‚einerseits – andererseits‘ (124; 21 Prozent) bzw. ‚entweder – oder‘ (35; 6 Prozent)“ haben. Die vierte Kategorie, die die Antworten von lediglich acht befragten Arbeitern (1 Prozent) [26] umfaßt, enthält, nach den Worten der Autoren, „ein überwiegend negatives Gesamturteil, bringt dabei indessen auch positive Seiten des technischen Fortschritts zur Sprache“. Als fünfte Kategorie von Stellungnahmen werden die Antworten von 131 Befragten (22 Prozent) genannt, die eine vollständige Ablehnung des technischen Fortschritts zum Ausdruck bringen. Die sechste Kategorie schließlich ist mit der vierten der oben genannten Antwortkategorien identisch und enthält also die „kein-Urteil“-Antworten von 140 Befragten (24 Prozent).[30] Diese differenziertere Aufteilung der Auffassungen der 600 befragten Arbeiter vom technischen Fortschritt läßt deutlich werden, daß gut 40 Prozent der Befragten an der technischen Entwicklung sowohl positive als auch negative Seiten hervorheben – wie wenig ausgeprägt eine solche Zweiseitigkeit der Einschätzung auch immer sein mag. Dieser zwiespältige Charakter tritt in starkem Maße auch in den Überlegungen zutage, die die befragten Arbeiter über die Auswirkungen des technischen Fortschritts auf sich und ihre Arbeit anstellen. Von den 398 Arbeitern (66 Prozent), die nach Darstellung der Autoren solche Reflexionen äußerten, hoben 101 Befragte (17 Prozent aller Befragten) „eine Erleichterung, eine Vereinfachung, eine Reduzierung der Arbeit oder eine Verkürzung der auf die Arbeit zu verwendenden Zeit“ hervor; waren 158 Befragte (26 Prozent) der Ansicht, „der technische Fortschritt führe zu einer Freisetzung von Arbeitskräften, zu Entlassungen und schließlich zu Massenarbeitslosigkeit“; und stellten 139 Befragte (23 Prozent) „sowohl eine Erleichterung der Arbeit wie eine Bedrohung des Arbeitsplatzes“ fest.[31] An diesen wie auch den Einschätzungen der technischen Entwicklung im allgemeinen[32] ist neben ihrem zwieschlächtigen Charakter ein eher inhaltliches Moment auffällig, das von den Autoren – wie es scheint, der Sache nach in Zweifel gezogen[33] – verschiedentlich hervorgehoben wird: Nach Ansicht eines Großteils der Arbeiter ist der technische Fortschritt unmittelbar mit der Einsparung von Arbeitskräften und deshalb mit der Gefahr der Arbeitslosigkeit verbunden. Popitz u. a. errechneten, daß [27] „40 Prozent der Befragten ... von Arbeitserleichterungen, 50 Prozent – also die Hälfte – dagegen von einer Einsparung an Arbeitskräften als der unmittelbaren Wirkung des technischen Fortschritts“ sprechen.[34] Nimmt man die Äußerungen der Arbeiter als wie immer auch verzerrte Aussagen über die gesellschaftliche Wirklichkeit, dann ist zu vermuten, daß mit dieser inhaltlichen Akzentuierung der Auswirkung des technischen Fortschritts sowie mit der Zwiespältigkeit der Betrachtungsweise der Auswirkungen von den befragten Arbeitern Einschätzungen der technischen Entwicklung formuliert werden, die für die Arbeiterschaft im Kapitalismus spezifisch sind. In ihnen kommen sowohl gewisse grundlegende

[28] A. a. O., S. 22.
[29] Vgl. a. a. O., S. 75.
[30] A. a. O., S. 73–75; vgl. auch a. a. O., S. 63.
[31] A. a. O., S. 58.
[32] Vgl. a. a. O., S. 59 ff.
[33] Vgl. a. a. O., S. 59.
[34] A. a. O., S. 58.

Einsichten in die antagonistischen Zusammenhänge der kapitalistischen Produktionsweise, insbesondere in die kapitalistische Verwendungsweise der gegenständlichen Produktionsmittel, als auch Charakteristika der formalen Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter zum Ausdruck.[35]

Der Fragenkomplex c), Mitbestimmung, enthielt die Fragen: „Wenn Sie nun so auf die Zeit vom Kriegsende (bzw. Werkseintritt) bis heute zurückblicken: was ist hier im Werk in der Hauptsache anders geworden? – Wie kommt das?“, „Was verstehen Sie unter Mitbestimmung?“, „Ist die Mitbestimmung hier im Werk schon eingeführt?“, „Wie werden die Vertreter der Arbeiter eigentlich gewählt?“, „Sind auch die richtigen Leute da, um die Interessen der Arbeiter zu vertreten?“, „Kennen Sie die persönlich?“, „Was ist ihre Aufgabe?“, „Was sagen denn die da oben dazu?“, „Und die Aktionäre?“, „Und der Arbeitsdirektor – was hat der für eine Aufgabe?“, „Welche Folgen hat die Mitbestimmung für die Arbeiter?“, „Und wird sich das Ganze nun durchsetzen?“.[36] Die Befunde, die im Rahmen dieses Fragenkomplexes von den Autoren ermittelt wurden, sollen im folgenden nur soweit grob skizziert werden, als sich in ihnen Ansichten der befragten Arbeiter über die grundlegenden [28] Strukturen der Gesellschaft, in der sie leben, niederschlagen, also über diejenigen Strukturen der Gesellschaft, die die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der gewerkschaftlichen Betriebsarbeit und der betrieblichen Mitbestimmung sind und zu denen der Fragenkomplex Mitbestimmung Befunde erbringen sollte. Die Hervorhebung dieser Befunde ist nicht willkürlich, stellen sie doch auch die Grundlage für die von den Autoren vorgenommene Konstruktion von Gesellschaftsbildtypen dar, weshalb auch die Gesellschaftsbildtypen an dieser Stelle in die Betrachtung einbezogen werden. Der Wiedergabe der Befunde über die Einschätzung der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen durch die Arbeiter muß allerdings vorausgeschickt werden, daß diese Befunde bei Popitz u. a. in stark interpretativen Argumentationszusammenhängen dargestellt werden, so daß sie dem Leser nur undeutlich sichtbar werden und Fehldeutungen von seiner Seite daher nicht völlig ausgeschlossen sind.

Die Einschätzung der grundlegenden gesellschaftlichen Strukturen durch die befragten Arbeiter läßt sich – mit den genannten Einschränkungen – zum einen aus den „Typen der Einstellung zur Mitbestimmung“, zu denen die Autoren die Ergebnisse des Fragenkomplexes Mitbestimmung zusammenfassen, und zum anderen aus den Gesellschaftsbildtypen, welche die Autoren konstruieren, erschließen.[37] Popitz u. a. unterscheiden vier Typen der Einstellung zur Mitbestimmung: „die Teilnahmslosen“ (etwa ein Fünftel aller Befragten), „die prinzipielle Ablehnung“ (weniger als ein Zehntel), „die Resignation“ (etwa zwei Fünftel) sowie „die positive Einstellung“ (etwa ein Drittel). Allem Anschein nach entsprechen ihnen bis zu einem gewissen Grad die Gesellschaftsbildtypen, von denen es nach der Unterscheidung der Autoren sechs Varianten unter den befragten Arbeitern gibt: „die statische Ordnung (Typus eins)“, „die progressive Ordnung (Typus zwei)“, „die Dichotomie als kollektives Schicksal (Typus drei)“, „die Dichotomie als kollektives Schicksal und als individueller Konflikt (Typus vier)“, „die Reform der Gesellschaftsordnung ... [als] eine Mission der Arbeiterbewegung (Typus fünf)“ sowie schließlich „die Konzeption des Klassenkamp-[29]fes (Typus sechs)“. Außerdem entsprechen den Einstellungstypen zur Mitbestimmung weiterhin Gruppen von Arbeitern, welche als Arbeiter „ohne Gesellschaftsbild“ gekennzeichnet werden.[38] Die Entsprechungen sehen so aus: Die Teilnahmslosen sind überwiegend unter den Gruppen ohne Gesellschaftsbild zu finden; die die Mitbestimmung prinzipiell Ablehnenden zum Teil unter Typus sechs; die Resignierten vornehmlich unter den Typen drei und vier; und die Befragten mit positiver Einstellung zur Mitbestimmung unter den Typen zwei und fünf. Damit ergeben sich vier Gruppen von Gesellschaftsbildtypen, bzw.

---

[35] Diese Widersprüchlichkeit wird auch von H. Popitz und Mitarbeitern konstatiert; vgl. a. a. O., S. 55 f. Sie ist m. E. als charakteristischer Formausdruck des trade-unionistischen Arbeiterbewußtseins zu verstehen; ein Gedanke, der von mir zum ersten Mal in dem Aufsatz „Aspekte“ zu entwickeln versucht wird; vgl. dort S. 102–106. Vgl. auch weiter unten Kapitel 4.

[36] H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 22 ff.

[37] Vgl. a. a. O., S. 156–163, 186–237.

[38] Vgl. a. a. O., S. 186–237. Die Typen eins bis sechs umfassen ihrer numerischen Reihenfolge nach den Autoren zufolge schätzungsweise 10 %, 25 %, 25 %, 10 %, 2 % und 1 %; 27 % fallen unter die Kategorie „ohne Gesellschaftsbild“ oder aus irgendwelchen Gründen aus.

Typen der Einstellung zur Mitbestimmung; von ihnen können hier nur die drei zuletzt genannten Gruppierungen näher charakterisiert werden.[39]

Die Gruppe *der Ablehnenden* enthält nach Popitz u. a. zum einen Befragte, welche von einen „ungebrochenen bürgerlichen Eigentumsbegriff" her argumentieren und zuweilen einen „radikale[n] ‚Herr-im-Hause'-Standpunkt – etwa in der Fassung wie ihn ein Handwerkermeister einnehmen könnte – ... vertreten".[40] Zum anderen sind in ihr die Arbeiter vertreten (ca. 20 Befragte), welche „die Ablehnung der Mitbestimmung mit sozialistischen Gedankengängen" etwa derart begründen: „In einer kapitalistischen Wirtschaft sind die Kapitalisten immer die Stärkeren. Die Gewerkschaft ist darüber hinaus durch die Mitbestimmung in die Wirtschaft hineingezogen worden und mit für sie verantwortlich. Sie kann nicht, wie sie will, sie muß jetzt auch darauf bedacht sein, daß die Wirtschaft weiterläuft und den Arbeitern die Arbeitsplätze erhalten bleiben. Dadurch verliert sie an kämpferischem Schwung."[41]

Die Gruppe der *Resignierten* umfaßt wie die der Ablehnenden ebenfalls zwei Untergruppen; die eine deckt sich im Großen und Ganzen mit dem Gesellschaftsbildtypus drei, die andere mit dem [30] Typus vier. Zur ersten Untergruppe werden Befragte gezählt, deren gesellschaftliches Denken nach Ansicht der Autoren durch die Vorstellung gekennzeichnet ist, daß es „in der menschlichen Gesellschaft ... ein ‚Oben' und ein ‚Unten' [gibt], starr, unabweisbar, unabwendbar" und daß „die Arbeiter ... zum unteren Teil [gehören] und ... ihm nicht entrinnen [können]. Denn die anderen sind stärker". Diese Vorstellung stelle bei einem Teil der Befragten eine Art „zweites Bewußtsein" dar, neben dem es ein „individuelles Selbstbewußtsein" gebe, in dem „Berufsstolz und innere Ausgeglichenheit" die bestimmenden Merkmale seien.[42] Die Autoren, die „hier einer Haltung [zu begegnen glauben], wie sie wahrscheinlich zu allen Zeiten für untere Schichten der Gesellschaft typisch war", versuchen das, was sie zweites Bewußtsein nennen, in der folgenden bildhaften Umschreibung leicht abschätzig zu charakterisieren: „Versuchen wir, diese Überzeugung in einem Bild wiederzugeben, – denn es handelt sich viel eher um ein Bild ... als um eine reflektierte Konzeption: Durch die Gesellschaft geht ein Schnitt, eine Schlucht ohne Brücke. Auf der einen Seite befinden sich viele Menschen, auf der anderen nur wenige. Die Vielen versuchen manchmal, ... die Schlucht zu überwinden. Aber die Teilung, die Dichotomie, läßt sich nicht rückgängig machen. Denn die Wenigen verfügen über den wertvolleren Teil, sie sind mächtiger und einig. Es hat also keinen Zweck, sich Illusionen zu machen: eine Verständigung oder ein Ausgleich ist hoffnungslos. Die Schlucht wird bleiben."[43] Es mag dahingestellt bleiben, ob die Autoren hiermit eine nicht reflektierte Ansicht umschreiben, jedenfalls machen auch die wenigen Auszüge aus den in diesem Zusammenhang gehörigen Arbeiterinterviews, die von den Autoren referiert werden, deutlich, daß diese Umschreibung die Äußerungen der Arbeiter nicht trifft. Wenn auch die zum dritten Gesellschaftsbildtypus gezählten Interviews offenbar stark resignativ geprägt sind, so wird bei genauerem Hinsehen doch auch klar, daß diese Vorstellungen ein wie immer bildhaftes Bewußtsein über die der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlichen ökonomisch-gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen [31] zum Ausdruck bringen: Zwar werden die die kapitalistische Gesellschaft bestimmenden Verhältnisse nicht adäquat als zwanghafter antagonistischer Funktionszusammenhang, doch immerhin als durch extreme Gegensätzlichkeit bestimmte materielle Abhängigkeitsbeziehung reflektiert. Dementsprechend heißt es etwa in einigen Interviewzitaten, die zugleich das resignative Gepräge dieser Bewußtseinsverfassung greifbar hervortreten lassen: „Viele werden arbeitslos ... Das Kapital ist darauf bedacht zu verdienen. Die gehen über Leichen. Sie werden ihre Produktion immer zu steigern suchen." „Im allgemeinen hat der Arbeiter nicht viel davon. Es wird immer nur mehr gehetzt, je weiter der technische Fortschritt geht. ... Wie es wird, können wir nicht beurteilen. Dazu sind wir viel zu kleine Leute."[44] Ein Bewußtsein, das die grundlegende Struktur der kapitalistischen Gesellschaft in deutlicherer Weise als antagonistischen

[39] Für die Gruppe „Teilnahmslose" ist eine solche Charakterisierung nicht möglich, da diese zum Teil ihres angeblich fehlenden Gesellschaftsbildes wegen von den Autoren nicht deutlich genug dargestellt wird.
[40] H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 139, 158.
[41] A. a. O., S. 139; vgl. auch a. a. O., S. 158 u. 221 ff.
[42] A. a. O., S. 201, 205, 160.
[43] A. a. O., S. 201; vgl. auch a. a. O., S. 160.
[44] A. a. O., S. 203.

Funktionszusammenhang zwischen Kapital und Arbeit reflektiert und den Gegensatz zuweilen als Kampf begreift,[45] spricht allem Anschein nach aus Ansichten, die die Verfasser als vierten Gesellschaftsbildtypus aussondern und der in gewisser Weise mit der zweiten Untergruppe der Resignierten identisch ist. Diese Untergruppe unterscheidet sich, nach Ansicht der Autoren, insofern von der ersten, als die „Dichotomie"-Vorstellung und die „Kleine-Leute"-Ideologie, die diese wie die erste Untergruppe kennzeichneten, hier nicht „defensiv", sondern mit „kritischem Bewußtsein" und „reflektierter Skepsis" gepaart seien.[46] Betrachtet man die Äußerungen dieser Untergruppe etwas eingehender, so läßt sich zumindest für einen Teil von ihnen die resümierende Feststellung der Autoren, „sie münden alle in die Anerkennung der gesellschaftlichen Dichotomie und ihrer Unabwendbarkeit" nicht halten.[47] In einem Interview heißt es: „Auf gütigem Wege ist wenig zu erreichen. Wir sind notwendig auf den Kampf angewiesen. Aber dabei ist es nie sicher, ob wir nicht den kürzeren ziehen. Ich weiß nicht, ob die Macht des Kapitals absolut stärker ist als wir sind, jedenfalls aber ist sie stark, weil sie sich auf wenige beschränkt und diese eher einig sind."[48] Mag [32] im Kontext desselben Interviews auch resignativ festgestellt werden, daß „die da oben" „immer noch die größere Macht haben" und daß die Arbeiter „alle von ihnen abhängig sind", so berechtigt doch selbst solch resignatives Gepräge nicht, von einem durch eine „Teilungs"- oder eine Dichotomievorstellung gekennzeichneten „spätbürgerlichen Bewußtsein" zu sprechen.[49] Es handelt sich – wie bei dieser Untergruppe insgesamt – weit eher um ein gesellschaftliches Bewußtsein, das die bürgerliche Gesellschaft als einen Gesamtzus*ammenhang* begreift, in dem es – unterschiedlich – große Gruppen von Menschen gibt, die gegensätzliche Interessen haben und auf verschiedene Weise interagieren. Beide Untergruppen der Resignierten haben also ein gesellschaftliches Bewußtsein, das bedeutende Einsichten in die grundlegenden Strukturzusammenhänge der westdeutschen kapitalistischen Gesellschaft aufweist.

Die Gruppe der zur Mitbestimmung *positiv Eingestellten* bzw. der *Zustimmenden* ist nicht weiter unterteilt. Ihr Meinungsbild, dies sei hier wiederholt, überschneidet sich weitgehend mit den Gesellschaftsbildtypen zwei und fünf. Die Autoren stellen für das Denken dieser Gruppe allgemein fest, daß die Zustimmenden in der Mitbestimmung „nicht nur eine innerbetriebliche, sondern eine Angelegenheit sehen, die in allgemeine gesellschaftliche Zusammenhänge hineingreift" und daß „zwei Tendenzen bei diesen Befragten festzustellen [sind]: Erstens ein ... allgemeine[r] ... Fortschrittsglaube ... Die Mitbestimmung ist die Folge eines allgemeinen technischen und wirtschaftlichen Fortschritts, dessen Früchte nunmehr auch dem Arbeiter zugutekommen sollen. Zweitens: Die Mitbestimmung ist ein Erfolg der Arbeiterbewegung. Die beiden Tendenzen schließen sachlich einander nicht aus, sondern können sich durchaus ergänzen. Sie sind deshalb auch in vielen Protokollen gemeinsam vertreten."[50] Von den Gesellschaftsbildtypen her betrachtet, ist die Gruppe der Zustimmenden nach Popitz u. a. offensichtlich im wesentlichen hinsichtlich des Dominierens bestimmter Gesellschaftsvorstellungen in sich differenziert. Während für den Typus zwei hervorgehoben wird, in seinen Gesellschaftsvorstellungen [33] spiele der Gedanke des Interessenausgleichs zwischen Kapital und Arbeit eine bestimmende Rolle, wird für den Typus fünf festgestellt, die wichtigsten Merkmale seiner Gesellschaftsvorstellungen seien 1. der Gedanke, „daß die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse grundsätzlich abzulehnen sind", 2. „die Überzeugung, daß eine Veränderung dieser Verhältnisse möglich und notwendig ist" und 3. „der Glaube an die Mission der Arbeiterbewegung", die diese Veränderungen trage.[51] Ob diese Unterscheidung sachlich zutreffend ist, kann hier nicht erörtert werden. Im Zusammenhang der hier vorgenommenen Wiedergabe der Befunde der Befragung, der es darauf ankommt, die hauptsächlichen Ansichten der befragten Arbeiter über die grundlegenden Beziehungen der Menschen in ihrer Gesellschaft herauszuarbeiten, sollen nun vielmehr die Gesellschaftsvorstellungen auch der Gruppe der Zustimmenden anhand von Interviewausschnitten über das

[45] Vgl. a. a. O., S. 207.
[46] Vgl. a. a. O., S. 160 f., 208, 211, 212 ff.
[47] A. a. O., S. 212.
[48] A. a. O., S. 207.
[49] Vgl. a. a. O., S. 201, 213.
[50] A. a. O., S. 162.
[51] A. a. O., S. 198, 217.

bereits Referierte hinaus charakterisiert werden. Allgemein verfügt die Gruppe der Zustimmenden im Unterschied zu der der Resignierten über klarere Einsichten in den antagonistischen Funktionszusammenhang von Kapital und Arbeit der westdeutschen Gesellschaft. Das geht etwa aus den folgenden Formulierungen hervor: „Da [nach dem Krieg] hat der Betriebsrat und die Gewerkschaft es durchgedrückt, daß wir das alles [Weihnachtsgeld, Vergünstigungen] bekamen ... Und wenn es dann ganz gerecht zugehen soll, bekommen am Jahresende die Arbeiter auch etwas von dem Profit ab, den man im Jahre herausgeschuftet hat, und nicht alles die Aktionäre ... Die [wohl gemeint: die Arbeiter] sind das selbst in Schuld, wenn uns die anderen auf dem Kopf herumtanzen, obwohl wir die Macht haben, das zu verhindern. Man muß eben seine Rechte kennen ... Die [da oben] wurden lieber allein bestimmen. Aber ich meine, das mit der Mitbestimmung, das ist eine sehr gerechte Sache. Wenn ich hier arbeite, dann will ich auch wissen, wofür ich das tue, und nicht nur für die Aktionäre. Schließlich habe ich doch auch praktische Kenntnisse und kann mir ein Urteil bilden ... Es muß doch zum Geld auch noch die Arbeit und die Idee dazukommen. Es ist also gerecht, wenn man den Überschuß teilt. Du gibst das Geld, ich die Arbeit und die [34] Idee. Was rauskommt, teilen wir.“ Oder: „Die Aktionäre geben das Geld, das Kapital. Wir können kein Geld bieten, aber wir bieten unsere Arbeitskraft an. Wir meinen, daß das noch mehr ist als das tote Kapital. In dem Sinne haben wir noch keine Mitbestimmung. ... Die Arbeit müßte viel mehr berücksichtigt werden. Dazu gehört auch die richtige Verteilung der Produktion. Der Arbeiter soll auch bestimmen können, ob etwas für den Krieg hergestellt werden soll oder nicht.“[52] Diese Formulierungen lassen auf ein entwickeltes gewerkschaftliches Bewußtsein schließen,[53] dessen Einsicht in den antagonistischen Funktionszusammenhang von Kapital und Arbeit insofern über das Resignierten-Bewußtsein hinausgeht, als es das Abhängigkeitsverhältnis von Kapital und Arbeit als gegenseitiges ansieht. Sogar noch entwickeltere Einsichten deuten sich in den folgenden Formulierungen an: „Oder glauben Sie etwa, daß die großen Vermögen des 19. Jahrhunderts durch christliche Nächstenliebe entstanden sind? Irgendwo muß der Profit ja herkommen ... Ich habe gelesen, daß im 19. Jahrhundert neunjährige Kinder in die Fabriken gesteckt wurden, während man die älteren an die Luft setzte. Und dazu hat man die Arbeiter verachtet. Da ist es kein Wunder, wenn es zu Klassenkämpfen gekommen ist. Man kann eben eine ganze Schicht von Menschen nicht ausbeuten und sie obendrein mißachten, ohne daß diese Menschen eines Tages losschlagen. So ist es in Rußland gewesen, und so ist es auch 1918 in Deutschland gewesen. Wenn es nicht wieder zu Klassenkämpfen kommen soll, muß man menschlich miteinander umgehen und nicht auf die Arbeiter als die ‚dummen Arbeiter‘ herabsehen ... Man muß den Übergang von der Profitwirtschaft zur Bedarfswirtschaft vollziehen. Das muß das Ziel einer paneuropäischen Wirtschaftspolitik sein. Und dazu muß man die Grundstoffindustrie sozialisieren. Anders ist die ständige Kette von Krieg und Frieden, von Zerstörung und Wiederaufbau nicht zu durchbrechen.“[54] Das Gesellschaftsbewußtsein, das in [35] solchen Formulierungen zum Ausdruck kommt, enthält bereits Elemente eines revolutionären Klassenbewußtseins; die Autoren sprechen von einem Bewußtsein, in dem „die alte sozialistische Arbeiterbildung ... noch einmal lebendig und voll zur Geltung“ komme.[55]

Versucht man zum Abschluß dieses Überblicks über die Befragungsbefunde, die Aufschluß über die Gesellschaftsvorstellungen der Arbeiter zu geben vermögen, diese Befunde allgemein zu charakterisieren, dann wird man – vorausgesetzt, die von den Autoren mitgeteilten Interviewausschnitte sind für den jeweiligen Gesellschaftsbildtyp auch im Sinne der hier versuchten Analyse typisch – feststellen müssen, daß ein Großteil der befragten Arbeiter allem Anschein nach ein Gesellschaftsbewußtsein hat, das entgegen den Interpretationen der Autoren in der einen oder anderen, mehr oder weniger entwickelten Weise die antagonistische Grundstruktur der kapitalistischen Gesellschaft als in sich gegensätzlichen und sich entwickelnden Interaktionszusammenhang bewußt reflektiert. Etwa zwei Fünftel der Befragten, die Resignierten, dürften ein bestenfalls schwach entwickeltes gewerkschaftliches

[52] A. a. O., S. 194, 195.
[53] Mit gewerkschaftlichem Bewußtsein ist die Entwicklungsform des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter gemeint, die üblicherweise als trade-unionistisches Bewußtsein bezeichnet wird. Zur theoretischen Bestimmung dieser Bewußtseinsform vgl. M. Tjaden-Steinhauer, Aspekte, S. 102, sowie unten Kapitel 4.
[54] H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 219.
[55] Ebd.

Bewußtsein haben, während etwa ein Drittel, die Zustimmenden und ein kleiner Teil der Ablehnenden, ein entwickeltes gewerkschaftliches oder sogar ein in Ansätzen eher revolutionäres Bewußtsein haben dürften.

Weiter oben waren theoretische Defizite der Gesellschaftsbild-Konzeption herausgearbeitet worden, welche es dieser Konzeption unmöglich machen, das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter angemessen theoretisch zu fassen. Daraus war gefolgert worden, daß es einer solchen Theorie auch nicht gelingen könne, zutreffende Aussagen über die formale Verfassung und die inhaltliche Beschaffenheit des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter zu machen. Das, so war vermutet worden, erweise die These vom „dichotomischen Gesellschaftsbild", das die Autoren den befragten Arbeitern zuschreiben. Es ist im Vorhergehenden schon verschiedentlich angesprochen worden, daß die Autoren der Ansicht sind, die Befunde ihrer Studie, die das gesellschaftliche Bewußtsein der befragten Arbeiter über die grundlegenden gesellschaftlichen Beziehungen, in denen [36] sie arbeiten und leben, betreffen, seien als „dichotomisches Gesellschaftsbild" der Arbeiter zu interpretieren. Im einzelnen verstehen die Autoren hierunter Vorstellungen über die Gesellschaft, nach denen diese als eine „Polarität" betrachtet wird, welche in ein „Oben" und ein „Unten" „unaufhebbar" gespalten ist, und nach denen die Befragten sich und ihresgleichen einstimmig als das „Unten" begreifen.[56] So wird an entscheidender Stelle formuliert: „Trotz der erheblichen Differenzen zwischen den einzelnen Gesellschaftsbildern ... lassen sich durchgehend zwei gemeinsame Grundzüge feststellen: Alle Arbeiter, mit denen wir gesprochen haben und die überhaupt ein Gesellschaftsbild in dem von uns definierten Sinne entwickeln, sehen die Gesellschaft als – unabwendbare oder abwendbare, unüberbrückbare oder ‚partnerschaftlich' zu vermittelnde – *Dichotomie*, und sie beantworten die Frage nach ihrem eigenen gesellschaftlichen Ort durch ein *Arbeiterbewußtsein*, das es ihnen ermöglicht, sich innerhalb der Gesamtgesellschaft als Teil der Arbeiterschaft zu verstehen."[57] Die Dichotomie-Vorstellung wird von Popitz u. a. allgemein als „rationalistische Fiktion" charakterisiert, nach der die Gesellschaft – fälschlicherweise – als Ganzes erklärbar erscheine.[58] Versucht man, diese Dichotomie-These, mit der die Autoren inhaltliche Grundzüge der Gesellschaftsvorstellungen der Arbeiter charakterisieren wollen, mit den Befunden über das Gesellschaftsbewußtsein der Befragten – soweit es in den Interviewausschnitten sichtbar wird – zu vergleichen, dann muß man feststellen, daß die Dichotomie-Theorie die ermittelten Gesellschaftsvorstellungen der Arbeiter in gewisser Weise in ihr Gegenteil verkehrt: Erstens wird der gegensätzliche Zusammenhang, als den die Befragten die Gesellschaft begreifen, in der Dichotomie-These zum einen – was die Gegensätzlichkeit anbetrifft – als neutralisiert und zum anderen – was die Zusammengehörigkeit betrifft – als zerfallen aufgefaßt. Zweitens wird die zumindest partiell zutreffende Erkenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge, die das Gesell-[37]schaftsbewußtsein der Arbeiter dokumentiert, von der Dichotomie-These als Unkenntnis dargestellt. Diese These, so wird man daher abschließend festzuhalten haben, gibt sich damit als eine Interpretation zu erkennen, die ihrem Gegenstand in der Tat nicht gerecht zu werden vermag. Es steht zu vermuten, daß mit ihr den Gesellschaftsvorstellungen der Arbeiter eine klassenunspezifische und ausgesprochen spätbürgerliche Denkweise gleichsam aufgepropft worden ist.[59] Die Verdinglichung des Prozesses gesellschaftlicher Selbstreflexion im Konzept des Gesellschaftsbildes zieht die interpretatorische Verflachung des Bewußtseinsinhalts „antagonistische Totalität" zur Vorstellung einer gesellschaftlichen Zweiteilung nach sich.

Mit der Untersuchung von *H. Kern und M. Schumann* über „*Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*" ist eine zweite umfassende Studie vorgelegt worden, die sich die Erforschung des gesellschaftlichen

---

[56] Vgl. a. a. O., S. 153.

[57] A. a. O., S. 237. Zu den verschiedenen Formen von Dichotomievorstellungen vgl. a. a. O., S. 242, und zum Begriff des Arbeiterbewußtseins im Sprachgebrauch der Autoren die Ausführungen auf S. 237–242. Hervorhebungen in Original.

[58] Vgl. a. a. O., S. 246.

[59] Für diese Vermutung sprechen die Befunde einer empirischen Untersuchung von H. Moore und G. Kleining, die ein unvermitteltes Oben-Unten-Denken für die sogenannte Oberschichte der BRD ausmachen; vgl. H. Moore u. G. Kleining, Selbstbild, S. 93 ff. Außerdem ist an dieser Stelle festzuhalten, daß H. Popitz und Mitarbeiter nicht zuletzt auch deshalb zu einer Fehleinschätzung des Gesellschaftsbewußtseins der befragten Arbeiter kommen, weil sie ohne Kontrollgruppe aus einer anderen Gesellschaftsklasse arbeiten, weshalb das, was von den Autoren als typisches Arbeiterbewußtsein bezeichnet wird, empirisch nicht abgesichert ist.

Bewußtseins der Arbeiter in der BRD zu einem ihrer Untersuchungsziele gemacht hat.[60] Sie fand von April 1965 bis September 1967 statt. Es nahmen insgesamt 981 Arbeiter aus neun Unternehmen teil; diese gehörten acht Industriezweigen an, in welchen „im letzten Jahrzehnt besonders starke technische Veränderungen“ stattgefunden hatten, und sie waren so ausgewählt, daß die „wichtigsten Grundtypen industrieller Produktionsprozesse“ vertreten waren. Befragt wurden nur Arbeiter, welche von den technischen Neuerungen betroffen waren, weshalb „Repräsentativität der Ergebnisse ... nur für diese Teilgruppe ..., nicht jedoch für die gesamte Industriearbeiterschaft“ der Bundesrepublik Deutschland beansprucht werden kann.[61] Das Hauptverdienst dieser Studie muß, [38] soweit sie Bewußtseinsuntersuchung ist, darin gesehen werden, daß es ihr bis zu einem gewissen Grad gelungen ist, für einen zentralen Bereich des gesellschaftlichen Bewußtseins westdeutscher Industriearbeiter, nämlich für deren Bewußtsein von Gesellschaft selbst, wichtige formale Grundstrukturen aufzuzeigen. Sie wird hier als der zweite prominente Beitrag der westdeutschen empirischen Sozialforschung zur Soziologie des Arbeiterbewußtseins wiederum vor allem unter dem Aspekt der theoretischen Konzeption und ihrer Implikationen dargestellt und erörtert. Eine genauere Behandlung dieser Studie erscheint nicht zuletzt deshalb geboten, weil sie ein vorzügliches Beispiel jener Denkweise darstellt, in der sich eine allgemeine Anerkennung der Grundannahme, gesellschaftliches Bewußtsein sei durch gesellschaftliche Produktionsverhältnisse bedingt, mit einzelnen Interpretationen von Arbeiterbewußtsein als Bewußtsein unmittelbarer Arbeitssituationen verbindet, so daß der Zusammenhang von konstitutiv-gegenständlichen und reflexiv-geistigen Momenten gesellschaftlichen Bewußtseins schließlich nur abstrakt gefaßt werden kann.

Wiedergabe und Diskussion dieser Studie werden entsprechend der vorhergehend angewandten Verfahrensweise vorgenommen; es werden also zunächst die theoretischen Teile der Bewußtseinsanalyse dargestellt; sodann werden die Hauptbefunde über das Gesellschaftsbewußtsein der befragten Arbeiter zusammengefaßt; und schließlich werden die theoretischen Interpretationen und Schlußfolgerungen, mit denen die Autoren ihre Bewußtseinsbefunde kommentieren, einer Kritik unterzogen werden.

Die Studie von Kern und Schumann über den Zusammenhang von Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein steht im Hinblick weniger auf die empirische Vorgehensweise als vor allem auf die Bewußtseinstheorie in der Nachfolge der Gesellschaftsbild-Untersuchung von Popitz und Mitarbeitern. Ihre Intention besteht u. a. darin, zu überprüfen, inwieweit sich das Hauptergebnis jener Untersuchung, die These von einem einheitlichen dichotomischen Gesellschaftsbild der Arbeiter, unter den Bedingungen der industriellen Arbeit in der zweiten Hälfte der 60er Jahre bestätige. Denn, so überlegen die Autoren, „die empirischen Erhebungen, auf die sich [jene These stützte] ..., wurden vor nunmehr fünfzehn Jahren durchgeführt und [39] beschränken sich auf die für die Arbeiterbewegung traditionsreiche Hüttenindustrie des Ruhrgebiets. Wenn auch seitdem die objektive Stellung der Arbeiter im Produktionsprozeß keine grundsätzliche Veränderung erfahren hat, so unterliegt die industrielle Arbeit doch spürbaren Veränderungen, die Konsequenzen für das Gesellschaftsbild der Arbeiter haben könnten; die Frage nach dem gesellschaftlichen Denken der Arbeiterschaft wird dadurch erneut aktuell“.[62] Die Autoren gehen von der Feststellung aus, daß „der technische Wandel“ im Produktionsbereich weniger eine „Nivellierung“ oder Angleichung und eher eine „Differenzierung“ der industriellen Arbeit mit sich bringt.[63] Diese Differenzierung oder „die Heterogenität der gegenwärtigen Industriearbeit“ wollen sie in ihren Auswirkungen auf die „Gesamtsituation und das Bewußtsein der Industriearbeiter“ untersuchen.[64] Dabei lassen sie sich von der Erwägung leiten, die Differenzierung der industriellen Arbeit, insbesondere diejenige „zwischen dem klassischen Typ repetitiver Teilarbeit einerseits und nichtrepetitiven, qualifizierten und partiell autonomen Tätigkeiten andererseits“ könne

[60] Das andere Untersuchungsziel sind, wie die Autoren formulieren, „typische Erscheinungsformen industrieller Arbeit und deren Veränderungen unter dem Einfluß des technischen Wandels“; vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil 1, S. 22.
[61] A. a. O., S. 50 ff.
[62] A. a. O., S. 39.
[63] Vgl. a. a. O., S. 23 ff.
[64] Vgl. a. a. O., S. 25.

so tiefgreifend geworden sein, „daß die Unterschiede in der Arbeit für die Bestimmung der Lebenssituation der Arbeiter und ihr gesellschaftliches Denken und Handeln tendenziell wichtiger werden als die für alle gleiche Stellung zu den Produktionsmitteln und deren Folgen“. Wenngleich diesem „Lohnarbeitsverhältnis ... weiterhin zentrale Bedeutung ... für die Produktionsbedingungen der Arbeiter“ zukomme, so scheine es doch „problematisch ..., diese kollektiven Merkmale der objektiven gesellschaftlichen Lage von vornherein als die einzig relevanten, die Gesamtsituation der Arbeiter ebenso wie ihr Bewußtsein ausschließlich und fundamental determinierenden Faktoren anzusehen“.[65] Wie weit diese letztliche widerspruchsvolle Annahme zur Erklärung des gesellschaftlichen Bewußtseins der gegenwärtigen Industriearbeiter taugt, wird weiter unten zu erörtern sein.[66] Jedenfalls stellen [40] die Autoren zu Recht auch in dem Teil ihrer Studie, der der Untersuchung des Gesellschaftsbewußtseins der Industriearbeiter gilt, sowohl die technischen Veränderungen, die die befragten Arbeiter persönlich erfahren haben, als auch die technische Entwicklung überhaupt in den Mittelpunkt der Befragung.[67] Schon die Gesellschaftsbild-Untersuchung von Popitz und Mitarbeitern hatte gezeigt, daß die Ansichten der Arbeiter über die gegenständlich-technischen Bedingungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses einen wichtigen Teilbereich ihres Gesellschaftsbewußtseins darstellen. Deshalb vermögen diese Ansichten auch über die formale Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter – und hierauf laufen letztlich ja die Aussagen der Studie von Kern und Schumann hinaus – wesentliche Aufschlüsse zu geben.

Was die konkret-empirische Verfahrensweise betrifft, so ergibt bereits die vorstehende kurze Skizze der allgemeinen Überlegungen, in deren Zusammenhang Kern und Schumann ihre Bewußtseinsuntersuchung stellen, daß die Autoren durchaus im Unterschied zu Popitz u. a. versuchen, Entwicklung und Verfassung des Arbeiterbewußtseins in seinem Bezug zu wesentlichen sozioökonomisch-technischen Bedingungen und Veränderungen zu erforschen. Was die Theorie des Arbeiterbewußtseins der Autoren betrifft, wird nunmehr der Frage nachzugehen sein, ob und wie die ihre empirische Verfahrensweise tragende Intention, Bewußtseinsphänomene nicht isoliert von ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten, auch die theoretische Bearbeitung des Zusammenhangs von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein prägt.

Kern und Schumann entwickeln ihre theoretischen Bestimmungen des Arbeiterbewußtseins, die – ebenso wie die bewußtseinstheoretischen Grundannahmen von Popitz und Mitarbeitern – relativ kurz dargelegt werden, in Anlehnung an die Gesellschaftsbild-Konzeption dieser Autoren. Nicht nur fungiert der Begriff des Gesell-[41]schaftsbildes auch in der Konzeption von Kern und Schumann als tragende theoretische Kategorie; es werden dem als Gesellschaftsbild gefaßten Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter auch dieselben Eigenschaften und Funktionen zugeschrieben wie bei Popitz u. a. und wie in der Imagetheorie Kleinings. Dementsprechend heißt es bei Kern und Schumann: „In diesem Sinne verstehen wir diesen Untersuchungsteil auch als einen Beitrag zu der Frage, ob und in welcher Form die Arbeiterschaft noch über ein klassenspezifisches Gesellschaftsbild verfügt, ein in sich stimmiges Ordnungsschema also, das von den Arbeitern bei der Aufnahme, Interpretation und Bewertung ... gesellschaftlicher Sachverhalte ... als Orientierungshilfe herangezogen wird.“[68] Wie aus diesen und anderen Formulierungen hervorgeht, wird das Gesellschaftsbild auch in diesem Fall als „ganzheitliches“ ideelles Gebilde vorgestellt und wird ihm die Funktion zugeschrieben, den Menschen als Orientierungshilfe in der Gesellschaft zu dienen. Kommen wir nun zu den – grundlegenden – Theoriestücken, in denen Kern und Schumann die Frage nach der Beziehung zwischen den reflexiven Bewußtseinsphänomenen einerseits und deren gesellschaftlich-gegenständlichen Bedingungen

[65] Ebd.

[66] Der Widerspruch der Annahme besteht darin, daß sowohl davon ausgegangen wird, das Lohnarbeitsverhältnis sei als determinierender objektiver Faktor für die Be-[40]wußtseinsverfassung der Arbeiter anzusehen, als auch davon, dieses Verhältnis sei von einer sogenannten Differenzierung der Industriearbeit überlagert, welche für das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiter „tendenziell wichtiger“ werde „als die für alle gleiche Stellung zu den Produktionsmitteln und deren Folgen“; vgl. a. a. O., S. 25. Auf diesen Widerspruch im Untersuchungsansatz bzw. dessen Folgen wird weiter unten in dieser Abhandlung zurückzukommen sein; vgl. dort S. 52 f. sowie die Anmerkung Nr. 108.

[67] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 36.

[68] Ebd.

andererseits zu beantworten suchen. Wie die Autoren das Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein theoretisch fassen, geht zunächst aus Bemerkungen wie der folgenden zum „Leistungsbewußtsein“ und zum „Selbstbewußtsein“ der Arbeiter hervor: „Die Körperlichkeit der Arbeit, als hervorragendes Merkmal aller Arbeitertätigkeiten aufgefaßt, wurde zur Basis des Leistungsbewußtseins der Arbeiterschaft: körperliche Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit galten als entscheidender Beitrag der Arbeiter zur Produktion und gewannen so zentrale Bedeutung für ihr kollektives Selbstbewußtsein“.[69] Mit dieser Formulierung, in der die unmittelbare Erfahrung des eigenen Beitrags zur gesellschaftlichen Praxis als wesentliche Beziehung zwischen Sein und Bewußtsein erscheint, knüpfen Kern und Schumann im übrigen direkt an Gedanken bei Popitz u. a. an.[70] Die theoretische Fassung des Verhältnisses zwischen Sein und Bewußtsein schlägt sich weiter in einer [42] Kategorie wie derjenigen der Determination nieder, die in der folgenden Formulierung gebracht wird: „Problematisch scheint ..., diese kollektiven Merkmale der objektiven gesellschaftlichen Lage von vornherein als die einzig relevanten, die Gesamtsituation der Arbeiter ebenso wie ihr Bewußtsein ausschließlich und fundamental determinierenden Faktoren anzusehen“.[71] Der letztgenannten Formulierung zufolge steht für die Autoren einerseits offenbar fest, daß das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter grundlegend durch materielle gesellschaftliche Gegebenheiten bedingt ist. Andererseits jedoch tauchen in den Überlegungen von Kern und Schumann auch Vorstellungen auf, mit denen sie ebenfalls an Gedanken von Popitz u. a. anschließen und in denen ein solcher Bedingungszusammenhang unklar wird und verschwimmt. Diese Vorstellungen finden sich vornehmlich im Zusammenhang von Überlegungen, die den Gesellschaftsbild- und den Toposbegriff betreffen. Hier heißt es etwa, „daß die Struktur der Arbeitersprache in besonderem Maße dem Gebrauch von stereotypen Modellen [d. h. Gesellschaftsbildern oder Topoi] entgegenkomm[e] ..., weil diese die Einordnung der nicht mehr erfahrbaren Wirklichkeit ermöglich[t]en“.[72] Nimmt man diese Formulierungen wörtlich, dann muß man festhalten, daß Kern und Schumann offenbar ähnlich wie Popitz und Mitarbeiter der Ansicht sind, es gebe Formen von psychischer Aktivität, die unabhängig von Realität existierten, welche selber nicht-empirisch sei. Nimmt man sie dagegen nicht ganz wörtlich und interpretiert man den Terminus „nicht mehr erfahrbare Wirklichkeit“ im Sinne von „nicht mehr unmittelbarer und persönlicher Erfahrung zugängliche Wirklichkeit“ – eine Interpretation, die naheliegt, da die Autoren sonst von der Erfahrung fast immer im Sinne von „eigener“ oder „anschaulicher“ sprechen[73] –, dann trifft man möglicherweise die von den Autoren angestrebte Intention. Doch ist eben nicht bündig auszumachen, was die Autoren wirklich meinen, so daß in der Tat von theoretischer Unklarheit in diesem Punkt gesprochen werden muß. Zusammenfassend läßt sich für die theoretische Bestimmung des Zusammenhangs zwischen dem gesellschaftlichen Sein einerseits [43] und dem gesellschaftlichen Bewußtsein andererseits in der Konzeption des Arbeiterbewußtseins von Kern und Schumann sagen, daß sie – zumindest der Tendenz nach – in sich widerspruchsvoll ist: Einmal wird das Arbeiterbewußtsein als durch gesellschaftliche Bedingungen determiniert gefaßt, das andere Mal – tendenziell – als von gegenständlicher Bedingtheit nicht betroffenes Phänomen vorgestellt.

Versucht man zum Abschluß der Darstellung der Theorie des Arbeiterbewußtseins von Kern und Schumann eine kritische Würdigung der Überlegungen der Autoren, dann läßt sich konstatieren, daß ihre Grundannahmen in ähnlichen Punkten problematisch bleiben wie die vorher diskutierten Gesellschaftsbild- und Imagetheorien. Es gelingt ihr nicht, den Zusammenhang zwischen den konstitutiv-gegenständlichen und den ideell-reflexiven Komponenten in den untersuchten Bewußtseinsprozessen theoretisch konsistent zu fassen, weshalb für die Bewußtseinskonzeption von Kern und Schumann dieselbe Widersprüchlichkeit kennzeichnend ist wie für die Gesellschaftsbild-Konzeption von Popitz und Mitarbeitern. Allerdings lassen sich im einzelnen auch gewisse Differenzen feststellen. So macht sich bei Kern und Schumann mit dem Begriff der Determination eine starke Hervorhebung der

[69] A. a. O., S. 26 f.; vgl. auch a. a. O., S. 275.
[70] Vgl. H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, insbes. S. 238 f.
[71] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 25.
[72] A. a. O., S. 37.
[73] Vgl. a. a. O., S. 36, 37.

konstitutiv-gegenständlichen Komponente der Reflexionsvorgänge geltend, während bei Popitz u. a. die reflexiv-ideelle Komponente stark betont wird – so etwa in der Aussage, eine „Verortung“, d. h. eine Placierung innerhalb der objektiven gesellschaftlichen Klassen- und Schichtstruktur, werde „in Form eines Gesellschaftsbildes“, also eines psychisch-ideellen Gebildes „übernommen“.[74] Dennoch arbeiten sich – wie die gemeinsame Widersprüchlichkeit bezeugt – beide Theorien schließlich vergeblich an der Beantwortung der Frage ab, worin ein gesellschaftlicher Reflexionsvorgang als Zusammenhang von Gegenständlichem und Ideellem letztlich besteht. Wie der älteren Untersuchung von Popitz und Mitarbeitern gelingt es auch im theoretischen Ansatz von Kern und Schumann nicht, diesen Zusammenhang von gegenständlichen und geistigen Momenten gesellschaftlichen Bewußtseins sy-[44]stematisch-theoretisch zu fassen und dieses als gesellschaftliche Reflexionsaktivität zu begreifen.[75] Darüber hinaus bleibt die Bestimmung des gesellschaftlichen Charakters von Bewußtsein in der Untersuchung von Kern und Schumann ähnlich offen wie schon bei Popitz und Mitarbeitern: Das Problem, warum die untersuchte Art von Bewußtsein als *gesellschaftliches* Bewußtsein begriffen werden muß, taucht als Frage gar nicht auf. Die Gesellschaftlichkeit von Gesellschaftsbildern wird mit Begriffen wie „Kollektivität des Selbstbewußtseins“ gewissermaßen als Selbstverständlichkeit unterstellt.[76]

Angesichts dieser ungelösten grundlagentheoretischen Probleme in der Konzeption des Arbeiterbewußtseins von Kern und Schumann werden hinsichtlich der empirischen Befunde und vor allem ihrer Interpretation durch die Autoren dieselben Vorbehalte angemeldet werden müssen wie gegenüber den Untersuchungsergebnissen von Popitz und Mitarbeitern.[77] Wie diese werden sie kritisch hinterfragt werden und wird eruiert werden müssen, ob die Feststellungen, die die Autoren in Bezug auf die Art der formalen Verfassung des ermittelten Arbeiterbewußtseins treffen, sich in der Tat aus den Befunden ergeben oder ob diese nicht andere Interpretationen erfordern. Ehe diese kritischen Erwägungen ausgeführt werden können, müssen im folgenden die hauptsächlichen Befunde über das Gesellschaftsbewußtsein der befragten Industriearbeiter referiert werden.

Kern und Schumann arbeiten bei ihrer Befragung mit einem Fragebogen, dessen Form sie „als eine Mischung von halbstandardisiertem und intensivem Interview bezeichne[n] ...“. Inhaltlich gesehen ist der Problemkomplex der Untersuchung insofern zweigeteilt, als er zum einen, wie die Autoren formulieren, „das Urteil von Industriearbeitern über ihre aktuelle Tätigkeit und über Arbeitsplatzveränderungen, die durch technische Neuerungen hervorgerufen wurden ... [, ermitteln und zum anderen] die Erwartungen, die Industriearbeiter mit dem Begriff ‚Automation‘ verbinden, und die all-[45]gemeinen Vorstellungen der Arbeiterschaft vom ‚technischen Fortschritt‘“ eruieren sollte. Der Fragebogen, der ohne Statistikfragen über 90 Positionen enthält, zielt im großen und ganzen auf fünf Aspekte des Arbeitslebens, nämlich auf a) Ausbildung und beruflichen Werdegang, b) Arbeits- und Berufszufriedenheit, c) betriebliche Umstellungsprozesse in den Augen der betroffenen Arbeiter, d) Vorstellungen von Automation und technischem Fortschritt und e) Einstellungen zur Gewerkschaft und politisches Interesse.[78] Die folgende Wiedergabe von Befragungsbefunden wird sich vor allem auf die Ergebnisse zu den Fragenkomplexen d) und e) stützen, wobei diese – soweit nötig – in der einen oder anderen Weise mit den übrigen Gesichtspunkten in Zusammenhang gebracht werden.[79]

Die Befunde, aus denen die Autoren „Aufschluß über das allgemeine gesellschaftliche Denken der Arbeiter“ erwarten,[80] enthalten nach dem Bericht von Kern und Schumann zum einen die Aussagen der befragten Arbeiter über die Auswirkungen der technischen Entwicklung im Hinblick auf die

[74] Vgl. weiter oben S. 21 der vorliegenden Abhandlung sowie H. Popitz u. a., Gesellschaftsbild, S. 9.
[75] Was hierunter im Einzelnen zu verstehen ist, wird weiter unten vor allem in Kapitel 4 entwickelt.
[76] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 27.
[77] Vgl. oben S. 24.
[78] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 46, 47; zum Fragebogen insgesamt vgl. a. a. O., S. 46–50, sowie Teil II, S. 220 ff.
[79] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil II, S. 226 ff, Fragen Nr. 36 ff.
[80] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 181.

„Entwicklung der Industriearbeit“ und zum anderen diejenigen über die Auswirkungen der technischen Entwicklung im Hinblick auf die „Entwicklung der gesellschaftlichen Lage der Arbeiterschaft“.[81] Sie enthalten zum dritten diese beiden Arten von Aussagen spezifiziert nach den unterschiedlichen „gegenwärtigen Arbeitssituationen“ und den unterschiedlichen „Erfahrungen [der Arbeiter] mit technischen Umstellungen“ an ihrem Arbeitsplatz.[82] Schließlich enthalten sie Aussagen, die Aufschluß geben über mutmaßliche Einflüsse von „Faktoren“ wie etwa „gewerkschaftliche Orientierung“ oder „politisches Interesse“ auf die Urteile der Arbeiter über die technische Entwicklung.[83]

Die Ansichten der befragten Arbeiter über den technischen Fortschritt in Bezug auf die *Entwicklung der Industriearbeit* werden von Kern und Schumann hauptsächlich unter den Aspekten „Arbeitsbelastung“, „Arbeitsqualifikation“, „Arbeitsautonomie“, „Leistungs-[46]anspruch der Arbeit“ und „Zukunft der Arbeit“ wiedergegeben. Nach dieser Wiedergabe erwarten ein gutes Drittel der Arbeiter vom technischen Fortschritt eine verminderte körperliche und damit auch verminderte allgemeine Arbeitsbelastung und knapp die Hälfte zwar eine verminderte körperliche, aber eine vermehrte intellektuelle oder psychisch-nervliche Arbeitsbelastung; etwas mehr als ein Zehntel der Arbeiter meint, daß die Arbeitsbelastung durchweg schwerer werde. Die folgende Formulierung der Autoren bringt eine Zusammenfassung dieser Ansichten: „Weder ist eine ausgeprägte Furcht in der Arbeiterschaft anzutreffen vor einer generellen Belastungserhöhung, noch rechnet die Mehrzahl mit einer Entwicklung rigoroser Belastungsreduktion. Charakteristisch für die meisten Arbeiter ist vielmehr die Erwartung, daß mit dem technischen Wandel eine Entlastung von körperlich anstrengenden Verrichtungen und dadurch eine Arbeitserleichterung erzielt wird. Freilich sehen dabei viele diese Verbesserung ihrer Arbeitssituation teilweise durch ‚neue Anforderungsarten‘ kompensiert. Die Einstellung der Mehrheit dürfte am besten durch die Haltung charakterisiert sein, die Frage der Arbeitsbelastungen werde durch den technischen Wandel zwar nicht gelöst, aber doch durch den Wegfall körperlicher Schwerarbeit partiell entproblematisiert“.[84] Unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsqualifikation erwarten fast ein Drittel der Arbeiter steigende intellektuelle und fachliche Qualifikationen und knapp ein Viertel eine Dequalifikation der Arbeitertätigkeiten. Gut zwei Fünftel der Befragten nehmen eine unentschiedene Haltung ein, die die Autoren im folgenden sowohl zu charakterisieren als auch zu erklären suchen: „Diese unentschiedene Haltung ... kommt dadurch zustande, daß man das erste Statement – an modernen Arbeitsplätzen sind nur noch Druckknöpfe zu bedienen, wozu nicht mehr viel Wissen und Können notwendig ist – ablehnt und dem zweiten Statement – an modernen Arbeitsplätzen wird der Arbeiter relativ leicht austauschbar – zustimmt. Auf den ersten Blick erscheint eine derartige Meinungsstruktur nicht nur in sich widersprüchlich, sondern unverständlich: Wo, so ließe sich sagen, nennenswerte Qualifikationen verlangt werden, ist die Disponibilität eo ipso relativ gering. [47] Dennoch kann man diese Haltung nachvollziehen. Anhand der Argumente, mit denen die Antworten auf die Statements begründet werden, läßt sich zeigen, daß die Widersprüchlichkeit der Urteile sich aus einer unreflektierten Verlängerung herkömmlicher Merkmale der Arbeitertätigkeit auf die zukünftigen Verrichtungen erklärt“.[85] In Bezug auf die Arbeitsautonomie erwartet ein knappes Fünftel der Arbeiter von der technischen Entwicklung eine Einschränkung seines Dispositionsspielraumes bei der Arbeitsgestaltung sowie seines fachmännischen Umgangs mit den maschinellen Arbeitsmitteln, während ein gutes Viertel unentschieden ist. Nicht ganz der Hälfte der Arbeiter gilt die Arbeitsautonomie dagegen „als wenig tangiert vom technischen Wandel. Dies läßt sich ... an den Antworten auf zwei Statementfragen deutlich machen. Das erste Statement geht davon aus, daß in der Zukunft die eigenständige Rolle der Arbeiter als Experten der Praxis gegenüber den ‚Theoretikern‘, dem technischen Betriebsmanagement, vollends gefährdet sei; das zweite Statement behauptet, daß die Arbeiter künftig weniger denn je die Möglichkeit haben, in ihrer Arbeit einen individuellen Arbeitsstil auszubilden, persönlich entwickelte Kniffe und Tricks anzuwenden. Die größte Gruppe

[81] Vgl. a. a. O., S. 222 ff. u. 236 ff.
[82] Vgl. a. a. O., S. 256 ff. u. 261 ff.
[83] Vgl. a. a. O., S. 266 ff.
[84] A. a. O., S. 226; vgl. auch a. a. O., S. 224 ff. sowie Teil II, S. 175.
[85] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 228; vgl. auch S. 226 f. sowie Teil II, S. 176 f.

der ... befragten Arbeiter ... nimmt zu diesen Statements eine eindeutig ablehnende Haltung ein. Die Ablehnung stützt sich ... weniger auf die Behauptung, die Dispositionschancen würden im Zuge des technischen Wandels steigen, als auf die Meinung, fortschreitende Mechanisierung und Automatisierung hätten keinen wesentlichen Einfluß auf die Arbeitsautonomie ... Die Chance zur individuellen Variation bei der Funktionsausübung ist für viele gleichermaßen ein selbstverständlicher Verhaltensspielraum, der ... unabhängig vom Mechanisierungsgrad an jedem Arbeitsplatz als gewährleistet gilt".[86] Die „Mehrheit der Arbeiter", so resümieren die Autoren, „rechnet ... [wie im Falle der Qualifikationsanforderungen] mit keinen radikalen Veränderungen".[87] Tendenziell im Widerspruch zu diesen Ansichten der Arbeiter sehen Kern und Schumann die Vorstellungen der [48] Befragten über den Einfluß der technischen Entwicklung auf den Leistungsanspruch der Arbeit. Etwas über die Hälfte der Arbeiter ist nämlich der Ansicht, daß es „an modernen Arbeitsplätzen" keine „richtige Arbeit" mehr gebe, während je knapp ein Fünftel unentschieden ist bzw. diese Ansicht für falsch hält.[88] Die Aussagen der befragten Arbeiter über den Einfluß des technischen Fortschritts auf die Entwicklung der Industriearbeit werden abgeschlossen mit den Anschauungen der Arbeiter über die Zukunft der Arbeit. In diesem Punkt erwarten beinahe zwei Drittel der Befragten, daß „der Mensch mehr und mehr von der Last der Arbeit befreit" werde, während ein Fünftel der Arbeiter der Ansicht ist, „der ‚Mensch'" müsse „sich den Gesetzen der Maschine mehr und mehr unterwerfen", und nicht ganz ein Sechstel unentschieden ist.[89]

Die Ansichten der Arbeiter über die *Entwicklung der gesellschaftlichen Lage der Arbeiterschaft* enthalten, nach Kern und Schumann, die Aspekte „Stellung in der sozialen Schichtung", „allgemeine Lebensbedingungen", „Arbeitsplatzsicherheit" und „berufliches Vorwärtskommen".[90] Was ihre Stellung in der sozialen Schichtung betrifft, so erwarten die befragten Arbeiter zur guten Hälfte eine Verbesserung und zu jeweils knapp einem Fünftel eine Konstanz bzw. eine Verschlechterung. Die Autoren fassen diese Erwartungen zusammen: „Die Auswirkungen des technischen Wandels auf die Position der Arbeiterschaft in der sozialen Schichtung werden also ... von der Mehrheit der Befragten zwar positiv eingeschätzt ..., doch diese potentielle Verbesserung des sozialen Status meint bei den meisten nur günstigere Assimilationschancen und vordergründige Anpassung. Eine reale Überwindung der inferioren gesellschaftlichen Stellung durch die technische Entwicklung bleibt in den Erwartungen der Mehrzahl der Arbeiter ausgeblendet."[91] In Bezug auf ihre „allgemeinen Lebensbedingungen", den Lebensstandard und die Arbeitszeit sind fast zwei Drittel der Ansicht, der tech-[49]nische Fortschritt bringe eine Verbesserung und knapp ein Fünftel, sie würden konstant bleiben; gut ein Zehntel nimmt eine unentschiedene Haltung ein.[92] Für ihr berufliches Vorwärtskommen erwarten knapp zwei Fünftel der befragten Arbeiter eine Verbesserung und gut ein Viertel eine Verschlechterung; ein Fünftel hält eine „unterschiedliche Entwicklung" für wahrscheinlich.[93] Der Aspekt der Arbeitsplatzsicherheit unterscheidet sich von den eben genannten Aspekten wie auch von denjenigen, die die Entwicklung der Industriearbeit betreffen, dadurch, daß er im Gegensatz zu diesen, eher die konkret-phänomenale Dimension der ökonomisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge anvisierenden Aspekten, die Grundstruktur der Gesellschaft in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. Wohl aus diesem Grunde differieren diese Ansichten der Arbeiter in der Tendenz auch grundsätzlich von denjenigen über die zuvor behandelten Aspekte ihres Arbeits- und gesellschaftlichen Lebens. Fast drei Viertel der Befragten sehen die technische Entwicklung eine verminderte Arbeitsplatzsicherheit mit sich bringen; gut ein Zehntel erwartet keine Veränderung der Arbeitsplatzsicherheit. In ihren Erläuterungen der Mehrheitsmeinung heben die Autoren hervor: „Mißtrauen gegenüber der störungslosen, krisenfreien Funktionsfähigkeit des Marktmechanismus und allgemein des Wirtschaftssystems und

[86] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 230 f. ; vgl. auch Teil II, S. 178.
[87] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 232.
[88] Vgl. a. a. O., S. 233 f.; auch Teil II, S. 179.
[89] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 234 ff., sowie Teil II, S. 180.
[90] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 236 ff., 242 ff., 245 ff., 248 ff.
[91] A. a. O., S. 242; vgl. auch a. a. O., S. 236 ff., sowie Teil II, S. 182 f.
[92] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 242, sowie Teil II, S. 184.
[93] Vgl. H. Kern, M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 248 ff., sowie Teil II, S. 186.

die Vorstellung, daß die technisch-wirtschaftliche Entwicklung die Beschäftigungsverhältnisse gleichsam verwundbarer macht und die Arbeitsmöglichkeiten reduziert, kennzeichnen die Fixpunkte dieser Argumentation. Hinter diesen wirtschaftlichen Erwägungen verbirgt sich aber bei vielen Arbeitern ein Einwand, der direkt auf die Technisierung der Arbeit abzielt ... In der Technisierung der Fertigung sahen seit jeher die Arbeiter eine potentielle Gefährdung ihrer Arbeitsplätze. Diese Sorge hat sich trotz der langen Phase zumindest relativer wirtschaftlicher Stabilität, der nur geringen Quote realer Arbeitslosigkeit und der sozialpolitischen Maßnahmen im Nachkriegsdeutschland kaum vermindert. Die Unsicherheit um den Erhalt der Reproduktionsmöglichkeit hat auch [50] heute noch konstitutionelle Bedeutung für das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeitnehmerschaft.“[94] Versucht man die bisher referierten Ansichten der Arbeiter insgesamt in Bezug auf ihre formale Struktur zusammenfassend zu charakterisieren, dann wird man festhalten müssen, daß neben anderen Widersprüchen und Ambivalenzen,[95] die von den Autoren herausgestellt werden, auch eine bedeutungsvolle Widersprüchlichkeit auftritt, die von Kern und Schumann anscheinend jedoch nicht als solche angesehen wird.[96] Diese Widersprüchlichkeit besteht darin, daß von der Technik einmal überwiegend positive Auswirkungen auf die „Zukunft der Arbeit“ erwartet werden und zum anderen, in Form der Arbeitsplatzunsicherheit, überwiegend negative.

Die Aussagen der Arbeiter über ihre Erwartungen vom technischen Fortschritt in Bezug auf die Entwicklung der Industriearbeit sowie die Entwicklung der gesellschaftlichen Lage der Arbeiterschaft werden von Kern und Schumann nicht nur global, für die befragten Arbeiter als Gesamtheit, referiert, sondern auch spezifiziert dargestellt, d. h. für Gruppen von Arbeitern, die von den Autoren entsprechend der technischen Einrichtung der gegenwärtigen Arbeitssituation und den Erfahrungen der einzelnen Arbeiter mit den technischen Umstellungen gebildet worden sind.[97] Dabei kommen die Autoren zu der Feststellung, daß sowohl die gegenwärtige Arbeitssituation als auch – wenngleich weniger stark – die persönlichen Erfahrungen mit technischen Umstellungen auf die Ansichten der Arbeiter nicht ohne Einfluß sind. Was die Arbeitssituation betrifft, so neigen, wie die Autoren formulieren, „die Arbeiter in vergleichs-[51]weise privilegierten Arbeitssituationen ... zu einer eher optimistischen, solche in stark restriktiven Arbeitsverhältnissen zu einer eher pessimistischen Haltung“.[98] Dies gilt in ganz ähnlicher Weise, generell betrachtet, für die Ansichten der Arbeiter über die Entwicklung der Industriearbeit wie für diejenigen über die Entwicklung der gesellschaftlichen Lage der Arbeiterschaft. Was die Erfahrungen mit den technischen Umstellungen betrifft, so beeinflussen diese Erfahrungen weniger die Ansichten über die Entwicklung der gesellschaftlichen Lage der Arbeiter als diejenigen über die Entwicklung der Industriearbeit. Doch gilt diese Beeinflussung in einem Punkt nicht: in dem der Einschätzung der Gefahr der Arbeitslosigkeit. Versucht man nun diese spezifizierten Aussagen insgesamt zu betrachten, dann ist vor allem zweierlei festzuhalten: Erstens ist hervorzuheben, daß weder im Fall der gegenwärtigen Arbeitssituation noch im Fall der Umstellungserfahrungen die eher „optimistische Haltung“ die negative Einschätzung der Arbeitsplatzsicherheit hat umstrukturieren können. Die Autoren formulieren dies so: „Das Arbeits- und Berufsschicksal beeinflußt also ... vor allem das Urteil über die Entwicklung der Industriearbeit. Zusammen mit der aktuellen Arbeitssituation, in der sich ein Arbeiter befindet, strukturiert diese Erfahrungsbasis die Einstellung zur technischen Entwicklung unter allen wichtigen Gesichtspunkten, mit Ausnahme der Arbeitsplatzsicherheit: Allein in diesem für die Arbeiter zentralen Problem erweisen sich bei der überwiegenden

[94] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 246 f. vgl. auch a. a. O., S. 245 ff. und Teil II, S. 185.
[95] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 234, 236, sowie Teil II, S. 187.
[96] In der Studie über „Am Beispiel des Septemberstreiks“ von M. Schumann und Mitarbeitern wird dieser Widerspruch allem Anschein nach als Grundstruktur des Bewußtseins der Arbeiter hervorgehoben und als „Ambivalenz des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter“ gefaßt; vgl. M. Schumann u. a., Beispiel, S. 14 f.
[97] Die Autoren unterscheiden aufgrund der (zusammengefaßten) Arbeitstypen repetitive Teilarbeit, Steuer- und Führungsarbeit, Automatenkontrolle, qualifizierte Automationsarbeit, Meßwartentätigkeit, traditionelle Instandhaltungsarbeit und meß- und regeltechnische Instandhaltungsarbeit sieben Arbeitergruppen voneinander. Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil II, S. 128, sowie Teil I, S. 134 ff.
[98] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 256. Als vergleichsweise privilegierte Arbeitssituationen gelten bei H. Kern und M. Schumann die qualifizierte Automationsarbeit und die Meßwartentätigkeit, während die repetitive Teilarbeit und die Automatenkontrolle als relativ restriktive Arbeitsverhältnisse bezeichnet werden. Vgl. a. a. O., S. 256 f.

Mehrheit der Arbeiter weder günstige noch ungünstige Arbeitserfahrungen als relevante Einflußgröße. Die Sorge um den Erhalt des Arbeitsplatzes gilt auch für jene, deren Arbeitsentwicklung bisher positiv verlaufen ist. ... Allein bei der Gruppe der meß- und regeltechnischen Instandhaltungsarbeiter zeichnet sich auch in dieser Frage eine Umorientierung ab".[99] Zweitens, so ist weiter festzuhalten, hat weder in der Frage der gegenwärtigen Arbeitssituation noch im Fall von Umstel-[52]lungserfahrungen die eher „pessimistische Haltung" die relativ positive Einschätzung der Zukunft der Industriearbeit verändern können.[100] Damit behält meines Erachtens auch in Anbetracht dieser differenzierteren Analyse der Ansichten der Arbeiter über den technischen Fortschritt die im Vorhergehenden getroffene Einschätzung des ermittelten Arbeiterbewußtseins als eines seiner formalen Struktur nach fundamental widersprüchlichen ihre Gültigkeit: Wesentlichstes Merkmal dieses Bewußtseins ist die ambivalente Beurteilung der Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Arbeiterschaft. Eine solche Ambivalenz muß – wie in anderem Zusammenhang noch auszuführen sein wird – als typisches Form- oder Strukturmerkmal der tradeunionistischen Bewußtseinsverfassung der Arbeiter angesehen werden.[101]

Die Autoren selbst folgern allerdings aus den eben aufgezeigten Zusammenhängen zwischen Arbeits- sowie Umstellungserfahrungen und Ansichten der Arbeiter über den technischen Fortschritt, diese Ansichten seien zu „einem gewichtigen Teil" im „individuell Erfahrenen" begründet; sie „verlängert[en] und verallgemeinert[en] persönlich Erlebtes"; und „soweit die so gewonnene Orientierungshilfe ... nicht ausreich[e] ...", komme es bei allen Arbeitsgruppen zu „ambivalenten Urteilen" oder „Widersprüchlichkeiten". Diese Art der Widersprüchlichkeit könne „als wichtigstes gemeinsames Merkmal des kollektiven Denkens der Arbeiter gelten". Daneben gebe es eine „durchgängig pessimistische Bewertung der Arbeitsplatzsicherheit", die „eine direkte Konsequenz der allgemeinen Lohnabhängigkeit" sei.[102] Zwischen dieser Schlußfolgerung der Autoren und der meines Erachtens zu treffenden Feststellung über eine fundamentale Widersprüchlichkeit des ermittelten Arbeiterbewußtseins bestehen gravierende Unterschiede, auf die sogleich noch einzugehen sein wird.

Doch zunächst sei – zum Abschluß dieser Darstellung der hauptsächlichen Befunde über die formale Struktur des Gesellschaftsbe-[53]wußtseins der Industriearbeiter bei Kern und Schumann – noch kurz auf die Ansichten der Arbeiter über die technische Entwicklung unter den Gesichtspunkten ihres gewerkschaftlichen Engagements und ihrer politischen Interessiertheit eingegangen. Hierzu bemerken Kern und Schumann, daß sich die Anschauungen der befragten Arbeiter weder unter Berücksichtigung erhobener biographischer Merkmale wie Schulausbildung, Lehrausbildung, Lebensalter oder Familienstand noch unter Berücksichtigung von Gewerkschaftsmitgliedschaft bzw. -nichtmitgliedschaft wesentlich voneinander unterscheiden. Lediglich das Merkmal politische Interessiertheit stehe in einem nachweisbaren Zusammenhang mit einigen Aspekten der Ansichten der Arbeiter über den technischen Fortschritt: „Unter gewissen Aspekten der Einstellung zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Aufgeschlossenheit gegenüber öffentlichen Belangen und dem Urteil über den technischen Wandel. Zwar bleiben die Vorstellungen von der künftigen Industriearbeit davon unbetroffen, doch auf die Perspektive hinsichtlich der Stellung der Arbeiterschaft in der sozialen Schichtung und hinsichtlich der allgemeinen Lebensbedingungen hat die Haltung der Arbeiter gegenüber der Sphäre der Politik einen gewissen Einfluß. Interessant ist dabei, daß die politisch Aufgeschlosseneren nicht etwa eine kritischere Position vertreten und skeptischer in die Zukunft sehen, sondern umgekehrt deutlich optimistischer reagieren. 63 Prozent der politisch interessierten Arbeiter erwarten eine Verbesserung der Stellung der Arbeiterschaft in der sozialen Schichtung, während von den Uninteressierten nur 44 Prozent mit einer derartigen Entwicklung rechnen; in Bezug auf die allgemeinen Lebensbedingungen sind 73 Prozent der politisch Interessierten optimistisch – bei den Uninteressierten sind es dagegen nur 59 Prozent."[103] Auf diese Befunde braucht in unserem Zusammenhang nicht weiter eingegangen zu werden.

---

[99] A. a. O., S. 266; vgl. auch Teil II, S. 188–191.
[100] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 263, 261, 157; auch Teil II, S. 188–191.
[101] Vgl. weiter unten Kapitel 4 sowie meine früheren Ausführungen in M. Tjaden-Steinhauer, Aspekte, bes. S. 101, 102.
[102] H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 271.
[103] A. a. O., S. 268.

Nun zu den Schlußfolgerungen, die m. E. aus den Befunden gezogen werden sollten, und damit zurück zu den kritischen Erwägungen, die zuvor schon verschiedentlich angedeutet wurden. Es war festgestellt worden, daß die Autoren zum einen von ambivalenten Urteilen und von Widersprüchlichkeiten zwischen den Ansich-[54]ten der verschiedenen Arbeitergruppen sprechen. Sie sehen diese Ambivalenzen und Widersprüche – wie wir sahen – als „wichtigstes gemeinsames Merkmal" des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter an[104] und führen sie insgesamt betrachtet auf „konkrete Einzelerfahrungen und individuell Erlebtes" zurück.[105] Wir haben weiter gesehen, daß die Autoren zum anderen eine pessimistische Bewertung der Arbeitsplatzsicherheit bei der großen Mehrzahl der befragten Arbeiter konstatierten. Sie werten diese Ansicht als weiteres, demnach anscheinend doch weniger wichtiges Merkmal des Arbeiterbewußtseins. In diesen Feststellungen, die als kurzgefaßte Einschätzung der Befunde durch die Autoren genommen werden können, geht der weiter oben referierte Untersuchungsbefund gleichsam verloren, der besagt, daß beinahe zwei Drittel der Arbeiter durch die Technik eine Befreiung der Menschen von der Last der Arbeit erwarten und fast drei Viertel eine potentielle Gefährdung der Arbeitsplätze durch sie gegeben sehen; der Befund also, der hinsichtlich der formalen Struktur des Bewußtseins der befragten Arbeiter eine grundsätzliche Widersprüchlichkeit erbracht hatte.[106] Diese macht sich darin geltend, daß mit der Technik einerseits – und zwar in Bezug auf mit ihr verbundene Arbeitserleichterung – ein positives Urteil verknüpft ist und andererseits – und zwar in Bezug auf die mit ihr verbundene Arbeitslosigkeit – eine negative Einschätzung. Statt daß Kern und Schumann diese gleichsam totale Widersprüchlichkeit, die sich an den Befunden klar abzeichnet, deutlich herausarbeiten und als wesentliches Strukturmerkmal des Arbeiterbewußtseins theoretisch zu interpretieren suchen, stellen sie – sie vereinseitigend – als bloß „pessimistische" Einschätzung der Arbeitsplatzsicherheit[107] dar. Demgegenüber werden von den Autoren andere „Widersprüchlichkeiten", „gravierende Abweichungen" und „Diskrepanzen" in den Urteilen der Arbeiter, die weder konkret-soziologisch noch theoretisch klar herausgearbeitet werden, jedoch gleichwohl auf unterschiedliche persönliche Berufs- und Arbeitserfahrungen zurückgeführt werden, zum wesentlichen Merkmal aufgewer-[55]tet.[108] Indem die Autoren diese Aufwertung vornehmen, verkehren sie die Befunde ihrer Studie ins Gegenteil. Sie können daher in ihren Schlußbemerkungen auch nur ein unklares, in sich widersprüchliches und wenig überzeugendes Bild der Ergebnisse ihrer eigenen Untersuchung entwerfen. Anstelle einer bündigen Einschätzung der ermittelten Befunde hinsichtlich der formalen Strukturen des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter finden sich dort die folgenden, inhaltliche und formale Gesichtspunkte vermengenden Feststellungen: „Soweit sich in der Entwicklungsperspektive der Arbeiter Denkfiguren abzeichnen, die durch logische Struktur gekennzeichnet sind, haben sie wesentlich ihre Basis im konkretistischen Bezug auf die persönliche Erfahrung. Differenzen in der Arbeitssituation und damit in der Arbeitserfahrung haben deswegen häufig auch unterschiedliche Urteile über den technischen Wandel zur Konsequenz. Kein anderer Einflußfaktor vermag nach unseren Ergebnissen besser die gravierenden Abweichungen zu erklären, die für das Entwicklungsbewußtsein der Arbeiter charakteristisch sind. ... Dennoch gilt der Zerfall kollektiven Denkens nach unseren Ergebnissen in einem zentralen Punkt nicht, das Entwicklungsbewußtsein der Mehrheit der Arbeiter stimmt hier überein: in der Realisation der kollektiven Unsicherheit. In dieser Frage relativiert sich die Bedeutung persönlicher Erfahrungen, und das mangelnde gesellschaftliche Selbstbewußtsein gewinnt besondere Relevanz. Die Basis des Urteils ist die allen Arbeitern gemeinsame Lohnabhängigkeit, ist das kollektive Bewußtsein, daß der technische Wandel die Arbeiter ersetzbar und potentiell überflüssig mache und damit ihre Reproduktionsmöglichkeiten gefährden könnte, ohne daß das gesellschaftliche System den

[104] A. a. O., S. 271.
[105] A. a. O., S. 274.
[106] Vgl. weiter oben S. 50 f. der vorliegenden Abhandlung.
[107] Vgl. H. Kern u. M. Schumann, Industriearbeit Teil I, S. 271.
[108] A. a. O., S. 274, 275. Was die Hervorhebung und Aufwertung dieser Widersprüchlichkeiten durch die Autoren betrifft, so ist an dieser Stelle anzumerken, daß sie sich zwangsläufig aus deren theoretischem Ansatz ergibt, der weiter oben dargestellt und als widerspruchsvoll kritisiert wird. So wie dort gewisse Erscheinungsformen, Differenzierungen der Industriearbeit genannt, gegenüber grundlegenden Wesenseigenschaften der kapitalistischen Arbeitswelt aufgewertet und absolut gesetzt werden, so werden hier Reflexe persönlicher Erfahrungen gegenüber grundlegenden formalen Bewußtseinsstrukturen hypostasiert.

Risiken begegne. In diesem Zusammenhang hat das dichotome Bild von der Gesellschaft noch strukturierende Kraft auf die Erwartungen der Mehrheit der Arbeiter. Es bedeutet [56] Mißtrauen gegenüber den Motiven der Herrschenden, Einsicht in einen gesellschaftlichen Antagonismus, der einer Interessenidentität zwischen Arbeiterschaft und gesellschaftlichem System zuwiderläuft.“[109] Wenn die Autoren in dieser Interpretation die „gemeinsame Lohnabhängigkeit“ der befragten Arbeiter als „Basis“ ihrer Bewertung der Arbeitsplatzsicherheit hervorheben, so treffen sie damit gewiß ein wesentliches Moment der Konstitution von Arbeiterbewußtsein in der kapitalistischen Produktionsweise. Indem sie aber der unmittelbaren Erscheinungsform der Arbeit das gleiche Gewicht für die Prägung des Bewußtseins über die technische Entwicklung beimessen und darüber hinaus die Ambivalenz in der Beurteilung technischen Fortschritts bei einer Vielzahl der Befragten vernachlässigen, verzichten sie nicht nur auf eine systematische Ausarbeitung des Ansatzes jener ersten Interpretation, sondern auf konsistente Theorie des Gesellschaftsbewußtseins überhaupt. Dieses Mißlingen wird letztlich – entsprechend der Kritik der Gesellschaftsbild-Konzeption von Popitz und Mitarbeitern – darauf zurückgeführt werden müssen, daß es auch den Autoren der vorliegenden Studie nicht gelungen ist, die Komplexität und Spezifik des Zusammenhangs der konstitutiv-gegenständlichen und der reflexiv-geistigen Momente gesellschaftlicher Selbstreflexion theoretisch auszuarbeiten.

Versucht man zum Abschluß des vorliegenden Kapitels, die für den Fortgang der Argumentation wichtigen Ergebnisse der bisherigen Diskussion zusammenfassend festzuhalten, dann wird man hauptsächlich die unter dem Stichwort der Problematik von Grundannahmen erörterten theoretischen Unklarheiten zu nennen haben. Es hat sich herausgestellt, daß den in diesem Kapitel diskutierten bewußtseinstheoretischen Ansätzen Widersprüchlichkeiten und theoretische Leerstellen eigentümlich sind: Widersprüchlichkeiten in den begrifflichen Bestimmungen des Verhältnisses zwischen gegenständlichen und reflexiven Komponenten des Bewußtseins; Leerstellen im Hinblick auf die theoretische Erfassung der Gesell-[57]schaftlichkeit der thematisierten wie von Bewußtseinsphänomenen überhaupt. Beide Unklarheiten sind, so wird man resümierend wiederholen können, als Ausdruck des Sachverhalts zu werten, daß es jenen Ansätzen nicht gelingt, den gesellschaftlichen Reflexionsvorgang im allgemeinen, auf den auch die arbeiterspezifischen Bewußtseinsphänomene letztlich theoretisch bezogen werden müssen, in seinen wesentlichen Grundzügen begrifflich zu entwickeln. Diese Grundzüge lassen sich – das soll in den folgenden Kapiteln dieser Studie herausgearbeitet werden – in zwei Grundannahmen über „gesellschaftliches Bewußtsein“ ausdrücken, welche davon ausgehen, daß dieses Bewußtsein als Selbstreflexion gesellschaftlicher Verhältnisse oder Systeme zu begreifen ist. Sie besagen, daß gesellschaftliches Bewußtsein eine spezifische Ausdrucksform der Gesellschaft, nicht hingegen Eigenschaften oder Merkmale eines Aggregats von Individuen, darstellt und daß es, gleichsam als „bewußtes Sein“, als eine selbstreflexive gesellschaftliche Aktivität zu begreifen ist. Der historisch-materialistischen Theorie der Gesellschaft, welche menschliche Vergesellschaftung als Verhältnisse gesellschaftlicher Tätigkeit in der Auseinandersetzung von Mensch und Natur begreift, hat mit den Kategorien der Gesellschaftsformation, der Produktionsweise und ihrer Widerspiegelung Begriffe entwickelt, welche diese Konzeption von gesellschaftlichem Bewußtsein in sich enthalten. Daher werden im folgenden Kapitel die – in der BRD entwickelten – Ansätze einer historisch-materialistisch orientierten Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter nicht zuletzt daraufhin befragt werden, wie sie jene Grundzüge gesellschaftlichen Bewußtseins überhaupt fassen.[110] [60]

---

[109] A. a. O., S. 275, 276. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die durchaus zutreffende Kritik von F. Deppe an den Aussagen der Studie von H. Kern u. M. Schumann in F. Deppe, Bewußtsein, S. 52.

[110] Es war vorgesehen, an dieser Stelle die Untersuchung von S. Braun und J. Fuhrmann über „Angestelltenmentalität“ in derselben Weise darzustellen und zu diskutieren wie die beiden vorher behandelten Studien. Darauf mußte aus Gründen, die in jener Studie selbst liegen, verzichtet werden, was im folgenden deutlich werden wird. Diese Studie wurde vermutlich, die Autoren unterlassen diese Angabe, Ende der fünfziger und/oder Anfang der sechziger Jahre durchgeführt. Insgesamt 514 männliche technische und kaufmännische Angestellte sowie Verwaltungssachbearbeiter, also insgesamt sogenannte Industrieangestellte, nahmen daran teil. Sie kamen aus 23 Betrieben (4 großen gemischten Hüttenwerken mit qualifizierter Mitbestimmung, 4 weiteren Großbetrieben mit Einrichtungen nach dem Betriebsverfassungsgesetz, 5 Mittelbetrieben mit ungefähr 200 Beschäftigten sowie 10 Kleinbetrieben mit höchstens etwa 100 Beschäftigten) meist der

eisenschaffenden und metallverarbeitenden Industrie, die über das ganze [58] Gebiet der BRD streuten. Diese Auswahl ist nicht im strengen Sinne repräsentativ für die genannten drei Gruppen männlicher Industrieangestellter in Westdeutschland zur Zeit der Untersuchung; doch sind – wie die Autoren nachweisen – gewisse grobe Übereinstimmungen hinsichtlich wichtiger Merkmale gegeben (vgl. a. a. O., S. 7, 544–549, 554–559). Die allgemeine Bedeutung dieser Studie dürfte darin bestehen, auf die Differenziertheit der unter der Kategorie des Angestellten zusammengefaßten Teile der Lohnabhängigen vor allem im Hinblick auf das Gesellschaftsbewußtsein aufmerksam gemacht zu haben. Wenngleich die Autoren den Begriff des Gesellschaftsbildes verwerfen (vgl. a. a. O., S. 454) und „das gesellschaftliche Denken" untersuchen wollen (vgl. a. a. O., S. 7), so stimmt ihre Bewußtseinskonzeption doch in wesentlichen Zügen mit der Gesellschaftsbildtheorie überein. Diese Übereinstimmung besteht darin, daß sich Braun und Fuhrmann trotz des Versuches, gesellschaftliches Bewußtsein als durch gegenständliche Gegebenheiten bedingt zu betrachten (vgl. a. a. O., S. 9, 10), ebenfalls von einem Begriff gesellschaftlichen Bewußtseins leiten lassen, demzufolge dieses als von der objektiven Realität losgelöstes psychisches Phänomen erscheint (vgl. a. a. O., S. 7, 8). Sie besteht weiter darin, daß individuelles und gesellschaftliches Bewußtsein nicht unterschieden werden, sowie vor allem auch darin, daß Bewußtsein in seiner Gesellschaftsform-Spezifik nicht erkannt wird. Die Konzeption des gesellschaftlichen Bewußtseins fällt somit im wesentlichen derselben Kritik anheim wie die Gesellschaftsbildkonzeption im allgemeinen. Wie den Autoren der Gesellschaftsbild-Studien gelingt es auch diesen nicht, die von ihnen ermittelten Befunde über das gesellschaftliche Bewußtsein der Industrieangestellten angemessenen theoretisch zu interpretieren. Es sieht so aus, als ob – ähnlich wie bei Popitz und Mitarbeitern – den Befunden in Form der These vom „hierarchischen" Denken der Angestellten (vgl. a. a. O., S. 454; eine These im übrigen, die Popitz und Mitarbeiter zuerst vertreten haben) ein unangemessenes Interpretationsschema relativ äußerlich appliziert wird. Die ermittelten Befunde fügen sich allem Anschein nach weder der These, für die Erklärung des Angestelltenbewußtseins sei die Annahme einer Hierarchievorstellung in Bezug auf die Gesellschaft „zweifellos ein brauchbares analytisches Schema" (s. Braun, Gesellschaftsbild, S. 483), noch der herrschenden Vorstellung, es gebe ein einheitliches spezifisches Angestelltenbewußtsein über Gesellschaft. Sie erlauben viel eher zum einen die Vermutung, daß die befragten Angestellten zu einem nicht unbeträchtlichen Teil die Gesellschaft als einen durch Gegensätzlichkeiten bestimmten Zusammenhang zwischen einer kleinen Gruppe von wirtschaftlich Herrschenden und einer großen Gruppe von ökonomisch Abhängigen, zu denen sie sich selber und die Arbeiter zählen, sehen. Dies zeichnet sich an den Ansichten der Befragten über die Struktur der Gesellschaft (vgl. S. Braun u. J. Fuhrmann, Angestelltenmentalität, S. 451–490) sowie insbesondere über die Bedeutung und die Funktion der Gewerkschaften wie auch der Einrichtungen des Betriebsrates und der Mitbestimmung ab (vgl. a. a. O., S. 347–414, insbes. 400 ff., sowie S. 415–449, insbes. 428). Damit wird zum anderen zugleich die Vermutung nahegelegt, daß das gesellschaftliche Bewußtsein der Angestellten in Bezug auf die Struktur der Gesellschaft bei einem überwiegenden Teil wesentliche inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter aufweist, so daß zumindest für diesen Teil der Angestellten nicht von einem einheitlichen, sich von den Gesellschaftsvorstellungen der Arbeiter in eigentümlicher Weise abhebenden Angestelltenbewußtsein gesprochen werden kann. – Daß diese Überlegungen nicht wie bei den beiden zuvor behandelten Studien ausführlich dargelegt und veranschaulicht werden können, liegt einzig an der Form, in der die Autoren ihre Untersuchungsbefunde vorlegen: Sie sind nicht nur aufgrund einer völlig unsystematischen, uneinheitlichen und unübersichtlichen Darstellungsweise, sondern auch aufgrund ihrer undurchsichtigen tabellarischen Aufbereitung kaum wissenschaftlich zu verwenden. – Die Möglichkeit, eine andere Untersuchung über das [59] Angestelltenbewußtsein an ihre Stelle zu setzen, besteht nicht. Die einzige Untersuchung, die dafür in Betracht gezogen werden könnte, nämlich die von U. Jaeggi u. H. Wiedemann über „Der Angestellte in der Industriegesellschaft", beschäftigt sich zwar auch mit Gesellschaftsbildern; doch ist sie vornehmlich betrieblich ausgerichtet und bezieht sie zudem eine für das gesellschaftliche Bewußtsein so grundlegende Dimension wie die Ansichten der Angestellten über Gewerkschaften und Mitbestimmung nicht ein.

2. Kapitel
Ansätze einer historisch-materialistisch orientierten Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter in der BRD

Teils in kritischer Distanzierung, teils ohne jeden Bezug auf die bisher dargestellten Untersuchungen über das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiterklasse in der BRD ist in den letzten Jahren eine Anzahl meist theoretischer Arbeiten vorgelegt worden, in denen versucht wird, zu einer Konzeption des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft unter Aufarbeitung der Marxschen Gesellschaftstheorie zu gelangen. Diese theoretischen Ansätze heben sich von den Konzeptionen des Gesellschaftsbildes, die in der empirischen Sozialforschung leitend waren, grundlegend ab.[1]

Im Zusammenhang einer Kritik der hauptsächlichen westeuropäischen und us-amerikanischen soziologischen Untersuchungen über die gesellschaftliche Situation der Arbeiter in kapitalistischen Industriegesellschaften hat *F. Deppe* in seiner Studie über „*Das Bewußtsein der Arbeiter*“ wohl als erster solche grundsätzlichen Überlegungen angestellt. Im Unterschied zu den im vorhergehenden Kapitel diskutierten Gesellschaftsbild-Konzeptionen sind sie um eine materialistisch-dialektische Betrachtungsweise ihres Gegenstandes bemüht, wie vom Autor an mehreren Stellen hervorgehoben wird. So [61] heißt es etwa: Das „Bewußtsein [ist] keine subjektiv willkürliche und autonome Kategorie ..., sondern seiner Struktur und seinen Erscheinungsformen nach nur in der Beziehung zu den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen, zu den unmittelbaren Lebensbedingungen sowie zum politischen und ideologischen Kräfteverhältnis der Klassen zu begreifen“.[2] Von solcherart Überlegungen ausgehend will Deppe in Bezug auf die Arbeiterklasse das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein vornehmlich mit Hilfe der Begriffe „soziale Lage“, „Lage“ oder „Klassenlage“ zum einen und „gesellschaftliches Bewußtsein“, „Arbeiter-“ oder „Lagebewußtsein“ sowie „Klassenbewußtsein“ zum anderen darstellen.[3] Diese Darlegung findet sich hauptsächlich im dritten Kapitel der Deppeschen Studie und hier vorwiegend in dessen drittem Teil.[4]

Die Konzeption des Arbeiterbewußtseins von Deppe soll in ihren Hauptgedanken referiert und im Hinblick auf die im ersten Kapitel als Grundfragen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse herausgearbeiteten Probleme diskutiert werden. Bei der Wiedergabe wird zunächst auf die Überlegungen eingegangen werden, in denen der Autor allem Anschein nach unter dem Begriff der gesellschaftlichen Bedingungen zu fassen versucht, was im Vorhergehenden als konstitutiv-gegenständliche Komponente des gesellschaftlichen Reflexionsvorganges bezeichnet wurde. Sodann werden diejenigen Überlegungen behandelt, welche der begrifflichen Erfassung der vorhergehend als reflexiv-ideelle Komponente bezeichneten Seite gesellschaftlicher Reflexion gelten. Schließlich werden die Gedanken dargestellt, in denen die Beziehungen zwischen gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein begrifflich zu entwickeln gesucht werden. Danach folgt eine kritische Einschätzung der Konzeption.

Wie einleitend schon hervorgehoben worden ist, läßt sich der Autor bei seinem Vorhaben, eine Konzeption des gesellschaftlichen [62] Bewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus zu entwickeln, von

---

[1] Gemeint sind die Studien über Bewußtseinsfragen von F. Deppe, des Projekts Klassenanalyse, von L. Hack und Mitarbeitern, des Autorenkollektivs am Soziologischen Institut der FU Berlin um S. Herkommer sowie schließlich von H. Jaeger und Mitarbeitern (die genauen bibliographischen Angaben finden sich in der Bibliographie); bis auf die Untersuchung von H. Jaeger u. a. werden diese Studien im folgenden dargestellt und diskutiert. Die Arbeit von Jaeger u. a., eine konkret-empirisch angelegte, wird nicht behandelt, da sie noch nicht zu Ende geführt ist. Auch auf Arbeiten von H. Deppe-Wolfinger über Bewußtsein und politische Bildung bei der Arbeiterjugend wird hier nicht eingegangen; sie sind im wesentlichen auf die Erhellung von Lernvorgängen gerichtet, d. h. auf Prozesse der individuellen Bewußtseinsentwicklung in Bezug auf politische und gesellschaftliche Sachverhalte. Die Arbeit von L. Lorenz über „Arbeiterfamilie und Klassenbewußtsein“ beschäftigt sich gleichfalls mit individuellem Bewußtsein und wird daher in der vorliegenden Abhandlung auch nicht diskutiert.

[2] F. Deppe, Bewußtsein, S. 181; vgl. auch a. a. O., S. 118 ff., 153, 162.

[3] Vgl. a. a. O., S. 118 ff. sowie insbes. S. 181 ff.

[4] Vgl. a. a. O., S. 60, 121, 132, 152 ff., 162, 192–197. An die Stelle der Kategorie „gesellschaftliches Bewußtsein“ tritt bei F. Deppe zuweilen der Begriff „Gesellschaftsbewußtsein“.

dem Gedanken der materiellen Bedingtheit der ideellen gesellschaftlichen Phänomene leiten. Aus diesem Grund wird der Erörterung der konstitutiv-gegenständlichen Komponente des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses von Deppe große Aufmerksamkeit geschenkt. Wie erwähnt, wird diese Komponente u. a. mittels des Begriffs der gesellschaftlichen Bedingungen zu fassen gesucht. Die gesellschaftlichen Bedingungen sind nach Deppe sowohl dasjenige, „in [dem] ... sich gesellschaftliches Bewußtsein überhaupt entwickeln, artikulieren und differenzieren kann“,[5] als auch dasjenige, was „die Entwicklung eines Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus behindern“ kann.[6] Diese gesellschaftlichen Bedingungen werden von Deppe als in objektive und subjektive unterteilt dargestellt. Als die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen bezeichnet er „die gesamtgesellschaftlichen Klassenverhältnisse, de[n] ... Produktions- und Reproduktionsprozeß des Kapitals“.[7] Die subjektiven gesellschaftlichen Bedingungen werden nicht ausdrücklich als solche benannt; doch ist damit allem Anschein nach gemeint, was Deppe an einer Stelle „Struktur und Inhalt der herrschenden Ideologien“ nennt[8] und was an anderer Stelle wohl ergänzt wird durch das, was er als „das gesamte Bildungs- und Ausbildungssystem“ bezeichnet.[9] Subjektive und objektive gesellschaftliche Bedingungen werden – zusammengefaßt – in der folgenden Formulierung charakterisiert: „Fassen wir die gesellschaftlichen Bedingungen zusammen, die die Entwicklung eines Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus behindern ...: 1. Die Entwicklung eines Gesellschaftsbewußtseins wird durch die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt. 2. Der gesellschaftliche Charakter des Produktionsprozesses wird durch den dinglichen und abstrakten Charakter der Tauschbeziehungen verschleiert. 3. Durch die Spezialisierung der Tätigkeiten im mechanisierten Arbeitsprozeß verliert der Arbeiter die Beziehung zur kooperativen betrieblichen und gesellschaftli-[63]chen Gesamtarbeit. 4. Die herrschenden Ideologien zielen auf die Verdrängung der produktiven Tätigkeit aus dem Bewußtsein der Produzenten. 5. insgesamt wird die Effizienz dieser Faktoren durch die Bildung und Ausbildung, durch die familiäre und schulische Erziehung des Arbeiters unterstützt.“[10] Für Deppes Begriff der gesellschaftlichen Bedingungen bleibt danach festzuhalten, daß er sowohl materielle gesellschaftliche Sachverhalte als auch ideelle umfaßt.

Wenden wir uns nun seiner Konzeption der ideell-reflexiven Komponente des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses zu. Was die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit betrifft, so geht der Autor im Hinblick auf das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter von der folgenden allgemeinen Überlegung aus: „Erst als Moment der gesellschaftlichen Praxis, des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesses gewinnt das Bewußtsein die Qualität des gesellschaftlichen Bewußtseins, bestimmt es sich durch den Bezug auf gesellschaftliche Praxis. Arbeiterbewußtsein [insbesondere] ist mithin keine Form der intellektuellen Tätigkeit des Denkens, keine von der Wirklichkeit abgehobene oder diese ‚begeistende‘ ..., begriffliche Konstruktion, sondern zunächst die unmittelbare Erfahrung kollektiver sozialökonomischer und politischer Unterdrückung.“[11] An dieser Überlegung ist zweierlei hervorzuheben. Einmal ist festzuhalten, daß der Autor anscheinend die Existenz von gewissermaßen zwei Qualitäten von Bewußtsein annimmt, nämlich gesellschaftliches Bewußtsein, welches in einem Zusammenhang zur gesellschaftlichen Praxis steht und Bewußtsein überhaupt oder schlechthin, welches (noch) nicht in einem solchen Zusammenhang existiert. Zum anderen ist festzuhalten, daß das praxisbezogene gesellschaftliche Bewußtsein nach Deppe nicht – auch – intellektuelle Denktätigkeit, sondern – zumindest vorübergehend – bloß unmittelbare Erfahrung sein soll. Insgesamt gesehen vermitteln diese Überlegungen den Eindruck, als gebe es nach Ansicht Deppes einerseits – nämlich als Bewußtsein schlechthin und als intellektuelle Denktätigkeit existierende – ideelle Phänomene, die von jeder Art gegenständlicher gesellschaftlicher Bedingungen losgelöst seien und andererseits – [64] nämlich als unmittelbare Erfahrung und gesellschaftliches Bewußtsein existierende – ideelle

[5] A. a. O., S. 182.
[6] A. a. O., S. 190.
[7] A. a. O., S. 182.
[8] A. a. O., S. 187.
[9] A. a. O., S. 191.
[10] Ebd.
[11] A. a. O., S. 193.

Phänomene, die mit den gegenständlichen gesellschaftlichen Bedingungen zusammenhängen oder auch zusammenfallen.

In Anlehnung an Lenin unterscheidet Deppe zwei Entwicklungsformen des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse. Sie werden mit den Begriffen „Lagebewußtsein“ und „Klassenbewußtsein“ voneinander abgehoben. Beide Bewußtseinstypen unterscheiden sich dadurch voneinander, daß die als Lagebewußtsein bezeichnete Bewußtseinsform auf „die unmittelbaren sozialökonomischen Bedingungen des Konsums, des Arbeitsplatzes und der beruflichen Qualifikation“ zielt, oder anders formuliert, auf einen Aspekt der proletarischen Klassenlage, nämlich den der unmittelbaren Arbeits- und Lebensbedingungen, bezogen ist; während das Klassenbewußtsein „auf die Totalität der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und damit auf ihr ökonomisches *und* ihr politisches Organisationsprinzip“ gerichtet ist.[12] Der als Lagebewußtsein bestimmte Typ wird gegenüber dem als Klassenbewußtsein bezeichneten als die unterentwickeltere und mit Beschränkungen behaftete Form des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus angesehen. Zum historischen Verhältnis beider Typen zueinander, also zur Frage nach der Transformation des einen in den anderen Typ finden sich bei Deppe keine im strengen Sinne theoretischen Erörterungen. Seine Konzeption bleibt bei Feststellungen wie derjenigen stehen, daß „die je historische Entwicklung des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die Disintegration (!) der politischen und ideologischen Machtpositionen der herrschenden Klasse, die Schärfe der Klassenauseinandersetzungen und die damit verbundene Politik der politischen Organisation der Arbeiterklasse“ der „Kategorie des gesellschaftlichen Klassenbewußtseins ihre reale, historisch konkrete Dimension“ verschafften.[13] Diese Feststellung ist nicht frei von tautologischen Momenten; denn eine Politik der Organisationen der Arbeiterklasse ist stets schon selbst Ausdruck von Bewußtsein. Und sie erscheint als verhältnis-[65]mäßig abstrakt: denn schließlich hängt alles gesellschaftliche Geschehen letztlich mit der historischen Entwicklung von Widersprüchen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zusammen.

Nachdem der Versuch von Deppe dargestellt ist, Begriffsbestimmungen sowohl für die konstitutiv-gegenständliche als auch für die ideell-reflexive Komponente gesellschaftlicher Reflexionsaktivität zu entwickeln, werden nun die Überlegungen referiert, die den Zusammenhang dieser beiden Komponenten betreffen. Diesbezüglich war bereits deutlich geworden, daß Deppes Bewußtseinstheorie einerseits von gesellschaftlichem Bewußtsein als einem Bewußtsein handelt, das auf gesellschaftliche Praxis bezogen ist, andererseits aber anscheinend auch eine Kategorie von Bewußtsein unterstellt, die als nicht mit dem gesellschaftlichen Praxiszusammenhang verbunden vorgestellt wird. Zum Verhältnis von Gegenständlichem und Ideellem im gesellschaftlichen Reflexionsprozeß führt Deppe weiter aus, daß „Bewußtsein ... nach ... [seiner] subjektiven und praktischen Seite hin in gesellschaftliche Beziehungen aufgelöst“ werden könne.[14] Offenbar programmatisch heißt es zu diesem Zusammenhang dann, „daß das Bewußtsein nicht nur an die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse gebunden ist, sondern daß es diese empfindet, wahrnimmt, begreift, beurteilt und schließlich selbst zur Triebkraft des Handelns wird“.[15] Betrachtet man diese Bestimmungen insgesamt, dann ist hervorzuheben, daß das gesellschaftliche Bewußtsein an diesen Stellen als allein durch materielle gesellschaftliche Verhältnisse bedingt gesehen wird. Der Begriff der gesellschaftlichen Bedingungen als Einheit von objektiven und von subjektiven oder ideologischen Elementen taucht in diesen Bestimmungen nicht mehr auf; er ist durch den der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse ersetzt worden. Ferner drängt sich der Eindruck auf, daß die Existenz eines wesentlichen Zusammenhangs zwischen den konstitutiv-gegenständlichen und den ideell-reflexiven Elementen des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses sowohl angenommen als auch nicht angenommen wird und daß – sofern sie an-[66]genommen wird – diesem Zusammenhang eine ganz bestimmte Qualität zugeschrieben wird. Es dürfte einsichtig sein, daß eine wesentliche Beziehung von Wirklichkeit und Bewußtsein dort nicht

[12] A. a. O., S. 194; Hervorhebungen im Original.
[13] A. a. O., S. 196.
[14] A. a. O., S. 194.
[15] A. a. O., S. 192 f.

unterstellt wird, wo von „Formen intellektueller Tätigkeit des Denkens“ im Sinne einer „von der Wirklichkeit abgehobenen ... Konstruktion“[16] gesprochen wird. Allem Anschein nach schlägt die Vorstellung der Unverbundenheit und Abgehobenheit auch in dem Begriff der Triebkraft durch, mit dem das gesellschaftliche Bewußtsein in der Konzeption Deppes an einigen Stellen zu charakterisieren versucht wird. Hingegen wird ein Zusammenhang von konstitutiv-gegenständlichen und reflexiv-ideellen Momenten gesellschaftlichen Bewußtseins in denjenigen Begriffsbestimmungen unterstellt und beschrieben, welche sich auf das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiterklasse beziehen. Dieses Bewußtsein soll „auf Praxis bezogen“, soll „an die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse gebunden“ und soll schließlich sogar „in gesellschaftlichen Beziehungen aufgelöst“ sein. Was die Art und Weise des Zusammenhangs betrifft, so deutet sich in Begriffen wie „gebunden“, „bezogen“ und „aufgelöst“ eine Vorstellung hierüber an, die weniger von einer ursprünglich vorhandenen, wesentlichen als von einer nachträglich irgendwie gestifteten Beziehung zwischen den Momenten des Gegenständlichen und des Ideellen ausgeht.

Ein kritisches Resümee der Deppeschen Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter hat die vorhergehend herausgearbeiteten Widersprüchlichkeiten als unzureichende Klärung der Grundannahmen der Theorie herauszustellen. Festzuhalten ist vor allem, daß es nicht gelingt, die gegenständlichen Bedingungen des gesellschaftlichen Bewußtseins oder die konstitutiv-gegenständliche Komponente des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses begrifflich konsistent zu entwickeln. Und zwar betrifft die Inkonsistenz sowohl die Begriffswahl als auch die begriffliche Bearbeitung des Phänomens selbst. Die Begriffswahl ist – wie wir sahen – uneinheitlich, da Deppe die gegenständliche Seite des gesellschaftlichen Bewußtseins sowohl mittels einer Kategorie gesellschaftlicher Bedingungen als auch mittels derjenigen der materiellen gesellschaftlichen [67] Verhältnisse darzustellen versucht. Die begriffliche Darstellung der konstitutiv-gegenständlichen Komponente des gesellschaftlichen Reflexionsvorganges ist in sich widerspruchsvoll; denn die gegenständliche Seite wird einmal als durch die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, das andere Mal aber als durch die auch die politisch-ideologischen, also bereits bewußtseinsmäßig bearbeiteten, Gegebenheiten einschließenden objektiven gesellschaftlichen Bedingungen konstituiert betrachtet. Zum zweiten ist festzuhalten, daß die begrifflichen Anstrengungen, das gesellschaftliche Bewußtsein als reflexiv-ideelle Tätigkeit zu fassen, ebenfalls in einer ungelösten Widersprüchlichkeit stecken bleiben: Die Bewußtseinstätigkeit soll einmal, nämlich als gesellschaftliche, auf den Praxiszusammenhang der Gesellschaft bezogen, das andere Mal, nämlich als Bewußtsein schlechthin, von ihm unabhängig sein. Als drittes theoretisches Problem ist die widerspruchsvolle Bestimmung des gesellschaftlichen Reflexionszusammenhangs als eines Zusammenhangs jener Momente selbst zu nennen: In einer bestimmten Hinsicht soll es ihn geben, in anderer Hinsicht jedoch auch nicht. Was die Ursachen der drei genannten theoretischen Unklarheiten betrifft, so sind sie in allen Fällen als Folge dessen zu betrachten, daß die Bewußtseinstheorie Deppes nicht dahin gelangt, Bewußtsein sowohl als seinem Ursprung nach gesellschaftliches Phänomen als auch als besondere Art vergesellschafteter Tätigkeit zu begreifen, welche durch den materiellen Auseinandersetzungsprozeß der Menschen mit der Natur bedingt und in den gesellschaftlichen Praxiszusammenhang überhaupt notwendig einbegriffen ist. Daß gesellschaftliches Bewußtsein nicht im strengen Sinne als gesellschaftlich konstituiertes gefaßt wird, geht aus der Formulierung hervor, die besagt, Bewußtsein werde zu gesellschaftlichem durch bloßen Bezug auf gesellschaftliche Praxis. Und daß gesellschaftliches Bewußtsein letzten Endes doch nicht als materiell und gegenständlich bedingte ideelle Tätigkeitsart gesehen wird, lassen diese und ähnliche Formulierungen ebenfalls deutlich werden. In der Theorie Deppes wird das Verhältnis zwischen der gegenständlichen und der ideellen Komponente der gesellschaftlichen Selbstreflexion – entgegen dem eigenen Anspruch – vielmehr letztlich als Zusammentreffen zweier zunächst unverbundener Momente behandelt. Eine solche Betrachtungsweise kann [68] der bedingten Konstitutionalität des gesellschaftlichen Bewußtseins einerseits und der notwendigen Reflexivität des gesellschaftlichen Seins andererseits nicht gerecht werden. Statt der theoretischen Explikation dieser Sachverhalte kommt es in der Bewußtseinstheorie Deppes entweder zu einem Auseinanderfallen der Komponenten und im

[16] A. a. O., S. 193.

Gefolge dessen auch zu ihrer jeweiligen Überbewertung, oder es kommt zum Verschwinden der Differenz der Komponenten. Hierin gründen schließlich die konstatierten ungelösten Widersprüchlichkeiten.

Die von Deppe entwickelte Konzeption gesellschaftlichen Bewußtseins verfolgt ihre eigenen Intentionen nicht konsequent genug, um bereits als ausgearbeitete historisch-materialistische Theorie des Arbeiterbewußtseins gelten zu können. Das hat seine Auswirkungen für die Beschreibung der von Deppe unterschiedenen Entwicklungstypen des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter. Es wird hervorgehoben, daß das Lagebewußtsein die unmittelbaren Lebens- und Arbeitsbedingungen spiegele, während das Klassenbewußtsein die gesamtgesellschaftlichen Klassenverhältnisse reflektiere. Nicht jedoch der quantitative Umfang der gesellschaftlichen Bedingungen unterscheidet in Wirklichkeit diese beiden Typen voneinander; sondern, in formaler Hinsicht, die Arten und Weisen der Reflexionstätigkeit, die darin differieren, daß das sogenannte Lagebewußtsein eine spezifische Variante des idealisierend-verkehrten Bewußtseins und das Klassenbewußtsein ein in einem bestimmten – an anderer Stelle näher zu erläuternden – Sinne – „realistisches“ Bewußtsein ist;[17] und unterschieden sind diese beiden Bewußtseinstypen ferner in inhaltlicher Hinsicht, nämlich im Hinblick auf das Ausmaß und die Triftigkeit, mit der die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit der Arbeiterklasse die materielle Praxis und den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang ideell durchdringt und rekonstruiert: Das Lagebewußtsein bzw. das trade-unionistische Bewußtsein spiegelt hauptsächlich die Erscheinungsformen der gesellschaftlichen Zusammenhänge, während das Klassenbewußtsein auch die wesentlichen Zusammenhänge erfaßt.

Eine andere Konzeption des Gesellschaftsbewußtseins der Arbei-[69]terklasse im Kapitalismus, welche ebenfalls um eine materialistische Bestimmung ihres Gegenstandes bemüht ist, ist von einer Gruppe West-Berliner Sozialwissenschaftler vorgelegt worden, die unter dem Namen *Projekt Klassenanalyse* bekannt geworden ist. Das Projekt Klassenanalyse hat seine Konzeption bisher vornehmlich in einer Reihe von Aufsätzen, die größtenteils in der Zeitschrift *Sozialistische Politik* veröffentlicht wurden, sowie in einer Buchpublikation über „*Materialien zur Klassenstruktur der BRD*“, Erster Teil, entwickelt.[18] Die im folgenden beabsichtigte Darstellung und Kritik dieser Konzeption orientiert sich vor allem an deren ausgebautesten Fassungen. Sie sind zum einen in der Aufsatzsammlung „*Klassenbewußtsein und Partei*“ enthalten, zum anderen in den genannten „Materialien zur Klassenstruktur“.

Das Projekt verfolgt die Absicht, die „Entwicklungsbedingungen von Klassenbewußtsein“ für die Arbeiterklasse im Kapitalismus theoretisch zu entfalten[19] und läßt sich von dem Gedanken leiten, daß „die geistige Produktion ... durch die jeweils erreichte Stufe und die Art der materiellen Aneignung der Natur bestimmt“ ist.[20] Entsprechend diesem Leitgedanken versuchen die Autoren, ihre theoretischen Vorstellungen über das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiterklasse im Kapitalismus im Zusammenhang einer Betrachtung der materiellen Produktion der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu entfalten. Für das Projekt heißt das: „Für die systematische Ableitung des ... Klassenbewußtseins ... ist ... die Selbstverständigung über das Marxsche ‚Kapital‘ notwendige Voraussetzung.“[21] Es konzipiert den Zusammenhang zwischen den konstitutiv-gegenständlichen und den reflektiv-ideellen Komponenten der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Gesellschaft demnach als „Ableitung“ des Be-[70]wußtseins der Arbeiter aus der von Marx vor allem in den drei Bänden „Das Kapital“ sowie in dem Band „Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie“ niedergelegten Analyse grundlegender Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft.

---

[17] Vgl. weiter unten Kapitel 4 dieser Abhandlung, S. 167.

[18] Vgl. die Aufsätze: J. Bischoff u. a., Produktive und unproduktive Arbeit als Kategorien der Klassenanalyse; dies., Mystifikation und Klassenbewußtsein; H. Bierbaum u. a., Zur Aktualität der Leninschen Partei; Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein und Partei; vgl. weiter die Bücher: Projekt Klassenanalyse. Materialien zur Klassenstruktur der BRD, Erster Teil, insbes. S. 219–268; dass., Leninismus – neue Stufe des wissenschaftlichen Sozialismus?, 1. Halbbd., insbes. S. 110 ff.

[19] Vgl. Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 124.

[20] Vgl. a. a. O., S. 120.

[21] A. a. O., S. 123.

Diese systematische „Ableitung“ soll im folgenden in ihren Grundzügen nachgezeichnet werden, wobei auf gewisse Fehldeutungen, die Marxschen Gedanken durch das Projekt widerfahren, nicht weiter eingegangen werden soll.[22] Auf die Nachzeichnung wird wie im Fall der vorhergehend behandelten Bewußtseinskonzeption ein Teil folgen, in dem versucht wird, die Konzeption des Projekts im Hinblick auf die im ersten Kapitel der vorliegenden Abhandlung herausgearbeiteten Grundfragen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins kritisch einzuschätzen.

Die am weitesten entwickelten und am breitesten ausgeführten Versuche der Ableitung finden sich in dem Aufsatz über „Klassenbewußtsein und Partei“ und in den „Materialien zur Klassenstruktur“. Auf diese Arbeiten, die zwar die ausgebautesten Fassungen darstellen, in ihren wesentlichen Aussagen aber über frühere nicht hinausführen, wird sich also das folgende Referat stützen. Die in den Materialien dargelegte Ableitung der „Bewußtseinsformen“ der Arbeiterklasse wird als eine Art Drei-Stufen-Theorie entwickelt. Sie hebt an mit der Beschreibung einer Bewußtseinsform, die sich aufgrund eines Prozesses der „einfachen Zirkulation“ ergeben soll.[23] Hierunter versteht das Projekt den ersten der beiden Teilprozesse, in die, ihrem Marx-Verständnis nach, der Austausch zwischen Kapital [71] und Arbeit zerfällt.[24] In dem in dieser einfachen Zirkulation angeblich vor sich gehenden Austausch von Arbeitskraft gegen Geld bzw. gegen ein entsprechendes „Quantum des gesellschaftlichen Reichtums“ sehen die Autoren des Projekts die Bewußtseinsformen der Arbeiterklasse im Kapitalismus überhaupt angelegt.[25] Nach ihrer Auffassung bringt dieser Austauschprozeß aufgrund der Tatsache, daß „die verschiedenen Gebrauchswerte ... zunächst Produkte der Tätigkeit verschiedener Individuen, Resultat individuell verschiedener Arbeiten“ seien, sowie aufgrund der Tatsache, daß sich auch die einfache Zirkulation schon im Rahmen einer gesellschaftlichen Teilung der Arbeit vollziehe, wodurch eine „formelle“ Verwandlung der eigenhändig hergestellten Arbeitsprodukte der Individuen „in vergegenständlichte Quanta gesellschaftlicher Arbeit“ gegeben sei, eine spezifische Bewußtseinsform hervor.[26] Sie sei zum einen durch „Identifikation mit“ und zum anderen durch „Gleichgültigkeit gegenüber dem bestimmten Inhalt der Tätigkeit“ geprägt, die der Verkäufer der Arbeitskraft bei deren Verausgabung gewohnheitsmäßig mit derselben ausführe.[27] Beide Momente scheinen jedoch nicht gleichgewichtig zu sein; offenbar werden von den Autoren die dem unmittelbaren Austausch von Arbeitskraft oder Ware „entspringenden Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit“ als das beherrschende Moment angesehen.[28] Dem zunächst also nur im Keim „widersprüchlich bestimmten“ Bewußtsein der Arbeiter wird auf einer zweiten Ableitungsstufe eine Bewußtseinsform gegenübergestellt, die auf einen „zweiten Prozeß des Austausches von Kapital und Arbeit“ zurückgeführt wird.[29] Dieser unterscheide sich dadurch vom ersten Prozeß oder der einfachen Zirkulation, daß nicht mehr nur eine formelle, sondern eine „reelle“ Verwandlung der Arbeitsprodukte bzw. der Gebrauchswerte in Tauschwerte stattfinde.[30] Aufgrund dieses zweiten Austauschprozesses zwischen Arbeit [72] und Kapital, der auf der „Herrschaft der gegenüber dem Arbeiter verselbständigten Arbeitsbedingungen“ und damit auf einer vollen „Verkehrung von Subjekt und Objekt“ basiere, mache sich im Bewußtsein

---

[22] Nur auf zwei Mißverständnisse sei hier aufmerksam gemacht: Das eine, ein offenbar weit verbreitetes, das etwa auch von Hack u. a. geteilt wird, betrifft den Begriff der Gleichgültigkeit. Hierauf hat bereits E. Hahn hingewiesen und richtiggestellt, daß diese Kategorie in der Marxschen Verwendung nicht als psychologische, sondern als soziologische oder wirtschaftswissenschaftliche fungiert. Diese Richtigstellung ist nur zu sehr zu unterstreichen. Vgl. E. Hahn, Spontaneität, S. 821. Das andere Mißverständnis betrifft den Begriff der einfachen Zirkulation im Marxschen Sprachgebrauch. Vgl. dazu die folgende Anmerkung.

[23] Vgl. Projekt Klassenanalyse, Materialien, insbes. S. 224. In der Marxschen Theorie wird der Prozeß der einfachen Zirkulation gerade deshalb einfacher genannt, weil die gesellschaftlichen Tauschvorgänge noch nicht soweit entwickelt sind, daß die Arbeitskraft als Ware auftritt und daher auch kein Tausch zwischen Arbeitskraft und Kapital stattfindet. Vgl. etwa K. Marx, Kapital I, S. 163, oder ders., Grundrisse, S. 185 f. u. 530.

[24] Vgl. Projekt Klassenanalyse, Materialien, S. 220.

[25] Vgl. a. a. O., S. 222, 224, 225.

[26] A. a. O., S. 223.

[27] Vgl. a. a. O., S. 224.

[28] Vgl. ebd.

[29] A. a. O., S. 225.

[30] A. a. O., S. 226.

der Arbeiterklasse immer stärker ein Moment der „Verkehrung“ geltend.[31] Damit entfalte sich die Widersprüchlichkeit zum bestimmenden Merkmal der Bewußtseinsform der Arbeiter: „Aufgrund der doppelten Beziehung des Arbeiters zum Kapital, einmal [,] in der Zirkulation [,] als gleichberechtigter Warenbesitzer, zum anderen [,] in dem despotischen Produktionsprozeß [,] als bloß subjektiver Faktor des Kapitals, ist sein Bewußtsein über sein gesellschaftliches Verhältnis doppelt und widersprüchlich bestimmt.“[32] Aufgrund der Teilnahme der Arbeiter an den kapitalistischen Austauschprozessen, in denen sich die grundlegenden charakteristischen Verhältnisse der Gesellschaft verkehrt und mystifiziert als Gleichheitsverhältnisse darstellten, und der mit den Austauschprozessen gegebenen Gleichheit der Warenbesitzer sei das Bewußtsein der Arbeiter durch „Individualität und ... Identifikation mit dem bestimmten Inhalt der Arbeit“ geprägt und durch „Illusionen“ bestimmt;[33] während es aufgrund der Unterwerfung der Arbeiterklasse unter den kapitalistischen Arbeitsprozeß und die ihm „eigene Gleichgültigkeit gegenüber einer bestimmten Art der Produktion“ seinerseits ebenfalls durch „Gleichgültigkeit gegenüber dem besonderen Inhalt der Arbeit“ geprägt sei und eine erste Ahnung über die kapitalistischen Produktionsverhältnisse enthalte.[34]

Betrachtet man die bisher referierten Aussagen der Bewußtseinskonzeption des Projekts unter dem formell-methodischen Gesichtspunkt ihrer Ableitung aus dem Prozeß der kapitalistischen Produktion, dann lassen sich zwei Stufen der Ableitung unterscheiden: eine erste Stufe, auf der das Bewußtsein der Arbeiterklasse aus einer sogenannten einfachen Zirkulation und eine zweite Stufe, auf der es aus dem diese Zirkulation angeblich ergänzenden „zweiten Austauschprozeß zwischen Kapital und Arbeit“ oder auch dem ka-[73]pitalistischen Produktionsprozeß selbst abgeleitet wird. Das Bewußtsein auf der ersten Stufe soll dabei – wenn auch noch verdeckt – die Züge des widerspruchsvollen Bewußtseins der zweiten Stufe tragen. Vergleicht man nun diese Verfahrensweise mit derjenigen, die in den früheren Publikationen des Projekts, insbesondere auch in dem Aufsatz „Klassenbewußtsein und Partei“ angewandt wird, dann ergibt sich insofern eine Differenz, als sich das in diesen früheren Schriften praktizierte Ableitungsverfahren auf die entwickelte kapitalistische Produktionsweise beschränkt.[35] Dieser Verfahrensunterschied ändert allerdings nichts an der Art und Weise der begrifflichen Bestimmungen der bisher nachgezeichneten Konzeption einer widersprüchlichen Bewußtseinsform der Arbeiterklasse. Deshalb soll dieser Differenz auch im weiteren nicht nachgegangen werden.

Die vom Projekt vorgetragene Konzeption über die Entwicklungsbedingungen von Klassenbewußtsein, die im Vorhergehenden hinsichtlich der in ihr enthaltenen Überlegungen über die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen und die ihnen entsprechenden ersten Formen des Bewußtseins der Arbeiter referiert worden ist, soll nunmehr weiter verfolgt werden. Nach dieser Konzeption tendiert die soeben dargestellte widersprüchlich Bewußtseinsform zur Auflösung. In diesem Sinne heißt es: „Wir haben gesehen, daß sich aus der kapitalistischen Produktionsweise widersprüchliche Tendenzen ergeben, die auf das Bewußtsein der Arbeiter einwirken. Es stehen sich gegenüber die Tendenzen zur Identifikation und die Tendenzen zur Gleichgültigkeit, also die Erfahrung der jeweiligen bestimmten Arbeit als gleichgeltend aller andern Arbeit und nur durch die Despotie des Kapitals bestimmt. Insofern ist das Bewußtsein der Arbeiter widersprüchlich bestimmt. Die beiden Tendenzen stehen sich nun aber nicht einfach gegenüber, sondern machen sich geltend in der Form eines Prozesses, worin die widersprüchlichen Bestimmungen sich in der Zeit ablösen.“[36] Die die Ablösung bedingenden Prozesse, die im übrigen von den Autoren uneinheitlich be-[74]stimmt werden,[37] bestehen in Bewegungen des Kapitals, die – so die Autoren – „den ständigen Wechsel von Attraktion und Repulsion

[31] A. a. O., S. 227, 229.
[32] A. a. O., S. 240.
[33] A. a. O., S. 228, 240, 242, 229, 253.
[34] Vgl. Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 124, sowie dass., Materialien, S. 250, 240, 229.
[35] Vgl. auch H. Bierbaum u. a., Aktualität, S. 64–71, sowie Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 124.
[36] Projekt Klassenanalyse, Materialien, S. 257.
[37] So heißt es hierzu einmal, daß die Auflösung der sogenannten widerspruchsvollen Bewußtseinsform durch Prozesse bewirkt würde, die der Zyklus der Kapitalbewegung hervorbringe; ein anderes Mal wird dagegen gesagt, daß der Zwang zur Herstellung einer Durchschnittsprofitrate die Ursache sei. Vgl. Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 124 sowie dass., Materialien, S. 250.

der Arbeiterarmeen [bewirken]. Die dem Kapital an und für sich eigene Gleichgültigkeit gegenüber einer bestimmten Art der Produktion macht sich so in der zeitweiligen Arbeitslosigkeit wie in der wechselnden Verteilung der Beschäftigung auf die Produktionszweige geltend. Die Lebenslage des Arbeiters ist deshalb dadurch gekennzeichnet, daß einerseits fortwährender Wechsel in der Art der Beschäftigung und andererseits Wechsel von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit jede Sicherheit zerstören".[38] Die so charakterisierten gesellschaftlichen Bedingungen bedeuten nach der Konzeption des Projekts für die Arbeiterklasse die Erfahrung eines „Gegensatz[es] von formeller Freiheit und Gleichheit einerseits und ... Abhängigkeit und Unterdrückung durch die kapitalistische Produktion andererseits"[39] – eine Erfahrung, durch die die für die widersprüchliche Bewußtseinsform charakteristischen Momente der „Gleichgültigkeit gegenüber" und der „Identifikation mit dem bestimmten Inhalt der Arbeit" in bestimmter Weise verändert würden. Aufgrund der genannten Prozesse und Bedingungen komme es bei den Arbeitern zu einer immer stärkeren „Herausbildung der Gleichgültigkeit gegen den bestimmten Inhalt der Arbeit" oder, genauer gesagt, zu einer Umorientierung der Interessen der Arbeiter, nämlich zum Zurücktreten des „Interesse[s] der Arbeiter am konkreten Inhalt ihrer Arbeit" und zum Hervortreten des „Interesse[s] am Tauschwert" ihrer Arbeitskraft.[40] Derselbe Vorgang wird an anderer Stelle auch als „Herausbildung von Klassenbewußtsein" dargestellt, wie im folgenden Zitat sichtbar wird: „Obwohl das Bewußtsein der Arbeiter zunächst widersprüchlich bestimmt ist, einerseits durch die Form des Austausches mit dem Kapital, andererseits durch die Erfahrung des Herrschaftsverhältnisses im unmittelbaren Produktionsprozeß, [75] muß die Vollendung der Despotie des Kapitals durch das Hin- und Herschleudern der Arbeitermassen diese widersprüchliche Bewußtseinsform auflösen. Da die konfligierenden Tendenzen des Kapitals sich im industriellen Zyklus durchsetzen, ist diese Auflösung durch die Art und Weise bestimmt, wie sich für die verschiedenen Fraktionen der Arbeiterklasse die zyklische Bewegung auswirkt. Entsprechend ihrer Stellung im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozeß ergeben sich für die einzelnen Klassenfraktionen unterschiedliche Bewußtseinsausprägungen, deren Auflösungsprozeß also auch nicht einheitlich, sondern dieser Differenzierung entsprechend verläuft. Im zeitlichen Ablauf ergibt sich demnach eine mehr oder weniger vollständige Herausbildung von Klassenbewußtsein."[41] Das Klassenbewußtsein wird in anderen Formulierungen des Projekts auch als ein Bewußtsein bezeichnet, welches die Mystifikationen und Illusionen der kapitalistischen Produktion, denen das widersprüchliche Bewußtsein unterworfen ist, „durchbrechen" könne.[42] Zu ihm gelangen nach Auffassung der Autoren zuerst die den kapitalistischen Arbeitsprozeß unmittelbar erfahrenden, sogenannten produktiven Arbeiter: „Neben den allgemeinen Bedingungen für die Durchbrechung der Mystifikation des Kapitalverhältnisses ergibt sich aus der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft auch eine Differenzierung der Produktionsagenten nach ihrer Stellung im Reproduktionsprozeß, genauer nach ihrer Stellung zur Mehrwertproduktion. Hiernach ist dem Proletariat allgemein und den produktiven Arbeitern im besonderen die Einsicht in die wirklichen Verhältnisse eher möglich als anderen Klassen bzw. Klassenfraktionen."[43] Zwischen Klassenbewußtsein und einem Gesellschaftsbe-[76]wußtsein der Arbeiter, das durch deren ökonomische Interessen allein geleitet ist, sieht das Projekt allem Anschein nach keine wesentliche Differenz. Beide Typen werden nicht nur von denselben gesellschaftlichen Bedingungen oder Prozessen, nämlich der in zyklischen Bewegungen sich durchsetzenden „Despotie des Kapitals",

[38] Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 124 f.
[39] Projekt Klassenanalyse, Materialien, S. 251.
[40] Ebd.
[41] Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 125.
[42] Vgl. a. a. O., S. 123. Der Terminus „durchbrechen" stammt vermutlich von G. Lukács, von dem er jedenfalls in demselben Sinn verwendet wird, wie er in den Publikationen des Projekts gebraucht ist; hier wird nämlich eine Bewußtseinsform als „durchbrechende" bezeichnet, die in der Lage ist, die objektiv gegebenen Verkehrungen der Kapitalverhältnisse zu durchschauen. Vgl. G. Lukács, Geschichte, S. 216.
[43] Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 123. P. Mattik hat diese Vorstellung des Projekts zu Recht kritisiert. Vgl. P. Mattick, Reproduktionsprozeß, S. 14 f. Ebenfalls kritisiert wurde sie von E. Altvater und F. Huisken; vgl. E. Altvater u. F. Huisken, Arbeit, S. 71. Allerdings führen die eigenen Überlegungen dieser Autoren zur Entstehung eines revolutionären Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse, wonach nicht die despotische, sondern die hierarchische Verfassung des kapitalistischen [76] Produktionssystems die auslösende Funktion haben soll, prinzipiell nicht über die Schwierigkeiten der Projektkonzeption hinaus; vgl. E. Altvater u. F. Huisken, Arbeit, S. 59–73.

hervorgebracht;[44] sie unterscheiden sich auch inhaltlich und formal nicht grundlegend voneinander und werden beide offenbar – in der Terminologie des Projekts – als letztlich sowohl widerspruchsloses als auch nicht-illusionäres und durchbrechendes Bewußtsein betrachtet.

Nachdem das als Ableitung bezeichnete Unternehmen des Projekts Klassenanalyse, eine Konzeption des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus auf der Grundlage einer theoretischen Betrachtung der Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprozesses zu erarbeiten, in den Hauptzügen wiedergegeben worden ist, soll nun der angekündigte Versuch einer kritischen Begutachtung dieser Bewußtseinskonzeption folgen. Er wird sich auf die Betrachtung einiger wichtiger Grundzüge der Konzeption beschränken.

Ähnlich wie bei der von Deppe entwickelten theoretischen Konzeption ist auch bei der Bewußtseinskonzeption des Projekts Klassenanalyse vor allem auf drei theoretische Probleme zu verweisen. Sie betreffen die gleichen Sachverhalte. Eine Unklarheit tritt an der theoretischen Erfassung der gesellschaftlichen Bedingungen oder der konstitutiv-gegenständlichen Komponente des gesellschaftlichen Bewußtseins zutage. Deren Bestimmung wird in der Konzeption des Projekts inkonsistent und der Tendenz nach widersprüchlich vorgenommen. So werden zum einen – wie die vorhergehenden Zitatstellen belegen – Phänomene wie der Wechsel von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, also Erscheinungsformen einer freilich grundlegenden Gesetzmäßigkeit der kapitalistischen Produktion – nämlich der Trennung der Lohnarbeit von ihren Produktionsbedin-[77]gungen – als objektive Bedingungsmomente für die Bewußtseinsformen der Arbeiterklasse genannt. Zum anderen werden, wie aus den zitierten Belegstellen ersichtlich, die wesentlichen Bedingungen der Entwicklung von Arbeiterbewußtsein mit der sogenannten Vollendung der Despotie des Kapitals, also doch wohl der Entfaltung des Antagonismus von Lohnarbeit und Kapital als solchem, identifiziert. Allerdings stiftet der Begriff der Despotie des Kapitals in diesem Zusammenhang mehr Verwirrung und Unklarheit, als daß er zur Erhellung der theoretischen Grundannahmen der Bewußtseinskonzeption des Projekts beitrüge. Eine weitere theoretische Unklarheit betrifft die begriffliche Erfassung der gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit als solcher, also die reflexiv-ideelle Seite der gesellschaftlichen Selbstreflexion. Diese Komponente wird in der Konzeption des Projekts als unmittelbare Hervorbringung, also gleichsam als Verdoppelung relativ beliebiger und überwiegend konkret-gegenständlicher gesellschaftlicher Bedingungen entwickelt.[45] So wird – wie im Vorhergehenden dargestellt – etwa eine von Gleichgültigkeit und Identifikation geprägte Bewußtseinsform als Entsprechung einer ebenso strukturierten Konstellation objektiver gesellschaftlicher Bedingungen konzipiert, während zum Beispiel eine lediglich durch Gleichgültigkeit gekennzeichnete Bewußtseinsform ebenso charakterisierten Bedingungen zugeordnet wird.[46] Gesellschaftliche Bewußtseinstätigkeit als unmittelbare Hervorbringung konkreter gesellschaftlicher Bedingungen zu betrachten, bedeutet aber, die Eigenart und den besonderen Gehalt solcher Reflexionstätigkeit zu verfehlen. Es kann daher festgehalten werden, daß die Konzeption des Projekts Klassenanalyse gesellschaftliches Bewußtsein nicht als besondere, nämlich ideelle Tätigkeit innerhalb des gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs überhaupt zu entwickeln versteht. Außerdem ist festzuhalten, daß in der Konzeption des Projekts nicht geklärt ist, ob das gesellschaftliche Bewußtsein als gesellschaftlich konstituierte Tätigkeit zu fassen ist oder nicht. Offenbar als Folge der Vorstellung, die gesellschaftliche Bewußtseinstätigkeit [78] sei lediglich Verdoppelung ihrer konstitutiv-gegenständlichen Bedingungen, ergibt sich schließlich eine dritte Unklarheit in der Projekt-Konzeption. Sie betrifft die begriffliche Erfassung des Zusammenhangs zwischen Konstitutiv-Gegenständlichem und Reflexiv-Ideellem im gesellschaftlichen Bewußtsein. Dieser wird vom Projekt zum einen etwa als „Hervorwachsen des gesellschaftlichen Denkprozesses aus den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen“ theoretisch zu fassen versucht; zum anderen wird er als Durchbrechung des Scheins der bürgerlichen Gesellschaft oder der Mystifikation des Kapitalverhältnisses

[44] Vgl. Projekt Klassenanalyse, Materialien, S. 257, sowie dass., Klassenbewußtsein, S. 124 f.
[45] U. a. auf diesen Punkt zielt auch E. Hahns Kritik an der Bewußtseinskonzeption des Projekts, die hervorhebt, daß jene spontaneistisch verfährt; vgl. E. Hahn, Spontaneität, S. 814 u. 817.
[46] Vgl. weiter oben S. 72 ff. der vorliegenden Abhandlung.

durch das Bewußtsein verstanden.[47] Zusammengesehen machen diese Bestimmungen deutlich, daß die Konzeption des Projekts auch in diesem Fall bei einer Widersprüchlichkeit stehen bleibt: Während der Begriff Hervorwachsen mit der Vorstellung eines gegenständlich bedingten Zusammenhangs einhergeht, legt der Begriff der Durchbrechung die Vorstellung eines vorübergehenden Zusammentreffens zweier im übrigen getrennt voneinander existierender Elemente nahe. Das eine Mal wird also von der Annahme ausgegangen, zwischen konstitutiv-gegenständlichen und reflexiv-ideellen Komponenten des gesellschaftlichen Reflexionsvorganges bestehe ein dauernder Zusammenhang, das andere Mal anscheinend von der gegenteiligen Annahme. Diese drei Probleme in den theoretischen Grundannahmen verweisen auf eine grundsätzliche Unzulänglichkeit in der Bewußtseinskonzeption des Projekts. In ihr bleibt das Problem ungelöst, ja sogar unwahrgenommen, die Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins in einer bestimmten, etwa der kapitalistischen Gesellschaftsform auf der Grundlage einer allgemeinen gesellschaftstheoretischen Bestimmung des Verhältnisses von gesellschaftlichem Bewußtsein und gesellschaftlicher Wirklichkeit zu entwickeln. Die Fixierung an die Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise – bzw. an das, was als diese Kategorien ausgegeben wird – schließt eine Hypostasierung bestimmter ökonomischer Kategorien ein, welche jede generelle Reflexion auf das Verhältnis von Bewußtsein und Wirklichkeit, von Überbau und Basis, von gesellschaftlicher Reflexionsaktivität [79] und gesellschaftlicher Produktionsweise in einer Gesellschaftsformation beschränkt, wenn nicht abschneidet.

Wie wenig die Konzeption des Projekts in der Lage ist, das gesellschaftliche Bewußtsein adäquat zu erfassen, erweist sich beispielsweise darin, daß weder die von ihm als Klassenbewußtsein deklarierte gesellschaftliche Bewußtseinsform der Arbeiter noch diejenige, die als „widersprüchlich bestimmt“ bezeichnet wird, theoretisch konsistent dargestellt sind. Beide Bewußtseinsformen sind formal widerspruchsvoll konzipiert. Wie weiter oben wiedergegeben, soll das Klassenbewußtsein einerseits die Interessen der Arbeiter als Lohnarbeiter artikulieren, also trade-unionistisches Bewußtsein sein, und andererseits – diese Bedeutung ist mit dem Begriff Klassenbewußtsein im strengen Sinne verbunden – soll es das Gesellschaftsbewußtsein einer Arbeiterklasse sein, die im Begriff ist, die kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnisse umzuwälzen und aufzuheben. Die andere sogenannte Bewußtseinsform ist gleich in doppelter Weise formal widerspruchsvoll konzipiert. Sie soll, wie dargelegt, einerseits eine Form gesellschaftlichen Bewußtseins sein, welche durch Identifikation mit besonderen inhaltlichen oder „konkreten“ oder „nützlichen“ Momenten des kapitalistischen Produktionsprozesses bedingt und deshalb in Illusionen befangen ist. Andererseits soll sie eine Form gesellschaftlichen Bewußtseins sein, die sowohl durch Gleichgültigkeit gegenüber jenen besonderen inhaltlichen Momenten der Produktion geprägt, als auch eines gewissen, ihr von der kapitalistischen Produktionsweise „aufgedrängten“ Einblicks in die grundlegenden Zusammenhänge der kapitalistischen Gesellschaft mächtig sein soll.[48] Die eine wie die andere Seite dieses komplizierten Definitionsversuches ist in sich brüchig. Gleichgültigkeit gegenüber konkreter, nützlicher Verwendung der Arbeitskraft koinzidiert ebensowenig notwendig mit Einsicht in die Grundstruktur der Gesellschaft wie die Identifikation mit solcher Verwendung der Arbeitskraft mit der Befangenheit in Illusionen und Täuschungen notwendig zusammenfällt. Eher schließt jeweils das eine das andere aus. Für beide von den Autoren des Projekts konstruierten Bewußt-[80]seinsformen muß deshalb gesagt werden, daß sie ihren Gegenstand nicht treffen.

Ein weiterer Versuch, das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiterklasse im gegenwärtigen Kapitalismus theoretisch zu begreifen, ist von *L. Hack u. a.* in einem Aufsatz über „*Klassenlage und Interessenorientierung*“ unternommen worden. Im Anschluß an die vor allem in den angelsächsischen Ländern geführte sozialpsychologische Diskussion über die Entstehung und die Bedeutung subkultureller Wertsysteme und Verhaltensstile sowie unter Rückgriff auf Elemente der Marxschen Gesellschaftstheorie sind die Autoren um die begriffliche Bestimmung der Konstitution oder des „Konstitutionsprozesses von Bewußtseinsstrukturen und Verhaltensmustern“ bemüht.[49] Ziel der Überlegungen ist,

[47] Vgl. Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein, S. 120 und 123.
[48] Vgl. Projekt Klassenanalyse, Materialien, S. 229.
[49] Vgl. Hack u. a., Klassenlage, S. 15.

zu einem System von theoretischen „Konstitutionsbestimmungen“, d. h. von konstitutiven Begriffen, zu gelangen, mittels dessen „der vielschichtige Prozeß der Vermittlung von sozialem Sein und Bewußtsein bzw. Verhalten und die systematische Wirkungsweise der Mechanismen, die diese Vermittlungsprozesse leiten und organisieren“ theoretisch „rekonstruiert“ werden können.[50] Die Autoren beabsichtigen demnach, eine Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus zu entwickeln, in der dem Reflexionszusammenhang zwischen gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein eine zentrale Bedeutung beigemessen wird. Wie im folgenden noch zu zeigen sein wird, legen diese konzeptionellen Überlegungen – wie im übrigen auch die vorhergehend behandelten – ein besonderes Gewicht auf die Erörterung von Begriffsbestimmungen, mit denen die konstitutiv-gegenständliche Seite der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Arbeiterklasse oder, in Formulierungen der Autoren, mit denen die in dem „Vermittlungsprozeß von sozialem Sein und Bewußtsein“ als soziales Sein figurierende Komponente begrifflich eingefangen werden kann. Diese Erörterungen werden unter dem Stichwort „doppelte Konstitution der sozialen Realität“ dargelegt.[51] Der Erörterung von Begriffsbestimmungen, die auf eine theoretische Erfassung der Strukturen der gesellschaftlichen Bewußtseinstä-[81]tigkeit, also der reflexiv-ideellen Komponente der gesellschaftlichen Bewußtseinsvorgänge zielen, wird dagegen vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Im folgenden wird die Konzeption von Hack und Mitarbeitern in derselben Weise dargestellt und diskutiert wie die vorhergehend behandelten Konzeptionen von Deppe und des Projekts Klassenanalyse. Zunächst wird also die Bewußtseinstheorie vorgestellt; sodann wird sie einer kritischen Einschätzung unterzogen. Und zwar geschieht dies hinsichtlich ihrer Behandlung der zum Schluß des ersten Kapitels herausgestellten Grundfragen einer Theorie sowohl des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen als auch des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse im besonderen.

Mit ihren unter dem Stichwort der doppelten Konstitution der sozialen Realität entwickelten begrifflichen Überlegungen verfolgen Hack u. a. den Zweck, die „soziale Realität“ oder das „soziale Sein“ hinsichtlich seiner Bedingungsfunktion für die Entstehung und Entwicklung von Bewußtseinsstrukturen theoretisch-systematisch zusammenzufassen.[52] Die unter diesem Stichwort ausgebreiteten konzeptionellen Bestimmungen sollen zunächst referiert werden. Die These von der doppelten Konstitution der sozialen Realität geht davon aus, daß die die Bewußtseinsstrukturen der Arbeiterklasse bedingende soziale Realität nicht nur in Form „objektiver Bedingungen“, sondern auch in Form „subjektiv interpretierter Gegebenheiten“ bewußtseinsbildend wirksam ist.[53] In der folgenden Formulierung wird dieser Gedanke zum Ausdruck gebracht: „Die sinnliche Wirklichkeit der sozialen Tatsachen ist ebenso Produkt der allgemeinen gesellschaftlichen Praxis wie die begrifflichen Ordnungen, in denen sie interpretiert werden. Zugleich gilt aber auch, daß das, was bereits produziert und objektiviert ist, je individuell noch einmal eingeholt werden muß, sowohl als Problem der historischen Abfolge von Generationen... als auch vor allem in der von Marx analysierten Perspektive der unbegrifflichen Verselbständigung des Produzierten. Diese beiden Prozesse der *doppelten Konstitution der sozialen Realität* sind nicht einfach miteinander identisch und doch [82] nicht voneinander unabhängig. Daß soziale Realität immer nur als interpretierte in ihrer subjektiven Bedeutung handlungs- und bewußtseinsrelevant ist ..., verweist zurück auf ... die Bedeutung kulturell bzw. strukturell vorgegebener Interpretationen. Die Wahrnehmung, Interpretation und Bedeutung sozialer Phänomene ist vorgeformt durch die in primärer und sekundärer Sozialisation erworbenen Orientierungs- und Bewertungsmuster, besonders über den Erwerb der jeweiligen Umgangssprache. Diese (sub)kulturellen Interpretationsmuster verweisen über den in ihnen enthaltenen Bestand an gemeinsamer typischer Erfahrung zurück auf die Bedeutung der objektiven Grundstruktur, der die in diesen Erfahrungen verarbeiteten sozialen Tatbestände zugehören“.[54] Der gleichsam zweischichtig vorgestellten

[50] A. a. O., S. 15, 23.
[51] A. a. O., S. 15, 25.
[52] Vgl. a. a. O., S. 25.
[53] Vgl. a. a. O., S. 15, 25.
[54] A. a. O., S. 24 f.; Hervorheb. i. Orig.

Struktur der sozialen Realität wollen die Autoren durch ein theoretisches Begriffssystem Rechnung tragen, das als Kombination von „objektiven“ und „subjektiven Konstitutionsbestimmungen“ konzipiert wird.[55] Welches sind nun die objektiven Konstitutionsbestimmungen, also diejenigen konstitutiven theoretischen Bestimmungen, mit denen die die Bewußtseinsstrukturen festlegenden objektiven Bedingungen oder auch objektiven „Grundstrukturen“ innerhalb der sozialen Realität greifbar gemacht werden sollen? Hack u. a. nennen im wesentlichen „drei objektive Konstitutionsbestimmungen der Situation der Arbeiter“. Sie bestehen in den Feststellungen, daß im Kapitalismus „a) Arbeitskraft als Ware, b) die unmittelbare Einheit des Produktionsprozesses als Arbeits- und Verwertungsprozeß mit der Dominanz des Verwertungsprozesses, [und] c) der spezifisch widersprüchliche gesellschaftliche Charakter der Arbeit als doppelt gebrochene Kooperation“ existierten.[56] Diese Konstitutionsbestimmungen, mit deren Hilfe die objektive Grundstruktur der Situation der Arbeiter begreifbar werden soll, werden von den Autoren systematisch zu explizieren gesucht; darauf braucht hier jedoch nicht im einzelnen eingegangen zu werden. In Ergänzung der drei genannten Konstitutionsbestimmungen soll lediglich noch auf eine weitere begriffliche Bestimmung hingewiesen werden, die eine wesentliche Eigenschaft der objektiven [83] Grundstruktur benennen soll und die von den Autoren besonders hervorgehoben wird. Dies ist die Kategorie der „objektiv gesetzten Gleichgültigkeit“.[57] Mit ihr sollen jene „Widersprüchlichkeiten“ theoretisch faßbar gemacht werden, die nach Ansicht von Hack und Mitarbeitern den objektiven Bedingungen oder der objektiven Grundstruktur innewohnen und die sich aus den Gegensätzlichkeiten und Divergenzen des kapitalistischen Arbeits- und Verwertungsprozesses ergeben sollen.[58] Auf eine solcher Widersprüchlichkeiten in der objektiven Grundstruktur der Arbeiterklasse verweisen die Autoren, wenn sie feststellen, daß einerseits der kapitalistische Verwertungsprozeß „Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der Besonderheit der Produktionssphäre ... [,] der besonderen Form der Tätigkeit ... [und] dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit“ impliziere, andererseits der unter der Dominanz der Verwertung sich vollziehende Arbeitsprozeß jedoch „Gegentendenzen“ zu den Gleichgültigkeiten hervorbringe, die in ihrer ausgeprägtesten Gestalt zur Revolutionierung des kapitalistischen Gesellschaftssystems führen müßten: „Die Anforderungen des Arbeitsprozesses ... und die ... Entwicklung des Gattungsvermögens in der kooperativen Tätigkeit wirken als immanente Gegentendenzen. Die objektiv gesetzte Gleichgültigkeit der Arbeiter gegeneinander, deren Vereinzelung in der kapitalistisch organisierten Form der Kooperation nur neu konstituiert (aber nicht aufgehoben) wird, wird gebrochen durch die Aspekte des Arbeitsprozesses, die die Offenlegung des gesellschaftlichen Charakters der Produktion betreiben und die Destruktion der privaten Verfügung über den gesellschaftlich produzierten Reichtum fordern“.[59]

Die bisher referierten begrifflichen Bestimmungen sind, nach Ansicht der Autoren, diejenigen Kategorien, mit denen die objektiven [84] Bedingungen oder die Grundstruktur der Situation der Arbeiter im Kapitalismus theoretisch-systematisch dargestellt werden können. Die Begriffsbestimmungen, mit denen die Gegebenheiten der sozialen Realität der Arbeiter als subjektiv-interpretierte eingefangen oder die sogenannte subjektive Konstitution der sozialen Realität dargestellt werden sollen, sind dagegen vergleichsweise unentwickelt. Diesbezüglich treffen die Autoren in Anlehnung an das double-bind-Konzept der psychoanalytischen Schizophrenietheorie die Feststellung, daß das „Strukturmuster“ der subjektiv-interpretierten Gegebenheiten der sozialen Situation der Arbeiter im Kapitalismus zum einen durch eine „prinzipielle ... Widersprüchlichkeit oder Unvereinbarkeit von Verhaltensanforderungen ..., die jeweils mit spezifischen Sanktionsdrohungen bei Nichtbeachtung gekoppelt sind,

[55] Vgl. a. a. O., S. 18, 24.
[56] A. a. O., S. 18.
[57] Vgl. a. a. O., S. 21.
[58] Vgl. a. a. O., S. 23, auch S. 21, 19.
[59] A. a. O., S. 22. Die Autoren sind der Ansicht, es gebe „spezifische Anforderungen des Arbeitsprozesses“ innerhalb des kapitalistischen Verwertungsprozesses, durch welche die sogenannte Dominanz des Verwertungsprinzips „gebremst“ werde. Solche Anforderungen ergäben sich etwa daraus, daß „der Gebrauchswert als Träger des Tauschwerts erhalten bleiben“ müsse. Dem ist entgegenzuhalten, daß nach der Marxschen Theorie der Verwertungsprozeß als solcher die Erhaltung seiner stofflichen Basis – wenigstens im Prinzip – bereits impliziert: Er stellt die Bedingungen der Verwertung des Kapitals stets aufs Neue wieder her. Vgl. a. a. O., S. 19.

und ... [zum anderen durch den] Zwang, in der Situation auszuharren", gekennzeichnet sei.[60] Die prinzipielle Widersprüchlichkeit der Verhaltensanforderungen bestehe darin, daß die mit den objektiven Bedingungen oder der Grundstruktur der sozialen Realität der Arbeiterklasse gegebene Gleichgültigkeit des Kapitals normative Verhaltenssysteme hervorbringe, welche „individuelle" „Verhaltensorientierungen" erzwängen, während die in den objektiven Bedingungen ebenfalls angelegten Gegentendenzen normative Systeme aufrichteten, die „kollektiv-solidarische Verhaltensorientierungen" forderten.[61]

Damit sind die wichtigsten konzeptionellen Bestimmungen wiedergegeben, mit denen Hack u. a. die soziale Realität oder das soziale Sein als die die Entstehung und Entwicklung von arbeiterspezifischen Bewußtseinsstrukturen grundlegend bedingenden gesellschaftlichen Gegebenheiten oder, anders formuliert, die konstitutiv-gegenständliche Komponente der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Arbeiterschaft systematisch faßbar zu machen trachten. Betrachten wir nunmehr die hauptsächlichen Ausführungen der Autoren über die konzeptionellen Bestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins als reflexiv-ideelle Tätigkeit oder, in den Worten der Autoren, der Bewußtseinsstrukturen. Streng genommen kann von [85] einer systematischen Entwicklung theoretischer Bestimmungen des Bewußtseins als Reflexionstätigkeit – ein Anspruch, den die Autoren erheben – kaum die Rede sein. Wie vorhergehend bereits angedeutet wurde, kommt es zu einer Bestimmung von normativen gesellschaftlichen Verhaltensmustern, die als arbeiterspezifisch angesehen werden, nicht jedoch von Strukturen des Arbeiterbewußtseins im eigentlichen Wortsinn. Von den Autoren werden normative Verhaltensmuster allerdings mit Bewußtseinsmustern gleichgesetzt. Folgt man ihnen in dieser Gleichsetzung, dann läßt sich für die Konzeption von Bewußtseinsmustern festhalten, daß entsprechend dem widersprüchlichen Charakter der normativen Verhaltensmuster auch das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter als in sich grundlegend widersprüchlich strukturiertes Gebilde konstruiert wird. Wie die Verhaltensmuster so sei auch die Bewußtseinsstruktur einerseits durch eine individuelle und andererseits durch eine kollektiv-solidarische Interessenorientierung charakterisiert.[62] Es kann daher resümiert werden, daß die Bewußtseinskonzeption von Hack und Mitarbeitern die reflexiv-ideelle Komponente des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses für die Arbeiterklasse als grundlegend widerspruchsvoll strukturiert ansieht und diese Widersprüchlichkeit ebenso wie diejenige der normativen Verhaltensmuster als aus den – ihrerseits ebenfalls als widersprüchlich und divergent bestimmten – objektiven Bedingungen der sozialen Realität oder Situation der Arbeiter im Kapitalismus resultierend erklärt.[63] Die widersprüchliche Bewußtseinsstruktur sehen die Autoren als ein Phänomen an, das, je zu einem Teil, das Bewußtsein der Arbeiter prägt; d. h. es gibt nach Ansicht der Autoren Arbeitergruppen, deren Bewußtsein die eine Seite der widersprüchlichen Bewußtseinsstruktur repräsentiert und die „apathisch und resigniert" sind, und Arbeitergruppen, deren Bewußtsein die andere Seite repräsentiert und die „klassenkämpferisch und kollektiv-solidarisch" auftreten.[64] In diesen wenigen und unspezifischen Begriffsbestimmungen erschöpft sich der Versuch dieser Bewußtseinskonzeption, den Vermittlungsprozeß von sozia-[86]ler Wirklichkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein hinsichtlich der Reflexionsaktivität theoretisch zu entwickeln.

Nachdem die Konzeption des gesellschaftlichen Bewußtseins von Arbeitern, die Hack u. a. entwickelt haben, in ihren Grundgedanken referiert worden ist, soll nunmehr eine kritische Einschätzung dieser Konzeption versucht werden. Entsprechend der bisherigen Verfahrensweise wird sie sich auf wenige augenfällige Unklarheiten in den theoretischen Grundannahmen konzentrieren, die zugleich im Hinblick auf den in dieser Arbeit verfolgten Argumentationszusammenhang von besonderer Wichtigkeit sind. Wir konzentrieren uns wiederum auf drei Probleme. Zunächst ist festzuhalten, daß die These von der doppelten Konstitution der sozialen Realität, die als Kernstuck der Konzeption von Hack u. a. anzusehen ist, bedeutet, daß das soziale Sein oder die konstitutiv-gegenständlichen Bedingungen der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Arbeiter sowohl durch materielle als auch durch ideelle

[60] A. a. O., S. 26 f.
[61] Vgl. a. a. O., S. 27.
[62] Vgl. ebd. sowie S. 15.
[63] Vgl. a. a. O., S. 27.
[64] Vgl. a. a. O., S. 27–30.

Komponenten konstituiert erscheint. In diesem Punkt treffen sich die theoretischen Überlegungen dieser Autoren mit denjenigen Deppes. Weiter muß festgehalten werden, daß – unter Absehung von der Tatsache, daß in der Konzeption von Hack und Mitarbeitern keine konstitutiven Kategorien zu finden sind, die speziell das gesellschaftliche Bewußtsein betreffen, und vorausgesetzt, man folgt der Gleichsetzung von Bewußtsein und Verhalten durch die Autoren – das gesellschaftliche Bewußtsein bzw. das gesellschaftliche Verhalten als unvermittelte Hervorbringung der konkreten gegenständlichen Gegebenheiten des kapitalistischen Produktionsprozesses konzipiert wird. Daß die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit der Arbeiter als bloße Verdoppelung unmittelbar gegebener kapitalistischer Produktionserfordernisse gesehen wird, geht aus den Formulierungen der Autoren hervor, nach denen das Gesellschaftsbewußtsein – wie im übrigen auch das gesellschaftliche Verhalten – als subjektive „Orientierung" erscheint, in die gesellschaftliche „Anforderungen" ungebrochen umgesetzt werden.[65] Bewußtseinstätigkeit wird also nicht als ein Vorgang begriffen, der nach besonderen ideell-reflektorischen Regeln abläuft, welche sich von denjenigen unterscheiden, nach denen sich [87] die konstitutiv-gegenständlichen Prozesse der gesellschaftlichen Praxis vollziehen, und in welchen diese gleichsam gebrochen reproduziert werden. In dieser Auffassung zeigt die Konzeption von Hack u. a. große Ähnlichkeit mit derjenigen des Projekts Klassenanalyse. Als Verdienst der Konzeption von Hack u. a. – soviel ist an dieser Stelle weiter festzuhalten – muß angesehen werden, daß sie im Gegensatz zu allen bisher behandelten Bewußtseinskonzeptionen gesellschaftliche Selbstreflexion ausdrücklich als Produkt der *allgemeinen gesellschaftlichen* Praxis bezeichnet. Allerdings wird dieser Gedanke, der im übrigen nicht weiter ausgeführt wird, von demjenigen konterkariert, der besagt, daß das gesellschaftliche Bewußtsein bzw. das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter individuellen Ursprungs sei – ein Gedanke, welcher mit der These von der doppelten Konstitution des Bewußtseins notwendig verbunden ist. Als drittes theoretisches Problem muß festgehalten werden, daß die Konzeption von Hack u. a., was die begriffliche Erfassung des Zusammenhangs als solchem zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und Bewußtsein betrifft, von einer grundsätzlichen Widersprüchlichkeit durchzogen ist: Zum einen soll Bewußtsein, in Gestalt des Bewußtseins der Arbeiter, unmittelbar aus deren konkretem sozialen Sein hervorgehen; zum anderen soll Ideelles, in Gestalt der subjektiven Konstitutionsbestimmungen, zumindest der Tendenz nach losgelöst von den gegenständlichen Bedingungen existieren. Das eine Mal wird also ein Zusammenhang angenommen, das andere Mal nicht. Zusammengenommen lassen die soeben bezeichneten Unklarheiten deutlich werden, daß es der Konzeption von Hack und Mitarbeitern – entgegen ihrem ausdrücklichen Anspruch – weder gelingt, die konstitutiv-gegenständliche, noch die ideell-reflexive noch auch den Zusammenhang beider Komponenten des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses für die Arbeiterklasse konsistent und systematisch zu erfassen. Ähnlich wie bei den beiden zuvor diskutierten Konzeptionen des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter läßt sich auch für diese generell vermuten, daß die aufgewiesenen Probleme Anzeichen dafür sind, daß die Autoren – trotz aller Differenzierung im Detail – doch ihrem theoretischen Ansatz nach zu keiner umfassenden und stringenten Konzeption gesellschaftlichen Bewußtseins vorgedrungen sind, die ihren Gegenstand [88] als eine besondere Art gesellschaftlicher Tätigkeit innerhalb des gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs überhaupt begreift und entsprechend kapitalismusspezifisch konkretisiert. Wie die aufgewiesenen Widersprüchlichkeiten zeigen, wird das gesellschaftliche Bewußtsein ebensowenig wie in den übrigen Konzeptionen in seiner Eigenart begriffen, nämlich als durch den materiellen Auseinandersetzungsprozeß zwischen den Menschen und der Natur bedingte und in den gesellschaftlichen Praxiszusammenhang notwendig einbegriffene ideell-reflektorische gesellschaftliche Tätigkeit. Die konzeptionellen Bestimmungen von Hack und Mitarbeitern werden weder der Tatsache gerecht, daß das gesellschaftliche Bewußtsein eine besondere, von der materiellen gesellschaftlichen Arbeit zu unterscheidende ideelle Art gesellschaftlicher Tätigkeit ist, noch schließlich auch derjenigen, daß es ein seinem Wesen nach gesellschaftlich konstituiertes Phänomen ist.

Wie wenig adäquat auch die Bewußtseinskonzeption von Hack u. a. ihren Gegenstand selbst auf den Begriff zu bringen vermag, zeigt sich beispielsweise darin, daß sie bei dem Versuch, Aussagen über

[65] Vgl. a. a. O., S. 26 f.

die Entwicklungsbedingungen des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter zu formulieren, auf eine völlig inhaltsleere und im Zusammenhang sozialwissenschaftlicher Erörterungen befremdliche Kategorie wie die des „Drucks“ zurückgreift.[66] Daß diese Theorie ihren Gegenstand nicht angemessen begreifen kann, läßt sich auch an Aussagen ablesen, denen zufolge das gesellschaftliche Bewußtsein einzelner Arbeiter auf die eine oder andere Weise nur jeweils eine Seite der widersprüchlichen Bewußtseinsstrukturen repräsentieren soll. Abgesehen davon, daß die Autoren nicht konsequent verfahren, wenn sie die behauptete Widersprüchlichkeit nicht bei jedem Arbeiter lokalisieren; die Bestimmung erfaßt auch die wirkliche Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter nicht. Denn diese ist, wie etwa auch durch die Untersuchung von Kern und Schumann deutlich geworden ist, in der Tat widerspruchsvoll.

Im Rahmen einer Studie über „*Klassenlage und Bewußtseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter*“ ist von einem [89] Autorenkollektiv[67] am Institut für Soziologie der FU Berlin eine weitere historisch-materialistisch orientierte Konzeption über das gesellschaftliche Bewußtsein von Arbeitern im Kapitalismus entwickelt worden. Das Autorenkollektiv erhebt zu seinem Programm, „die Bedingungen der Möglichkeit von Bewußtsein als Momenten der bestimmten Klassenbeziehung in der kapitalistischen Gesellschaft“ theoretisch zu erarbeiten,[68] um so „die Schranken ... [zu überwinden], ... [die] in den vorliegenden sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zum Bewußtsein von Arbeitern etwa oder zur ‚Mentalität‘ von Angestellten zutage treten“.[69] Ähnlich dem Projekt Klassenanalyse stellt sich dem Autorenkollektiv die Realisierung seines Vorhabens als „der Marxschen Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft folgende Ableitung wesentlicher Vermittlungsglieder zur Bestimmung der Bewußtseinsformen“ dar.[70] Diese „Ableitung“ soll entsprechend der bisher angewandten Verfahrensweise im folgenden zunächst in großen Zügen referiert und sodann kritisch beleuchtet werden.

Wie aus dem Titel hervorgeht, ist die Studie nicht auf eine Untersuchung der Arbeiter im Kapitalismus schlechthin angelegt, sondern auf denjenigen Teil der Arbeiterschaft ausgerichtet, der mit der Verwissenschaftlichung der Produktion stark zugenommen hat, nämlich die – wie das Kollektiv formuliert – technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter. Entsprechend befaßt sich auch die Konzeption des gesellschaftlichen Bewußtseins, die das Autorenkollektiv vorlegt, in erster Linie mit dem gesellschaftlichen Bewußtsein dieser Arbeiterschicht.[71] Bei seinen Bemühungen, das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein für diese Arbeitergruppe theoretisch zu fassen, geht das Kollektiv davon aus, [90] daß die technisch-wissenschaftlichen Arbeiter überwiegend als Teil des „produktiven Gesamtarbeiters“ anzusehen seien[72] und daß dieses Merkmal von entscheidender Bedeutung für ihre Bewußtseinsform sei. Produktive Arbeiter unterscheiden sich nach Ansicht des Kollektivs von „indirekt produktiven“ und von „unproduktiven“ Arbeitern durch ihre „besondere gesellschaftliche Stellung“ oder ihr „besonderes Verhältnis zum Kapital“.[73] Diese Besonderheit besteht darin, daß die produktiven Arbeiter „unmittelbar Mehrwert produzierten“.[74] Aufgrund dessen, so meinen die Autoren, sei diesen Arbeitern „der historisch vergängliche Charakter des kapitalistischen Produktionsverhältnisses ... am ehesten durchschaubar“.[75]

Wie realisieren die Autoren das Programm, die Bedingungen der Möglichkeit von Gesellschaftsbewußtsein bei dieser Arbeiterschicht oder, allgemeiner gesprochen, das Verhältnis von gesellschaftlicher

---

[66] Vgl. a. a. O., S. 27, 30.
[67] Die Mitarbeiter dieses Kollektivs sind: N. Beckenbach, H.-J. Braczyk, S. Herkommer, T. Malsch, R. Seltz und H. Stück.
[68] Autorenkollektiv FU, Klassenlage, S. 9.
[69] A. a. O., S. 10.
[70] A. a. O., S. 238; vgl. auch a. a. O., S. 105. Der theoretische Ansatz des Autorenkollektivs zeigt große Übereinstimmung mit dem des Projekts Klassenanalyse; sie betrifft insbesondere die Art und Weise, in der die sogenannte Ableitung vorgenommen wird, sowie die Verwendung und den theoretischen Stellenwert der Kategorie der Gleichgültigkeit.
[71] Vgl. a. a. O., S. 175 ff.
[72] Vgl. a. a. O., S. 104 f.
[73] In diese drei Kategorien unterteilt das Autorenkollektiv die Arbeiterklasse; vgl. a. a. O., S. 95–103.
[74] A. a. O., S. 97.
[75] A. a. O., S. 105.

Wirklichkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein für die wissenschaftlich-technischen Arbeiter theoretisch zu bestimmen? Das Autorenkollektiv geht in zwei Schritten vor: Zunächst entwickelt es „allgemeine Bestimmungsmomente der Bewußtseinsformen produktiver Arbeiter", danach „nähere Bestimmungsmomente der Bewußtseinsformen technisch-wissenschaftlicher Arbeiter".[76] Der Begriff des Bestimmungsmoments bedeutet im Sprachgebrauch der Autoren die Seiten oder Zusammenhänge des „Systems der Kritik der Politischen Ökonomie" von Marx, die die Bewußtseinsformen der produktiven wissenschaftlich-technischen Arbeiter grundlegend bedingen sollen.[77]

Um zu den sogenannten allgemeinen Bestimmungsmomenten zu gelangen, werden gewisse Teilstücke aus der Marxschen Politischen Ökonomie herangezogen. Nach welchen Prinzipien dabei vorgegangen wird, ergibt sich aus den folgenden Überlegungen der Autoren: Es wird „versucht, anhand der wesentlichen Bestimmungen der systematischen Darstellung im ‚Kapital' die wichtigsten Momente [91] zur Bestimmung von Bewußtseinsformen produktiver Arbeiter miteinander zu vermitteln. Dementsprechend ist die Gliederung des zweiten Teils dieser Arbeit zunächst an der im ‚Kapital' dargestellten stufenweisen Entwicklung der Mystifikation des Kapitalverhältnisses orientiert. Dabei werden insbesondere entscheidende Charakteristika produktiver Arbeit im kapitalistischen Produktionsprozeß akzentuiert, um den Zusammenhang von ökonomisch bestimmter Klassenlage und Bewußtseinsformen herzustellen. Aus dem bestimmten gesellschaftlichen Verhältnis produktiver Lohnarbeiter zum Kapital resultiert eine ... bestimmte Gleichgültigkeit der Arbeiter gegen den Inhalt ihrer Arbeit, die für die Herausbildung von Klassenbewußtsein dieser Abteilung der Arbeiterklasse als *ein* bedingendes Moment angesehen wird. Um sich Klarheit darüber zu verschaffen, wie diese Gleichgültigkeit durch den *Gesamtprozeß* des Kapitals, – als Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß – den produktiven Arbeitern vermittelt wird, ist dann auf einige für den vorliegenden Zusammenhang wesentliche Vermittlungsglieder des kapitalistischen Gesamtprozesses einzugehen".[78] Vergleicht man dieses Programm mit den Ergebnissen der theoretischen Erörterungen, dann läßt sich allgemein feststellen, daß das Autorenkollektiv nicht zu einem klar erkennbaren System von allgemeinen Bestimmungsmomenten gelangt, mit denen eine theoretische Erfassung des Zusammenhangs von „Klassenlage" und „Bewußtseinsformen" möglich würde. Was sich als Ergebnis ihres theoretischen Bemühens um allgemeine Bestimmungsmomente festhalten läßt, ist soviel: Der für die kapitalistische Produktionsweise konstitutive Selbstverwertungsprozeß des Kapitals vollzieht sich durch eine Vielfalt von vermittelnden Teilprozessen hindurch, die sein Wesen ins Gegenteil verkehren und „mystifizieren". Die Mystifikationsprozesse schlagen sich im gesellschaftlichen Bewußtsein der produktiven Lohnarbeiter nieder; vor allem der in der Zirkulation stattfindende und „vereinzelt" vollzogene Verkauf der Arbeitskraft gegen ihr Wertäquivalent erzeugt die illusionären Vorstellungen von Gleichheit und Freiheit.[79] Doch stellt die dem Kapital eigentümliche [92] Gleichgültigkeit „des Werts gegen den Gebrauchswert" generell eine Bedingung für die „Durchbrechung der Mystifikationen" dar.[80] Diese Gleichgültigkeit des Kapitals bringt insbesondere eine Gleichgültigkeit der Arbeiter gegenüber „dem Inhalt ihrer Arbeit" mit sich,[81] die sich mit der „Entfaltung des Kapitalverhältnisses" und dem damit „notwendig gesetzten Hin- und Herschleudern der Arbeiter aus einer Produktionssphäre in die andere" immer mehr durchsetzt.[82] Hierdurch werden „Assoziationen" „hervorgetrieben",[83] mit deren Hilfe die Arbeiter ihre Vereinzelung zu überwinden und sie ihr hauptsächliches ökonomisches Interesse, nämlich das Interesse am hohen Tauschwert ihrer Arbeitskraft, gegenüber dem Kapital effektiv zur Geltung zu bringen vermögen. In diesem Sinne heißt es: „Die Arbeiter werden daher gezwungen, sich gegen diese notwendigen Folgen der Kapitalbewegung zusammenzuschließen, um ihre vom Kapital gesetzte Konkurrenz untereinander zu überwinden. Die Entfaltung

[76] Vgl. a. a. O., S. 95 ff, 175 ff.
[77] Vgl. a. a. O., S. 105.
[78] A. a. O., S. 105 f.; Hervorhebungen im Original.
[79] Vgl. a. a. O., S. 238.
[80] Vgl. a. a. O., S. 167 f., 170.
[81] A. a. O., S. 166 f.
[82] A. A. O., S. 167.
[83] A. a. O., S. 168.

der kapitalistischen Produktionsweise treibt also gewerkschaftliche Assoziationen der Arbeiter hervor, als Ausdruck des Klassengegensatzes von Kapital und Arbeit. In diesen Zusammenschlüssen der Arbeiter ... [schlägt] die vom Kapital gesetzte Vereinzelung und Konkurrenz unter den Arbeitern zumindest temporär ... in kollektives Handeln und Solidarität [um]".[84] Auf der Grundlage der mit der weiteren Entfaltung des Kapitalismus sich weiter durchsetzenden „Unsicherheit der Lebenslage" der produktiven Arbeiter führen diese ersten Formen kollektiver Organisation und die mit ihnen sich entfaltenden Klassenkämpfe nicht nur zur Bildung von „Assoziationen der Arbeiter auch außerhalb des Produktionsprozesses", sondern sie lassen auch „mehr oder minder Bildungselemente von Klassenbewußtsein entspringen".[85] Dieser Gedanke wird vom Autorenkollektiv im folgenden entwickelt: „Mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise treibt die kapitalistische Form ... sowie die daraus für die produktiven Arbeiter resultierende ‚Unsicherheit der Lebenslage' Assoziationen der Ar-[93]beiter auch *außerhalb* des Produktionsprozesses hervor. Wie aus den ökonomischen Kämpfen der produktiven Lohnarbeiter heraus sich gewerkschaftliche Assoziationen entwickeln, so bewirken diese Organisationen ihrerseits ein weiteres Anheben des Niveaus und der Verallgemeinerung der Klassenauseinandersetzungen. Die Bildung von Klassenbewußtsein ist nur als *Prozeß* in der Bewegung der Gesamtklasse zu begreifen, nicht als individuelle Leistung einzelner. Die Überwindung der vom Kapital gesetzten Vereinzelung ist geradezu Bedingung und zugleich konstituierendes Element des Klassenbewußtseins".[86] Soweit die sogenannten allgemeinen Bestimmungsmomente, die vom Autorenkollektiv als für die Bewußtseinsformen aller produktiven Arbeiter in gleicher Weise gültige entwickelt werden.

Wir kommen nun zu den sogenannten näheren Bestimmungsmomenten, die nur für die Bewußtseinsentwicklung der technisch-wissenschaftlich tätigen Schicht der produktiven Lohnarbeiter im Kapitalismus relevant sein sollen. Die Autoren versuchen, diese näheren Bestimmungsmomente dadurch zu gewinnen, daß sie „den Herausbildungsprozeß der Naturwissenschaften aus der materiellen Produktion" und die „Rückwirkungen dieses Teils der geistigen Produktion auf die materielle Produktion" betrachten.[87] Das Autorenkollektiv gelangt im Ergebnis zu den Feststellungen, daß sich die technisch-wissenschaftlichen Arbeiter vor allem aufgrund „besonderer Qualifikationen", nämlich über „allgemeines Wissen" zu verfügen, und aufgrund ihrer „gesonderten Stellung im Produktionsprozeß", die in dem „ausschließlichen Geschäft ... [bestehe], die Entwicklung bzw. Verbesserung der Methoden zur Ökonomisierung der Produktionsmittel und der lebendigen Arbeit" zu betreiben, sowie schließlich aufgrund ihrer Ausbildung von den übrigen Teilen des produktiven Gesamtarbeiters abhöben.[88] Gleichwohl blieben sie Lohnarbeiter und seien sie als eine besondere Fraktion des produktiven Gesamtarbeiters, nämlich als produktive „Kopfarbeiter", zu betrachten. Die besonderen gesellschaftlichen Bedingungen bzw. die näheren Bestimmungselemente, denen sie ausge-[94]setzt seien, erzeugten bei dem einzelnen Kopfarbeiter ein spezifisches Bewußtsein, das sich von dem der Handarbeiterfraktion unterscheide. Seine Spezifik bestehe darin, daß es nicht nur „ein Interesse am Tauschwert seiner Arbeitskraft", sondern zugleich auch ein „Interesse am Inhalt seiner Arbeit, insofern er [der „Kopfarbeiter"] allgemeines Wissen anwendet", zum Ausdruck bringe.[89] Aufgrund dessen sei das Bewußtsein der Kopfarbeiter durch die im folgenden näher bezeichneten Eigentümlichkeiten gekennzeichnet: „Insofern das Bewußtsein der Kopfarbeiter gegenüber den übrigen Teilen des produktiven Gesamtarbeiters aus besonderen Qualifikationen und einer gesonderten Stellung im Produktionsprozeß resultiert, reproduziert sich in ihrem Bewußtsein die Vorstellung, daß sie initiierendes Subjekt der technologischen Entwicklung sind".[90] Von dieser, auch „technologisches Bewußtsein" genannten Bewußtseinsform wird gesagt, daß „auf einer gewissen Stufe der Entwicklung der überwiegende Teil der technisch-wissenschaftlichen Arbeiter" sie besäße und daß sie ein Bewußtsein sei, „in welchem

[84] Ebd.
[85] A. a. O. S. 173 u. 168; Hervorhebungen im Original wurden nicht übernommen.
[86] A. a. O., S. 173 f.; Hervorhebungen im Original.
[87] A. a. O., S. 175.
[88] Vgl. a. a. O., S. 228–233.
[89] Vgl. a. a. O., S. 231.
[90] A. a. O., S. 233.

ebenso die gemeinsame Situation der Lohnabhängigkeit wie die Besonderheit der Kopfarbeit ihren Ausdruck“ fänden.[91] Diese Bewußtseinsform sieht das Autorenkollektiv als resistenter gegenüber den Bedingungen der Gleichgültigkeit des kapitalistischen Produktionsprozesses an als die allein durch die allgemeinen Bestimmungsmomente bedingte Bewußtseinsform. Dennoch stelle die kapitalistische Gleichgültigkeit schließlich auch die Bedingung für die Auflösung des technologischen Bewußtseins der Kopfarbeiter in revolutionäres Klassenbewußtsein dar. Denn „je nach dem bereits erreichten Ausmaß der Ökonomisierung der Arbeit, die ihren Ausdruck findet ebenso in quantitativer Zunahme, erweiterter Teilung der Arbeit und Parzellierung technisch-wissenschaftlicher Arbeit, wie in der damit verbundenen Tendenz zur Lohnsenkung, Intensivierung und tendenziellen Dequalifizierung der Arbeit und der verstärkten Unsicherheit der Lebenslage, entwickeln sich Bedingungen dafür, daß die technisch-wissenschaftlichen Arbeiter Einsicht in die spezifische Natur des Produktionsverhältnisses erlangen. Damit entwickelt sich [95] zugleich aber die Möglichkeit, die mit den anderen Teilgliedern des produktiven Gesamtarbeiters gemeinsame Stellung zu den Produktionsmitteln zu erkennen, um so der Konkurrenz unter den Arbeitern entgegenzuwirken ... Dieser Prozeß führt ... in dem Maße, in dem seine Widersprüchlichkeit die Lebenslage der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter materiell zu prägen beginnt, dazu, daß bestimmte Momente des technologischen Bewußtseins sich auflösen, womit sich ein Bewußtsein entwickelt, das der tatsächlichen Klassenlage produktiver Arbeiter adäquaten Ausdruck verleiht“.[92]

In der nun folgenden kritischen Betrachtung der Konzeption des Autorenkollektivs sollen – entsprechend der bisherigen Verfahrensweise – zum einen nicht Details dieser Konzeption, sondern die grundlegende Struktur des theoretischen Ansatzes behandelt werden; zum anderen soll die kritische Einschätzung nach Gesichtspunkten erfolgen, welche es erlauben, die Konzeption des Autorenkollektivs in Hinblick auf die in ihm versuchte Beantwortung von Grundfragen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins zu analysieren. Wenn auch die vorliegende Konzeption von den Autoren selbst als noch nicht voll ausgearbeitet angesehen wird,[93] so ist sie doch schon soweit entfaltet, daß sich auch an ihr ganz ähnliche Unklarheiten in den theoretischen Grundannahmen abzeichnen wie bei den übrigen Bewußtseinskonzeptionen. Hierbei betrifft das erste Problem die begriffliche Erfassung der konstitutiv-gegenständlichen Seite der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Arbeiter. Das Autorenkollektiv versucht, diese Komponente – wie erinnerlich – auf zweierlei Weise zu bestimmen: einerseits mit Hilfe sogenannter allgemeiner Bestimmungen, welche allem Anschein nach vornehmlich auf die Hervorhebung bestimmter materieller Sachverhalte des kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozesses zielen, und andererseits mit Hilfe sogenannter näherer Bestimmungen, welche offenbar auf die Hervorhebung bestimmter, in der Hauptsache ideeller Vorgänge innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtprozesses gerichtet sind. Wie in den übrigen Bewußtseinskonzeptionen wird [96] also auch in der des Autorenkollektivs in Bezug auf die Darstellung der Bedingungsseite der gesellschaftlichen Selbstreflexionsvorgänge in widerspruchsvoller Weise verfahren. Eine zweite theoretische Unklarheit, auf die hier hingewiesen werden soll, betrifft die Vorstellungen des Autorenkollektivs über den Charakter der Reflextonstätigkeit. Wie die vorhergehende Wiedergabe der Konzeption des Gesellschaftsbewußtseins der technisch-wissenschaftlichen Arbeiter gezeigt hat, wird die ideell-reflexive Komponente der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Arbeiter überwiegend mit Begriffen wie „hervortreiben“ oder „entspringen“ oder „wachsen“ zu fassen gesucht.[94] So heißt es etwa: „mit der massenhaften Anwendung“ wissenschaftlich-technischer Arbeit „wächst ... die Einsicht in die Notwendigkeit, kollektiven Widerstand ... zu leisten“; oder es wird gesagt: es „finden sich vielfältige Formen des Klassenkampfes, aus denen ... Bildungselemente von Klassenbewußtsein entspringen“; oder es heißt: „die durch das Kapital vollzogene Vergesellschaftung der Arbeit ... treibt bestimmte Formen der Assoziationen auf Seiten der Arbeiter hervor“. Weiter dürfte deutlich geworden sein, daß die Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins von einem mystifizierten zu

[91] A. a. O., S. 237.
[92] A. a. O., S. 237 f.
[93] Vgl. a. a. O., S. 170, Anm. 100, wo die Autoren sagen, daß ihre Theorie noch nicht so weit ausgearbeitet ist, daß sie die „Herausbildung des Klassenbewußtseins“ faßbar machen könnte.
[94] Vgl. a. a. O., S. 167, 168, 170, 239.

einem Bewußtsein, das der Einsicht in den antagonistischen Selbstverwertungsprozeß des Kapitals fähig ist, nach Ansicht des Autorenkollektivs dadurch zustandekommt, daß das Kapital im Verlauf seiner Entwicklungsgeschichte sein antagonistisches Wesen immer unmittelbarer offenbart. Nun müssen zwar Begriffe wie entspringen usw. nicht notwendig ein Indiz dafür sein, daß eine Bewußtseinskonzeption die Frage nach den Eigentümlichkeiten gesellschaftlicher Selbstreflexion nicht anders als mit der Vorstellung zu beantworten vermag, Bewußtsein sei eine unmittelbare Hervorbringung der konkreten objektiven Bedingungen des kapitalistischen Gesellschaftssystems. Doch läßt ihr Zusammentreffen mit dem Gedanken, die Ursache für die Entstehung der Bewußtseinsformen der Arbeiterklasse seien die in seiner Entwicklung sich herausbildenden Erscheinungsformen des kapitalistischen Produktionssystems, deutlich werden, daß gerade dies der Fall ist. Die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit der Arbeiter wird vom Autoren-[97]kollektiv in genau derselben Weise wie in der Konzeption des Projekts Klassenanalyse als unvermitteltes Resultat der konkreten gegenständlichen kapitalistischen Reproduktionsbedingungen begriffen. Es ist offensichtlich, daß mit solchen Vorstellungen der Eigenart der ideellen gesellschaftlichen Tätigkeit der Menschen in keiner Weise Rechnung getragen werden kann. Mit dieser zweiten Unklarheit notwendig verbunden ist eine dritte, die die theoretische Bestimmung des Zusammenhangs zwischen der konstitutiv-gegenständlichen und der reflexiv-geistigen Komponente der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Arbeiter betrifft. Dieses Verhältnis wird in diesem Fall nicht widerspruchsvoll gefaßt, sondern einfach als Zusammenhang konstatiert. Doch wird es, wie sich aus der begrifflichen Darstellung der Charakteristika gesellschaftlicher Selbstreflexion zwangsläufig ergibt, nicht als vermitteltes, d. h. durch die Eigengesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit gebrochenes, sondern als unvermitteltes begriffen. In solcher Unvermitteltheit aber geht die Reflexivität von Bewußtsein verloren. Die drei zentralen Probleme einer Theorie gesellschaftlichen Bewußtseins: die Klärung seiner Konstitution und seines gegenständlichen Bezugs als gesellschaftliche Kategorie, die Klärung seiner Reflexivität und seines geistigen Gehalts als Bewußtseinsaktivität und die Klärung des Zusammenhangs von konstitutiv-gegenständlichen und reflexiv-geistigen Momenten gesellschaftlicher Reflexionstätigkeit bedürfen mithin auch in diesem theoretischen Modell noch der Klärung.

Die im vorliegenden zweiten Kapitel diskutierten Studien über das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiter unterscheiden sich von denjenigen, die im ersten behandelt wurden, nicht allein durch ihre ausschließlich theoretische Orientierung. Als historisch-materialistisch orientierte theoretische Entwürfe sind sie, was die Betrachtung des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen betrifft, nicht auf jene vergleichsweise flüchtigen Bestimmungen vornehmlich des ideell-reflexiven Moments gesellschaftlichen Bewußtseins beschränkt, welche den hauptsächlichen theoretischen Hintergrund der empirischen Studien ausmachen, vielmehr haben sie eine systematische Erfassung der Zusammenhänge zwischen Reflexiv-Ideellem und Konstitutiv-Gegenständlichem in seinen Grund-[98]zügen im Auge. Darüber hinaus gehen sie bei der Untersuchung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse im besonderen im Unterschied zur Gesellschaftsbild-Konzeption von dem Gedanken aus, daß das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiter nur unter Beachtung der Formationsspezifik der gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen es sich entwickelt, angemessen theoretisch erfaßt werden kann. Allesamt sind deshalb die im zweiten Kapitel behandelten Bewußtseinstheorien sowohl um die theoretische Bestimmung auch der konstitutiv-gegenständlichen Komponente als auch des Zusammenhanges beider Seiten des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses als solchem bemüht. Des weiteren sind sie auch darauf gerichtet, diese theoretischen Sachverhalte unter dem Gesichtspunkt historischer Konkretion und nicht ahistorischer Abstraktion zu entwickeln. Man kann also im Vergleich zu den Beiträgen der empirischen Sozialforschung zur Bewußtseinstheorie sagen, daß in diesen Konzeptionen das Phänomen des gesellschaftlichen Bewußtseins wesentlich vielseitiger und im Ganzen umfassender erörtert wird. Doch unterscheiden sich beide Arten von Bewußtseinskonzeptionen nicht nur voneinander, sie weisen auch Gemeinsamkeiten auf. Diese betreffen die Art und Weise der theoretischen Bearbeitung der Aufgabenstellungen, die sich die verschiedenen Konzeptionen jeweils vornehmen. In diesem Punkt hat das zweite Kapitel erbracht, daß ebenso wie die Gesellschaftsbild-Konzeptionen auch die erörterten historisch-materialistisch orientierten Theorien von Widersprüchlichkeiten und Unklarheiten in ihren theoretischen Grundannahmen durchzogen sind. Entsprechend

ihren detaillierteren Überlegungen zum Phänomen des gesellschaftlichen Bewußtseins sind auch die Widersprüchlichkeiten und Unklarheiten vielseitiger. Doch konvergieren diese wie jene offenbar in einer gemeinsamen theoretischen Schwäche, die als Ursache aller aufgezeigten Widersprüchlichkeiten und sonstigen theoretischen Inkonsistenzen anzusehen ist. Sie besteht – wie des öfteren hervorgehoben wurde – darin, daß gesellschaftliches Bewußtsein nicht als besondere Art gesellschaftlicher Tätigkeit erkannt und begrifflich entfaltet wird, als Tätigkeit nämlich, die sowohl materiell bedingt als auch für die materielle Praxis notwendig ist.

Die Art, in der die in den vorhergehenden Kapiteln diskutierten [99] Bewußtseinsmodelle kritisiert werden, hat bereits deutlich werden lassen, daß die theoretischen Schwierigkeiten, die jenen Modellen anhaften, auf das Fehlen bzw. die unzureichende Ausarbeitung allgemeiner Grundannahmen einer Theorie gesellschaftlichen Bewußtseins über das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und Bewußtsein zurückgeführt werden. Die kapitalismusspezifische Konkretisierung einer solchen Theorie, die freilich notwendig ist, hat diese allgemeine historisch-materialistische Reflexion auf das Wesen gesellschaftlichen Bewußtseins zur Voraussetzung. Einige Grundfragen einer solchen theoretischen Konzeption gesellschaftlichen Bewußtseins sollen im folgenden Exkurs erörtert werden.

[100]

3. Kapitel
Exkurs über Grundfragen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins

Im Vorhergehenden wurden die wichtigsten Ansätze zu einer Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter, die in der BRD-Soziologie bisher entwickelt worden sind, dargestellt und einer kritischen Diskussion unterzogen. Dabei ergab sich, daß die Versuche, grundlegende Annahmen und Begriffe einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen wie auch speziell des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterschaft im Kapitalismus zu formulieren, durchweg problematisch blieben. In der Kritik wurden besonders die theoretischen Unklarheiten hervorgehoben, die die begrifflichen Fassungen des Zusammenhangs zwischen den konstitutiv-gegenständlichen und den reflexiv-ideellen Momenten des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses wie auch dieser beiden Momente selbst kennzeichnen.

Nun sind auch im außerdeutschen Sprachraum historisch-materialistisch orientierte Versuche unternommen worden, die genannten und weitere Grundfragen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins unter sozialwissenschaftlichen Aspekten zu beantworten. Einige Resultate solcher Bemühungen sollen im folgenden im Rahmen einer Diskussion zweier Arbeiten über Probleme des gesellschaftlichen Bewußtseins dargestellt werden. Bei den Arbeiten handelt es sich zum einen um eine „soziologisch-theoretische“ Untersuchung über „*Die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins*“ von A. *K. Uledow* und zum anderen um Teile der Studie von A. *N. Leontjew* über „*Probleme der Entwicklung des Psychischen*“. Diese Arbeiten sind dazu angetan, der seit kurzem in der BRD wieder in Gang gekommenen theoretischen Diskussion über das gesellschaftliche Bewußtsein im gegenwärtigen Kapitalismus wichtige Anregungen zu vermitteln. Diese dürften allgemein einmal darin bestehen, daß eine Reihe theoretischer Erkenntnisse und begrifflicher Formulie-[101]rungen vorgelegt werden, die unmittelbar für die bewußtseinstheoretische Diskussion in der BRD von Bedeutung sind; Anregungen könnten aber auch indirekt dadurch vermittelt werden, daß sowohl die Theoriebildung als auch die konkret-empirische Forschung in der Kritik an diesen Arbeiten einen Schritt voran gebracht werden können.

Insofern in diesen Arbeiten fast ausschließlich allgemeine bewußtseinstheoretische und nicht auch auf das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiter bezogene Fragen im Mittelpunkt stehen, wird im vorliegenden Exkurs der bisher verfolgte Argumentationsgang, nämlich Überlegungen zu erörtern, die auf eine theoretische Erfassung des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter abzielen, nicht unmittelbar fortgeführt. Die folgenden Betrachtungen haben vielmehr einerseits die Funktion, den in den beiden ersten Kapiteln erreichten Argumentationsstand theoretisch zu vertiefen, und andererseits die Aufgabe, den im folgenden vierten Kapitel unternommenen Versuch, in Umrissen eine Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus zu entwerfen, in der die genannten grundlegenden Schwächen der diskutierten Theorien in gewissem Maße überwunden sind, theoretisch vorzubereiten.

Bei der Diskussion der Arbeiten Uledows und Leontjews stehen zwei Fragen im Mittelpunkt: erstens diejenige nach dem Zusammenhang von – allgemein formuliert – gesellschaftlicher Wirklichkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein im allgemeinen und zweitens diejenige nach den grundlegenden formalen Strukturen und inhaltlichen Beschaffenheiten historisch vorfindbarer Formen oder Typen des gesellschaftlichen Bewußtseins. Da die erste dieser Fragen sowohl in der Arbeit Uledows als auch in der Leontjews aufgeworfen wird, werden im folgenden zunächst beide Theorien insoweit behandelt, als ihre Ausführungen diesen Punkt betreffen. Zuerst wird auf die Arbeit Uledows, danach auf die Leontjews eingegangen. Sodann wird die zweite Frage behandelt. Zu diesem Punkt finden sich bei Leontjew keine systematischen Erörterungen, so daß hier Uledows Theorie allein zur Diskussion steht.

Uledow unternimmt den Versuch, die Frage nach dem Zusammenhang von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein im Rahmen der marxistischen Widerspiegelungstheorie zu [102] beantworten. Ihr zufolge werden die menschlichen Bewußtseinsphänomene bekanntlich als gesellschaftliche Abbildungen oder Reflexe des materiell-gegenständlichen gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs der Menschen betrachtet. Demzufolge stellt Uledow das Reflexionsverhältnis, das zwischen dem gesellschaftlichen Sein oder, um in der bisherigen Terminologie fortzufahren, der

konstitutiv-gegenständlichen Komponente der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Menschen einerseits und dem gesellschaftlichen Bewußtsein oder der reflexiv-geistigen Komponente andererseits besteht, in das Zentrum seiner Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins. Charakteristisch ist dabei für die Uledowsche Vorgehensweise, daß sie das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein in strenger Anlehnung an Formulierungen zu begreifen sucht, welche üblicherweise für die theoretische Bestimmung des Verhältnisses zwischen Materie und Bewußtsein gebraucht werden. So wird das gesellschaftliche Bewußtsein – wie weiter unten Zitate belegen[1] – in Abgrenzung zum gesellschaftlichen Sein mit den – in diesem Zusammenhang sicherlich mißverständlichen, weil zu abstrakten – Begriffen des Sekundären oder des Abgeleiteten zu erläutern gesucht. Uledows Konzeption soll im folgenden in kurzen Zügen entwickelt werden.

Den Begriff gesellschaftliches Sein umreißt Uledow unter Zuhilfenahme des Begriffes der gesellschaftlichen Verhältnisse; so heißt es: „Die Reduktion des gesellschaftlichen Seins auf die Gesamtheit der materiellen Produktionsverhältnisse führt ... zu einer Einengung des Inhalts von gesellschaftlichem Bewußtsein. Aus diesem würden dann nicht nur die Naturwissenschaft, sondern auch viele andere geistige Gebilde herausfallen, die nicht Widerspiegelung der bestehenden Produktionsverhältnisse in den Köpfen der Menschen sind ... Das gesellschaftliche Sein ist der Bereich der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse ... Zu diesen Verhältnissen gehören vor allem die ökonomischen Verhältnisse, d. h. die Beziehungen zwischen den Menschen, die sich im Prozeß des gemeinsamen Erzeugens, des Austausches und der Verteilung der materiellen Produkte ergeben. Dazu gehören auch die Beziehungen der Menschen [103] zur Natur ... Der Begriff ‚gesellschaftliches Sein' umschließt alle Arten gesellschaftlicher Verhältnisse, die ihrem Charakter nach materiell sind. Der Begriff ‚gesellschaftliches Sein' ist also seinem Inhalt nach sehr umfassend und reich. Um diesen Inhalt zu bestimmen, muß man die materiellen Elemente der Familienbeziehungen, der Wohnverhältnisse, der Lebensweise usw. analysieren, die mit den Bedingungen des Alltagslebens der Menschen in Zusammenhang stehen".[2] Uledow strebt also, wie aus diesen Formulierungen hervorgeht, einen Begriff des gesellschaftlichen Seins an, in dem alle Momente des materiellen gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesses enthalten sind, wobei fraglich bleibt, ob dies mit Hilfe des Begriffs der gesellschaftlichen Verhältnisse erreicht werden kann oder ob nicht der Begriff der Produktionsweise besser geeignet ist, den Begriff des gesellschaftlichen Seins einer Konkretisierung zugänglich zu machen.

Den Begriff des gesellschaftlichen Bewußtseins faßt Uledow in Anlehnung an eine Formulierung in der „Deutschen Ideologie", nach der „das Bewußtsein ... ein gesellschaftliches Produkt" ist, wie folgt: „Die Grundlage, auf der das Bewußtsein entsteht und sich entwickelt, ist die materielle Praxis der Menschen. Dabei [sind] ... Bewußtsein von der Natur und Bewußtsein von der Gesellschaft [nicht zu trennen], denn die Grundlage des Entstehens beider Arten von Bewußtsein ist die gleiche – die menschliche Arbeit ... Das eine wie das andere Bewußtsein ist Produkt der Gesellschaft und von dieser abhängig. Das Bewußtsein ist ein Produkt der Gesellschaft, und in diesem Sinne ist es gesellschaftliches Bewußtsein. In dieser Qualität steht es dem gesellschaftlichen Sein als Sekundäres gegenüber, als von diesem hervorgebrachtes Gebilde, als Bewußtwerden und Widerspiegelung des Seins der Menschen".[3] Dieses Zitat macht deutlich, daß Uledow das gesellschaftliche Bewußtsein als Reflex der materiellen gesellschaftlichen Praxis der Menschen zu fassen sucht. Was versteht Uledow in diesem Zusammenhang unter Reflex?

Uledow behandelt – wie schon angedeutet – das Reflexionsverhältnis zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und gesellschaftli-[104]chem Bewußtsein in Analogie zum Verhältnis von Materie und Bewußtsein überhaupt – ein Verhältnis, das in der marxistischen Theorie als „Grundfrage der Philosophie" bezeichnet wird. Entsprechend der theoretischen Bestimmung dieses Verhältnisses sollen auch die Beziehungen zwischen dem gesellschaftlichen Sein und dem gesellschaftlichen Bewußtsein von zwei Prinzipien her zu fassen sein, nämlich zum einen unter dem Gesichtspunkt, daß „das gesellschaftliche Sein ... das gesellschaftliche Bewußtsein" „bestimmt" und zum anderen unter dem

[1] Vgl. S. 103 f. dieser Abhandlung.
[2] A. K. Uledow, Struktur, S. 26, 27.
[3] A. a. O., S. 24, 25; vgl. auch K. Marx u. F. Engels, Ideologie, S. 30 f.

Gesichtspunkt, daß „das gesellschaftliche Bewußtsein ... die Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins“ ist.[4] In diesem Sinne sagt Uledow: „Das Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein schließt eine Beziehung sowohl des ersten zum zweiten als auch des zweiten zum ersten ein. Während das erste das zweite ‚bestimmt‘, ist das zweite in Bezug auf das erste die ‚Widerspiegelung‘. Bekanntlich hat Engels bei der Erörterung der Grundfrage der Philosophie – der Frage nach dem Verhältnis zwischen Materie und Bewußtsein – von deren beiden Seiten gesprochen, d. h. vom Verhältnis des Seins zum Bewußtsein und des Bewußtseins zum Sein. Auf die Gesellschaft bezogen, bedeutet die Entscheidung der ersten Seite der Grundfrage, daß das gesellschaftliche Sein das gesellschaftliche Bewußtsein bestimmt. Das gesellschaftliche Bewußtsein ist sekundär, vom gesellschaftlichen Sein abgeleitet; es ist dessen Produkt. Es verändert und entwickelt sich mit der gesellschaftlichen Praxis der Menschen. Die Lösung der zweiten Grundfrage der Philosophie dagegen macht es möglich, das Wesen des gesellschaftlichen Bewußtseins als ‚Bewußtwerden‘ und ‚Ausdruck‘ des Seins aufzudecken, d. h. es als Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins zu begreifen.“[5] Diese doppelseitige theoretische Bestimmung trägt, nach Uledow, der „real existierenden“ Zweiseitigkeit des Zusammenhanges von gesellschaftlichem Bewußtsein und gesellschaftlichem Sein Rechnung. Diese bestehe darin, daß in der Reflexionsbeziehung zwischen den beiden Seiten einerseits dem gesellschaftlichen Sein die „Ursache“-Funktion zufalle, während andererseits das gesellschaftliche Be-[105]wußtsein „aktiv“ und „schöpferisch“ auf das gesellschaftliche Sein zurückwirke.[6]

In der Folge dieser Definition des Reflexionsverhältnisses zwischen dem gesellschaftlichen Sein und dem gesellschaftlichen Bewußtsein operiert Uledow auch mit einem zweiseitigen und letztlich widerspruchsvollen Begriff von gesellschaftlichem Bewußtsein als besonderer Form menschlicher gesellschaftlicher Tätigkeit: Einmal wird es als „Produkt“ begriffen, das andere Mal als „gesellschaftliche Funktion“ im Sinne von „auf die Gesellschaft einwirken“. Das eine Mal wird es also mehr passiv, das andere Mal mehr aktiv dargestellt.[7] Vergleicht man die Definitionen des Reflexionszusammenhangs als solchem und der gesellschaftlichen Bewußtseinstätigkeit als solcher miteinander, dann tritt eine Merkwürdigkeit zutage, die darin besteht, daß die Zweiseitigkeit der Bestimmung der gesellschaftlichen Bewußtseinstätigkeit von derjenigen der gesellschaftlichen Reflexionsbeziehung insofern abweicht, als diese – wie erinnerlich – einerseits als Bestimmungsverhältnis und andererseits als Widerspiegelungsbeziehung charakterisiert wird, jene dagegen einerseits als Widerspiegelung und Produkt und andererseits als gesellschaftliche Funktion gefaßt wird; letztgenannte Eigenschaft wird auch als „Realisierung von Ideen und Anschauungen im gesellschaftlichen Leben“ beschrieben.[8] Die gesellschaftliche Bewußtseinstätigkeit soll demnach über ihre Reflexionsaktivität hinaus, die auf die ideelle Reproduktion der gesellschaftlichen und natürlichen Wirklichkeit gerichtet ist, gesellschaftliche Wirksamkeit ausüben; sie soll Ideelles realisieren. Was auch immer bei Uledow hiermit gemeint ist, eine solche Vorstellung ist zumindest nicht vor der Gefahr gefeit, Ideelles gegenüber Materiellem zu verabsolutieren.[9] Diese Abweichungen in den Begriffsbestimmungen – so wird man kritisch festhalten müssen – sind Ausdruck eines Sachverhalts, der sich schon in Uledows For-[106]mulierung des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses als eines kausalen Zusammenhangs andeutet, des Sachverhaltes nämlich, daß in der Uledowschen Konzeption des gesellschaftlichen Bewußtseins der dialektische Zusammenhang zwischen dem gesellschaftlichen Sein und dem gesellschaftlichen Bewußtsein in einen, sozusagen, zweiseitigen und mechanischen aufgelöst ist. Damit erweist sich die Uledowsche Bewußtseinskonzeption als theoretisch problematisch. Auf Ursachen dieser Problematik geht die folgende kritische Diskussion näher ein.

---

[4] A. K. Uledow, Struktur, S. 28.
[5] A. a. O., S. 28 f.
[6] Vgl. a. a. O., S. 29 f.
[7] Vgl. a. a. O., S. 25, 29, 30, 36, 37. Die Zitatstelle steht auf S. 30.
[8] Vgl. a. a. O., S. 37.
[9] A. K. Uledow ist dieser Gefahr denn auch nicht ganz entgangen; davon zeugen Formulierungen wie die, daß „die ökonomischen Anschauungen auf die Produktionsverhältnisse der Menschen einwirken“; vgl. a. a. O., S. 73, sowie im übrigen auch S. 123 der vorliegenden Abhandlung, auf der die eben zitierte Stelle im größeren Zusammenhang wiedergegeben ist.

Als charakteristisch für Uledows theoretische Fassung der Reflexionsbeziehung zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein läßt sich festhalten, daß erstens das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein grundsätzlich in derselben Weise behandelt wird wie das Verhältnis zwischen Bewußtsein und Materie überhaupt; daß zweitens das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein als „wechselseitiger" „Ursache-Folge-Zusammenhang" bestimmt wird;[10] daß drittens eine Unabhängigkeit des gesellschaftlichen Seins vom gesellschaftlichen Bewußtsein angenommen wird; und daß schließlich viertens das gesellschaftliche Bewußtsein gleichwohl sowohl als Produkt des gesellschaftlichen Seins als auch als schöpferisch auf dieses einwirkende Kraft verstanden wird. Gegen diese theoretische Bestimmung des Reflexionszusammenhangs zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein sowie der gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit als solcher sind gewichtige Einwände zu erheben, welche kurz umrissen werden sollen. Dabei ist generell davon auszugehen, daß die parallele Behandlung der soeben unter eins genannten Verhältnisse offenbar dazu führt, daß sowohl das gesellschaftliche Reflexionsverhältnis als auch die gesellschaftliche Bewußtseinstätigkeit selbst in ihrer Eigenart nicht erfaßt werden. So kommt es gerade im Zuge dieser Parallelisierung zu den ebengenannten Schwierigkeiten bei der Erfassung des gesellschaftlichen Bewußtseins als einer ihrem Wesen nach dialektischen gesellschaftlichen Reflexionsbeziehung. Deshalb sollte, bei allen Gemeinsamkeiten des hier diskutierten Problems mit der – kurz gesprochen – philosophischen Grundfrage, das Verhält-[107]nis zwischen dem gesellschaftlichen Sein und dem gesellschaftlichen Bewußtsein als besondere theoretische, nämlich als gesellschaftswissenschaftliche Problematik untersucht werden. Geht man von solchen Vorüberlegungen aus, dann ist es sicherlich sachlich nicht zutreffend, das gesellschaftliche Sein oder den materiellen gesellschaftlichen Praxiszusammenhang als – wie unter Punkt eins hervorgehoben – von den Phänomenen des gesellschaftlichen Bewußtseins unabhängig im Sinne von losgelöst (und eine solche Aussage schließen die Formulierungen Uledows nicht aus) existierend zu betrachten.[11] Denn das Moment des Bewußtseins ist von vornherein im materiellen gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß der Menschen enthalten. So heißt es bekanntlich auch im „Kapital": „Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die *zweckmäßige* Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel". Und Marx hebt hier bekanntlich als den grundlegenden Unterschied zwischen tierischem und menschlichem „Baumeister" hervor, daß letzterer „die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das bei Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war."[12] Damit ist die Einsicht, auf der die Uledowsche Konzeption zu Recht besteht und die besagt, der materiell-praktische gesellschaftliche Prozeß der Auseinandersetzung der Menschen mit der Natur sei Bedingung der Entstehung und Entwicklung des menschlichen Bewußtseins, keineswegs aufgegeben. Auf diesen Entstehungs- und Entwicklungsprozeß wird sogleich noch näher einzugehen sein.[13] Folglich ist dieser Bedingungszusammenhang nicht – wie Uledow vorschlägt – einfach als kausaler Ursache-Folge-Zusammenhang zu deuten, in dem zugleich [108] eine irgendwie geartete Rückwirkung der Folge auf ihre Ursache vorhanden sein soll, weshalb bei diesem Zusammenhang auch von Wechselseitigkeit gesprochen werden könne. Legt Uledows Auffassung von der Unabhängigkeit des gesellschaftlichen Seins vom gesellschaftlichen Bewußtsein den Schluß nahe, daß seine Bewußtseinstheorie dem Reflexionsverhältnis zwischen beiden Komponenten unangemessen ist, so findet diese Folgerung eine Bestätigung in den prinzipiellen theoretischen Feststellungen, die Uledow in Bezug auf das Phänomen des gesellschaftlichen Bewußtseins als reflexiver Tätigkeit trifft. Er bestimmt – wie soeben unter Punkt vier hervorgehoben – das gesellschaftliche Bewußtsein als Produkt des gesellschaftlichen Seins, welches

[10] Vgl. A. Uledow, Struktur, S. 30.

[11] Diese Auffassung entwickeln auch F. Drewitz und P. Hinze in ihrer Arbeit „Zum Begriff des gesellschaftlichen Bewußtseins und zum Verhältnis des individuellen zum gesellschaftlichen Bewußtsein"; vgl. F. Drewitz u. P. Hinze, Begriff, S. 1048 ff. In einer Diskussion der berühmten Lenin-Stelle zum Verhältnis von Sein und Bewußtsein in der Gesellschaft machen sie deutlich, daß diese auf keinen Fall in dem Sinne interpretiert werden sollte, als ob Gesellschaft je ohne Selbstreflexionsvorgänge existiere. Vgl. W. I. Lenin, Materialismus, S. 328 f. Vgl. in diesem Zusammenhang auch I. S. Narski, Widerspruch, S. 276, und T. Metscher, Ästhetik, S. 935 f.

[12] K. Marx, Kapital, Bd. 1, S. 193; Hervorhebung nicht im Original.

[13] Vgl. S. 110 ff. der vorliegenden Abhandlung.

zugleich auch eine aktive Beziehung zu diesem unterhalte. Abgesehen davon, daß bei Uledow beide Aussagen in einem ungelösten Widerspruch stehen, ist die zweite Aussage unvereinbar mit der Definition des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses als eines kausalen materiellen Ursache-Folge-Zusammenhangs: Sie steht dazu in einem diametralen Gegensatz, da sie von einer „Einwirkung" des gesellschaftlichen Bewußtseins auf die „ökonomischen Verhältnisse" ausgeht, womit dieser Ursache-Folge-Zusammenhang, streng genommen, in sein Gegenteil verkehrt wird. Forscht man nach der Ursache dieser Problematik der Uledowschen Bewußtseinstheorie, dann ist sie vor allem in der undialektischen Trennung und der kausalmechanistischen Verbindung von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein zu suchen, welche seine Theorie kennzeichnen. Eine solche Betrachtungsweise verhindert nicht nur, zu einer angemessenen theoretischen Fassung des gesellschaftlichen Reflexionsverhältnisses als solchem, sondern auch zu einer zutreffenden theoretischen Bestimmung der gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit als solcher zu gelangen. Letztere läge in der theoretischen Explikation der Gesellschaftlichkeit und des besonderen Tätigkeitscharakters von gesellschaftlichem Bewußtsein. Diese Eigenschaften erscheinen in Uledows Theorie als dem gesellschaftlichen Bewußtsein unwesentliche und äußerliche Bestimmungen. Solche Mängel sind durch eine Konzeption des gesellschaftlichen Bewußtseins zu beheben, in der die bewußte Selbstreflexion der vergesellschafteten Menschen als ideelle gesellschaftliche Tätigkeit begriffen wird, die die materielle gesellschaftliche Pra-[109]xis, in die sie „eingebettet" ist,[14] insofern notwendig ergänzt, als sie deren Selbstreflexion ist, eine Eigenschaft, die der menschlichen Gesellschaft wesentlich ist.

Für die Vermutung, daß das gesellschaftliche Bewußtsein seinem Wesen nach sowohl eine besondere Art von Tätigkeit als auch gesellschaftliche Aktivität ist und deshalb nur im Rahmen einer historischen und dialektischen materialistischen Konzeption angemessen begriffen werden kann, gibt Leontjews Analyse der Bedingungen der Entstehung des menschlichen Bewußtseins sowie der Entstehung des Denkens und der Sprache gewichtigen Anlaß.[15] Sie versucht, diese Charakteristika plastisch herauszuarbeiten. Im folgenden sollen daher einige der Hauptgedanken der Leontjewschen Untersuchung dargestellt werden.

Leontjew zufolge besteht das gesellschaftliche Bewußtsein in ideeller Reflexionstätigkeit, also einer besonderen, der menschlichen Form von Reflexivität oder Widerspiegelung überhaupt. Reflexivität kann nach der historisch-materialistischen Theorie allen Organisationsformen der Materie als allgemeine Eigenschaft zugeschrieben werden. Sie variiert entsprechend den Organisationsformen, denen sie zugehört. Wie entsteht und wie vollzieht sich nach Leontjew die bewußte menschliche und gesellschaftliche Widerspiegelung oder die Selbstreflexion der Gesellschaft?

Im Unterschied zu der beim Tier gegebenen psychischen Widerspiegelung bestimmt Leontjew die bewußte psychische Widerspiegelung oder die menschliche ideelle Reflexionsaktivität allgemein „als eine Widerspiegelung, in der die gegenständliche Wirklichkeit von ihren augenblicklichen [d. h. unmittelbar sinnlichen und erlebnishaften] Beziehungen zum Subjekt getrennt ist und in der die konstanten objektiven Eigenschaften der Umwelt" mit Hilfe von Spra-[110]che „hervorgehoben werden".[16] Die bewußte Widerspiegelung hat eine „spezifisch menschliche Tätigkeit", nämlich die materielle Arbeit, zu ihrer Grundbedingung; diese ist eine in der Entwicklungsgeschichte des Menschen sich vorbereitende Form der Interaktion zwischen Lebewesen und Natur, der die Menschen nicht allein ihre besondere psychische, sondern sogar ihre besondere anatomisch-physiologische Organisation verdanken.[17] Im Arbeitsprozeß können die als „Naturmacht" auf „Naturstoff" einwirkenden Menschen die äußere und ihre eigene Natur verändern und sie sich aneignen.[18] In diesem Aneignungsprozeß sind,

[14] Vgl. A. Kosing, Abbildtheorie, S. 4; vgl. auch G. Klaus u. M. Bohr, Wörterbuch, S. 198.

[15] Es ist meines Ermessens nicht angängig, Leontjews Theorie der Entstehung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Menschen unpräziser Formulierungen wegen als „willkürliche Konstruktion" zu bezeichnen und den Autor eines „bürgerlichen Methodenverständnisses" zu bezichtigen, weshalb ihm „entgehe ..., daß ... die Vermittlung von Bewußtsein und Wirklichkeit in der *gesellschaftlichen Arbeit* liegt"; vgl. H. Laufenberg u. a., Begründung, S. 33, 35, 36; Hervorhebungen im Original. Gerade diesen Nachweis treten Leontjews Forschungen mit Erfolg an.

[16] A. N. Leontjew, Probleme, S. 163.

[17] Vgl. a. a. O., S. 164 ff.; vgl. auch F. Engels, Dialektik, S. 446 ff., sowie S. L. Rubinstein, Sein, S. 249.

[18] Vgl. A. N. Leontjew, Probleme, S. 167; vgl. auch K. Marx, Kapital, Bd. 1, S. 192.

wie Leontjew zeigt, Prozesse psychisch-geistiger Aneignung oder bewußter Widerspiegelung notwendig enthalten. Doch konstituieren sie ihn nicht, sie sind vielmehr in ihm begründet.

Die Entstehung von bewußter Reflexivität oder Widerspiegelung hängt, nach Leontjew, mit der Eigenart des menschlichen Arbeitsprozesses zusammen, sowohl ein Vorgang zu sein, in dem die Menschen gemeinsam zur Natur als auch ein solcher, in dem sie untereinander in Beziehung treten. Er ist „von Anfang an [zudem] ein Prozeß, der durch das Werkzeug (im weitesten Sinne des Wortes) ... vermittelt wird".[19] Die Entstehung der menschlichen Psyche, also des Bewußtseins im allgemeinen wie des Denkens und der Sprache im besonderen, gründet in dieser Eigenart des Arbeitsprozesses. Dabei entfaltet sich die Bewußtheit als solche im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesellschaftlichkeit der in diesem Prozeß realisierten Struktur der menschlichen Tätigkeit. Beides geht nach Leontjew folgendermaßen vonstatten: Der „ursprünglich einheitliche Tätigkeitsprozeß" wird schon in den frühesten Entwicklungsstadien der menschlichen Gesellschaft „unter den einzelnen Produktionsmitgliedern aufgeteilt".[20] Dadurch ändert sich die Struktur der Tätigkeit des am Arbeitsprozeß teilnehmenden Individuums: Die ursprünglich einheitliche Tätigkeit verwandelt sich in eine Handlung, [111] die nur noch im Verband mit anderen Handlungen existiert; nur als solcher, kollektivistisch strukturierter Handlungszusammenhang bilden die Tätigkeiten der Individuen nun noch eine Art einheitlichen Arbeitsprozesses. Die Entstehung der gesellschaftlichen Tätigkeitsstruktur der individuellen Handlungen wird in der folgenden Passage von Leontjew nicht nur anschaulich geschildert; es wird zugleich auch versucht, diese Tätigkeitsstruktur von der ursprünglich einheitlichen Tätigkeit analytisch abzuheben – und zwar sowohl in soziologischer als auch in psychologischer Hinsicht – und mit den Begriffen Handlung oder Operation kategorial zu fassen: „Wir wollen ... untersuchen, wie die Tätigkeit eines Individuums während des kollektiven Arbeitsprozesses aufgebaut ist. Erledigt ein Kollektivmitglied seine Arbeitsaufgabe, dann tut es das zunächst auch, um eines seiner Bedürfnisse zu befriedigen. Die Tätigkeit eines Treibers in der Urgesellschaft zum Beispiel, der an einer gemeinsamen Jagd teilnimmt, dürfte auch durch das Bedürfnis nach Nahrung oder nach Kleidung ... ausgelöst worden sein. Worauf ist diese Tätigkeit jedoch unmittelbar gerichtet? Sie verfolgt möglicherweise das Ziel, die Tierherde zu erschrecken, um sie anderen Jägern zuzutreiben, die im Hinterhalt lauern. Damit ist seine Arbeit vollendet; alles übrige erledigen die anderen Jagdteilnehmer. Selbstverständlich befriedigt diese Tätigkeit des Treibers sein Bedürfnis nach Nahrung oder Kleidung an sich noch nicht. Das Ziel, auf das seine Tätigkeitsprozesse gerichtet sind, deckt sich nicht mit dem Motiv seiner Tätigkeit; beide sind voneinander getrennt. Wir wollen solche Prozesse, deren Ziel und Motiv nicht zusammenfallen, als Handlungen bezeichnen. Die Tätigkeit eines Treibers, der das Wild erschreckt und es den Jägern zutreibt, wäre dann eine Handlung. Wie kommt es eigentlich zu einer Handlung, das heißt zu einer Trennung zwischen Gegenstand und Motiv der Tätigkeit? Sie ist offensichtlich nur möglich, wenn mehrere Individuen gemeinsam ... auf die Natur einwirken. Das Gesamtprodukt dieses Prozesses, das den Bedürfnissen des Kollektivs entspricht, befriedigt auch die Bedürfnisse der einzelnen Mitglieder, obwohl das Individuum die letzten Operationen (Töten des Tieres), die unmittelbar dazu führen, den Gegenstand des Bedürfnisses zu erlangen, selbst nicht zu vollziehen braucht. Die Trennung zwischen Ziel und Motiv der individuellen Tätigkeit ist [112] genetisch (d. h. in ihrer Herkunft) darauf zurückzuführen, daß sich aus der früheren, komplizierten, aus mehreren Phasen bestehenden, aber einheitlichen Tätigkeit einzelne Operationen herausgegliedert haben. Diese Operationen, die nun den Inhalt der Tätigkeit des Individuums ausmachen, verwandeln sich in eine selbständige Handlung des Individuums, obwohl sie nur Kettenglieder im gesamten, kollektiven Arbeitsprozeß sind."[21] Die als Handlung kategorial gefaßte Struktur der Tätigkeit des am kollektiven Arbeitsprozeß teilnehmenden Individuums ist, das wird man im Anschluß an die zitierten Reflexionen Leontjews zusammenfassend sagen können, dadurch gekennzeichnet, daß sie nur auf der Basis der gesellschaftlichen Beziehungen zu den übrigen am Arbeitsprozeß Beteiligten möglich sind. Leontjew veranschaulicht und erläutert diese theoretischen Schlußfolgerungen selbst so: „Unter normalen Bedingungen berauben die natürlichen Verhältnisse den Treiber zunächst der Möglichkeit, durch

[19] A. N. Leontjew, Probleme, S. 167.
[20] A. a. O., S. 168.
[21] A. a. O., S. 168 f.

eigene Tätigkeit das Wild zu erbeuten, da er es von sich wegtreibt. Was verbindet in diesem Falle das unmittelbare Ergebnis seiner Tätigkeit mit ihrem endgültigen Resultat? Das ist offensichtlich nichts anderes als das Verhältnis des Individuums zu anderen Kollektivmitgliedern, von denen er [!] seinen Teil des Produkts der gemeinsamen Arbeit erhält. Dieses Verhältnis wird in der Tätigkeit mit anderen Menschen realisiert. Die Tätigkeit der anderen Menschen bildet demnach die objektive Grundlage der spezifischen Tätigkeitsstruktur des menschlichen Individuums.“[22]

Eine derartige Handlung wird nach Ansicht Leontjews erst vollziehbar, wenn die Trennung zwischen individuellem Handlungsmotiv und gesellschaftlich vermitteltem Handlungsziel oder -gegenstand vom Individuum überbrückt oder aufgehoben werden kann. Anderenfalls ist seine partikulare Tätigkeit nicht sinnvoll und daher auch praktisch nicht durchführbar. Die Aufhebung geschieht nach Leontjew dadurch, daß die Individuen die Ziele ihrer Handlungen als „bewußtgewordene“ reflektieren. Dem Individuum „erschließt sich damit ... die Verbindung zwischen Ziel (Gegenstand) und Motiv der Tätigkeit. ... Die Tätigkeit wird von ihm nicht mehr [113] in ihrer subjektiven Verschmelzung mit dem Ziel, sondern als praktische, objektive Beziehung des [kollektiven] Subjekts zu ihm widergespiegelt“.[23] Das Bewußtsein verdankt sein Entstehen und seine Eigenart demnach der Gesellschaftlichkeit der materiellen Produktion der Menschen. Im Gegensatz zur tierischen Reflexivität ist nach Leontjew für das menschliche Bewußtsein kennzeichnend, daß es die praktischen Tätigkeiten getrennt von den angestrebten Zielen oder Gegenständen erfaßt. Auf diese Weise kann es zur Entwicklung *ideeller* Abbilder oder Reproduktionen kommen: „Damit ist der ... entscheidendste Schritt getan. Im menschlichen Bewußtsein trennt sich die Tätigkeit von den Gegenständen, die vom Menschen jetzt ... innerhalb bestimmter Verhältnisse erfaßt werden. Die Natur ... [oder] die Gegenstände seiner Umwelt, offenbart sich in ihrem konstanten Verhältnis zu den Bedürfnissen und der Tätigkeit des Kollektivs. Der Mensch nimmt zum Beispiel die Nahrung als Ziel bestimmter Tätigkeiten – er muß sie suchen, jagen oder zubereiten – und zugleich als Ziel der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse wahr, und zwar unabhängig davon, ob er gerade Hunger hat oder ob er im Augenblick gerade eine der genannten Tätigkeiten vollzieht. Sie wird aus anderen Gegenständen nicht nur praktisch, das heißt während der Tätigkeit, und nicht nur abhängig von einem gerade vorhandenen Bedürfnis, sondern auch ‚theoretisch‘ hervorgehoben; sie kann damit im Bewußtsein festgehalten und zur ‚Idee‘ werden“.[24] Damit entsteht das menschliche Bewußtsein zugleich als eine besondere Art gesellschaftlicher Tätigkeit der Menschen, die sich schließlich auch arbeitsteilig verselbständigt. Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß sich die Bewußtwerdung von Gegenständen und Zielen, von Motiven und Tätigkeiten nach der Theorie Leontjews auf der Basis kollektiver Arbeitsprozesse vollzieht, in denen sich die Menschen die Natur zum Zweck ihres Lebensunterhaltes kollektiv aneignen.

Zur bewußten Widerspiegelung bzw. zur gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit der Menschen gehören, wie oben schon angemerkt, das Denken und die Sprache. Deren Entstehung soll nunmehr an-[114]hand der Untersuchung Leontjews verfolgt werden. Die Entstehung und die Entwicklung von Denken und Sprache gründen nach Leontjew ebenso wie diejenigen der bewußten Widerspiegelung oder Reflexion im allgemeinen im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß. Sie gehen auf den Gebrauch und die Herstellung von Werkzeugen zurück. In diesem Sinne heißt es bei Leontjew: „Um Werkzeuge herstellen und verwenden zu können, muß der Mensch die Ziele der Arbeitshandlung bewußt erfassen. Zugleich führt der Gebrauch eines Werkzeuges aber auch dazu, sich des Arbeitsgegenstandes in seinen objektiven Eigenschaften bewußt zu werden. Beim Benutzen einer Axt zum Beispiel wird nicht nur dem Ziel einer praktischen Handlung entsprochen, sondern es werden auch die Eigenschaften des Arbeitsgegenstandes widergespiegelt, auf den sich die Handlung richtet. Der Hieb einer Axt erprobt also untrüglich die Härte des Materials, aus dem der betreffende Arbeitsgegenstand besteht. Seine objektiven Eigenschaften werden nach Merkmalen, die im Werkzeug selbst objektiv gegeben sind, praktisch analysiert und verallgemeinert. Das Werkzeug wird damit gleichsam zum Träger der

[22] A. a. O., S. 170.
[23] A. a. O., S. 171.
[24] Ebd.; vgl. auch a. a. O., S. 182 f.

ersten, echten, bewußten und vernünftigen ... Verallgemeinerung.“[25] Wie die Tätigkeitsstruktur der menschlichen Arbeit eine gesellschaftliche, so ist auch das Werkzeug ein gesellschaftlicher Gegenstand: „Es gilt noch einen zweiten Umstand in Betracht zu ziehen: Das Werkzeug ist nicht nur ein Gegenstand, der eine bestimmte Form hat und über bestimmte physikalische Eigenschaften verfügt, sondern ist zugleich ein auf bestimmte Art und Weise gebrauchter, gesellschaftlicher Gegenstand. Die Art und Weise seiner Verwendung ist während der kollektiven Arbeit gesellschaftlich erarbeitet und festgelegt worden. Betrachten wir beispielsweise die Axt als Werkzeug und nicht nur als physikalischen Körper, dann haben wir in ihr mehr zu sehen als die Vereinigung zweier Teile – des Stiels und der Schneide. In ihr sind gleichsam das gesellschaftlich erworbene Arbeitsverfahren und die gegenständlich geformten Arbeitsoperationen kristallisiert. Ein Werkzeug zu gebrauchen erfordert deshalb nicht nur, es einfach zu handhaben, sondern auch das entsprechende Arbeitsverfahren zu beherrschen. Das Werkzeug ist das materielle [115] Mittel, mit dem dieses Verfahren realisiert wird.“[26] Folglich läßt sich wie für das menschliche Bewußtsein im allgemeinen auch für das menschliche Denken im besonderen mit Leontjew festhalten, daß es „den Erfahrungen der gesellschaftlichen Praxis entsprungen“ ist.[27] Die Erkenntnis, zu der die Menschen durch Gebrauch und Herstellung von Werkzeugen gelangen, sieht Leontjew „im Gegensatz zur instinktiven intellektuellen Tätigkeit der Tiere“ als Übergang zu „echtem Denken“ an.[28] Denken im eigentlichen Wortsinn kennzeichnet er als „die bewußte Widerspiegelung der Wirklichkeit in ihren objektiven Eigenschaften, Beziehungen und Zusammenhängen, in die auch Objekte einbezogen sind, die der sinnlichen Erkenntnis nicht unmittelbar zugänglich sind. Der Mensch nimmt zum Beispiel die ultravioletten Strahlen nicht wahr, obwohl er von ihrer Existenz und ihren Eigenschaften weiß. Wie ist eine solche Erkenntnis möglich? Der Mensch gelangt zu ihr auf mittelbarem Wege, auf dem Wege des Denkens. Wir untersuchen die Gegenstände – das ist das allgemeine Prinzip des Denkens – mit Hilfe anderer Dinge; erfassen wir die zwischen ihnen bestehenden Zusammenhänge und Beziehungen, dann schließen wir aus den von uns wahrgenommenen Veränderungen auf die verborgenen Eigenschaften dieser Gegenstände. Für das Entstehen des Denkens ist es deshalb unerläßlich, die objektiven Wechselbeziehungen zwischen den Gegenständen hervorzuheben und bewußt zu erfassen“.[29] Menschliches Denken und Erkennen ist, mit anderen Worten, eine Tätigkeit, welche den gesellschaftlichen Praxiszusammenhang in seinen sichtbaren und unsichtbaren Eigenschaften und Beziehungen zu durchdringen und ideell zu reproduzieren oder reflexiv abzubilden vermag. Dieser Denk- und Erkenntnisvorgang, in dem objektiv Gegebenes ideell festgehalten und als solches theoretisch dargestellt wird, kann sich im Gegensatz zur intellektuellen Tätigkeit der Tiere zu einem eigenständigen gesellschaftlichen Tätigkeitsbereich neben dem der materiellen Arbeit entfalten. Denken kann, wie Leontjew formuliert, „zum Inhalt selbständiger, zielgerichteter Handlungen ... [und] demzufolge [116] ... auch zu einer selbständigen Tätigkeit werden, die sich in eine ausschließlich innerliche, geistige Operation umzuwandeln vermag“.[30] Es verläuft nach ihm eigentümlichen Regeln und Gesetzmäßigkeiten und wird mittels spezifisch geistiger Verfahren vollzogen. Denken, das bleibt festzuhalten, ist nach Leontjew wie bewußte Widerspiegelung oder gesellschaftliche Selbstreflexion im allgemeinen seinem Wesen nach sowohl gesellschaftliche als auch besondere menschliche, nämlich ideelle intellektuelle Tätigkeit.

Die Sprache ist, Leontjew zufolge, die Form, in der die Menschen die Wirklichkeit bewußt reflektieren; in der „Deutschen Ideologie“ wird sie schon als „das praktische, auch für andre Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewußtsein“ bezeichnet.[31] Sie ist wie das Denken im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß entstanden. Ihren Entstehungsprozeß beschreibt Leontjew im Folgenden: „Ursprünglich bildeten die Arbeitsoperationen und der allgemeine menschliche Kontakt einen einheitlichen Prozeß. Die Bewegungen, mit denen der Mensch während seiner Arbeit

[25] A. a. O., S. 172.
[26] A. a. O., S. 172 f.
[27] A. a. O., S. 173.
[28] Ebd.
[29] A. a. O., S. 173 f.
[30] A. a. O., S. 174; vgl. auch S. L. Rubinstein, Sein, insbes. S. 35, 167–170, 177, 187.
[31] K. Marx u. F. Engels, Ideologie, S. 30.

die Natur beeinflußte, wirkten zugleich auch auf die anderen Teilnehmer an der Produktion ein. Seine Handlungen erlangten unter diesen Bedingungen eine doppelte Funktion: sie dienten unmittelbar der Produktion und wirkten zugleich auf die anderen Menschen. Sie dienten damit auch dem allgemeinen menschlichen Kontakt. Allmählich wurden diese beiden Funktionen voneinander getrennt. Die Erfahrung lehrte die Menschen folgendes: Führt eine Arbeitsbewegung aus diesen oder jenen Gründen nicht zum praktischen Ergebnis, dann kann sie trotzdem auf die anderen Produktionsteilnehmer wirken und sie beispielsweise veranlassen, die mißglückte Handlung gemeinsam zu vollziehen. So entstehen Bewegungen, die die Form von Arbeitsoperationen beibehalten, denen aber der praktische Kontakt mit dem Gegenstand und damit auch die Anstrengung fehlt, durch die sie zu echten Arbeitsbewegungen würden. Diese Bewegungen und die sie begleitenden Sprechlaute lösen sich von der Aufgabe, auf den Gegenstand einzuwirken; sie be-[117]halten aber die Funktion bei, auf andere Menschen einzuwirken und sich mit ihnen sprachlich zu verständigen.“[32] Indem die Sprechlaute mehr und mehr eine selbständige Rolle im werktätigen Umgang der Menschen untereinander übernehmen, entsteht die „menschliche, artikulierte Sprache“. Aufgrund ihres zunächst unvermittelten Zusammenhanges mit der gesellschaftlichen Produktionstätigkeit der Menschen kann sie zum „Träger der ‚objektivierten‘, bewußten Widerspiegelung der Wirklichkeit“, d. h. der ideellen Kenntnis und Kenntnisgewinnung werden.[33] Über ihre Eigenschaft, Mittel des Umgangs zwischen den Menschen zu sein hinaus, ist die Sprache daher auch Mittel und Ausdruck des menschlichen Bewußtseins wie des Denkens.[34] Im Verlauf ihrer wie auch der Lösung von Denken und Bewußtsein aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit der materiellen gesellschaftlichen Produktion gewinnt die Sprache eine immer komplexere Gestalt, die als Hülle oder „Träger“ der gleichfalls sich entwickelnden ideellen Kenntnis- und Bedeutungssysteme der Menschen fungiert.

Leontjews Ausführungen zum Entstehungs- und Entwicklungsprozeß des menschlichen Bewußtseins sowie des Denkens und der Sprache haben wesentliche Eigenschaften der gesellschaftlichen Selbstreflexion der Menschen deutlich werden lassen. Sie haben zum einen gezeigt, daß diese a priori gesellschaftliche Aktivität ist, und sie haben zum anderen belegt, daß die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit „aktive kognitive Widerspiegelung“, d. h. also eine besondere, nämlich ideelle Art menschlicher Tätigkeit darstellt. Sie ist allerdings von der praktischen gesellschaftlichen Tätigkeit, der materiellen Arbeitstätigkeit der Menschen nicht loszulösen; denn sie steht mit ihr sowohl in einem Bedingtheits- als auch in einem notwendigen Funktionszusammenhang.

Haben die bisherigen Erörterungen des vorliegenden Kapitels eine Fragestellung zum Gegenstand gehabt, die bereits in den ersten beiden Kapiteln neben anderen zur Debatte stand, so wird nunmehr eine Frage diskutiert werden, die dort so gut wie noch gar nicht an-[118]geschnitten wurde. Dabei geht es um die Diskussion von Kategorien, welche gesellschaftliches Bewußtsein, über seine allgemeinste Bestimmung als Selbstreflexion des gesellschaftlichen Seins hinaus, so zu konkretisieren erlauben, daß Bewußtseinstheorie als Moment der Theorie der Gesellschaftsformation entfaltet werden kann. Es handelt sich, wie zu Beginn dieses Kapitels schon angekündigt, um die Frage nach Inhalt und Form der gesellschaftlichen Selbstreflexion oder des gesellschaftlichen Bewußtseins.[35]

Die Frage nach der Form und dem Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins ist für eine Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins von nicht minder wichtigem Rang als die nach den allgemeinsten Eigenschaften oder Merkmalen des gesellschaftlichen Bewußtseins. Sie schließt an diese als einen

---

[32] A. N. Leontjew, Probleme, S. 175.
[33] A. a. O., S. 176.
[34] Vgl. ebd.
[35] Vgl. oben S. 101 der vorliegenden Abhandlung. Der Versuch, im Zusammenhang einer Theorie des Bewußtseins über vergleichsweise handgreifliche Kategorien wie die Dimensionen des Inhalts und der Form gesellschaftlichen Bewußtseins zu diskutieren, wird sicherlich vor allem dort auf Kritik stoßen, wo Bewußtseinstheorie auf sogenannte Ableitungen aus der spezifischen Ökonomie des Kapitalismus beschränkt wird. Eine allgemeine gesellschaftstheoretische Konzeption gesellschaftlichen Bewußtseins, welche Voraussetzungen formationsspezifischer Aussagen über Bewußtseinsphänomene zum Ausdruck bringt, kommt jedoch an dem Problem nicht vorbei, einen kategorialen Rahmen bereitzustellen, welcher die spezifischen Konkretisierungen gesellschaftlicher Selbstreflexion in verschiedenen Gesellschaftsformationen zu vergleichen erlaubt. Die Kategorien Form und Inhalt können m. E. hierzu taugen.

Schritt theoretischer Konkretisierung an: Wenn gesellschaftliches Bewußtsein als Selbstreflexion des gesellschaftlichen Seins in seiner historischen Entfaltung, also als Reflexionsprozeß der historischen Formen und Arten der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion verstanden werden kann, dann muß das gesellschaftliche Bewußtsein durch das ökonomische Gesamtsystem derjenigen Gesellschaft, deren Selbstreflexion es ist, grundlegend bestimmt sein. Diese grundlegende Bestimmtheit, davon soll hier ausgegangen werden, hat zwei Dimensionen, die als Form und als Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins kategorial voneinander abgehoben werden sollen. Inhalt und Form des gesellschaftlichen Bewußtseins lassen sich von den historisch sich herausbildenden Produktionsweisen her definieren und konkretisieren.[36] Unter dem Begriff Form des gesellschaftlichen Bewußtseins soll des-[119]sen grundlegende Struktur gefaßt werden – eine Struktur, die, entsprechend den Produktionsverhältnissen im materiellen Bereich des gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs festlegt, welche Gestalt oder Verfassung die Aktivitäten im ideellen Bereich annehmen. Die Form des Bewußtseins ist aufgrund der Tatsache, daß ideelle Tätigkeit im Rahmen der materiellen gesellschaftlichen Praxis vonstatten geht, d. h. durch diese bedingt ist, durch die Verhältnisse oder die Form der materiellen Produktion festgelegt oder bestimmt; und sie verändert sich mit den materiellen Produktionsverhältnissen.[37] Unter Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins werden Zusammenhänge von Bedeutungen sowie die Verfahren ihrer Gewinnung, also gleichsam ideelle Produkte und Produktionsverfahren verstanden, die im Zusammenhang mit den übrigen psychischen Phänomenen als sprachlich fixiertes System von Bewußtseinstatsachen existieren; sie verändern sich historisch mit dem Entwicklungsprozeß der – materiellen – Produktivkräfte, den sie gleichsam ideell „repräsentieren“. Um zu verdeutlichen, was mit dem Terminus Bedeutung oder Zusammenhang von Bedeutungen gemeint ist, seien Formulierungen Leontjews herangezogen, in denen er eine Erläuterung dieses Begriffes vornimmt: „Die Bedeutung ist eine Verallgemeinerung der Wirklichkeit, die in ihrem Träger – dem Wort oder der Wortkombination – kristallisiert und fixiert ist. Sie ist die ideelle, geistige Form, in der die gesellschaftliche Erfahrung, die gesellschaftliche Praxis der Menschheit enthalten ist. Die Vorstellungswelt, die Wissenschaft, die Sprache einer gegebenen Gesellschaft existieren als Systeme bestimmter Bedeutungen.“[38] Die in sprachlicher Form vorhandenen Bedeutungen und deren Systeme, die das Resultat der im Vollzug der gesellschaftlichen Praxis gewonnenen Einsichten der Menschen in die Eigenschaften und die Gesetzmäßigkeiten ihrer Lebenswelt [120] sind und daher als Repräsentation dieses Gesamtprozesses anzusehen sind, bilden auch nach Leontjew „den Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins“.[39]

Die Untersuchung Uledows behandelt, wie schon ihr Titel besagt, hauptsächlich Strukturprobleme des gesellschaftlichen Bewußtseins. Sie stellt einen wichtigen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach der Form und dem Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins dar. Wenn auch in Uledows Studie die Begriffe Form und Inhalt selbst nicht als theoretische Schlüsselbegriffe fungieren, so machen doch die Sachverhalte oder Aspekte des gesellschaftlichen Bewußtseins, auf die sie unserer Definition gemäß zu beziehen sind, einen Großteil der Uledowschen Überlegungen aus. Diese Überlegungen werden nun in den Grundzügen darzustellen und zu diskutieren sein. Soweit sich Uledows Theorie der Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins auf formale und inhaltliche Aspekte des Phänomens der gesellschaftlichen Selbstreflexion bezieht, geht sie einerseits vom Begriff der gesellschaftlichen Verhältnisse und andererseits von dem der Produktionsweise aus. Auf diese Weise gelangt Uledow zur Unterscheidung zweier Strukturmuster des gesellschaftlichen Bewußtseins, die im Rahmen der hier zur Diskussion stehenden Frage von besonderer Bedeutung sind. Dies sind die Strukturgebilde einerseits der „Arten“ und der „Sphären“ und andererseits der „Typen“ des gesellschaftlichen

[36] Auch I. S. Narski unterscheidet Form und Inhalt des Bewußtseins; vgl. I. S. Narski, Widerspruch, S. 283.

[37] Diese Überlegungen stützen sich auf die im bekannten „Vorwort“ „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von K. Marx formulierten Gedanken zur Frage der Struktur von Gesellschaft; vgl. K. Marx, Kritik, S. 8. Auch E. Hahn hat auf die grundlegende Bedeutung dieser Gedanken im Zusammenhang einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins hingewiesen; vgl. E. Hahn, Ideologie, S. 95. Schließlich orientiert sich auch A. K. Uledow für seine theoretische Bestimmung der sogenannten Typen des gesellschaftlichen Bewußtseins an den Produktionsverhältnissen als der grundlegenden Struktur gesellschaftlicher Systeme; vgl. A. K. Uledow, Struktur, S. 198.

[38] A. N. Leontjew, Probleme, S. 181.

[39] A. a. O., S. 180.

Bewußtseins.[40] Diese Strukturgebilde decken sich zwar mit den hier soeben unter den Begriffen Form und Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins zusammengefaßten bewußtseinsmäßigen Sachverhalten nicht ganz, doch weisen sie gewichtige Ähnlichkeiten mit ihnen auf. Unter den Begriffen Art und Sphäre des gesellschaftlichen Bewußtseins behandelt Uledow vor-[121]nehmlich Sachverhalte, die nach der hier vorgeschlagenen Terminologie der Dimension des Inhalts von Bewußtsein zuzurechnen sind, nämlich Systeme von Bedeutungen, d. h. Ideen, Vorstellungen und Anschauungen verschiedenster Art. Unter dem Begriff des Typus beschäftigt er sich dagegen mit solchen inhaltlichen als auch mit Aspekten des gesellschaftlichen Bewußtseins, die nach unserem Sprachgebrauch zur Dimension der Form zählen. Beide Arten der Uledowschen Strukturgebilde werden im folgenden zu erläutern sein. Daran wird sich eine kritische Diskussion der Konzeption der Arten und Sphären sowie der Typen des Bewußtseins nach Uledow anschließen.

Als Arten unterscheidet Uledow voneinander: „die ökonomischen Anschauungen und Vorstellungen“, „das philosophische Bewußtsein“, „das ästhetische Bewußtsein“, „das religiöse Bewußtsein“, „das Rechtsbewußtsein“, „das politische Bewußtsein“ und das „sittliche Bewußtsein“.[41] Sie sind „Gebilde des gesellschaftlichen Bewußtseins“, die aus „Ideen, Anschauungen, Vorstellungen, Meinungen usw.“ bestehen. Als solche werden sie auch als „Kenntnisse ..., welche Vorstellungen von den Erscheinungen und Gesetzmäßigkeiten der objektiven Welt fixieren“, bezeichnet.[42] Weshalb er diese Gebilde als Arten bezeichnet, versucht Uledow im folgenden zu erläutern: „‚Gesellschaftliches Bewußtsein‘ ist ein Gattungsbegriff. Es faßt die ihrem Inhalt nach verschiedensten Ideen, Anschauungen, Vorstellungen und Meinungen usw. in sich. Diese einzelnen ... Momente sind in Bezug auf ihre Gattung Artbegriffe. Das politische Bewußtsein, das Rechtsbewußtsein, das sittliche Bewußtsein usw. stellen eben verschiedene Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins dar. Sie unterscheiden sich voneinander hauptsächlich und in erster Linie nach dem Inhalt der zugehörigen Ideen, Anschauungen und Vorstellungen sowie nach der Rolle, die sie im Leben der Gesellschaft spielen.“[43] Es soll hier nur angemerkt werden, daß diese Begriffsbestimmung im unklaren läßt, warum gerade die genannten Komplexe von Ideen etc. voneinander unterschieden [122] werden, weshalb sie als abstrakt qualifiziert werden muß. Auch der im weiteren kurz referierte Versuch der Konkretion der verschiedenen Bewußtseinsarten vermag diese Abstraktheit nicht aufzuheben. Deshalb wird unten auf die Frage der Abstraktheit dieser Begriffsbestimmungen noch einmal zurückzukommen sein. Hier soll zunächst in der Darstellung der Uledowschen Konzeption der Arten und Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins fortgefahren werden. Diese Konzeption geht, wie bereits angedeutet, von der Feststellung aus, daß „die Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins ... im realen Leben unmittelbar mit gesellschaftlichen Verhältnissen“ zusammenhängen.[44] Um welche Verhältnisse handelt es sich dabei und wie ist der unmittelbare Zusammenhang nach Uledow gestaltet? In Uledows Konzeption wird die Kategorie der gesellschaftlichen Verhältnisse als Oberbegriff für materielle gesellschaftliche Verhältnisse und für „Überbauverhältnisse“ gebraucht.[45] Unter materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen versteht er in diesem Zusammenhang im wesentlichen die Verhältnisse, sie sich „zwischen Menschen hinsichtlich der Produktion und der Aneignung der Produktionsmittel“ ergeben, also die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse. Sie bringen als Bewußtseinsart das ökonomische Bewußtsein hervor.[46] Unter Überbauverhältnissen versteht er „eine objektive Seite ideologischer Verhältnisse“; sie „zerfallen“ „in zwei Gruppen“, nämlich in „Beziehungen zwischen Menschen“ und in „Beziehungen der

[40] A. K. Uledows Bewußtseinstheorie unterscheidet noch ein weiteres Strukturgebilde, die „Zustände“ des gesellschaftlichen Bewußtseins; vgl. A. K. Uledow, Struktur, S. 232 f. Da dieser Terminus jedoch nach Uledow wissenschaftlich zu unabgeklärt ist, sachlich fragwürdig erscheint und vor allem im Rahmen der Argumentation der vorliegenden Abhandlung entbehrlich ist, soll auf dieses Strukturgebilde hier nicht eingegangen werden. – Anzumerken bleibt noch, daß Uledow neben den genannten Strukturgebilden noch Strukturierungen des gesellschaftlichen Bewußtseins nach „Erkenntnisform“ und „Tiefenschicht“ der Reflexionstätigkeit annimmt; vgl. A. K. Uledow, Struktur, S. 45 ff., 66 f.
[41] Vgl. a. a. O., S. 125 ff., 116 ff., 109 ff., 100 ff., 93 ff., 75 ff.
[42] A. a. O., S. 67, 48 f. Vgl. auch S. 71, 199, 282.
[43] A. a. O., S. 67.
[44] A. a. O., S. 68.
[45] Vgl. ebd.
[46] A. a. O., S. 126.

Menschen zu den Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft". Die erste Gruppe umfaßt „die moralischen, politischen und Rechtsverhältnisse", die zweite „die religiösen und ästhetischen Verhältnisse".[47] Materielle wie Überbauverhältnisse sind Uledow zufolge Ausdruck der Tatsache, daß die Menschen im Prozeß der materiellen Produktion ihres Lebens eine Vielfalt von Tätigkeiten vollziehen müssen. Aufgrund dessen gehen sie, wie Uledow formuliert, „vielfältige Beziehungen untereinander und zur Natur ein, und diese [Beziehungen] ... rufen das Bedürfnis nach Ideen und Anschauun-[123]gen hervor".[48] „Alle geistigen Gebilde", so faßt Uledow zusammen, „die von der materiellen ökonomischen Grundlage mehr oder weniger weit entfernt sind, hängen mit bestimmten Überbauverhältnissen zusammen und stellen deren subjektive Seite dar. Es gibt aber auch geistige Gebilde, die die materiellen Beziehungen nicht nur widerspiegeln (im Prinzip erwachsen alle gesellschaftlichen Ideen und Anschauungen auf deren Grundlage), sondern auch unmittelbar mit ihnen zusammenhängen. Ein Beispiel dafür sind die ökonomischen Anschauungen, die auf die Produktionsverhältnisse der Menschen einwirken".[49] Auf diese Weise kommt es nach Uledow also zur Bildung der verschiedenen Arten gesellschaftlichen Bewußtseins, die vorhergehend schon aufgezählt worden sind. Damit sind auch Uledows Antworten auf die soeben aufgeworfenen Fragen nach dem Zusammenhang von gesellschaftlichen Verhältnissen und Arten und Sphären des Bewußtseins und nach dem in der Uledowschen Konzeption in diesem Zusammenhang verwendeten Begriff der gesellschaftlichen Verhältnisse referiert. Als kennzeichnendes Merkmal sowohl der Konzeption des genannten Zusammenhangs als auch der genannten Begriffsbestimmung, so wird man kritisch festhalten müssen, tritt im ersten Fall eine mechanistische Zuordnung von gegenständlichen und ideellen Komponenten des gesellschaftlichen Reflexionsprozesses und im zweiten eine gleichermaßen mechanistische Sonderung von materieller und ideeller Seite des gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs hervor. Hierin gründet schließlich die vorhergehend angemerkte Abstraktheit der Uledowschen Konzeption der Arten des Bewußtseins.

Da im Rahmen der in dieser Arbeit geführten Argumentation auf eine eingehende Darstellung der verschiedenen Arten des Bewußtseins bei Uledow verzichtet werden kann, werden im folgenden nur einige charakteristische Grundzüge der einzelnen Arten referiert.

Das „*sittliche Bewußtsein*" ist nach Uledow die als „Stimulus des Handelns" wirkende „subjektive Seite" der moralischen Beziehungen zwischen den Menschen; deren „objektive Seite ... [ist] das praktische Handeln der Menschen ... [und] ihr Verhalten."[50] Mo-[124]ralische Beziehungen entstehen nach Uledow als unmittelbarer Ausdruck der ökonomischen Produktionsverhältnisse und „verfestigen ... sich in Gewohnheiten, Traditionen und Gebräuchen", die „die Beachtung der allgemeinen Interessen" zur inhaltlichen Norm haben.[51] Die inhaltliche Spezifik des „*politischen Bewußtseins*" besteht Uledow zufolge darin, „daß es Bewußtwerden der politischen Interessen der Klassen, der politischen Beziehungen der gegebenen Gesellschaft, von deren Veränderung und Entwicklung ist".[52] Diese Interessen und Beziehungen „entsprechen" politischen Verhältnissen, die direkt aus den ökonomischen Produktionsverhältnissen hervorgehen. Zum „*Rechtsbewußtsein*" heißt es bei Uledow, daß es „unmittelbar an das politische Bewußtsein" anschließt und daß darunter „die Vorstellung der Menschen von ihren Rechten und Pflichten, von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieses oder jenes Verhaltens" verstanden wird.[53] Diese Inhalte sind nach Uledow von Rechtsverhältnissen abhängig, deren „letzter Grund ... in den ökonomischen Verhältnissen" liegt.[54] Während die bisher geschilderten Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins als Bewußtseinsgebilde gekennzeichnet werden, die mit Beziehungen und Verhältnissen verbunden sind, welche „von den ökonomischen abgeleitete ... Verhältnisse" sind, werden das „religiöse Bewußtsein" und das „ästhetische Bewußtsein"

[47] A. a. O., S. 69, 72.
[48] A. a. O., S. 71; vgl. auch a. a. O., S. 57 f. und insbes. S. 282.
[49] A. a. O., S. 73.
[50] A. a. O., S. 86.
[51] Vgl. a. a. O., S. 79.
[52] A. a. O., S. 87.
[53] A. a. O., S. 93.
[54] A. a. O., S. 98.

als Arten behandelt, die sich auf Verhältnisse beziehen, welche hauptsächlich zwischen den Menschen und der Natur existieren. An anderer Stelle meint Uledow auch, daß die erstgenannten Arten sich auf zwischenmenschliche Verhältnisse, die anderen auf Verhältnisse zwischen Menschen und Umwelt beziehen. Erstere nennt er „Überbauverhältnisse erster Ordnung", letztgenannte „Überbauverhältnisse zweiter Ordnung".[55] Das „*religiöse Bewußtsein*" beruht Uledow zufolge auf einem Herrschaftsverhältnis der Natur über die Menschen. In diesem Sinne stellt er fest: „Die praktische Ohnmacht der Menschen vor den Naturkräften und damit im Zusammenhang das unbefriedigte Be-[125]dürfnis der Einwirkung auf sie erzeugten ein verkehrtes Bewußtsein". Daher rührt auch der spezifische Inhalt des religiösen Bewußtseins, der „im Glauben an das von der Einbildungskraft der Menschen geschaffene Übernatürliche" besteht. Religiöses Bewußtsein und Kulthandlungen bedingen einander.[56] Das „*ästhetische Bewußtsein*" entsteht aus ästhetischen Verhältnissen der Menschen zur Wirklichkeit. Seine inhaltliche Besonderheit liegt nach Uledow im „ästhetische[n] Erlebnis... [als dem] unmittelbare[n] Ausdruck der ästhetischen Beziehung der Menschen zur Wirklichkeit".[57] Wie das ästhetische und das religiöse Bewußtsein zählt Uledow das „*philosophische Bewußtsein*" zu den Bewußtseinsarten der Überbauverhältnisse zweiter Ordnung. Wenn auch zweifelhaft sei, ob es „philosophische Verhältnisse" gebe, so sei doch sicher, formuliert Uledow, daß „diese Bewußtseinsart wie das gesellschaftliche Bewußtsein insgesamt sozial bedingt" sei und „mit den Beziehungen des Menschen zur Wirklichkeit" zusammenhänge.[58] Zum Inhalt des philosophischen Bewußtseins stellt Uledow fest: „Die Philosophie ist wie jede andere Bewußtseinsart ein System von Anschauungen über die den Menschen umgebende Welt. Worin besteht die Spezifik dieser Anschauungen? Die Philosophie antwortet auf die Fragen, wie die Welt ihrer Natur nach beschaffen ist; ob es etwas Allgemeines gibt, was allen Gegenständen und Erscheinungen der den Menschen umgebenden Welt eigen ist; und wenn es dieses Allgemeine gibt, worin es besteht; ob es möglich ist, die Gegenstände und Erscheinungen der Wirklichkeit zu erkennen, und wenn es möglich ist, was dann Wahrheit ist – usw."[59] Das „*ökonomische Bewußtsein*" schließlich wird als Widerspiegelung der „Tätigkeit der Menschen und ihre[r] Beziehungen im Prozeß der Produktion, der Distribution, des Austausches und der Konsumtion" bezeichnet. Es reflektiert nach Uledow die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse.[60] Über die Stellung dieser Art des gesellschaftlichen Bewußtseins zu den den Überbauverhältnissen zugeordneten Arten macht Uledow [126] keine Ausführungen. Zum Abschluß dieser kurzen Charakterisierung der Uledowschen Konzeption der Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins soll festgehalten werden, daß der Autor zwar vielfältige Wechselbeziehungen zwischen diesen Bewußtseinsgebilden wie auch zwischen den ihnen entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen konstatiert, doch auf die inneren Zusammenhänge der genannten Wechselbeziehungen nicht eingeht. Hierauf wird unten im Zusammenhang mit dem vorhergehend erhobenen Abstraktheitsvorwurf noch zurückzukommen sein.

Es ist zu Beginn dieses Kapitels darauf hingewiesen und diskutiert worden, daß Uledow das gesellschaftliche Bewußtsein einerseits als Produkt der gesellschaftlichen Praxis der Menschen und andererseits als Funktion der Gesellschaft im Sinne von „auf die Gesellschaft einwirken" bestimmt.[61] Entsprechend den Funktionen, die das gesellschaftliche Bewußtsein in der Gesellschaft erfülle, unterscheidet Uledow neben den Arten als zweites auf der inhaltlichen Dimension des gesellschaftlichen Bewußtseins angesiedeltes Strukturgebilde „große Bereiche oder Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins" voneinander. Dies sind – „für den gegenwärtigen Gesellschaftszustand" –: „Wissenschaft, Ideologie und Sozialpsychologie".[62] Ihre Inhalte sind wie bei den Arten „Ideen und Anschauungen,

[55] Vgl. a. a. O., S. 72, 116.
[56] A. a. O., S. 102 f.; vgl. auch a. a. O., S. 101, 105.
[57] A. a. O., S. 114.
[58] A. a. O., S. 116.
[59] A. A. O., S. 117.
[60] A. a. O., S. 128; vgl. auch a. a. O., S. 126.
[61] Vgl. oben S. 105 der vorliegenden Abhandlung, auch S. 123.
[62] Vgl. A. K. Uledow, Struktur, S. 146. Mit dem Begriff der Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins soll offenbar einerseits der Tatsache Rechnung getragen werden, daß das gesellschaftliche Bewußtsein Tätigkeitscharakter hat, und andererseits sein Prozeß- oder historischer Charakter erfaßt werden.

Vorstellungen und Emotionen der Menschen".[63] Deshalb existieren die Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins – nach Uledow – auch „nicht losgelöst von den Arten des Bewußtseins, sondern dank ihnen und durch sie. Unter Verwendung der philosophischen Kategorien ‚Besonderes' und ‚Einzelnes' läßt sich sagen, daß die Bewußtseinssphären das Besondere in Bezug auf die Bewußtseinsarten als Einzelnes sind. Die Spezifik des Besonderen bilden hier die gesellschaftlichen Funktionen, die das Bewußtsein erfüllt".[64] An anderer Stelle wird auch gesagt, die Bewußtseinsarten „objektivieren sich", [127] je nach ihren Funktionen, in spezifischen Sphären.[65] Auch in diesem Fall, dies sei wie bei den Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins nur angemerkt, bleibt der Uledowsche Versuch der Bestimmung des Begriffs Sphäre des gesellschaftlichen Bewußtseins abstrakt. Sphären sollen in „Funktionen des Bewußtseins" gründen, die durch „gesellschaftliche Bedürfnisse" wie hauptsächlich die Interessen einer Gesellschaft „an der Entwicklung der Erkenntnis, an der Weitergabe der sozialen Erfahrung und der Regulierung der [gesellschaftlichen] Beziehungen" gegeben seien.[66] Die Forderung, daß der Begriff der Bewußtseinssphäre als reflexives Phänomen, d. h. als ideelle Reproduktion exakt benennbarer gegenständlicher Gegebenheiten zu konzipieren ist, wird bei einer solchen Begriffsbestimmung übergangen. Wie die Arten sind nach Uledow auch die Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins an den arbeitsteiligen gesellschaftlichen Praxiszusammenhang gebunden. Wurden im Fall der Arten neben der ökonomischen Tätigkeit und den Produktionsverhältnissen die Überbauverhältnisse als gegenständliche Grundlage für deren Differenzierung herangezogen, so wird die Teilung der gesellschaftlichen Arbeit in materielle und geistige Produktion als Grundlage der Entstehung und der Herausbildung der Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins angesehen: „Die Gesellschaft, gleichgültig, auf welcher Entwicklungsstufe sie sich befindet, ist an der Regulierung ihrer inneren Verhältnisse, an der Vertretung ihrer Interessen, an der Weitergabe der sozialen Erfahrung usw. interessiert. Zu diesem Zweck organisiert sie die ‚geistige Produktion'. Seit der Trennung der geistigen von der körperlichen Arbeit haben sich verschiedene Arten geistig-praktischer Tätigkeit der Menschen herausgebildet, die die Erzeugung und Verbreitung von Ideen und Anschauungen zum Ziele haben. Die Arten geistig-praktischer menschlicher Tätigkeit bedingten die Teilung des gesellschaftlichen Bewußtseins in die entsprechenden Sphären, wobei diesen bestimmte Funktionen übertra-[128]gen wurden."[67] Die Entwicklung von drei Bewußtseinssphären geht nach Uledow darauf zurück, daß sich „im Laufe der Gesellschaftsentwicklung ... solche Arten der Tätigkeit zur ‚Bearbeitung der Menschen durch die Menschen' heraus[sonderten] wie die Erziehung und Bildung, die ideologische und die wissenschaftliche Tätigkeit".[68] Die erzieherische, die wissenschaftliche und die ideologische Tätigkeit, die von Uledow generell als Tätigkeiten charakterisiert werden, „die auf die Produktion und Verbreitung von Ideen und Anschauungen abzielen", riefen eine Differenzierung des gesellschaftlichen Bewußtseins in die drei genannten Sphären hervor.[69] Dabei komme der Wissenschaft die gesellschaftliche Aufgabe zu, das „Streben" der Gesellschaft nach Erkenntnis und nach deren Wahrheit zu erfüllen; der Ideologie die Aufgabe, die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Klassen gemäß ihren Interessen zu unterrichten und zu organisieren; und der gesellschaftlichen Psychologie bzw. der erzieherischen Tätigkeit die Aufgabe, die Weitergabe von Kenntnissen, Fertigkeiten und sozialen Erfahrungen, auch Überzeugungen genannt, zu verwirklichen. Wie bei den Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins ist festzuhalten, daß der innere Zusammenhang der Sphären und ihre spezifischen Differenzen unklar bleiben. Auch hierin zeigt sich die vorhergehend kritisch angemerkte Abstraktheit der Uledowschen Konzeption der Sphären gesellschaftlichen Bewußtseins.

---

[63] A. a. O., S. 142.
[64] A. a. O., S. 137.
[65] A. a. O., S. 67.
[66] A. a. O., S. 138. Zur Erläuterung dieser Gedanken Uledows sei angemerkt, daß nach seiner Theorie dem Interesse der Gesellschaft an der Entwicklung von Erkenntnis die Funktion der Wissenschaft entspricht, demjenigen an der Weitergabe von sozialer Erfahrung die Funktion der Ideologie und demjenigen an der Regulierung der gesellschaftlichen Beziehungen die Funktion der Psychologie; vgl. A. K. Uledow, Struktur, S. 181, 171, 165.
[67] A. a. O., S. 283.
[68] A. a. O., S. 138.
[69] A. a. O., S. 142; vgl. auch a. a. O., S. 138 ff.

Wir kommen nunmehr zur Darstellung der Uledowschen Konzeption der Typen gesellschaftlichen Bewußtseins. Es sei daran erinnert, daß die Uledowsche Typentheorie vor allem im Hinblick auf die Frage Bedeutung hat, was unter der Dimension der Form des gesellschaftlichen Bewußtseins zu verstehen sei. Uledows Typenkonzeption geht von der Überlegung aus, daß die Art und Weise, in der die Menschen ihr Leben materiell produzieren und reproduzieren, das gesellschaftliche Leben in seiner Gesamtheit bestimmt. Entsprechend historisch auftretenden Weisen der materiellen Produktion unterscheidet sie daher auch bestimmte Weisen des gesellschaftlichen Bewußtseins, die sie unter dem Begriff des „Typus des gesell-[129]schaftlichen Bewußtseins" zu fassen sucht. Solche Typen des gesellschaftlichen Bewußtseins sind nach Uledows Unterscheidung: „die urgesellschaftliche Bewußtseinsstruktur", „das gesellschaftliche Bewußtsein der Sklavenhaltergesellschaft", „das Bewußtsein der Feudalgesellschaft", „das bürgerliche Bewußtsein" und „das kommunistische Bewußtsein".[70] Das Strukturgebilde des Typus unterscheidet sich von dem der Art und dem der Sphäre entscheidend dadurch, daß es nicht wie diese eine Art Organisationsstruktur von Bewußtseinsinhalten wie etwa Ideen, Kenntnissen, Anschauungen und Begriffen darstellt, sondern die formationsspezifischen Verfassungen des gesellschaftlichen Bewußtseins repräsentiert. Wenngleich Uledow selbst den Typusbegriff nicht als Mittel zur Charakterisierung des gesellschaftlichen Bewußtseins nach seiner Form vorstellt, so tritt diese Eigenschaft dennoch in der Art zutage, in der der Typenbegriff in der Uledowschen Strukturtheorie Verwendung findet; so etwa in dem Bestimmungsverhältnis, in dem er zu den Strukturgebilden der Art und der Sphäre steht. Bei Uledow wird es wie folgt gekennzeichnet: „Arten und Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins sind ... stets Strukturgebilde des Bewußtseins einer bestimmten Gesellschaft, und diese prägt unvermeidlich sowohl den Inhalt als auch die Wechselbeziehung dieser Gebilde. Mehr noch, das jeweilige Bewußtsein bestimmter Gesellschaften erscheint in spezifischen Typen und bildet so die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins in seiner historischen Entwicklung."[71]

Daß es sich bei Uledows Versuch einer Typologie gesellschaftlichen Bewußtseins letztlich um den Versuch der Bestimmung von Formen des Bewußtseins handelt, geht auch daraus hervor, daß Uledow nicht bei der bloßen Feststellung stehen bleibt, die Typen des Bewußtseins seien durch die gesellschaftlichen Weisen der materiellen Produktion bedingt, sondern insbesondere die Eigenart der ökonomisch-sozialen Verfassung historischer Produktionssysteme, also die Produktionsverhältnisse, als spezifische Bedingung des Bewußtseinstypus benennt.[72] Freilich tritt der Begriff des Typus des [130] gesellschaftlichen Bewußtseins bei Uledow auch in der Weise auf, daß im Bewußtsein enthaltene inhaltliche Bedeutungssysteme oder sonstige psychische Merkmale damit bezeichnet werden.[73] Der Typusbegriff Uledows bleibt daher in mehrfacher Hinsicht unklar bzw. abstrakt: einmal, weil die spezifischen Dimensionen gesellschaftlichen Bewußtseins, welche mit dem Begriff gemeint sind, unzureichend ausgearbeitet sind; zum anderen, weil der Begriff selbst in verschiedenen Bedeutungen verwendet wird; und dieses offenbar deshalb, weil in der Uledowschen Konzeption des gesellschaftlichen Bewußtseins keine Bestimmung darüber getroffen ist, wie denn die Dimensionen der Form und des Inhalts gesellschaftlichen Bewußtseins sich zueinander verhalten:

Bei seiner Bestimmung der Typen als Strukturgebilde der formalen Dimension des gesellschaftlichen Bewußtseins geht Uledow auf drei Typen näher ein. Sie sind alle antagonistischen Gesellschaftsformationen zugehörig. In Anlehnung an Überlegungen in der sowjetischen Literatur zu diesem Thema kennzeichnet er das gesellschaftliche Bewußtsein der Sklavenhaltergesellschaft, der Feudalgesellschaft und der bürgerlichen Gesellschaft. Das Bewußtsein der Sklavenhaltergesellschaft charakterisiert er als „mythologisches", das der Feudalgesellschaft als „religiöses" und das der bürgerlichen Gesellschaft als „fetischistisches" Bewußtsein. Allen gemeinsam kommt die Eigenschaft zu, „verkehrtes" oder „illusionäres" gesellschaftliches Bewußtsein zu sein.[74] Uledows Versuch, die Typen des gesellschaftlichen Bewußtseins auch als Strukturgebilde der inhaltlichen Dimension des Bewußtseins

[70] Vgl. a. a. O., S. 198 – 204. Diese Typenbildung ist insofern fraglich, als die Frage nach der Abfolge historischer Gesellschaftsformationen selbst noch offen ist.
[71] A. a. O., S. 195.
[72] Vgl. a. a. O., S. 198.
[73] Vgl. a. a. O., S. 199 ff.
[74] Vgl. a. a. O., S. 198 f.

theoretisch zu verwenden, soll hier nicht referiert werden. Hauptgründe für die Aussparung sind, daß einmal nicht klargestellt ist, ob Leontjews Theorie über die „innere Struktur“ des menschlichen Bewußtseins, auf die Uledow sich in diesem Punkt stützt, überhaupt Aussagen über das gesellschaftliche und nicht etwa nur über individuelles Bewußtsein erlauben,[75] [131] und daß zum anderen diese Überlegungen Leontjews insgesamt noch zu wenig wissenschaftlich abgeklärt zu sein scheinen.

Zusammenfassend kann nunmehr für Uledows Konzeption der Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins insgesamt als kennzeichnend festgehalten werden, daß, erstens, in der Hauptsache zwei Kategorien von Strukturgebilden unterschieden werden, deren eine, die Arten und Sphären des Bewußtseins, als Ausdruck der Vielfalt gesellschaftlicher Verhältnisse gesehen und deren andere, die Typen des Bewußtseins, als Ausdruck gesellschaftlicher Produktionsweisen dargestellt werden; daß, zweitens, die Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins in unmittelbarem Zusammenhang mit den vielfältigen gesellschaftlichen Verhältnissen und arbeitsteiligen Tätigkeiten im Bereich der materiellen wie dem der geistigen Produktion stehen sollen; daß, drittens, die Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins ihren Ursprung in gesellschaftlichen Funktionen haben sollen, welche sie ausüben; daß, viertens, die Arten und Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins die inhaltliche Dimension des Bewußtseins charakterisieren und im wesentlichen Bedeutungssysteme darstellen sollen, während die Typen auf der Inhalts- wie der Formdimension des gesellschaftlichen Bewußtseins angesiedelt sind. Im Verlauf der Darstellung der Uledowschen Strukturkonzeption des gesellschaftlichen Bewußtseins sind wiederholt Einwände erhoben worden, die nun erläutert werden sollen. Sie betreffen – wie erinnerlich – sowohl die Begriffe der Art und der Sphäre des Bewußtseins als auch den Begriff des Typus des gesellschaftlichen Bewußtseins. Die drei Begriffe wurden als unklar und als abstrakt kritisiert. Das Strukturgebilde der Art wird abstrakt genannt, weil die Zusammenhänge zwischen konstitutiv-gegenständlichen wie überhaupt gegenständlichen und reflexiv-geistigen Komponenten der gesellschaftlichen Reflexionsvorgänge, also zwischen den verschiedenen Kategorien gesellschaftlicher Verhältnisse und deren ideellen Korrelaten, die die Arten ja sein sollen, mechanistisch konstruiert werden; weshalb auch von Uledow weder einsichtig gemacht werden kann, warum es gerade die in seiner Konzeption unterschiedenen Arten und nicht andere geben soll, noch gezeigt werden kann, wie die Zusammenhänge der Arten des Bewußtseins untereinander beschaffen sind, noch auch deutlich gemacht wird, welche Entwicklungsverläufe [132] diese Bedeutungssysteme historisch genommen haben und nehmen werden. In auffälliger Weise abstrakt ist auch das Strukturgebilde der Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins. Sphären werden, wie wiederholt hervorgehoben, aufgrund von gesellschaftlichen Funktionen konstruiert, die von Uledow in keiner Weise plausibel gegenständlich verankert werden. Deshalb bleibt wie bei den Arten uneinsichtig, weshalb es gerade die von Uledow vorgestellten Sphären, ja überhaupt Sphären geben soll. Ebenso unerhellt wie bei den Arten bleiben auch die Zusammenhänge der Sphären untereinander wie insbesondere auch mit den Arten, dank deren und durch die sie existieren sollen, sowie die historische Dimension der Sphären. Schließlich muß das Strukturgebilde des Typus als abstrakt bezeichnet werden, weil unklar bleibt, ob es sich der Widerspiegelung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse oder der Produktionsweise als Ganzer verdankt. Die genannten Abstraktheiten, Mehrdeutigkeiten und Unklarheiten in den grundlegenden Mustern der Uledowschen Strukturkonzeption gründen allesamt in den weiter oben skizzierten theoretischen Bestimmungen der allgemeinen Grundzüge des gesellschaftlichen Bewußtseins. Diese waren – verallgemeinert formuliert – dahingehend kritisiert worden, daß sie den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein nicht als dialektisches Wechselverhältnis zwischen konstitutiv bedingter Reflexion und notwendig reflexiver Praxis konzipieren, weshalb auch das gesellschaftliche Bewußtsein weder in seinem besonderen Tätigkeitscharakter noch als wesentlich gesellschaftliches stringent dargestellt wird.[76] Sie führen dazu, daß Uledows Konzeption der Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins insgesamt stark an theoretischer Aussagekraft einbüßt.

---

[75] Vgl. A. N. Leontjew, Probleme, S. 199 ff. So ist in Leontjews Theorie von einer Diskrepanz zwischen „persönlichem Sinn“ und „gesellschaftlicher Bedeutung“ die Rede, eine Aussage, die m. E. in erster Linie im Zusammenhang einer Theorie des individuellen Bewußtseins Platz hätte; vgl. A. N. Leontjew, Probleme, S. 201.

[76] Vgl. oben S. 108 der vorliegenden Abhandlung.

Dies tritt vor allem darin zutage, daß die beiden Hauptarten von Strukturgebilden, die im Vorhergehenden dargestellt worden sind, Momente sowohl der Form als auch des Inhalts von gesellschaftlichem Bewußtsein enthalten. So wird etwa das Phänomen der Religion – wie ausgeführt – auch als eine der Arten und mithin als Moment des Inhalts von gesellschaftlichem Bewußtsein und nicht nur als eine der Formen gesellschaftlichen Bewußtseins dargestellt. Ab-[133]gesehen davon, daß Uledow die Religion als historisch-besondere Form, nämlich als Typus des gesellschaftlichen Bewußtseins begreift, welcher einer bestimmten Gesellschaftsformation, der feudalen, zugehörig sei, ist gegen eine Bestimmung der Religion als inhaltliches Element bestimmter gesellschaftlicher Bewußtseinsweisen einzuwenden, daß sie eher als „anthropomorphe Projektion" angemessen zu begreifen ist,[77] d. h. also eine grundlegende Form, die der menschliche Erkenntnisprozeß unter bestimmten materiellen gesellschaftlichen Bedingungen notwendig annimmt. In diesem Sinne ist im übrigen auch die Marxsche Formulierung zu interpretieren, nach der „die Religion ... die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Kompendium, ihre Logik in populärer Form" ist.[78] Solche Formulierungen sprechen eindeutig dafür, Religion als eine bestimmte Form gesellschaftlichen Bewußtseins zu begreifen und den bewußtseinstheoretischen Begriff der Religion als inhaltliches Element gesellschaftlichen Bewußtseins als konkretistisch abzuweisen. Einer ebensolchen Kritik ist unter anderem auch die Uledowsche Bestimmung der Wissenschaft als einer Sphäre des gesellschaftlichen Bewußtseins zu unterziehen. Das Phänomen Wissenschaft bezeichnet nicht ein besonderes System von Kenntnissen oder Bedeutungen über einen bestimmten Ausschnitt des materiellen gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs, dem zudem noch die Funktion der Entwicklung der Erkenntnis und der Wahrheitsfindung zufalle, neben anderen solchen Systemen. Eine historisch-materialistische Bewußtseinstheorie muß Wissenschaft vielmehr als eine spezifische, mit der sozialistisch-kommunistischen Produktionsweise sich voll entfaltende Form von gesellschaftlichem Bewußtsein als Ganzem begreifen – eine systematische Bestimmung, welche der historischen Herausbildung von Wissenschaft als möglicher Form von gesellschaftlichem Bewußtsein insgesamt in der Entwicklungsreihe der Gesellschaftsformationen nicht nur nicht widerspricht, sondern diese geradezu voraussetzt. Das bedeutet, daß auch die Wissenschaft ein Phänomen ist, das der formalen und nicht der inhaltlichen Seite [134] gesellschaftlichen Bewußtseins zuzurechnen ist. Ebenso wie die Strukturgebilde der Arten und Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins, die die inhaltliche Dimension des Bewußtseins faßbar machen können, enthält auch das Strukturgebilde des Typus, das eher geeignet ist, über die grundlegende formale Struktur des Bewußtseins Aussagen zu ermöglichen, Elemente konträrer Art. Hierauf wurde im Vorhergehenden schon kurz hingewiesen: Mittels des Begriffs der Bedeutung versucht Uledow, sein formales Strukturgebilde des Typus eigentlich sinnwidrig auch von einer inhaltlichen Bestimmung her zu konkretisieren. Uledows Konzeption der Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins muß daher durchaus kritisch betrachtet werden.

Angemessener als sein Versuch, die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins hinsichtlich ihrer formalen und ihrer inhaltlichen Dimension begrifflich zu bestimmen, scheint eine Vorgehensweise zu sein, die nicht nur intendiert, formale und inhaltliche Dimensionen gesellschaftlichen Bewußtseins zu differenzieren, sondern auch theoretisch begründet und begrifflich eindeutig festlegt, was bewußtseinstheoretisch unter Form und Inhalt zu verstehen ist. Nur so kann Äquivokationen und Abstraktheiten wie den bei Uledow konstatierten vorgebeugt werden. Eine solche Vorgehensweise – dies sei erneut betont –[79] müßte zum einen davon ausgehen, daß die Form des gesellschaftlichen Bewußtseins durch die Form oder die Verhältnisse der ökonomisch-materiellen Praxis einer Gesellschaft festgelegt wird und daß die Inhalte des gesellschaftlichen Bewußtseins an sie gebunden sind. Sie müßte sich zum zweiten daran orientieren, daß der Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins die ideelle Reproduktion des durch die materiellen Produktivkräfte gesetzten gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs ist. Diese theoretischen Grundbegriffe und -annahmen vorausgesetzt, ließen sich zum dritten in Analogie zu den materiellen Weisen der gesellschaftlichen Produktion der Menschen formationsspezifische

[77] Der Begriff anthropomorphe Projektion stammt von K. Lenk; vgl. K. Lenk, Ideologie, S. 27. E. Hahn schließt sich dieser Formulierung an; vgl. E. Hahn, Ideologie, S. 29.
[78] K. Marx, Kritik Rechtsphilosophie, S. 378; vgl. auch E. Hahn, Ideologie, S. 28 f.
[79] Vgl. oben u. a. S. 118 der vorliegenden Abhandlung.

Weisen des gesellschaftlichen Bewußtseins bestimmen, die sich infolge formaler und inhaltlichen Besonderheiten historisch voneinander abhöben. Auf einer solchen begrifflichen und theoretischen Grundlage wäre das [135] Programm, das die Uledowsche Strukturkonzeption verfolgt, zufriedenstellender zu erfüllen. Auf diese Weise wäre vor allem auch das Problem zu lösen, das sich bei der Inhaltsanalyse für Uledow stellt, das Problem nämlich, daß die sogenannten Arten des Bewußtseins untereinander im wesentlichen keinen Zusammenhang bilden. Erst wenn klargestellt ist, welches formationsspezifische gesellschaftliche Bewußtsein theoretisch zur Debatte steht, d. h. erst wenn die Form des zu untersuchenden Bewußtseins geklärt worden ist, können auch die Bewußtseinsinhalte als in ganz bestimmter Weise nach Umfang und inneren Zusammenhängen geartete Bedeutungssysteme, in denen sich der Entwicklungsstand der Produktivkräfte spiegelt, erfaßt werden. Es können dann entsprechend der historischen Differenziertheit und Entwickeltheit der gesellschaftlichen Praxiszusammenhänge erstens verschiedene „Arten“ von Bedeutungssystemen unterschieden und zweitens als in spezifischer Weise miteinander zusammenhängend sichtbar gemacht werden. So können etwa ökonomische und politische Bedeutungssysteme unterschieden werden; zugleich aber können sie als Ideengebilde sichtbar werden, die bestimmte Seiten eines gesellschaftlichen Gesamtsystems reflektieren, weshalb sie nicht losgelöst voneinander gesehen und erklärt werden können – was Uledow freilich tut. Denn, so kann unter Verwendung der Uledowschen Terminologie argumentiert werden, das politische und das rechtliche Bewußtsein etwa sind nur als notwendige und ergänzende Aspekte eines bestimmten ökonomischen Bewußtseins bzw. als Moment einer bestimmten Totalität gesellschaftsbezogener Denkgebilde zu verstehen; d. h. politisches und Rechts-Bewußtsein entstehen bzw. sind vorhanden und entwickeln sich in bestimmten historischen Entwicklungsabschnitten des materiellen Praxiszusammenhangs der Menschen. Insofern sind sie also besondere, ökonomische Ideensysteme ergänzende Bereiche der gesellschaftlichen Selbstreflexion insgesamt.

Im folgenden Teil der Arbeit wird versucht, die hiermit angedeutete Vorgehensweise einer theoretischen Erfassung des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen wie auch in seinen besonderen historischen Konkretionen in der Reflexion auf die in diesem Kapitel skizzierten Forschungsergebnisse systematisch anzuwenden.

[136]

4. Kapitel
Aspekte einer theoretischen Bestimmung des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus

Wie in den beiden ersten Kapiteln herauszuarbeiten versucht wurde, sind die verschiedenen Ansätze zu einer Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter, die in der gesellschaftswissenschaftlichen Diskussion zu diesem Thema in der BRD bisher entwickelt worden sind, noch nicht als Theorien zu bezeichnen, die in sich konsistent sind, das Phänomen des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen erfassen sowie das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiterklasse im besonderen in seinen grundlegenden Merkmalen und Strukturen systematisch bestimmen. Sowohl bei den Gesellschaftsbild-Konzeptionen als auch bei den an einer historisch-materialistischen Betrachtungsweise orientierten Ansätzen einer Bewußtseinstheorie sind ungeklärte und widersprüchliche Annahmen aufgedeckt worden, die den Gegenstand der Theorie in zentralen Punkten betreffen. Wie die Darstellungen und Diskussionen der verschiedenen Konzeptionen jeweils im einzelnen deutlich gemacht haben dürften, kennzeichnen diese Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten die Aussagen sowohl über die psychisch-ideellen Vorgänge als besondere Art gesellschaftlicher Tätigkeit der Menschen als auch über die gegenständlichen Bedingungen der gesellschaftlichen Reflexionszusammenhänge als schließlich auch über das Verhältnis beider Komponenten zueinander. Das folgende Kapitel stellt sich daher die Aufgabe, theoretische Bestimmungen zu entwerfen, die solche Defizite möglichst vermeiden. Bei diesem Versuch, eine soziologische Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter zu entwickeln, wird methodisch so vorgegangen werden, daß die in den vorherigen Kapiteln in der Form von Kritik eingeführten Theoreme positiv gesetzt, ergänzt und in systematischer Absicht entfaltet werden. Zunächst sollen allgemeinste Bestimmungen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins, sodann Bestimmungen konkreterer Art entwik-[137]kelt werden, die auf die historische Dimension des Gegenstandes eingehen. Darauf aufbauend soll ein Zusammenhang theoretischer Bestimmungen angestrebt werden, durch den das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiterklasse, und zwar besonders ihr auf den Gegenstand „Gesellschaft“ bezogenes Bewußtsein (Gesellschaftsbewußtsein), als gesellschaftliches Reflexionsverhältnis begriffen werden kann; und zwar als ein Reflexionsverhältnis, welches sich im Prozeß der Entfaltung der materiellen Produktion und Reproduktion des Kapitals als historisch-besondere Reflexionsweise herausbildet.

Ein theoretischer Versuch wie der hier intendierte muß von der Einsicht ausgehen, daß jede Gestalt menschlichen Bewußtseins, also das gesellschaftliche wie das individuelle Bewußtsein, ihre Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß der Menschen hat. Dieser Sachverhalt war bereits von Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ – allerdings noch eher aphoristisch – formuliert worden.[1] Eine präzisere Fassung findet sich etwa bei Rubinstein; er trifft die folgende Feststellung: „Die Entwicklung menschlichen Bewußtseins hängt mit der gesellschaftlich organisierten menschlichen Tätigkeit, mit der Arbeit zusammen und vollzieht sich auf ihrer Grundlage. Die Arbeit erfordert, daß das Ergebnis der Arbeit als ihr Ziel bewußt wird. Im Prozeß der Arbeit bildet sich auch das Bewußtsein“.[2] Bisher wissenschaftlich am genauesten erforscht hat den allgemeinen Zusammenhang von gesellschaftlicher Arbeit und Entstehung und Entfaltung des menschlichen Bewußtseins wohl Leontjew.[3] Aus diesem Zusammenhang sind die theoretischen Bestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen und des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter im besonderen zu entwickeln. Dabei ist festzuhalten, daß der Zusammenhang von gesellschaftlicher Arbeit und menschlichem Bewußtsein kein einseitiger, sondern ein in bestimmter Weise wechselseitiger, nämlich dialektischer ist. Hiervon ist auch Marx bei sei-[138]ner Begriffsbestimmung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses im Kapitalismus ausgegangen.[4]

Daß die Menschen in ein Arbeitsverhältnis zur Natur treten und dadurch sich zugleich auch als Menschen schaffen können, setzt einen bestimmten Grad der Entfaltung der organischen Lebensprozesse

[1] K. Marx u. F. Engels, Ideologie, S. 26, 30 f.; vgl. auch K. Marx, Randglossen, S. 362 f.
[2] S. L. Rubinstein, Sein, S. 249; Hervorhebungen im Original wurden nicht übernommen.
[3] Vgl. weiter oben Kapitel 3 der vorliegenden Abhandlung.
[4] Vgl. K. Marx, Kapital Bd. 1, S. 192 f.

sowie der Anfänge von Sozialität voraus. Diese Voraussetzungen sind mit bestimmten anatomisch-physiologischen und psychischen Besonderheiten der menschlichen Lebewesen und mit bestimmten gemeinschaftlichen Formen ihrer Lebenstätigkeit gegeben; beides bildet sich in der Übergangsphase von der tierischen zur menschlichen Entwicklung heraus. Als solche Besonderheiten sind etwa zu nennen: der aufrechte Gang und die mit ihm verbundene Ausbildung der Hand, die Ausbildung der Sprechwerkzeuge, die Entstehung bestimmter Felder des Gehirns im Stirnlappen oder auch die Entwicklung hoher intellektueller Fertigkeiten, die das Stadium instinktiv-biologisch bedingter psychischer Fertigkeiten überschreiten.[5] Unter anderem infolge solcher Voraussetzungen können die Menschen in arbeitsteilige gesellschaftliche Kooperationszusammenhänge eintreten und sich der äußeren Natur als selbständige Naturmacht gegenüberstellen.[6] Auf der Grundlage dieses materiellen Subjekt-Objekt-Verhältnisses entsteht und entwickelt sich auch das menschliche Bewußtsein als ideeller psychischer Reflexionsvorgang, in dem die Realität als Ganze als objektive Gegebenheit genommen und gedanklich reproduziert werden kann.[7] Entsprechend dem materiellen Subjekt-Objekt-Verhältnis und in diesem selbst entwickelt sich also auch eine ideelle Subjekt-Objekt-Beziehung der Menschen zur Wirklichkeit.

Es ist soeben gesagt worden, daß der Zusammenhang von gesellschaftlichem Arbeitsprozeß und gesellschaftlichem Bewußtsein der Menschen bisher wohl von Leontjew am genauesten erforscht worden ist. Im dritten Kapitel dieser Abhandlung sind die Untersuchungen Leontjews teilweise referiert worden. Die Wiedergabe bezog sich auf die Überlegungen des Autors zu den Entstehungsvor-[139]gängen von menschlichem Bewußtsein überhaupt und auf diejenigen zur Entstehung und Entwicklung von Denken und Sprache. Da – wie im Exkurs-Kapitel bereits hervorgehoben worden ist – aus diesen Gedanken Leontjews einige grundlegende Begriffsbestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins zu gewinnen sind, soll auf sie unter diesem Gesichtspunkt noch einmal eingegangen werden. Zunächst zu Leontjews Ausführungen über die Entstehung des menschlichen Bewußtseins. Leontjews Darstellung dieses Entstehungsprozesses besagte – kurz wiederholt – das Folgende: Es gehört zum Wesen der menschlichen Auseinandersetzung mit der Natur, daß sie ein arbeitsteilig vollzogener und kollektiv organisierter Prozeß ist; d. h. im Unterschied zu tierischen Formen gemeinschaftlicher Lebenstätigkeiten, die instinktiv-biologisch und natürlich-gegenständlich eingebunden sind, wird der menschliche Arbeitsprozeß von den Beteiligten selbst organisiert; zudem ist er – ebenfalls im Unterschied zu Formen von Funktionsteilung im Tierreich – in arbeitsteilig voneinander getrennte Einzelhandlungen gegliedert. Damit die individuellen Einzelhandlungen ausgeführt und damit der Arbeitsprozeß der Menschen insgesamt realisiert werden können, müssen die Gesellschaftsmitglieder ihre individuellen Handlungen als gesellschaftlich-praktische erkennen. Nur wenn sie diese intellektuelle Leistung vollbringen, erschließt sich für ihre Einzelhandlung die Verbindung von Ziel und Motiv der Tätigkeit und kann der gesellschaftliche Arbeitsprozeß – als psychisch sinnvoller – kollektiv realisiert werden. Indem dies geschieht, gewinnt die psychische Reflexionsfähigkeit ihre menschliche Spezifik. Es trennen sich in ihr die – individuellen wie die kollektiven – Tätigkeiten von den Gegenständen oder Zielen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses, und diese können so in ihren über das unmittelbare und augenblickliche Verhältnis hinausgehenden objektiven und konstanten Beziehungen zu den Tätigkeiten und Bedürfnissen der Gesellschaft ideell festgehalten werden. Mit dieser Form ideeller Reproduktion tritt spezifisch menschliche, nämlich bewußte Reflexionstätigkeit auf den Plan. Im Verlauf der Entfaltung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung etabliert sich diese Bewußtseinstätigkeit der Menschen als eigenständige gesellschaftliche Aktivität, die gleichwohl in den gesellschaftlichen Praxiszusammenhang eingebunden bleibt.

[140] Was ergibt sich aus diesen Überlegungen für die allgemeinsten begrifflichen Bestimmungen gesellschaftlichen Bewußtseins? Aus der Leontjewschen Darstellung des Verhältnisses zwischen dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und dem psychischen Reflexionsprozeß ergibt sich für das menschliche Bewußtsein die außerordentlich folgenreiche, nämlich eine streng gesellschaftswissenschaftliche Theorie des Bewußtseins fordernde Bestimmung, ein seinem Wesen nach gesellschaftliches Phänomen zu

[5] Vgl. A. N. Leontjew, Probleme, S. 148 ff., 164 f.; auch K. Gößler, Erkennen, S. 519 f., sowie ders., Verhältnis, passim.
[6] Vgl. K. Marx, Kapital Bd. 1, S. 192; auch A. N. Leontjew, Probleme, S. 166 1.
[7] Vgl. A. N. Leontjew, Probleme, S. 163, sowie S. L. Rubinstein, Sein, S. 99 u. 251.

sein. Nur auf der Grundlage arbeitsteilig-kollektiver Naturauseinandersetzung kann die spezifisch menschliche Form psychischer Reflexionstätigkeit entstehen und fortexistieren. Die psychische Reflexionstätigkeit kann bzw. muß aufgrund der arbeitsteilig differenzierten gesellschaftlichen Produktionstätigkeit der Menschen die Form eines geistig-bewußten Vorgangs annehmen. Bewußte, geistige Reflexionstätigkeit ist dadurch ausgezeichnet, daß sie sich aus der unmittelbaren Verbundenheit mit der materiellen Tätigkeit des Subjekts zur Erreichung von Zielen oder Gegenständen der Bedürfnisbefriedigung zu lösen und die gegenständliche Wirklichkeit allseitig in ihrer objektiven Eigenart herauszuheben und abzubilden vermag. Die Gesellschaftlichkeit eines solchen, menschlichen Bewußtseins besteht demnach darin, daß es der Arbeitsteiligkeit des materiellen Praxiszusammenhangs bedarf, damit es zu der Vollkommenheit und Selbständigkeit kommt, die die ideelle und menschliche Reflexionstätigkeit kennzeichnen.[8]

Es soll nunmehr auf Leontjews Überlegungen zum Problem der Entstehung von Denken und Sprache eingegangen werden, um zu weiteren Begriffsbestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins zu gelangen. Leontjew sieht das Denken als die spezifische Art und Weise an, in der das menschliche Bewußtsein tätig ist. Das Denken entsteht nach ihm ebenso wie die bewußte menschliche Reflexionstätigkeit überhaupt im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß. Kennzeichnend für diesen ist neben der Arbeitsteilung eine beständig umfangreichere Verwendung von Werkzeug. Das menschlich-produzierte Werkzeug ist, im Unterschied zum „Werkzeug“ des Tieres, [141] ein von den gesellschaftlich-praktisch tätigen Menschen zweckgebunden hergestelltes und zielorientiert eingesetztes Arbeitsmittel. Das Werkzeug ist deshalb ein Ding oder ein Aggregat von Dingen, deren Eigenschaften mit denjenigen der zu bearbeitenden Gegenstände korrespondieren und die sich mit dem Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Naturauseinandersetzung verändern. Die Zielorientiertheit und Zweckgebundenheit des Werkzeugs besagen, daß ihm als materiell-praktischem Mittel der menschlichen Naturauseinandersetzung zugleich die Eigenschaft zukommt, Verkörperung von gesellschaftlichen Erkenntnisvorgängen und von Wissen zu sein. Aufgrund dieser Beschaffenheit können die Werkzeuge auch als Mittel praktischer „Analyse“, „Synthese“ und „Verallgemeinerung“ bezeichnet werden.[9] Als Mittel der praktischen Umgestaltung und Aneignung der Natur durch die Menschen bilden die Werkzeuge so das materielle Substrat, in dem die gesellschaftlichen Denkprozesse entstehen. Das Spezifikum der gesellschaftlichen Denktätigkeit, die sich mit der Entwicklung der im Prozeß der Naturaneignung hergestellten und angewandten Werkzeuge stetig entfaltet, besteht darin, daß sie ihrem Wesen nach Erkenntnis im umfassenden Sinn ist; d. h. das gesellschaftliche Denken der Menschen vermag auch solche objektiven Eigenschaften und Zusammenhänge der Wirklichkeit reflexiv zu erfassen, die sich der unmittelbaren sinnlichen Erkenntnis nicht erschließen. Mit den spezifischen Verfahren der geistigen Tätigkeit, beispielsweise der Analyse, der Synthese, der Verallgemeinerung und der Konkretisierung, können das gesellschaftliche Denken wie die psychischen Aktivitäten der Menschen insgesamt von der sinnlich-anschaulichen zur abstrakt-begrifflichen Erkenntnis der Wirklichkeit fortschreiten und über deren Erscheinungsseite hinausgehend Wesensmerkmale und Gesetzmäßigkeiten aufdecken. Auf diese Weise kann die Wirklichkeit beständig umfassender und adäquater geistig reproduziert werden. – Denken wie Bewußtsein überhaupt vollziehen sich mit Hilfe von Sprache; sie ist als gesellschaftlich hervorgebrachtes Instrumentarium zu begreifen, mit dem sowohl Erkenntnisse, Vorstellungen, Anschauungen usw. [142] als auch Erkenntnisverfahren und -mittel fixiert und objektiviert werden können.[10]

Welche allgemeinen begrifflichen Bestimmungen ergeben sich hieraus für das gesellschaftliche Bewußtsein? Die vorhergehenden Erörterungen über die Zusammenhänge zwischen dem Werkzeuggebrauch im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und der Entstehung des menschlichen Denkens lassen deutlich werden, daß das gesellschaftliche Bewußtsein eine besondere Form der gesellschaftlichen Tätigkeit darstellt. Sie ist wesentlich dadurch bestimmt, daß sie sich als ideeller Operationszusammenhang mit

[8] Zum gesellschaftlichen Charakter von gesellschaftlichem Bewußtsein vgl. auch A. Kosing, Abbildtheorie, S. 15, 18, sowie K. Gößler, Verhältnis, S. 54, und ders., Erkennen, insbesondere S. 530. Vgl. auch weiter oben Kapitel 3 der vorliegenden Abhandlung, wo diese Fragen eingehender behandelt sind.
[9] A. N. Leontjew, Probleme, S. 172.
[10] Vgl. auch hierzu die weiter oben in Kapitel 3 vorgenommene eingehendere Darstellung.

dem Ziel vollzieht, mittels geistiger Verfahren die objektiv-gegebene Wirklichkeit als gedankliches Konkretum zu reproduzieren.[11]

Was den Zusammenhang zwischen materieller gesellschaftlicher Arbeit und ideeller gesellschaftlicher Reflexion betrifft, so geht aus den bisherigen Überlegungen als weitere allgemeine Bestimmung des gesellschaftlichen Bewußtseins hervor, daß es sowohl durch die gesellschaftliche Arbeit hervorgebracht ist als auch deren notwendige Ergänzung darstellt. D. h. es ist nicht die Eigenart des gesellschaftlichen Bewußtseins, die die gesellschaftliche Arbeitstätigkeit bestimmt, sondern die Spezifik der gesellschaftlichen Arbeit, aus der das gesellschaftliche Bewußtsein hervorgeht. Diese Feststellung impliziert den Gedanken, daß die materielle Produktionstätigkeit der Menschen das bestimmende Moment im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und damit der Gesellschaft als Ganzes ist, weil allein durch sie jene materiellen Veränderungen bewirkt werden, welche gesellschaftliche Aneignung der Natur durch die Menschen bedeuten. Sie bildet die Grundlage menschlicher gesellschaftlicher Aktivität jeder Art. Das heißt aber zugleich auch, daß der gesellschaftliche Produktions- und Reproduktionszusammenhang nicht ohne Vermittlung des gesellschaftlichen Bewußtseins existiert; denn damit Praxis möglich ist, bedarf es der Erkenntnis der Wirklichkeit als objektiver Gegebenheit. Diese kann nur durch ideelle Reflexionstätigkeit bewerkstelligt werden, die als solche dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß [143] immanent ist. Es ist also als weitere theoretische Bestimmung des gesellschaftlichen Bewußtseins festzuhalten: Die gesellschaftliche Bewußtseinstätigkeit ist durch die gesellschaftliche Naturauseinandersetzung oder Praxis der Menschen bedingt und zugleich auch deren notwendige Ergänzung. In diesem doppelten Sinn ist die Redeweise zu interpretieren, das gesellschaftliche Bewußtsein stehe in einem Reflexionsverhältnis zum gesellschaftlichen Sein oder es sei dessen Widerspiegelung.

Nachdem das gesellschaftliche Bewußtsein nunmehr durch einige kategoriale Bestimmungen in seinen allgemeinsten Wesenszügen theoretisch zu fassen versucht ist, geht es im folgenden darum, einer begrifflichen Klärung des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus näherzukommen. Um diese Bewußtseinsform in ihren grundlegenden Strukturen und Entwicklungszügen begrifflich darstellen zu können, bedarf es zunächst der Herausarbeitung weiterer theoretischer Bestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen. Sie müssen ermöglichen, das gesellschaftliche Bewußtsein als historisch-bestimmtes und schließlich konkretes Phänomen faßbar zu machen. Dabei ist die soeben getroffene theoretische Bestimmung, die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit sei sowohl durch die Produktionstätigkeit bedingt als auch notwendiger Bestandteil des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses als Ganzem, als der Ausgangspunkt für die begriffliche Erfassung des Bewußtseins als historisch-konkretes gesellschaftliches Phänomen zu betrachten.

Wie schon aus der Analyse der gesellschaftlichen Praxis der Menschen hervorgeht, die Marx und Engels anläßlich der Untersuchung des kapitalistischen Arbeits- und Verwertungsprozesses vorgenommen haben, vollzieht sich der menschliche Arbeitsprozeß zum einen als arbeitsteilig differenzierte gesellschaftliche Kooperation; um zu arbeiten, stehen die Menschen in Beziehungen und Verhältnissen zueinander. Der Arbeitsprozeß wird zum anderen als zweckmäßiger Einsatz menschlicher Arbeitskraft unter Zuhilfenahme von selbstgeschaffenen Werkzeugen oder Arbeitsmitteln betrieben. Faßt man die gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen der Menschen untereinander mit dem Begriff der Produktionsverhältnisse und die Kombination von menschlicher Arbeitskraft [144] und gegenständlichen Arbeitsmitteln mit dem der Produktivkräfte, dann läßt sich formulieren, daß der menschliche Produktionsprozeß als Einwirkung von Produktivkräften auf die Natur im Rahmen von gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen vonstatten geht. Als Zusammenhang gesehen, ergeben Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte die Art und Weise, in der der gesellschaftliche Arbeitsprozeß der Menschen abläuft, kurz: die Produktionsweise. Insofern der Arbeitsprozeß wesentlich historischen Charakter hat, treten historisch verschiedene Produktionsweisen auf. Sie unterscheiden sich voneinander durch den Entwicklungsstand der Produktivkräfte und die ihm entsprechende Form der Produktionsverhältnisse; also durch die stoffliche Beschaffenheit der Produktivkräfte, die Arbeitskraft und die Produktionsmittel, sowie durch die gesellschaftliche Form der Kombination dieser

[11] Vgl. K. Gößler, Erkennen, S. 535, und S. L. Rubinstein, Sein, Abschnitt 2, Punkt 5. Vgl. schließlich A. Schmidt, Begriff, S. 99.

Elemente, die Produktionsverhältnisse. Faßt man die mit den Produktionsverhältnissen gegebene Form der gesellschaftlichen Produktion unter dem Begriff der ökonomischen Struktur, dann läßt sich formulieren, daß sich die historisch auftretenden Produktionsweisen durch ihre ökonomische Struktur voneinander abheben.[12] Durch sie ist also der Rahmen für die Art und Weise festgelegt, in der die Komponenten der Produktivkräfte, die menschliche Arbeitskraft und die sachlichen Produktionsmittel, in den historisch-bestimmten Produktionsweisen jeweils zusammenwirken. Es sind historisch zwei grundlegend unterschiedliche Arten dieses Zusammenwirkens zu konstatieren; solche, in denen es infolge von Privateigentumsverhältnissen klassenteilig-antagonistisch gestaltet ist, und solche, in denen dies nicht der Fall ist. Die historische Aufeinanderfolge dieser Arten des Zusammenwirkens hängt von der Entfaltung der Produktivkräfte der menschlichen Arbeit ab.[13] Je nach der stofflichen Beschaffenheit der menschlichen und sachlichen Produktionsbedingungen oder Produktivkräfte, der dadurch historisch möglichen [145] Form der gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen untereinander und zur Natur oder der Produktionsverhältnisse und der aufgrund dessen sich einstellenden historisch-bestimmten Art des Zusammenwirkens von Arbeitskräften und Produktionsmitteln lassen sich – in Anlehnung an Bestimmungen der Marxschen Gesellschaftstheorie – die historisch aufeinander folgenden Produktionsweisen in der folgenden – vorläufigen – Weise begrifflich voneinander unterscheiden: urgesellschaftliche, in denen die Produktivkräfte noch kaum entwickelt und die Produktionsverhältnisse noch gemeingesellschaftliche sind; asiatische, in denen die Produktivkräfte um Ackerbautätigkeit zentriert sind und die Produktionsverhältnisse „eine der ersten Formen des Privateigentums über Grund und Boden", nämlich diejenige des „despotische[n] Obereigentum[s] über Gemeinbesitz" angenommen haben;[14] sklavenhalterische, in denen ebenfalls Privateigentumsverhältnisse an Grund und Boden bestehen und die gesellschaftliche Produktion wesentlich als grundeigentümliche Sklavenarbeit vollzogen wird; feudale, in denen, wie in den Sklavenhaltergesellschaften, die bestimmende sachliche Produktionsbedingung der Boden ist, der jetzt als grundherrliches Eigentum mit Leibeigenenarbeit o. ä. verbunden ist; kapitalistische, in denen die Produktivkräfte um industrielle Produktionsmittel zentriert sind und Arbeitskraft und Produktionsmittel als Zusammenhang von Lohnarbeit und Kapital die entwickelste Form privateigentümlicher Produktionsverhältnisse darstellen; sowie schließlich sozialistische und kommunistische, in denen die volle Entwicklung der Produktivkräfte erreicht wird und in denen deren Komponenten in der Form freier Selbstbestimmung und planvoller Kooperation der Produzenten verbunden sind.[15]

Was erbringen diese skizzenhaften und sicherlich ziemlich vorläufigen Erörterungen über Produktionsweisen für die Beantwortung [146] der vorher aufgeworfenen Frage nach kategorialen Bestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins, in denen dieses als historisch-bestimmtes und konkretes Phänomen faßbar wird? Von solchen historisch-konkreten Produktionsweisen, lautet die Antwort, ist auszugehen, wenn historisch-bestimmte, konkrete Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins theoretisch entwickelt werden sollen. Denn wenn allgemein die Art und Weise der materiellen gesellschaftlichen Produktionstätigkeit die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit in ihrer Eigenart bedingt, dann heißt das für die theoretische Bestimmung historisch-bestimmter Formen des Bewußtseins, daß auch deren Spezifika letztlich in den historisch-bestimmten Weisen der Produktion, deren Selbstreflexion sie darstellen, zu suchen sind. Entsprechend den unterschiedenen Produktionsweisen werden daher gesellschaftliche Reflexions- oder Bewußtseinsweisen zu unterscheiden sein, die sich wie jene sowohl hinsichtlich ihrer grundlegenden Struktur oder Form als auch inhaltlich voneinander abheben. Nun ist allerdings eine theoretische Bestimmung aller gesellschaftlicher Reflexionsweisen und ihrer

[12] Zu den Begriffen „Produktivkräfte", „Produktionsverhältnisse" und „Produktionsweise" vgl. K. Marx, Kritik, S. 8 f.; zum Begriff der ökonomischen Struktur vgl. ebd. sowie G. Alexander und H. Kirsch, Inhalt, sowie schließlich W. Eichhorn I und H. Kosin, Dialektik; jeweils den ganzen Aufsatz.

[13] Dieser Gedankengang ist weiter ausgeführt in M. Tjaden-Steinhauer und K. H. Tjaden, Klassenverhältnisse, S. 26 ff.

[14] E. Engelberg, Probleme, S. 167.

[15] Da eine Theorie der historischen Abfolge der Produktionsweisen bzw. Gesellschaftsformationen, die innerhalb der historisch-materialistischen Theorie allgemein akzeptiert wäre, nicht vorliegt, wird die hier vorgetragene Reihe der Formationen mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der Notwendigkeit theoretischer Differenzierung formuliert und muß die dabei gegebene Differenzierung der historischen Stadien der Menschheitsentwicklung äußerst skizzenhaft bleiben. Vgl. dazu R. Eifler, Fragen, sowie E. Engelberg, Probleme.

historischen Abfolge im Rahmen dieser Arbeit noch weniger zu leisten als die der Produktionsweisen im Bereich der materiellen Arbeit. Es sind zwar einige Versuche unternommen worden, die Bewußtseinsformen in ihren grundlegenden Strukturen begrifflich zu bestimmen.[16] Doch ist die gesamte Problematik allem Anschein nach so wenig erforscht und ist man m. E. für die meisten Bewußtseinsweisen bisher zu keinem befriedigenden bzw. überhaupt zu noch keinem Ergebnis gelangt, daß deshalb auch hier auf eine Charakterisierung der verschiedenen historischen Weisen der gesellschaftlichen Selbstreflexion verzichtet werden muß. Soviel ist lediglich festzuhalten: Solche theoretischen Bestimmungen der gesellschaftlichen Reflexionsweisen müssen in gewisser Weise als Entsprechungen derjenigen entwickelt werden, die für die materiellen Produktionsweisen zu konzipieren sind. Ein [147] Beispiel, wie dabei zu verfahren ist, wird mit der ansatzweisen theoretischen Bestimmung der formalen Struktur und der inhaltlichen Beschaffenheit der bürgerlichen Reflexions- oder Bewußtseinsweise weiter unten in diesem Kapitel zu geben versucht.

Mit der eben getroffenen Feststellung, daß die grundlegende Struktur oder Form und der Inhalt einer historischen gesellschaftlichen Reflexionsweise durch die Art und Weise der materiellen Produktion, innerhalb deren sich die Reflexionsvorgänge abspielen, festgelegt sind, stehen wir – dies sei lediglich wiederholt – vor der Aufgabe, Begriffsbestimmungen zu entwickeln, die es ermöglichen, das gesellschaftliche Bewußtsein als historisch-konkretes Phänomen zu erfassen, um so schließlich einer Theorie der für die Arbeiterklasse typischen Art der gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit näherzukommen. Wie im dritten Kapitel der vorliegenden Abhandlung schon angesprochen wurde,[17] ergeben sich aus der historischen Weise der materiellen gesellschaftlichen Produktion für das Phänomen des gesellschaftlichen Bewußtseins Bestimmungen in den Dimensionen der Form und des Inhalts gesellschaftlicher Selbstreflexion. Sie sind zum einen als weitere allgemeine Begriffsbestimmungen zu betrachten, und sie erlauben zum anderen den Übergang zu theoretischen Überlegungen konkreter Art über das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiterklasse. Was die Begriffe Form und Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins besagen, soll im folgenden insgesamt etwas eingehender als zuvor entwickelt werden.

Was die Form betrifft, so wird darunter die durch die Produktionsverhältnisse einer Gesellschaft bedingte Verfassung oder die Struktur der Reflexionstätigkeit verstanden. Die Form legt fest, wie sich die reflexiven Aktivitäten generell, d. h. unabhängig von den einzelnen Gegenstandsbereichen, denen sie gelten, etwa dem der Wirtschaft oder dem der Philosophie, vollziehen. Sie bezeichnet gewissermaßen die grundlegende Methodik, in der die gesellschaftliche Selbstreflexion jeweils verfährt. Die Form des gesellschaftlichen Bewußtseins verändert sich mit der historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse.

Unter Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins wird dessen Be-[148]deutungszusammenhang verstanden. Er ist bedingt durch den Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Je nach der Beschaffenheit der Produktivkräfte schaffen sich die Menschen in den verschiedenen Stadien ihrer gesellschaftlichen Entwicklung nicht nur bestimmte organisatorische Einrichtungen zur Bewältigung der Erfordernisse ihrer ökonomischen Reproduktion, sondern bedingt durch diese Erfordernisse der materiellen Produktion zahlreiche Arten von Institutionen, in denen nicht-materielle, ideelle Tätigkeiten arbeitsteilig konzentriert werden. Diese Tätigkeiten werden unter Einsatz materiell-gegenständlicher Mittel von den Menschen selbst vollzogen und sind letzten Endes funktionell auf die materielle Produktion ausgerichtet. Als solche Funktionen sind vorab die folgenden zu nennen: kognitive (darunter erklärende und prognostische), dezisive (darunter normative, teleonomische und programmierende), projektive und ästhetische.[18] Solche Funktionen werden von gesellschaftlichen Institutionen wie – heutzutage – etwa Parteien, Gewerkschaften, Schulen, Massenmedien und vor allem

[16] Solche Versuche sind vor allem unternommen worden von G. Lukács in seiner Arbeit „Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats“, von A. N. Leontjew in seinem Buch „Probleme der Entwicklung des Psychischen“ und von A. K. Uledow in seiner Arbeit über „Die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins“; vgl. G. Lukács, Geschichte, S. 122 ff, 164 ff, A. N. Leontjew, Probleme, insbes. S. 177–215, A. K. Uledow, Struktur, insbes. Kapitel IV.
[17] Vgl. weiter oben S. 118 ff. der vorliegenden Abhandlung.
[18] Vgl. G. Klaus und M. Buhr, Wörterbuch, S. 425.

auch dem Staat wahrgenommen. Die Gesamtheit dieser Institutionen bildet ein komplexes System gesellschaftlicher Aktivitäten und Beziehungen. Als eine Art Superstruktur oder Überbau, der aufgrund der Bedingungen der materiellen Produktion von den Gesellschaftsmitgliedern in jeweils anderer Gestalt hervorgebracht wird, ergibt sie zusammen mit der ökonomischen Grundstruktur das gesellschaftliche Gesamtsystem. In dieses Gesamtsystem sind, wie aus den vorhergehenden Überlegungen unmittelbar hervorgeht, ökonomische Grundstruktur und Superstruktur „strukturell und funktionell ... verflochten".[19] Das gesellschaftliche Gesamtsystem ist somit ein Gebilde, dessen Komplexität Ausdruck eines bestimmten Entwicklungsstandes der gesellschaftlichen Produktivkräfte ist. Insofern also eine bestimmte historische Reflexionsweise als durch die Totalität einer Produktionsweise bedingt gesehen werden kann, muß neben der formalen, durch die Produktionsverhältnisse begründeten Bedingtheit, auch eine solche angenommen werden, die durch die Beschaffenheit der Produktivkräfte und der damit ver-[149]bundenen komplexen Gesamtstruktur gegeben ist. Die ideelle Reproduktion dieser Gesamtstruktur schlägt sich in komplexen Zusammenhängen von Erkenntnissen, sogenannten Bedeutungssystemen, nieder. Jedes gesellschaftliche Bewußtsein, so kann zusammenfassend geschlossen werden, ist daher – neben seiner grundlegenden formalen Bedingtheit – auch aufgrund der funktionellen Verflochtenheit von ökonomischer Grundstruktur und seinem Wesen nach ideellem Überbau durch die Gesamtgestalt einer Gesellschaft grundlegend bestimmt. Aufgrund dieser Bedingtheit muß für das gesellschaftliche Bewußtsein eine zweite, mit der gesellschaftlichen Arbeit und ihrem institutionellen Überbau sich entwickelnde Dimension angenommen werden, in der die Vielfalt der Elemente eines gesellschaftlichen Gesamtsystems ihren ideellen Niederschlag findet und die entsprechend der Komplexität der gesellschaftlichen Systeme entfaltet ist.[20] Mit den Entwicklungsstadien des gesellschaftlichen Gesamtsystems ergibt sich neben denjenigen, die in den historischen Formen der gesellschaftlichen Selbstreflexion zum Ausdruck kommen, so eine zweite Art von gegenständlich bedingten Differenzen.[21]

Es kann also festgehalten werden, daß mit den Begriffen Form und Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins dessen grundlegende Dimensionen, nämlich seine Grundstruktur und sein Bedeutungszusammenhang benennbar sind und daß über diese Kategorien das gesellschaftliche Bewußtsein als historisch-bestimmte Reflexionsweise in seinen konkreten Gestaltungen systematisch erfaßt und erforscht werden kann.

Im Vorhergehenden ist der Versuch, die Theorie des Gesell-[150]schaftsbewußtseins der Arbeiterklasse grundlagentheoretisch vorzubereiten, bis zu einem Punkt vorangetrieben worden, in dem von Begriffsbestimmungen allgemeinster Art zu solchen übergegangen werden kann, durch die das gesellschaftliche Bewußtsein als historisch-konkretes Phänomen greifbar wird. Dabei ist deutlich geworden, daß die Bemühungen um Begriffsbestimmungen historisch-konkreter Art noch sehr in den Anfängen stecken. Brauchbare Begriffsbestimmungen liegen selbst für die gesellschaftliche Bewußtseinsform noch kaum vor, die für das kapitalistische Gesellschaftssystem charakteristisch ist. Weil eine theoretische Erfassung des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter jedoch eine wenigstens thesenartige Bestimmung jener Bewußtseinsform voraussetzt, soll diese im folgenden entworfen werden. Denn das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiter im allgemeinen wie auch deren Gesellschaftsbewußtsein ist als dialektische Fortentwicklung der in der bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Form der gesellschaftlichen Selbstreflexion zu verstehen und entsprechend begrifflich zu bestimmen. Da sich nun die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit im Rahmen der materiellen Naturaneignung vollzieht, ist dabei zunächst auf die historisch-konkrete Weise kapitalistischer Produktion

[19] W. Eichhorn I und H. Kosin, Dialektik, S. 596.

[20] Die Dimensionen des Inhalts und der Form existieren nicht getrennt voneinander, sondern stehen in dialektischer Wechselwirkung. – Doch kann auf diese Frage hier nicht eingegangen werden.

[21] Die Frage der zweifachen gegenständlichen Bedingtheit des gesellschaftlichen Bewußtseins, aus der sich – der hier vorgeschlagenen Terminologie zufolge – einerseits die Form des Bewußtseins ergeben und die andererseits den Inhalt des Bewußtseins festlegen soll, ist verschiedentlich theoretisch erörtert worden. Vor allem haben wohl D. Wittich und K. Gößler das Verhältnis zwischen reflexiv-geistiger Tätigkeit und gegenständlicher Bedingtheit unter dem Stichwort der „doppelten materiellen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses" und demjenigen des „doppelten Widerspiegelungsbezugs zur Wirklichkeit" theoretisch zu erhellen versucht. Vgl. K. Gößler, Erkennen, S. 522, sowie D. Wittich, Widerspiegelung, S. 40.

OCR-Texterkennung Max Stirner Archiv Leipzig – 11.05.2022

einzugehen. Sie wird in einigen charakteristischen Grundzügen zu kennzeichnen sein, die für die Form oder äußere Struktur des ihr zugehörigen Bewußtseins als Bedingungsmomente anzugeben sind. Viel mehr als eine ansatzweise begriffliche Erfassung der typischen Form des gesellschaftlichen Bewußtseins der kapitalistischen Produktionsweise kann hier nicht geleistet werden; die inhaltliche Dimension dieser Bewußtseinsform wird daher im wesentlichen außerhalb der Betrachtung bleiben.

Zunächst also zu der spezifischen Weise, in der die materielle Produktion in der bürgerlichen Gesellschaft vonstatten geht. Welches sind deren charakteristische Grundzüge, die herausgearbeitet werden müssen, damit eine begriffliche Bestimmung der Form der bürgerlichen Selbstreflexion möglich wird? Allgemein gesehen sind dies – wie oben postuliert – die kapitalistischen Produktionsverhältnisse oder die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft. Worin bestehen deren Charakteristika? Faßt man sie kurz zusammen, dann läßt sich sagen, daß sie *dingliche*, das sie *abstrakte*, daß sie [151] *verkehrte* und daß sie *widersprüchliche Verhältnisse* sind. Was diese Charakteristika im einzelnen besagen, soll nun genauer erörtert werden. Mit dem Begriff der *dinglichen Verhältnisse* soll die Eigentümlichkeit hervorgehoben werden, die den kapitalistischen Produktionsverhältnissen aufgrund der Tatsache zukommt, daß in dieser historischen Gesellschaftsform die unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln getrennt sind und die Gesamtheit der Produktionsbedingungen Warenform angenommen hat. Das historisch-besondere der kapitalistischen Warenform besteht darin, daß nicht nur einzelne Elemente der Produktionsbedingungen, etwa die Arbeitsprodukte oder die sachlichen Produktionsmittel, sondern alle sachlichen und nicht-sachlichen Bedingungen, also auch die lebendige Arbeitskraft als Waren auftreten. Eine solche, gleichsam totale Warenform bedeutet, daß die allein produktive Kraft, die menschliche Arbeitskraft, sich als Lohnarbeit veräußert. D. h. sie ist einer Anwendungsweise unterworfen, die den Gesetzmäßigkeiten der Produktion von Waren folgt, also dinglichen Gesetzmäßigkeiten und nicht etwa denen der Entwicklung der lebendigen Arbeitskraft, also menschlichen Gesetzmäßigkeiten. Diese Existenz- und Entwicklungserfordernisse sind nicht das bestimmende Prinzip der Produktion, ihnen wird lediglich gebrochen durch gleichsam ein Warenprisma Rechnung getragen. Insofern die kapitalistische Warenform eine historische Produktionsform kennzeichnet, in der die lohnabhängige Arbeitskraft, die wirklich schöpferische Komponente der Produktion, von der Warenform beherrscht ist, kann man für die kapitalistischen Produktionsverhältnisse feststellen, daß die von ihnen geschaffenen Bedingungen oder Verhältnisse gegenüber ihren Produzenten total verselbständigt sind. Mit der Formulierung, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse seien *abstrakte Verhältnisse*, ist eine weitere Eigentümlichkeit dieser Produktionsform angesprochen. Sie zielt auf die historische Besonderheit der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, als gesellschaftliche Verhältnisse von Tauschwerten zu existieren. Der Tauschwert stellt im Gegensatz zum Gebrauchswert, der mit der qualitativ-stofflichen Beschaffenheit und Nützlichkeit einer Ware gegeben ist, diejenige Eigenschaft der Ware dar, die ihr als Verkörperung eines bestimmten Quantums abstrakter gesellschaftlicher Arbeitskraft zuwächst. [152] Aufgrund des Sachverhalts, daß der Tauschwert der Ware das bestimmende Moment der kapitalistischen Warenproduktion ist, besteht das Wesen der kapitalistischen Produktionsform darin, sich im Austausch und in der Vermehrung von Warenwerten zu realisieren. Als solche Austauschverhältnisse stellen sich die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kapitalismus als Beziehungen dar, die durch eine Sache, den Tauschwert, hergestellt werden. Als „fixiertes“ gesellschaftliches Verhältnis hat der Tauschwert die Eigenschaft, etwas Gedachtes, ein Abstraktum zu sein.[22] Insofern die kapitalistischen Produktionsverhältnisse also durch ein Abstraktum, eine Idee bestimmt erscheinen, kann man von abstrakt-sachlichen Abhängigkeitsverhältnissen sprechen, von den scheinbar unabhängigen Individuen selbständig gegenübertretenden Beziehungen. Die kapitalistischen *Verhältnisse als verkehrte* zu bezeichnen, heißt der Eigentümlichkeit Rechnung zu tragen, daß diese nicht als das erscheinen, was sie ihrem Wesen nach sind; daß Wesen und Erscheinung einen Gegensatz bilden. Die Selbstverwertung des Kapitals, die sich auf der Grundlage der Aneignung von fremder Mehrarbeit vollzieht, und ihrem Wesen nach daher ein zwangsweiser und durch Ungleichheit bestimmter Vorgang ist, erscheint nicht als solcher. Sie stellt sich an ihrer Oberfläche vielmehr als ein Tauschvorgang her, der von freien und einander gleichen

[22] Vgl. K. Marx, Grundrisse, S. 61, 82.

Warenbesitzern vorgenommen wird. Die Ausbeutung tritt als zwangloser Verkehr zwischen Tauschpartnern auf. Unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen findet demnach zwischen dem Wesen und der Erscheinungsweise der Produktionsform eine Verkehrung statt. Insofern kann man von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen als von verkehrten Verhältnissen sprechen. Die Bezeichnung *widersprüchliche Verhältnisse* bezieht sich auf die Eigenschaft der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die darin begründet liegt, daß diese – als abstrakte und dingliche – die übernommenen Produktivkräfte zwar immens zu steigern, doch deren umfassende Entfaltung nicht zu gewährleisten vermögen. Denn sie sind auf die Entfaltung der Produktivkräfte nicht unter dem Gesichtspunkt der Erhöhung der arbeitsfreien Zeit und damit der Entwicklung *aller* menschlichen Bedürf-[153]nisse, sondern unter dem der Selbstverwertung des Kapitals gerichtet. Die Grundlage, auf der die Produktivkraftentwicklung stattfindet, bleibt unter kapitalistischen Verhältnissen daher die Arbeitszeit – und nicht die arbeitsfreie Zeit –, die als notwendige zwar beständig vermindert, als Mehrarbeitszeit jedoch beständig vermehrt werden soll. Dieses Verhältnis von gesellschaftlich notwendiger und von Mehrarbeitszeit, das eine spezifische Unentwickeltheit der Produktionsverhältnisse anzeigt, stellt einen totalen Widerspruch dar. Bei diesem Widerspruch zwischen der dauernden Verminderung der notwendigen Arbeitszeit und der dauernden Steigerung der darin enthaltenen Mehrarbeitszeit handelt es sich um eine spezifisch kapitalistische Beschränkung der freien Entfaltung der produktiven Kräfte der vergesellschafteten Menschen angesichts der inzwischen gegebenen historischen Möglichkeiten, diese Entfaltung unbeschränkt zu realisieren. Insofern diese totale Gegensätzlichkeit für die kapitalistischen Produktionsverhältnisse von grundlegender Bedeutung ist, können diese als in einem prägnanten Sinn widersprüchliche genannt werden.

Nachdem mit den Feststellungen, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse seien dingliche, abstrakte, verkehrte und widersprüchliche Verhältnisse, einige zentrale Charakteristika der kapitalistischen Gesellschaftsform aufgezeigt worden sind, die als grundlegend für die formale Struktur der bürgerlichen gesellschaftlichen Reflexionsweise gelten können, besteht nunmehr die Aufgabe, einige wesentliche begriffliche Bestimmungen für diese Form des gesellschaftlichen Bewußtseins zu entwerfen. Dabei wird entsprechend der weiter oben erhobenen Forderung verfahren, die theoretische Bestimmung einer historisch-besonderen Form des gesellschaftlichen Bewußtseins habe sich an derjenigen der zugehörigen materiellen Weise der Produktion zu orientieren. Versucht man, demgemäß theoretische Bestimmungen für das gesellschaftliche Bewußtsein im Kapitalismus aus den soeben erörterten Charakteristika der ökonomischen Struktur der kapitalistischen Produktionsweise herzuleiten, dann ergeben sich – zunächst stichwortartig formuliert – die folgenden grundsätzlichen Aussagen: Das gesellschaftliche Bewußtsein der kapitalistischen Produktionsweise ist seiner Form nach *rationalisierendes* und *idealisierendes* Bewußtsein, es ist weiterhin [154] *verkehrtes* und in *Widersprüchen befangenes* Bewußtsein. Was besagen diese Begriffe?

Mit dem Begriff *rationalisierend* soll ein Grundzug der kapitalistischen gesellschaftlichen Bewußtseinsform benannt werden, der sich aufgrund der spezifischen dinglichen Verselbständigung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ergibt. Diese Dinglichkeit der materiellen Produktion prägt die Form der ideellen Produktion bzw. des Bewußtseins der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft in der Weise, daß dieses Bewußtsein seine Objekte im wesentlichen nicht in ihrer Vermitteltheit erfaßt, sondern in ihrer bloßen Unmittelbarkeit wahrnimmt. Und insofern es diese in positivistischer Begrenztheit vernunftmäßig zu erklären sucht, kann es als rationalisierendes bezeichnet werden. Diese Form ideeller Reproduktion, die ihre Gegenstände also unter Absehung von ihrer Genese betrachtet, wiederholt ideell, was sich als dingliche Warenproduktion im materiellen Bereich der kapitalistischen Gesellschaft vollzieht. Wie diese die Realisierung und Anwendung der einzig produktiven Kraft, der als lohnabhängige sich entäußernden menschlichen Arbeitskraft unter einseitigen Wertgesichtspunkten betreibt, so verfolgt die bürgerliche Bewußtseinsform die Erkenntnis ihrer Gegenstände unter Abstraktion von deren wirklichem Wesen. Und wie die kapitalistische Warenproduktion auf den Erhalt und die Vermehrung der quantitativen Eigenschaften der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, die Warenwerte ausgerichtet ist und von den grundlegenden qualitativen Zusammenhängen absieht, so läßt sich die kapitalistische Bewußtseinsform ohne Rücksicht auf das materielle Substrat aller Dinge vom Prinzip ideeller Rechenhaftigkeit leiten.

Mit der weiteren Bestimmung *idealisierend*[23] soll ein Spezifikum der kapitalistischen Bewußtseinsform bezeichnet werden, das mit der besonderen historischen Beschaffenheit der kapitalistischen Produktionsweise gegeben ist, ein gesellschaftliches System von Beziehungen zu sein, das im Verhältnis von Tauschwerten zu gründen scheint. Sofern in der kapitalistischen Produktionsform der Aus-[155]tausch abstrakter Werte das bestimmende Moment ist, wurden die kapitalistischen Produktionsverhältnisse weiter oben[24] als System abstrakter Abhängigkeitsverhältnisse bezeichnet. Weiter wurde dort hervorgehoben, daß der Tauschwert, durch den diese Beziehungen gesetzt sind, als ein gedanklich vermitteltes Verhältnis zu betrachten ist. Diese Eigenart der kapitalistischen Produktionsverhältnisse gibt auch der bürgerlichen Bewußtseinsform ihr Gepräge. Wie dem Moment der gedanklichen Vermitteltheit des Tauschverhältnisses die Vorherrschaft in der materiellen Produktion zuzukommen scheint, so wird es auch im Bereich der gesellschaftlichen Reflexion als das bestimmende Moment behandelt. Daher kommt es, daß unter kapitalistischen Bedingungen die gesellschaftliche Reflexions- und Bewußtseinstätigkeit, ihre Gegenstände als prinzipiell ideelle Gebilde behandelt. Die materiellen Bedingungen der Produktion und ihrer Verhältnisse treten im Bewußtsein der kapitalistischen Gesellschaft gegenüber deren ideellen Vermittlungsmomenten in den Hintergrund. Dadurch wird es zu idealisierendem Bewußtsein.[25] So erscheint die Welt im Kapitalismus von Ideen, wie etwa denen der Freiheit und Gleichheit, beherrscht.[26]

Der Begriff der *Verkehrtheit* bezieht sich auf ein Charakteristikum der kapitalistischen Form gesellschaftlichen Bewußtseins, das diesem aus dem Sachverhalt zuwächst, daß in der kapitalistischen Produktionsweise die Erscheinungsformen der gesellschaftlichen Phänomene, also die Merkmale, die die Phänomene bei unmittelbarer Betrachtung zeigen, deren wesentliche Eigenschaften verkehrt zum Ausdruck bringen; wobei mit wesentlichen Eigenschaften diejenigen Charaktere der Realität gemeint sind, die sich erst einer theoretischen wissenschaftlichen Analyse erschließen. Weil der Ausbeutungscharakter, den die Produktion unter kapitalistischen Aneignungsverhältnissen annimmt, in der Form des Kapitalverhältnisses zugleich versteckt ist, tritt die unentgeltliche Aneignung von frem-[156]der Mehrarbeit als ein Vorgang in Erscheinung, in den alle Beteiligten aus freien Stücken einwilligen und der ökonomisch gerecht, formell Äquivalenttausch ist. Da das gesellschaftliche Bewußtsein im Kapitalismus aufgrund der spezifischen Unentwickeltheit der materiellen Produktion generell noch in den Erscheinungsformen der gesellschaftlichen wie der natürlichen Welt befangen ist, ist es, solange diese „die Dinge auf den Kopf stellen“, notwendig auch verkehrtes Bewußtsein.[27]

In Ergänzung der bisherigen Überlegungen zu den Charakteristika der formalen Struktur des bürgerlichen gesellschaftlichen Bewußtseins sei abschließend auf eine weitere Eigenart hingewiesen: die kapitalistische Reflexionsform ist durch eine *Widersprüchlichkeit* gekennzeichnet, die für ihre – formale – Struktur konstitutiv ist.[28] Die Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Bewußtseinsform ergibt sich aus der spezifischen Gegensätzlichkeit der Form, in der die Produktionsverhältnisse in der kapitalistischen Produktionsweise die Entfaltung der Produktivkräfte regeln. Es wurde im Vorhergehenden festgestellt, daß diese Produktivkraftentfaltung im Kapitalismus auf der Basis der Erhöhung der Mehrarbeitszeit geschieht. Das bedeutet, daß die Produktivkräfte gemäß dem Prinzip der Kapitalverwertung entfaltet werden, also einem Prinzip, das zu den Produktivkräften insofern im Gegensatz steht, als es deren konkret-stoffliche Entwicklungserfordernisse in abstrakt-wertorientierter Form zu realisieren sucht. Im Vergleich zu historisch-früheren Formen in sich gegensätzlicher Produktionsweisen muß für die bürgerliche gesagt werden, daß hier die Gegensätzlichkeit insofern extremste

[23] Schon K. Marx und F. Engels haben diesen Begriff zur Charakterisierung wesentlicher Züge der bürgerlichen Bewußtseinsform verwendet; vgl. K. Marx und F. Engels, Ideologie, S. 274.
[24] Vgl. vorliegende Abhandlung S. 152.
[25] So paradox es auf den ersten Blick erscheinen mag, die Kennzeichnung idealisierend bzw. idealistisch trifft auch für das philosophische Denken des bürgerlichen Materialismus zu. Denn dieser, so könnte man sagen, behandelt die Materie wie eine Idee. Hierauf haben K. Marx und F. Engels hingewiesen; vgl. K. Marx und F. Engels, Ideologie, S. 43.
[26] Vgl. hierzu K. Marx, Grundrisse, S. 82.
[27] Auch die Feststellung, die bürgerliche gesellschaftliche Bewußtseinsform sei eine „verdrehte Form“ oder eine „verkehrte“, stammt von K. Marx und F. Engels; vgl. K. Marx und F. Engels, Ideologie, S. 26 und 136.
[28] G. Lukács hat diesen Charakterzug des bürgerlichen gesellschaftlichen Bewußtseins mit dem Begriff „antinomisch“ zu fassen gesucht; vgl. G. Lukács, Geschichte, S. 122–164.

Form angenommen hat, als das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ein totales Verkehrungsverhältnis darstellt: Die Produktivkräfte sollen im äußersten Gegensatz zu sich selbst entfaltet werden. Dieses verkehrte Verhältnis zwischen Inhalt und Form, das den historischen Entwicklungsprozeß [157] der gesellschaftlichen Produktivkräfte über den kapitalistischen Abschnitt hinaus in diese Form der Vergesellschaftung einzubannen sucht, stellt auch die Bedingung dafür dar, daß die gesellschaftliche Selbstreflexion unter kapitalistischen Verhältnissen in sich total widerspruchsvoll ist: Die psychisch-ideellen Aktivitäten der Menschen und deren Resultate, die historisch soweit entwickelt werden, daß sie die Wesenszusammenhänge der Gegenstände erkennen könnten, sind in die Form rationalisierender und idealisierender Betrachtung eingefangen, eine Form, die solche Erkenntnis gerade verhindert. Damit soll unser erster Umriß einer begrifflichen Bestimmung der Form des kapitalistischen Bewußtseins – einer Struktur, die alle inhaltlichen Bereiche des gesellschaftlichen Bewußtseins dieser Produktionsweise prägt – abgeschlossen sein.

Wie angekündigt, wird im folgenden die theoretische Bestimmung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Dabei ist nicht beabsichtigt, diese Reflexionsweise auch in allen inhaltlichen Aspekten zu erörtern. Es soll nur auf den Bereich von Kenntnissen, Vorstellungen, Anschauungen usw. eingegangen werden, der durch seinen Bezug auf den Gegenstand Gesellschaft, also die sozialen und ökonomischen Zusammenhänge zwischen den Menschen und zwischen ihnen und der Natur von anderen psychisch-ideellen Bedeutungssystemen abgegrenzt ist. Dieser Bewußtseinsbereich wird Gesellschaftsbewußtsein genannt. Das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter im Kapitalismus soll sowohl unter dem Gesichtspunkt seiner formalen Struktur als auch im Hinblick auf wesentliche inhaltliche Momente skizziert werden.

Ehe das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter selbst theoretisch bestimmt werden kann, ist noch ein kurzer Blick auf die kapitalistische Produktionsweise als antagonistischen Funktionszusammenhang von Lohnarbeit und Kapitalverwertung zu werfen. Denn es ist die Frage nach den materiellen Voraussetzungen für Entstehung und Entwicklung einer besonderen Form des gesellschaftlichen Bewußtseins im Kapitalismus, die Spezifikum der Arbeiterklasse ist, zu klären. Wie weiter oben schon angesprochen wurde, stellt die kapitalistische Produktionsform einen in sich antagonistischen Austausch- und Produktionszusammenhang zwischen den gesellschaftlichen [158] Funktionen der Lohnarbeit einerseits und der Kapitalverwertung andererseits dar, in dem der Lohnarbeit die Aufgabe zufällt, entfremdete Mehrarbeit zu leisten, und der Kapitalverwertung diejenige, fremdes Mehrprodukt akkumulativ anzueignen. In diesem Zusammenhang fungiert demnach die Lohnarbeit als produktive Schöpferkraft, die den gesamten gesellschaftlichen Neuwert hervorbringt, während sich das Kapital quantitativ-akkumulierend betätigt, indem es den gesellschaftlichen Neuwert unter Abzug des dem Tauschwert der Arbeitskraft entsprechenden Teils als Mehrwert aneignet. Deshalb ist die Lohnarbeit nicht nur produktiv-schöpferische Kraft, sondern zugleich auch ihres Schöpfertums entfremdete Kraft. Die materielle Arbeitstätigkeit der Lohnarbeiterklasse vollzieht sich im Kapitalismus also als in sich selbst widersprüchliche. Hierin unterscheidet sie sich von der ökonomischen Aktivität der Klasse der Kapitaleigner, die in sich selbst nicht durch diesen Widerspruch bestimmt ist. In dieser Besonderheit der Lohnarbeitstätigkeit ist die objektiv-materielle Bedingung dafür zu sehen, daß es zur Ausbildung von für die Arbeiterklasse spezifischen ideellen Reflexions- und Bewußtseinsformen kommt. Deren Entwicklung vollzieht sich auf der Grundlage und als reflektorische Reproduktion der Momente des antagonistischen Funktionszusammenhangs, die auf die Aufhebung der kapitalistischen Form der Produktion gerichtet sind. Allgemein formuliert – und mehr kann hier nicht geleistet werden – sind diese Momente in der Tendenz zur universellen Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, insbesondere der menschlichen, zu sehen, die unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in total widerspruchsvoller Weise, nämlich auf der Basis äußerster Entfremdung, angesteuert wird. Diese gegensätzliche Form der Produktion treibt mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der menschlichen Bedürfnisse notwendig ihrer Auflösung zu. Das gewaltige Wachstum der Produktivkräfte, das sich insbesondere mit der Verwissenschaftlichung der Produktion einstellt, ist in dem widerspruchsvollen Rahmen der Aneignung von fremder Mehrarbeit auf die Dauer nicht zu gewährleisten. Je mehr sich der Widerspruch zwischen der Verminderung der notwendigen Arbeit durch die Entfaltung der Produktivkräfte einerseits und der Vermehrung der

Mehrarbeitszeit zum Zweck der [159] Mehrwertaneignung andererseits entwickelt, „um so mehr“ – um mit Marx zu sprechen – „stellt sich heraus, daß das Wachstum der Produktivkräfte nicht mehr gebannt sein kann an die Aneignung fremder surplus labour, sondern die Arbeitermasse selbst ihre Surplusarbeit sich aneignen muß.“[29] Dieser Aneignung im Bereich der materiellen Produktion entspricht im Bereich der ideellen Reflexionstätigkeit die Etablierung einer eigenständigen gesellschaftlichen Bewußtseinsform der Arbeiterklasse – einer Form gesellschaftlicher Selbstreflexion, die der sich entfaltenden Materialität ihrer Gegenstände gerecht zu werden vermag.

Es kann davon ausgegangen werden, daß sich das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiterklasse als spezifische und eigenständige ideelle Reflexionsform historisch allmählich herausbildet und daß sich das gesellschaftliche Bewußtsein, das während der ersten Entwicklungsphasen der kapitalistischen Produktionsweise in der Arbeiterklasse vorherrscht, nicht grundlegend von der bürgerlichen Bewußtseinsform unterscheidet, wenn auch gewisse Differenzen eine Rolle spielen werden. Aufgrund dessen wird gesagt werden können, daß das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Gesellschaft in zwei unterschiedlichen Entwicklungsformen existiert;[30] zum einen in einer Form, die weitgehende Gemeinsamkeiten mit der für die kapitalistische Produktionsweise charakteristischen Form der gesellschaftlichen Selbstreflexion aufweist, und zum anderen in einer Form, die sich von diesem Bewußtseinstypus wesentlich unterscheidet. In gebräuchlicher Terminologie wird im folgenden die erstgenannte Form des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse als tradeunionistisches Bewußtsein und die zweitgenannte als Klassenbewußtsein bezeichnet.

[160] Das tradeunionistische Gesellschaftsbewußtsein[31] stellt eine Reflexionsform dar, die sich im Prozeß der Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise als gesellschaftlich herrschender, d. h. sich auf eigener Grundlage entwickelnder herausbildet. In diesem Prozeß werden nicht nur die von feudalgesellschaftlichen persönlichen Bindungen befreiten und mittellosen unmittelbaren Produzenten zunehmend in das kapitalistische Lohnsystem integriert; dieses System wird gerade mittels der Lohnarbeit gleichsam auf eigene Beine gestellt: Es entwickelt etwa seine spezifisch maschinell-technische Art der gegenständlichen Produktivkraftelemente. Diese Entwicklungen bilden einerseits die Bedingung für eine beständig zunehmende und sich vereinheitlichende ökonomische Formierung der Lohnarbeiter zu einer selbständigen Gesellschaftsklasse. Andererseits gestaltet die Lohnarbeit die vorgefundenen gegenständlichen Bedingungen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses vermittels der produktiven Verausgabung ihrer Arbeitskraft so vollkommen um, daß sie nunmehr von ihr selbst geschaffene – ihr freilich entfremdete – Produkte darstellen. Und der Austausch zwischen Kapital und Lohnarbeit, der bei der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise in der Tat Äquivalenttausch war, trägt von nun an nur noch formell diesen Charakter; er hat sich insofern in Aneignung ohne Äquivalent verwandelt, als das Äquivalent, das Quantum Reproduktionsmittel in Geldform, das der Kapitalist dem Lohnarbeiter für dessen Äquivalent, Quantum Arbeitskraft, übergibt, in Wirklichkeit von diesem in der Vorperiode selbst hervorgebracht worden ist. Diese Wendung in den materiellen Beziehungen zwischen Lohnarbeit und Kapitalverwertung, die sich prozeßhaft ausbreitet, läßt den Gegensatz des gesellschaftlichen Funktionszusammenhangs deutlichere Konturen annehmen. War das antagonistische Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapitalverwertung in den [161] Anfängen noch unentwickelt und schien der Äquivalenttausch zwischen den beiden Besitzern

[29] K. Marx, Grundrisse, S. 596. In einer kurzen Bemerkung hat unlängst auch E. Hahn den Gedanken entwickelt, daß die konstitutiven materiellen Bedingungen für die Entstehung und Entwicklung eines revolutionären gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter in den „objektiv in... [ihrer] Lage wurzelnden geschichtlichen Potenzen“ der kapitalistischen Gesellschaft liegen. Vgl. Autorenkollektiv, Arbeitsgemeinschaft 1, S. 90.

[30] Wenn auch zuweilen mehr als zwei Entwicklungsformen des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse unterschieden werden, so scheint doch allgemein die Ansicht vorzuherrschen, daß zwischen den beiden hier unterschiedenen Typen die Hauptdifferenzen bestehen. Vgl. W. I. Lenin, Was tun, S. 384 f, 426; F. Deppe, Bewußtsein, S. 194 ff.

[31] Vgl. in diesem Zusammenhang die Ausführungen in M. Tjaden-Steinhauer, Aspekte, insbes. S. 101, 102. Dieser Versuch einer theoretischen Bestimmung des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus ist vor allem auf die Hervorhebung der widerspruchsvollen Struktur des tradeunionistischen Gesellschaftsbewußtseins gerichtet, und die Dimensionen Inhalt und Form des Bewußtseins sind noch nicht herausgearbeitet. Zugleich sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch die vorliegenden Erörterungen keine abschließende theoretische Bestimmung der Bewußtseinsformen der Arbeiterklasse bringen können.

verschiedener, je für die Gegenseite nützlicher Waren von Seiten der Kapitaleigner Austausch eigener Arbeitsprodukte zu sein, so erweist sich das kapitalistische Produktionsverhältnis in diesem neuen Entwicklungsstadium als eine Beziehung, in der die Lohnarbeiter von den Kapitalbesitzern einen Teil dessen eintauschen, was sie selbst produziert haben. Und da die eingetauschten Reproduktionsmittel im Konsumtionsprozeß verbraucht werden, also nichts übrig bleibt, gehen die Lohnarbeiter in Relation zu den Kapitalfunktionären immer ärmer, diese dagegen relativ reicher und reicher aus dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß hervor.

Dieser Entwicklungsschritt der kapitalistischen Verhältnisse wird nicht nur im Bereich der materiellen, sondern auch in dem der ideellen Produktion vollzogen. Hier äußert er sich in der Ausbildung eines gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse, in dem – inhaltlich – zum einen eine deutliche Einsicht in den antagonistischen Charakter des Zusammenhangs von Lohnarbeit und Kapitalverwertung, also auch in das gegensätzliche Verhältnis von Lohn einerseits und Mehrwert bzw. Profit andererseits zum bestimmenden Merkmal wird und in dem zum anderen sich die Notwendigkeit von Kämpfen zwischen den Arbeitern und den Kapitaleignern um die Erhöhung des Lohnanteils am Neuwert, also die zielstrebige Führung ökonomischer Klassenkämpfe reflektiert. Es muß hier am Rande erwähnt werden, daß die klassische bürgerliche politische Ökonomie und sonstige klassische politische Theorie – wenn auch wenig entschieden und nicht, ohne sie zugleich in harmonistische Vorstellungen einzubetten – bis zu diesen Einsichten in die kapitalistische Produktionsweise vorgedrungen sind.[32] Während demnach das trade-unionistische Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter an die Errungenschaften der bürgerlichen politischen und ökonomischen Wissenschaften anknüpft und sie fortentwickelt, setzen sich in der Wissenschafts- und Bewußtseinsentwicklung der bürgerlich-kapitalistischen Klasse die genannten Harmonisierungstendenzen durch [162] und leiten, jedenfalls in Hinblick auf die Erkenntnisse der wesentlichen Grundzüge des kapitalistischen Gesellschaftssystems, eine gewisse Rückentwicklung ein, die bis heute andauert. Die tradeunionistische Form des Arbeiterbewußtseins wird von großer Relevanz für die klassenmäßige Organisierung, die die Arbeiter im Zuge der Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise ausbilden. Sie ist eine Voraussetzung dafür, daß sich die Arbeiterklasse in immer umfassenderen gewerkschaftlichen Vereinigungen zusammenschließt und in kollektiver Form um Teilhabe der Arbeiter an dem von ihnen produzierten Mehrwert kämpft. Die bisherigen Überlegungen sind bei Marx im folgenden Zitat zusammengefaßt: „So bringt es die scheinbare Form des barter, der exchange, mit sich, daß der Arbeiter, wenn die Konkurrenz ihm grade erlaubt zu markten und streiten mit dem Kapitalisten, seine Ansprüche mißt am Profit des Kapitalisten und einen bestimmten Anteil verlangt an dem von ihm geschaffnen Mehrwert; so daß die *Proportion* ein reales Moment des ökonomischen Lebens selbst wird. Ferner im Kampf der beiden Klassen – der sich bei der Entwicklung der Arbeiterklasse notwendig einstellt – wird das Messen der wechselseitigen Distance, die eben durch den Arbeitslohn selbst als Proportion ausgedrückt ist, entscheidend wichtig. Der *Schein des Austauschs* verschwindet im Prozeß der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise. Durch den Prozeß selbst und seine Wiederholung wird gesetzt, was an sich ist, daß der Arbeiter als Salär vom Kapitalisten nur einen Teil seiner eignen Arbeit erhält. Dies tritt dann auch in das Bewußtsein sowohl der Arbeiter wie der Kapitalisten.“[33] Im weiteren Verlauf der Organisierung der Arbeiterklasse, der neben den gewerkschaftlichen zur Gründung parteimäßiger Organisationen führt, dehnt sich das tradeunionistische Bewußtsein auch auf politische Sachverhalte aus: Neben die ökonomischen Teilhabevorstellungen und -forderungen tritt die Parole der politischen Gleichberechtigung. Auf einen kurzen Nenner gebracht, ist die trade-unionistische Form des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter als ideeller Ausdruck ihrer klassenmäßigen Verselbständigung und ihres sich entwickelnden gesellschaftlichen Selbstvertrauens zu verstehen: Es ist also das Selbstbewußtsein [163] der sich im ökonomischen Kampf formierenden Arbeiterklasse. Als solches ist es allerdings noch mit Beschränkungen behaftet, die nunmehr eingehender zur Sprache gebracht werden sollen.

---

[32] K. Marx hat hierauf wiederholt hingewiesen; vgl. insbes. K. Marx und F. Engels, Briefe, S. 504, 507 f., sowie K. Marx, Kapital Bd. 1, S. 564 und 20 (wo auf Ricardos Theorie verwiesen wird).
[33] K. Marx, Grundrisse, S. 491; Hervorhebungen im Original.

Das tradeunionistische Bewußtsein, das soeben vor allem von seiner inhaltlichen Seite her charakterisiert worden ist, zeigt – und hierin insbesondere wird besagte Beschränktheit offenbar – seiner formalen Struktur nach mit der weiter oben begrifflich umrissenen Form bürgerlicher ideeller Selbstreflexion weitgehende Übereinstimmungen. Es ist – wie dieses – *verkehrtes gesellschaftliches Bewußtsein*. Das läßt sich etwa an den Vorstellungen über das gesellschaftliche Wesen des Arbeitslohnes ablesen, die für die trade-unionistische Bewußtseinsform bestimmend sind. Diesem Bewußtsein, das die Verkehrsvorgänge zwischen dem Wesen und den Erscheinungsformen der Phänomene der kapitalistischen Produktionsrealität ideell nicht erfaßt, vielmehr in den Erscheinungsformen und deren Verkehrtheit befangen ist, stellt sich daher beispielsweise der Arbeitslohn nicht als das dar, was er in Wirklichkeit ist, nämlich als Wert bzw. Preis der Ware Arbeitskraft, die der Lohnarbeiter an den Kapitalisten verkauft, sondern entsprechend seiner Erscheinungsform, nämlich als Wert oder Preis der Arbeit selbst. Hieran wird deutlich, daß diese Bewußtseinsform den Ausbeutungscharakter der auf Lohnarbeit basierenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht in seinem Wesen erkennen kann. Es kann infolgedessen auch keine Forderungen formulieren, die über den Anspruch auf größere Teilhabe an den von der Arbeit geschaffenen Werten hinausgehen und auf Aufhebung der Lohnarbeitsverhältnisse drängen. Oder, um ein aktuelles Beispiel zu bringen, auch die von Seiten der Arbeiterklasse heute vorgetragenen Vorstellungen über betriebliche Mitbestimmung zeigen den Verkehrungscharakter. Denn selbst der Gedanke der paritätischen Mitbestimmung verhüllt den Umstand, daß Mitbestimmung unter kapitalistischen Bedingungen stets Mitbestimmung innerhalb fremdbestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse ist und daher nichts mit Selbstbestimmung der Arbeiterklasse zu tun hat, eine Vorstellung, die von der Forderung nach paritätischer Mitbestimmung freilich vorgespiegelt wird. Wie die kapitalistische Form gesellschaftlichen Bewußtseins überhaupt, ist auch die trade-unionistische Form des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter *idealisie*-[164]*rendes Bewußtsein*. Als idealisierendes Bewußtsein war weiter oben ein Bewußtseinstyp bezeichnet worden, der sich gesellschaftliche wie natürliche Phänomene durch das Wirken von Ideen oder gedanklichen Abstraktionen erklärt. Insofern zur idealisierenden Betrachtung gehört, den Ursprung von Ideellem in diesem selbst zu suchen, ist für eine Bewußtseinsform, die durch diese Eigenschaft gekennzeichnet ist, stets auch eine gewisse Geschichtsblindheit typisch. Sie äußert sich zum Beispiel in der Vorstellung von der Unabänderlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus; eine Vorstellung, die das trade-unionistische Gesellschaftsbewußtsein mit der kapitalistischen Selbstreflexion teilt und sich etwa an bestimmten eigentümlichen Vorstellungen über politische Sachverhalte aufzeigen läßt. Charakteristisch ist nämlich für das trade-unionistische Bewußtsein, daß Politik nicht mit der Perspektive auf eine Produktionsweise oder Gesellschaftsform verbunden ist, in der die Menschen ihre gesellschaftlichen Verhältnisse selbst einrichten. Die trade-unionistische Konzeption des Politischen ist vielmehr um die Vorstellung sogenannter Reformen zentriert, in der die antagonistischen Momente der kapitalistischen Produktionsweise, die auf ihre Überwindung hinwirken, zugleich aufgenommen und gleichsam gefangengesetzt werden.

Wie der Typus kapitalistischen Bewußtseins ist die trade-unionistische Reflexionsweise ihrer formalen Grundstruktur nach auch *rationalisierendes Bewußtsein*. Mit der Bezeichnung rationalisierend soll – wie oben entwickelt – herausgehoben werden, daß das für die kapitalistische Produktionsweise typische gesellschaftliche Bewußtsein ein Bewußtsein ist, in dessen Form sich die für die materiellen Produktionsverhältnisse charakteristische Verdinglichung reproduziert. Wie diese eine Produktionsform ist, in der die produktive Kraft der menschlichen Arbeit in die Warenwelt verlegt und damit der spezifische Charakter der menschlichen Arbeit negiert scheint, so abstrahiert das kapitalistische gesellschaftliche Bewußtsein von der Genese seiner Gegenstände. Es behandelt diese als für sich seiende Gegebenheiten und transformiert damit ihr wirkliches Wesen in ein angenommenes und illusorisches. Ein solcher Grundzug läßt sich auch am tradeunionistischen Bewußtsein nachweisen. Er kommt etwa in der bei empirischen Untersuchungen über die Arbei-[165]terschaft oft festgestellten und zumeist – in apologetischer Absicht – fehlinterpretierten Arbeitszufriedenheit und Arbeitsfreude zum Ausdruck, die ein Teil der befragten Arbeiter im kapitalistischen Arbeitsprozeß zu erleben meint. Er drückt sich weiter in dem aus, was – ebenfalls oft konkret-empirisch bestätigt – mit dem Begriff der Personalisierung zu fassen versucht worden ist. Mit diesem Begriff soll der Umstand bezeichnet

werden, daß Arbeiter – wie im übrigen auch andere Bevölkerungsgruppen – oft gegenständlich bedingte Verhältnisse den Fähigkeiten irgendwelcher Personengruppen, wie etwa den Vorgesetzten oder den Managern zuschreiben. Der rationalisierende und illusorische Charakter solcher Ansichten ist offensichtlich. Schließlich ist die tradeunionistische Form der ideellen Selbstreflexion der Arbeiterklasse noch als *widersprüchlich strukturierte Bewußtseinsform* zu charakterisieren. Dieses Strukturmerkmal war weiter oben auf die spezifische Widersprüchlichkeit in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen zurückgeführt worden, die menschlichen Produktivkräfte einerseits soweit zu entfalten, daß auch ideell weitgehende Einsichten in wesensmäßige Zusammenhänge möglich werden könnten und diese doch andererseits so stark zu fesseln, daß sie nach wie vor in verabsolutierender Betrachtung der Erscheinungsvielfalt befangen bleiben. Eine auf diese Weise begründete Widersprüchlichkeit tritt zum Beispiel in der häufig konstatierten Vorstellung von Arbeitern zutage, nach der die technische Entwicklung stets zugleich negativ, weil etwa mit Arbeitslosigkeit verbunden, und auch positiv, weil etwa Arbeitserleichterungen mit sich bringend, beurteilt wird.[34] Argumentationen, in denen dieser Widerspruch ideell aufgehoben würde, sind dem trade-unionistischen Bewußtsein nicht möglich.

Die trade-unionistische Form des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiter liegt, insofern sie die Tradition der klassischen bürgerlich-kapitalistischen Denkweise fortsetzt, von jeher mit Auffassungen und Theorien im Streit, die die kapitalistische Klasse entwickelt, nachdem sie sich als herrschende etabliert hat. Ihr Kampf gilt vor allem den zentralen Einsichten, die das trade-unionistische Bewußtsein [166] hervorbringt, nämlich den Gedanken des die kapitalistische Produktionsweise bestimmenden Klassengegensatzes und Klassenkampfes. Ihnen werden die Behauptungen von der Klassenlosigkeit der Gesellschaft und der Klassenneutralität des Staates entgegengesetzt. Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß das trade-unionistische Bewußtsein der Arbeiter heute das gesellschaftliche Denken weiter Teile der Arbeiterschaft und der Angestelltenschaft in seinen Grundzügen bestimmt.

Die zweite Form des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse, das Klassenbewußtsein, ist ihrer Entstehung nach kaum jünger als die trade-unionistische Bewußtseinsform. Doch unterscheidet sie sich hinsichtlich ihrer inhaltlichen und formalen Dimensionen grundlegend von dieser. Was die inhaltliche Dimension anbetrifft, die hier nur in einem zentralen Punkt bestimmt werden kann, so führen die Einsichten in das kapitalistische Gesellschaftssystem, die für das Klassenbewußtsein typisch sind, im wesentlichen über diejenigen des trade-unionistischen Bewußtseins hinaus: Das Klassenbewußtsein erkennt den antagonistischen Zusammenhang von Lohnarbeit und Kapitalverwertung nicht nur als gegensätzliches, sondern darüber hinaus zum einen als ein gewaltsam hergestelltes und aufrechterhaltenes und zum anderen als historisch entstandenes und vergängliches gesellschaftliches Ausbeutungsverhältnis. Die Trennung der Arbeitskraft von ihren Produktionsbedingungen, aus der sich die für die kapitalistische Produktionsweise spezifische Verbindung der menschlichen und sachlichen Elemente des Produktivkraftsystems in der Form von Lohnarbeit und Kapital ergeben, wird infolgedessen als „ungehöriger“ und zu transformierender gesellschaftlicher Zustand beurteilt. Marx faßt die dem Klassenbewußtsein eigentümliche Erkenntnisfähigkeit im folgenden zusammen: „Die Erkennung der Produkte als seiner eignen und die Beurteilung der Trennung von den Bedingungen seiner Verwirklichung als einer ungehörigen, zwangsweisen – ist ein enormes Bewußtsein, selbst das Produkt der auf dem Kapital ruhenden Produktionsweise, und so sehr das knell to its doom, wie mit dem Bewußtsein des Sklaven, daß er nicht das *Eigentum eines Dritten sein kann*, seinem Bewußtsein als Person, die Sklaverei nur noch ein künstliches Dasein fortvegetiert und aufgehört hat, als Basis der Produktion fortdauern zu [167] können.“[35] Was die formale Dimension des Klassenbewußtseins der Arbeiter betrifft, die hier ebenfalls nur ansatzweise begrifflich bestimmt werden kann, so ist hervorzuheben, daß das Klassenbewußtsein seiner Struktur nach – vorläufig gefaßt – als wissenschaftliches, als realistisches, als dialektisches und als nicht-verkehrtes Bewußtsein zu bezeichnen ist.[36] Das

[34] Vgl. M. Tjaden-Steinhauer, Aspekte, S. 102–105, wo diese Widersprüchlichkeit an verschiedenen Beispielen erörtert wird.
[35] K. Marx, Grundrisse, S. 366 ff.; Hervorhebungen im Original.
[36] Diese Bezeichnungen tauchen hier und da in der Literatur auf, sind jedoch nirgends systematisch entwickelt und zusammengestellt.

OCR-Texterkennung Max Stirner Archiv Leipzig – 11.05.2022

bedeutet im einzelnen eine Aufhebung der Formelemente jenes Arbeiterbewußtseins, das, als trade-unionistisches, noch in der kapitalistischen Form gesellschaftlichen Bewußtseins befangen ist, sich also als rationalisierendes, idealisierendes, widerspruchsvolles und verkehrtes Bewußtsein darstellt. Beim gegenwärtigen Stand der bewußtseinstheoretischen Diskussion läßt sich diese Aufhebung der formalen Beschränktheit von Arbeiterbewußtsein allerdings nur schlagwortartig bezeichnen: Als wissenschaftliches läßt sich das Bewußtsein nicht von ideeller Rechenhaftigkeit leiten, sondern reproduziert es seine Gegenstände in ihren grundlegenden Zusammenhängen und gelangt es so zu den wesentlichen Merkmalen; als realistisches untersucht es seine Gegenstände als das, was sie wirklich sind, als materielle oder materiell bedingte und nicht ideelle Wesenheiten; als dialektisches Bewußtsein sieht es seine Gegenstände in der Totalität der Bedingtheitsbeziehungen, in denen sie existieren, und nicht als verabsolutierte und isolierte; als nicht-verkehrtes Bewußtsein schließlich trennt es die Erscheinungsform seiner Gegenstände nicht von ihrem Wesen, sondern stellt es Wesen und Erscheinung als Momente dar, die ineinander übergehen.

Nach der soeben umrißhaft vorgenommenen theoretischen Bestimmung von Inhalt und Form des Klassenbewußtseins ist nunmehr noch ein Blick auf die materiellen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen zu werfen, in denen sich diese Bewußtseinsform ausbildet. Wie in den soeben zitierten Marxschen Überlegungen angedeutet, entsteht das Klassenbewußtsein in der Phase, in der sich die kapitalistische Produktionsweise auf eigener Grundlage fortentwickelt. Im Verlauf dieses Entwicklungsabschnitts nehmen die gesellschaftlichen Produktivkräfte infolge von Technifizierung und [168] Verwissenschaftlichung soweit zu, daß die gesellschaftliche Aneignung der Naturkräfte auf eine neue Basis gestellt werden kann: Im Verhältnis des gesellschaftlichen Subjekts zum Naturobjekt kann die „universelle Entwicklung“ der Fähigkeiten und Bedürfnisse der vergesellschafteten Individuen zum bestimmenden Moment der gesellschaftlichen Produktion werden.[37] Aufgrund der damit möglichen Beherrschung der Naturkräfte durch die vergesellschafteten Menschen müssen schließlich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse Beziehungen der Menschen untereinander und zur Natur Platz machen, die von den Menschen selber planvoll eingerichtet sind. Die zunehmend wissenschaftliche Zurichtung, mit der die Entfaltung der Produktivkräfte im Kapitalismus notwendig verbunden ist, birgt das Erfordernis in sich, auch die menschliche Arbeitskraft mit immer mehr Wissen auszustatten. Das bedeutet, daß auch für die theoretische Ausbildung der Lohnarbeiterschaft mehr Mittel aufgewendet werden müssen. Ein größerer Spielraum für theoretische Beschäftigung aber ist eine wesentliche, wenn auch nicht zureichende Bedingung für die Ausbildung und Verbreitung des Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft. Denn wie sich historisch gezeigt hat, bildet sich Klassenbewußtsein als Resultat theoretischer Anstrengung, die in der kapitalistischen Produktionsweise arbeitsteilig getrennt vom materiellen Tätigkeitsbereich existiert, wie auch als wissenschaftliche Denkweise, die sich nicht von selbst oder spontan einstellt, sondern systematische ideelle Tätigkeit ist. Theoretiker, die ihrer Herkunft nach der bürgerlichen Klasse zuzurechnen sind, und solche, die der im Bereich der materiellen Produktion tätigen Lohnarbeiterschaft entstammen, wirken in diesem Entstehungsprozeß zusammen. Als theoretisches entsteht das Klassenbewußtsein auch nicht auf breiter Basis. Doch entwickelt es sich von Anfang an – nämlich wie das trade-unionistische Bewußtsein – im Wechselwirkungszusammenhang mit parteimäßigen Organisationsformen der Arbeiterklasse, die im Vergleich zu den ökonomischen gewerkschaftlichen Vereinigungen ihrem Ursprung nach revolutionäre Institutionen sind. Revolutionäres Klassenbewußtsein und revolutionäre politische Organisationen der Arbeiterklasse bedingen einander gegensei-[169]tig: Wie sich diese unter dem Einfluß der wissenschaftlichen Theorie zur revolutionären Vereinigung der gesamten Arbeiterklasse entwickeln können, so kann sich jenes mittels der politischen Organisation zu revolutionärem Massenbewußtsein entfalten.

Abschließend sei noch auf das Verhältnis zwischen den beiden Formen des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse eingegangen. Aufgrund seiner spontanen, d. h. seiner sich von selbst ergebenden Entstehungsweise, aber auch aufgrund seines historischen Gewichts unterscheidet sich die tradeunionistische Form des Arbeiterbewußtseins vom Klassenbewußtsein durch eine weit umfangreichere Verbreitung in der Arbeiterschaft. Aus diesem Grund und insofern das Klassenbewußtsein als in

[37] Vgl. K. Marx, Grundrisse, S. 438, 440, 593, 596; vgl. auch weiter oben S. 158 f. der vorliegenden Abhandlung.

wissenschaftlicher Form betriebene ideelle Tätigkeit einen höheren Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit darstellt als das tradeunionistische Bewußtsein, ist das Verhältnis beider Bewußtseinsformen sowohl ein gegensätzliches als auch eines der historischen Aufeinanderfolge. Wie schon erwähnt, ist das tradeunionistische Bewußtsein als die das Denken der Arbeiterschaft und der Angestelltenschaft heute bestimmende Reflexionsweise zu betrachten, während Klassenbewußtsein in vergleichsweise geringem Umfang entwickelt ist. Welche Entwicklungen beide Formen nehmen werden, hängt sicherlich im wesentlichen davon ab, wie überzeugend der der kapitalistischen Produktionsweise zugrundeliegende Zwangscharakter sichtbar gemacht werden kann. Mit der zunehmenden Verschränkung von Ökonomie und Staat, d. h. mit der immer umfassenderen Vermittlung des kapitalistischen Arbeits- und Verwertungsprozesses durch politische, insbesondere staatliche Aktivitäten etwa dürfte eine Möglichkeit gegeben sein, die grundlegende Gewaltsamkeit der kapitalistischen Produktionsweise immer deutlicher hervorzuheben.[38] Klassenbewußtsein könnte sich stärker durchsetzen. Dieser [170] Prozeß wird jedoch nicht nur durch Institutionen und Aktivitäten der bürgerlichen Klasse behindert, die dem ideologischen Bereich im engeren Sinn zugehören, sondern auch durch solche administrativpolitischen Charakters. Dadurch wird die Vorherrschaft der tradeunionistischen Bewußtseinsform abgestützt.

Mit den in diesem Kapitel entwickelten Begriffsbestimmungen – dies sei am Schluß noch einmal betont – ist intendiert, Umrisse einer Theorie des Gesellschaftsbewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus zu entwerfen. Es sollten Grundannahmen, Grundbegriffe und andere theoretische Werkzeuge soweit dargelegt werden, daß eine Theorie des Arbeiterbewußtseins daraus entwickelt werden kann, die in der Lage ist, den dialektischen Vermittlungszusammenhang von gesellschaftlicher Wirklichkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein für die gesellschaftliche Selbstreflexion der Arbeiterklasse bis in seine konkreten Einzelheiten hinein zu reproduzieren und der genauen empirischen Erforschung zugänglich zu machen. Die Ausarbeitung dieser gleichsam konkreten Theorie muß allerdings einer anderen Arbeit vorbehalten bleiben.

[171]

[38] Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, ich bin nicht der verbreiteten Ansicht, daß eine stärkere Verschränkung von ökonomischen und politischen gesellschaftlichen Aktivitäten die konstitutive Bedingung für die Verbreitung von Klassenbewußtsein unter den Arbeitern ist. Als solche Bedingungen habe ich vielmehr die Veränderungen im Verwertungsprozeß des Kapitals herauszuarbeiten versucht, die die Verwissenschaftlichung der Produktion betreiben. Doch dürften sich mit der zunehmenden Verschränkung von Staat und Wirtschaft Argumentationsmöglichkeiten eröffnen, die es erlauben, die wesentlichen Charakteristika und Zusammenhänge des kapitalistischen Gesellschaftssystems deutlicher darzustellen.

Zusammenfassung

In der bundesrepublikanischen sozialwissenschaftlichen Forschung zu Fragen des Arbeiterbewußtseins sind vor allem zwei theoretische Ansätze verfolgt worden. Die einen Forscher, empirisch ausgerichtet, arbeiten mit dem Begriff des Gesellschaftsbildes, die anderen, theoretisch interessiert, zentrieren ihre Überlegungen um die Begriffe Sein und Bewußtsein. Diese nomenklatorischen Differenzen sind mit wesentlichen konzeptionellen Unterschieden verbunden. Sie bestehen zum einen darin, daß die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sich der gesellschaftliche Reflexionsprozeß entfaltet, von der Gesellschaftsbildkonzeption als gesellschaftsform-neutral angesehen werden, während die andere Konzeption den formationsspezifischen Aspekt der gesellschaftlichen Bedingungen stark hervorhebt; und sie kommen zum anderen darin zum Ausdruck, daß die Konzeption des Gesellschaftsbildes zumindest mit der Tendenz verbunden ist, Bewußtseinsphänomene gegenüber ihren gesellschaftlichen Bedingungen zu hypostasieren, während der historisch-materialistisch orientierte Ansatz eher zum Gegenteil neigt. Doch werden diese Differenzen in der vorliegenden Studie nicht detailliert herausgearbeitet und diskutiert, da nicht ein Vergleich der Konzeptionen intendiert ist. Vielmehr besteht das Hauptziel darin, grundlegende theoretische Dimensionen im Umriß abzustecken. Deshalb werden für beide Ansätze theoretische Probleme und Schwierigkeiten nur soweit herausgearbeitet, daß Anknüpfungspunkte für einen solchen Umriß gegeben sind. Und deshalb stehen auch die Ähnlichkeiten und die Übereinstimmungen zwischen beiden Ansätzen im Mittelpunkt der Betrachtung – Ähnlichkeiten, welche durch die unzureichende Ausarbeitung allgemeiner Grundannahmen einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins gegeben sind. Die für die beiden Theorieansätze bezeichnenden theoreti-[172]schen Schwierigkeiten gründen darin, daß es nicht gelingt, das gesellschaftliche Bewußtsein als selbstreflexive Aktivität menschlicher Vergesellschaftungssysteme zu konzipieren und daher weder die konstitutiv-gegenständliche noch die reflexiv-geistige Komponente der gesellschaftlichen Selbstreflexion noch schließlich auch den dialektischen Zusammenhang beider Komponenten schlüssig auszuformulieren (vgl. S. 62 f., 106 f.). Die theoretischen Probleme werden für die verschiedenen Varianten der beiden Ansätze in den beiden ersten Kapiteln der vorliegenden Abhandlung im einzelnen herausgearbeitet.

Kritik wird von dem Gedanken her formuliert, daß die gesellschaftliche Selbstreflexion eine in den materiellen gesellschaftlichen Auseinandersetzungsprozeß der Menschen mit der Natur eingeschlossene besondere, nämlich ideelle Art gesellschaftlicher Tätigkeit ist; sie unterscheidet sich von der materiellen Arbeitstätigkeit dadurch, daß sie keine materiellen Veränderungen der Gegenstände bewirkt, sondern diese ideell reproduziert und in allen Beziehungen und von allen Seiten her faßbar macht; zugleich ist sie unabdingbar notwendig für die materielle Praxis, da diese Veränderungstätigkeit ohne ideelle Tätigkeit im allgemeinen und ohne die Kenntnis der Gegenstände und Arbeitszusammenhänge im besonderen nicht möglich ist. Also: die gesellschaftliche Selbstreflexion ist einerseits durch den materiellen gesellschaftlichen Praxiszusammenhang bedingt und andererseits dessen notwendige Implikation. Da diese Dialektik in den untersuchten Studien weder für das gesellschaftliche Bewußtsein allgemein noch für das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter im besonderen entwickelt wird, können weder – was die konkret-empirischen Untersuchungen beabsichtigen – heute vorfindliche Bewußtseinsstrukturen angemessen untersucht noch – was die theoretischen Studien intendieren – die Entwicklungsformen des Arbeiterbewußtseins theoretisch stringent dargestellt werden.

Im vierten Kapitel wird versucht, diese dialektischen Zusammenhänge in Umrissen begrifflich zu fassen. Überlegungen Leontjews und Uledows verarbeitend wird zunächst versucht, den gesellschaftlichen und den besonderen Tätigkeitscharakter gesellschaftlichen Bewußtseins zu bestimmen (vgl. S. 152 f. und 154 f.), sodann wird – mittels der Kategorien Form und Inhalt des gesellschaftlichen Be-[173]wußtseins – den historisch-konkreten Dimensionen näherzukommen gesucht (vgl. S. 160 ff.). Schließlich werden sowohl das Gesellschaftsbewußtsein der Lohnarbeiterklasse im allgemeinen als auch dessen Entwicklungsformen im besonderen in ihrem dialektischen Bezug zu den Gesamtbedingungen der gesellschaftlichen Praxis in einigen Punkten zu entwickeln versucht (vgl. S. 163 bis Kapitelende). Die Argumentation verläuft, kurzgefaßt, folgendermaßen: Die gesellschaftliche Selbstreflexion ist kein Vorgang, der unabhängig von den gesellschaftlichen Arbeitsaktivitäten, die durch die

Auseinandersetzung von Mensch und Natur gesetzt sind, existiert und verläuft. Sie ist vielmehr ein sowohl selbst arbeitsteilig vollzogener als vor allem auch mit den übrigen gesellschaftlichen Aktivitäten arbeitsteilig verbundener Tätigkeitszusammenhang. Sie ist also wie alle menschliche Aktivität ihrem Wesen nach ein gesellschaftliches Phänomen. Die gesellschaftliche Selbstreflexion ist außerdem ein Vorgang, der als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in psychisch-ideeller Form sowohl Ähnlichkeiten mit der materiellen Tätigkeit aufweist als sich auch grundlegend von ihr unterscheidet. Die gesellschaftliche Selbstreflexion ist also eine besondere Art gesellschaftlicher Tätigkeit. Von der materiellen gesellschaftlichen Praxis der Menschen unterscheidet sich die psychisch-ideelle Tätigkeit dadurch, daß sie keine materiellen Veränderungen der Gegenstände bewirkt, sondern deren Erkenntnis. Aus beiden Besonderheiten der gesellschaftlichen Selbstreflexion erhellt, daß die Reflexionstätigkeit eine Aktivität ist, die einerseits in den materiellen gesellschaftlichen Praxiszusammenhang als Ganzes eingeschlossen ist, weil sie die materiellen Gegebenheiten, deren Erkenntnis sie bewirkt, nicht selbst schafft, sondern, umgekehrt, durch sie bedingt ist; deren Mitwirkung andererseits jedoch für den materiellen gesellschaftlichen Praxiszusammenhang auch vonnöten ist, weil die Auseinandersetzung von Mensch und Natur nicht ohne aktive Beteiligung gesellschaftlicher Bewußtseinsvorgänge vonstatten gehen kann. Es ist offenbar vor allem das Verdienst Leontjews, die Erforschung dieser Zusammenhänge systematisch zu verfolgen.

Wenn dem so ist, so geht die Argumentation weiter, dann muß man, um zu theoretischen Aussagen zu gelangen, die die gesellschaftliche Selbstreflexion in ihren historischen Entwicklungssta-[174]dien erkennbar werden lassen, den grundlegenden historischen Formen des gesellschaftlichen Praxiszusammenhangs der Menschen nachforschen. Denn wenn die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit generell durch den materiellen gesellschaftlichen Praxiszusammenhang bedingt ist, dann müssen die gesellschaftlichen Reflexionsprozesse, die in besonderen historischen Gesellschaftsformen stattfinden, auch durch die besonderen Produktionsweisen bestimmt sein, durch die die Gesellschaften insgesamt jeweils grundlegend strukturiert sind. Entsprechend den verschiedenen Arten und Weisen, in denen die Menschen historisch ihre gesellschaftliche Produktion und Reproduktion vollziehen, müssen sich demnach auch verschiedene Weisen der gesellschaftlichen Selbstreflexion unterscheiden lassen: gesellschaftliche Reflexionsweisen. Der Begriff der gesellschaftlichen Reflexionsweise bezeichnet die Art und Weise, nach der die gesellschaftliche Reflexionstätigkeit hinsichtlich der Dimensionen Form und Inhalt grundlegend strukturiert und bestimmt ist. Der formalen Struktur trägt der Begriff der gesellschaftlichen Bewußtseinsform Rechnung. Unter Bewußtseinsform ist die für eine bestimmte historische Selbstreflexion typische Struktur zu verstehen, die alle psychisch-ideellen Reproduktionen von Erkenntnisgegenständen gleicherweise kennzeichnet. Bewußtseinsgegenstände können verkehrt oder richtig, widerspruchsvoll oder dialektisch, in rationalisierender Weise oder wissenschaftlich, unter idealisierenden Vorzeichen oder realistisch reflektiert werden. Da die Form der gesellschaftlichen Reflexionstätigkeit unabhängig von den jeweiligen konkreten Erkenntnisgegenständen ist, werden diese jeweils in der gleichen Weise abgebildet. Die inhaltliche Bestimmtheit ist durch den Umfang der Bedeutungs- oder Aussagensysteme, in denen die Gegenstände ihren reflexiven Niederschlag finden, gegeben. Die Bedeutungssysteme können mehr oder weniger erkenntnisreich sein, oder sie können in unterschiedlichem Umfang theoretisch strukturiert sein, oder sie können Gegenstände auch mehr oder weniger genau repräsentieren. Durch formale Struktur und inhaltliche Beschaffenheit lassen sich also historische Weisen der gesellschaftlichen Selbstreflexion voneinander unterscheiden. Während die formale Dimension des gesellschaftlichen Bewußtseins durch die ökonomische Struktur oder die Produktionsverhältnisse einer Gesell-[175]schaftsformation bedingt ist, ist die inhaltliche Dimension durch den Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Produktivkräfte und die daraus sich ergebende Gesamtgestalt eines Gesellschaftssystems festgelegt.

Wenn in den Dimensionen Form und Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins in der Tat theoretische Bestimmungen vorliegen, von denen her sich die historischen Besonderheiten festlegen und voneinander unterscheiden lassen, dann, so fährt die Argumentation fort, muß von hier aus auch die begriffliche Erfassung der grundlegenden Dimensionen des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter im Kapitalismus als einer sich entwickelnden historisch besonderen Bewußtseinsform vorgenommen werden. Um vorerst ansatzweise zu einer theoretischen Klarlegung der Grundstruktur des

gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter zu gelangen, werden zunächst einige zentrale Begriffsbestimmungen über die formale Grundstruktur der für die bürgerliche Gesellschaftsepoche typischen Bewußtseinsform entwickelt. Denn es ist davon auszugehen, daß das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiter als das Bewußtsein einer Klasse, die sich historisch auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise herausbildet, anfänglich wesentliche Übereinstimmungen mit jener Bewußtseinsform aufweist. Die formalen Grundzüge des bürgerlichen Bewußtseinstypus werden als reflektorische Reproduktion der für die kapitalistische Produktionsweise charakteristischen materiellen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse zu bestimmen gesucht. Als wesentliche Züge der formalen Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins der kapitalistischen Produktionsweise werden dessen rationalisierender, dessen idealisierender, dessen verkehrter und schließlich auch dessen in sich unlösbar widerspruchsvoller Charakter hervorgehoben. Im Anschluß an diese Überlegungen werden die Entwicklungsformen des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiterklasse in ihrer formalen Struktur und ihrer inhaltlichen Beschaffenheit umrißhaft theoretisch bestimmt. Diese Dimensionen werden für beide Entwicklungsformen exemplarisch an einem Teilbereich, nämlich dem Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter entwickelt. Als Selbstreflexion derjenigen Kraft der kapitalistischen Gesellschaft, die in allerdings entäußerter Form das sozioökonomische Gesamtsystem produziert und repro-[176]duziert, muß das gesellschaftliche bzw. das Gesellschaftsbewußtsein der Arbeiter als ideell-reflektorische Reproduktion der Momente des antagonistischen kapitalistischen Funktionszusammenhanges begriffen werden, die auf dessen Aufhebung hinwirken. Insofern der Entwicklungsprozeß der kapitalistischen Produktionsweise durch zwei voneinander verschiedenen Phasen gekennzeichnet ist, die Phase, in der sie sich als auf eigener Grundlage entwickelnde herausbildet, und diejenige, in der die hochentwickelten Produktivkräfte zunehmend mit ihrer kapitalistischen Form kollidieren, setzen sich auch im gesellschaftlichen Bewußtsein der Arbeiterklasse zwei Tendenzen oder Entwicklungsformen durch: einerseits das trade-unionistische Bewußtsein und andererseits das Klassenbewußtsein. Diese beiden Bewußtseinserscheinungen der Arbeiterklasse unterscheiden sich ihrer inhaltlichen wie ihrer formalen Dimension nach wesentlich voneinander. Kurz zusammengefaßt bestehen diese Differenzen im folgenden: Während, was die inhaltliche Beschaffenheit betrifft, das trade-unionistische Gesellschaftsbewußtsein die antagonistische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft begrenzt als gegensätzlichen und letztlich unveränderlichen Zusammenhang reflektiert, erfaßt das Klassenbewußtsein den Funktionszusammenhang von Lohnarbeit und Kapitalverwertung nicht nur als gegensätzliches, sondern auch als durch Gewaltsamkeit gekennzeichnetes und historisches Verhältnis. Der Form nach ist das trade-unionistische Bewußtsein wie das der bürgerlichen Klasse als wesentlich verkehrtes, rationalisierendes, idealisierendes und schließlich in unauflösbare Widersprüchlichkeiten verwickeltes zu charakterisieren; das Klassenbewußtsein dagegen ist seiner Form nach als realistisches, wissenschaftliches, nicht-verkehrtes und dialektisches zu bestimmen. Es stellt die bestimmte Negation der Beschränkungen des tradeunionistischen Bewußtseins dar.

Abschließend bleibt daran zu erinnern, daß mit den in der vorliegenden Studie entwickelten theoretischen Bestimmungen des gesellschaftlichen Bewußtseins im allgemeinen wie auch desjenigen der Arbeiterklasse im Kapitalismus im besonderen keineswegs der Anspruch erhoben wird, eine fertige Theorie gesellschaftlicher Selbstreflexion insbesondere der Arbeiterklasse erarbeitet zu haben.

[177]

Bibliographie

Alexander, G., und Kirsch, H., *Zum Inhalt* der Kategorien Basis–Überbau in der marxistisch-leninistischen Philosophie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 17, 1969, Heft 7, S. 840–849.

Altvater, Elmar, und Huisken, Freerk, Produktive und unproduktive *Arbeit* als Kampfbegriffe, als Kategorien zur Analyse der Klassenverhältnisse und der Reproduktionsbedingungen des Kapitals. In: Sozialistische Politik 2, 1970, Nr. 8, S. 47–92.

Andrieux, Andrée, und Lignon, Jean, *L'ouvrier* d'aujourd'hui. Sur les changements dans la condition et la conscience ouvrières. Paris: Librairie Marcel Rivière, 1960 (Recherches de sociologie de travail).

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrg.), *Alltagswissen*, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Teil I und II. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1973.

Autorenkollektiv, *Arbeitsgemeinschaft 1*: Zur Klassenstruktur des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der BRD. In: Sozialistische Politik 5, 1973, Nr. 24, S. 73–*77*.

Autorenkollektiv, *Arbeitsgemeinschaft II*: Zu einigen Problemen der Bildung und Entwicklung von Klassenbewußtsein. In: Sozialistische Politik 5, 1973, Nr. 24, S. 78–93.

Autorenkollektiv am Soziologischen Institut der FU Berlin, *Klassenlage* und Bewußtseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter. Zur Diskussion über die „Technische Intelligenz". Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1973 (Studien zur Gesellschaftstheorie).

Autorenkollektiv, Berufliche *Sozialisation* und gesellschaftliches Bewußtsein jugendlicher Erwerbstätiger. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1973 (Theorie und Praxis der Gewerkschaften).

Bergner, Dieter, *Ideologie* in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 15, 1967, Sonderheft, S. 64–81.

Berndt, Heide, Das *Gesellschaftsbild* bei Stadtplanern. Stuttgart und Bern: K. Krämer Verlag, 1968.

Bertram, Hans, und Bertram, Birgit, Soziale Ungleichheit, Denkstrukturen und Rollenhandeln. Ein empirischer Beitrag zur Diskussion über soziokulturelle Determinanten kognitiver Fähigkeiten. Unter Mitarbeit von Renate Fischer. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1974.

Bierbaum, Heinz, u. a., *Zur Aktualität* der Leninschen Partei. In: Sozialistische Politik 3, 1971, Nr. 10, S. 39–81.

Bischoff, Joachim, u. a., *Mystifikation* und Klassenbewußtsein. Replik zu der Kritik von Hübner, Pilch und Riehn. In: Sozialistische Politik 2,1970, Nr. 8, S. 15–45.

Bischoff, Joachim, u. a., Produktive und unproduktive Arbeit als Kategorien der Klassenanalyse. In: Sozialistische Politik 2, 1970, Nr. 6/7, S. 69–89.

Bollhagen, Peter, *Soziologie* und Geschichte. sGravenhage: van Eversdijck – boek en druk n. v., 1973. Erstausgabe Berlin 1966.

Braun, Siegfried, Das *Gesellschaftsbild* der Angestellten. In: Atomzeitalter, 1967, Heft 9, S. 482–495.

Braun, Siegfried, und Fuhrmann, Jochen, *Angestelltenmentalität*. Berufliche Position und gesellschaftliches Denken der Industrieangestellten. Bericht über eine industriesoziologische Untersuchung. Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag, 1970 (Soziologische Texte 63).

Čagin, Boris A., Der subjektive *Faktor*. Struktur und Gesetzmäßigkeiten. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1974 (Kleine Bibliothek Bd. 44).

Centers, Richard, The *Psychology* of Social Classes. A. Study of Class Consciousness. New York: Russell & Russell, 1961.

Crozier, Michel, *L'ambiguité* de la conscience de classe chez les employés et les petits fonctionnaires. In: Cahiers Internationaux de Sociologie 18 (2), 1955, Heft Jan/Juni, S. 78–97.

Dahrendorf, Ralf, *Gesellschaft* und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart. München: Piper Verlag, 1961 (Sammlung Piper).

Deppe, Frank, und Lange, Hellmuth, *Soziologie* des Arbeiter- und Klassenbewußtseins. In: Das Argument 12, 1970, Heft 9 und 10, S. 699–715 und 803–821.

Deppe, Frank, Das *Bewußtsein* der Arbeiter. Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins. Mit einem Anhang von Helga Deppe-Wolfinger über „Gewerkschaftliche Jugendbildung und politisches Bewußtsein". Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1971.

Deppe-Wolfinger, Helga, *Arbeiterjugend* – Bewußtsein und politische Bildung. Frankfurt/M.: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag, 1972.

Deppe-Wolfinger, Helga, Gewerkschaftliche *Jugendbildung* und politisches Bewußtsein. In: Deppe, Frank, Das Bewußtsein der Arbeiter. Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1971, S. 301–359.

Dreitzel, Hans Peter, *Selbstbild* und Gesellschaftsbild. Wissenssoziologische Überlegungen zum Image-Begriff. In: Archives Europkenoes de Sociologie 3, 1962, Heft 2, S. 181–228.

Drewitz, Fritz, und Hinze, Peter, Zum *Begriff* des gesellschaftlichen Bewußtseins und zum Verhältnis des individuellen zum gesellschaftlichen Bewußtsein. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 13, 1965, S. 1045–1056.

Eichhorn I, Wolfgang, *Dialektik*, Bewußtsein und revolutionäre Praxis. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 15, 1967, Sonderheft, S. 28–48.

Eichhorn I, Wolfgang, und Hahn, Erich, Zur *Theorie* und Erforschung des sozialistischen Bewußtseins. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 15, 1967, S. 901–921.

Eichhorn I, W., und Kosin, H., Zur *Dialektik* von Basis und Überbau. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 17, 1969, Heft 5, S. 592–600.

Eifler, R., *Fragen* der Formationsfolge in der vorsozialistischen Geschichte. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 21, 1973, Heft 3, S. 309–325.

Engelberg, Ernst, *Probleme* der gesetzmäßigen Abfolge der Gesellschaftsformationen. Betrachtungen zu einer Diskussion. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 22, 1974, 2, S. 145–173.

v. Engelhardt, Michael, und Hoffmann, Rainer, Wissenschaftlich-technische *Intelligenz* im Forschungsgroßbetrieb. Eine empirische Untersuchung zu Arbeit, Beruf und Bewußtsein. Frankfurt/M. und Köln: Europäische Verlagsanstalt, 1974.

Engels, Friedrich, *Dialektik* der Natur. MEW Bd. 20, Berlin: Dietz Verlag, 1968.

Feuerbach, Ludwig, Das *Wesen* des Christentums. Berlin: Akademie Verlag, 1956. v. Freyberg, Thomas, Die soziale *Situation* und die politischen Einstellungen von jugendlichen Arbeitnehmern. Ein Vergleich jugendlicher Erwerbstätiger mit erwachsenen Arbeitern und Angestellten zum Problem der Wahrnehmung, Bewertung und Interpretation sozialer Ungleichheiten. Wien: Verlag P. Scheyer, 1973.

Friedeburg, Ludwig, *Soziologie* des Betriebsklimas. Studien zur Deutung empirischer Untersuchungen in industriellen Großbetrieben. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1963 (Frankfurter Beiträge zur Soziologie 13).

v. Friedeburg, Ludwig, u. a., Freie *Universität* und politisches Potential der Studenten. Über die Entwicklung des Berliner Modells und den Anfang der Studentenbewegung in Deutschland. Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag, 1968.

Gößler, Klaus, *Erkennen* als sozialer Prozeß. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 20, 1972, Heft 5, S. 517–546.

Gößler, Klaus, Das *Verhältnis* von Neurophysiologie und Erkenntnistheorie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 16, 1968, Sonderheft, S. 45–61.

v. Greiff, Bodo, und Herkommer, Hanne, Die *Abbildtheorie* und Das Argument. In: Probleme des Klassenkampfs 4, 1974, Nr. 4, S. 151–176.

Habermas, Jürgen, u. a., *Student* und Politik. Neuwied: Luchterhand Verlag, 1961.

Hack, Lothar, u. a., *Klassenlage* und Interessenorientierung. Zum Konstitutionsprozeß der Bewußtseinsstrukturen und Verhaltensmuster junger Industriearbeiter. In: Zeitschrift für Soziologie 1, 1972, Heft 1, S. 15–30.

Hahn, Erich, *Spontaneität* und Klassenbewußtsein. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 20, 1972, Heft 7, S. 805–828.

Hahn, Erich, Materialistische Dialektik und Klassenbewußtsein. Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter, 1974 (Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie 39).

Hahn, Erich, *Ideologie*. Zur Auseinandersetzung zwischen marxistischer und bürgerlicher Ideologietheorie. Eine Betrachtung zum XIV. Internationalen Kongreß für Philosophie 1968. Berlin: Dietz Verlag, 1969.

Haug, Wolfgang Fritz, Was soll materialistische *Erkenntnistheorie*? In: Das Argument 15, 1973, Heft 7/8, S. 559 –73.

Heiseler, W., und Schleifstein, J., Zur *Bildung* und Entwicklung von Klassenbewußtsein in der BRD (Thesen). In: Sozialistische Politik 5, 1973, Nr. 24, S. 65–73.

Herkommer, Sebastian, *Gesellschaftsbild* und politisches Bewußtsein. In: Das Argument 10, 1968, Heft 50, Sonderband, S. 208–222.

Hofstätter, Peter R., *Psychologie*. Frankfurt/M.: Fischer Bücherei, 1957.

Hollitscher, Walter, Der *Mensch* im Weltbild der Wissenschaft. Wien: Globus Verlag, 1969.

Holzkamp, Klaus, Die historische *Methode* des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff. In: Das Argument 16, 1974, Heft 1/2, S. 1–75.

Holzkamp, Klaus, Sinnliche *Erkenntnis*. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M.: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag, 1973.

Hortleder, Gerhard, Das *Gesellschaftsbild* des Ingenieurs. Zum politischen Verhalten der technischen Intelligenz in Deutschland. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1970 (Edition Suhrkamp 394).

Hübner, Christoph, u. a., *Arbeiterjugend* und Klassenbewußtsein. In: Lessing, Hellmuth, u. Liebel, Manfred, Jugend in der Klassengesellschaft. Marxistische Jugendforschung und antikapitalistische Jugendarbeit. München: Juventa Verlag, 1974, S. 101–120.

Hübner, Christoph, u. a. *Bemerkungen* zu dem Aufsatz über „Produktive und unproduktive Arbeit als Kategorie der Klassenanalyse“ in SOPO 6/7. In: Sozialistische Politik 2, 1970, Nr. 8, S. 2–14.

Institut für Marxistische Studien und Forschungen, Die *Septemberstreiks* 1969. Frankfurt/M.: Institut für Marxistische Studien und Forschungen, 1969 (Beiträge des IMSF). Dass., Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1969.

Jaeger, Hermann, u. a., Gesellschaftliches und politisches *Bewußtsein* von Arbeitern. Arbeitsbericht 2. Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum mit Sonderforschungsbereich Sozialisations- und Kommunikationsforschung der Universität Erlangen-Nürnberg, Nürnberg (Untersuchungs-Zwischenbericht).

Jaeggi, Urs, und Wiedemann, Herbert, Der *Angestellte* in der Industriegesellschaft. Stuttgart etc.: Kohlhammer Verlag, 1966.

Jopke, Walter, Ideologischer *Klassenkampf* und sozialistisches Bewußtsein. Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter, 1971 (Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie).

Kern, Horst, u. Schumann, Michael, Zum politischen *Verhaltenspotential* der Arbeiterklasse. In: Meschkat, Klaus, und Negt, Oskar (Hrg.), Gesellschaftsstrukturen, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1973 (Edition Suhrkamp 589), S. 130–160.

Kern, Horst, und Schumann, Michael, *Industriearbeit* und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein. Teil 1 und Teil II. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1970 (Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland, 8. Bd.).

Kievenheim, Christoph, und Leisewitz, André (Hrg.), Soziale *Stellung* und Bewußtsein der Intelligenz. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1973 (Kleine Bibliothek 23).

Kilian, Hans, Das enteignete *Bewußtsein*. Neuwied und Berlin: Luchterhand, 1971 (Soziologische Texte 74).

Klaus, Georg, und Buhr, Manfred (Hrg.), Philosophisches *Wörterbuch*. 2 Bde., Leipzig: Bibliographisches Institut, 1969.

Kleining, Gerhard, Zum gegenwärtigen *Stand* der Imageforschung. In: Psychologie und Praxis 3, 1959, Heft 1, S. 198–212.

Kleining, Gerhard, Über soziale *Images*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, 1961, S. 145–170.

Kosing, Alfred, Karl Marx und die dialektisch-materialistische Abbildtheorie, In: Marxismus Digest, 1972, Heft 1, S. 3–27.

Kretzschmar, Albrecht und Wenzke, Gerhard, *Der Arbeiter* im Zerreißspiegel der bürgerlichen Soziologie. Zu theoretisch-methodologischen Problemen der bürgerlichen empirischen Industriesoziologie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 21, 1973, Heft 12, S. 1452–1469.

Kummer, Werner, *Grundlagen* der Texttheorie. Zur handlungstheoretischen Begründung einer materialistischen Sprachwissenschaft. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1975.

Laplanche, J., und Pontalis, J.-B., Das *Vokabular* der Psychoanalyse. 2. Bd., Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1973 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 7).

Leithäuser, Thomas, *Untersuchung* zur Konstitution des Alltagsbewußtseins. o. O.: Schwarze Presse, o. J.

Laufenberg, H., u. a., Leontjews *Begründung* materialistischer Psychologie. Interpretation von „Probleme der Entwicklung des Psychischen“. Berlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung, 1974.

Leist, Anton, *Widerspiegelung* der Realität – Realität der Widerspiegelung? In: Das Argument 15, 1973, Heft 7/8, S. 574–612.

Lenin, W. I., Was tun?, LW Bd. 5, Berlin: Dietz Verlag, 1971.

Lenin, W. I., Materialismus und Empiriokritizismus. LW Bd. 14, Berlin: Dietz Verlag, 1971.

Lenk, Kurt (Hrg.), *Ideologie*. Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Neuwied: Luchterhand Verlag, 1961 (Soziologische Texte 4).

Leontjew, A. N., *Probleme* der Entwicklung des Psychischen. Berlin: Volk und Wissen Verlag, 1973.

Lepsius, Rainer, Zum *Wandel* der Gesellschaftsbilder in der Gegenwart. Alfred v. Martin zum 80. Geburtstag gewidmet. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 14, 1962, Heft 3, S. 449–458.

Lorenz, Lothar, *Arbeiterfamilie* und Klassenbewußtsein. Zum Zusammenhang von der Klassenlage *der* Familie, der familiären Sozialisation der Kinder und dem Klassenbewußtsein des Arbeiters. Gießen: Verlag A. Achenbach, 1973.

Lukács, Georg, *Geschichte* und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. Berlin: Malik Verlag, 1923. Wiederaufgelegt Neuwied und Berlin: Luchterhand Verlag, 1968.

Mandel, Ernest, *Lenin* und das Problem des proletarischen Klassenbewußtseins. In: Lenin. Revolution und Politik, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1970 (Edition Suhrkamp 383), S. 149–204.

Marx, Karl, *Randglossen* zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“. MEW Bd. 19. Berlin: Dietz Verlag 1962.

Marx, Karl, *Das Kapital*. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1–3. MEW Bd. 23–25. Berlin: Dietz Verlag, 1968, 1969.

Marx, Karl, Zur *Kritik* der *Hegelschen Rechtsphilosophie*. MEW Bd. 1. Berlin: Dietz Verlag, 1970.

Marx, Karl, *Zur Kritik* der politischen Ökonomie. MEW Bd. 13. Berlin: Dietz Verlag, 1969.

Marx, Karl, und Engels, Friedrich, Deutsche Ideologie, MEW Bd. 3. Berlin: Dietz Verlag, 1963.

Marx, Karl, *Grundrisse* der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf). Berlin: Dietz Verlag, 1953.

Marx, Karl, und Engels, Friedrich, *Briefe* von Marx und Engels an dritte Personen. Januar 1852 – November 1855. MEW Bd. 28. Berlin: Dietz Verlag, 1963.

Mattick, Paul, Kapitalistischer *Reproduktionsprozeß* und Klassenbewußtsein. Zwei Aufsätze. Hamburg: Verlag O, 1973.

Mészáros, István (Hrg.), *Aspekte* von Geschichte und Klassenbewußtsein. München: List Verlag, 1972 (List Taschenbücher der Wissenschaft. Entwicklungsaspekte der Industriegesellschaft).

Metscher, Thomas, *Ästhetik* und Abbildtheorie. In: Das Argument 14, 1972, Heft 11/12, S. 919–976.

Meyer-Ingwersen, Johannes, Mit Marx und *Sprache* gegen den Materialismus? Entgegnung auf Leist und Zimmermann. In: Das Argument 16, 1974, Heft 3/4, S. 202–219.

Moore, Harriett, und Kleining, Gerhard, Das *Bild* der sozialen Wirklichkeit. Analyse der Struktur und der Bedeutung eines Images. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 11, 1959, S. 353–376.

Moore, Harriett, und Kleining, Gerhard, Das soziale *Selbstbild* der Gesellschaftsschichten in Deutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 12, 1960, S. 96–119.

Narski, I. S., Dialektischer *Widerspruch* und Erkenntnislogik. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1973.

Negt, Oskar, Soziologische *Phantasie* und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1968. 5. unveränd. Auflage 1970 (Theorie und Praxis der Gewerkschaften).

Negt, Oskar, und Kluge, Alexander, *Öffentlichkeit* und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1972 (Edition Suhrkamp 639).

Osterland, Martin, Lebensgeschichtliche *Erfahrung* und gesellschaftliches Bewußtsein. In: Soziale Welt 24, 1973, Heft 4, S. 409–417.

Popitz, Heinrich, u. a., Das *Gesellschaftsbild* des Arbeiters. Soziologische Untersuchung in der Hüttenindustrie. Tübingen: J. C. B. Mohr, 1957. 4. unveränd. Aufl. 1972.

Projekt Klassenanalyse, *Klassenbewußtsein* und Partei. Kritik an E. Hahn „Dialektik und Klassenbewußtsein“. In: Projekt Klassenanalyse, Klassenbewußtsein und Partei. Westberlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung, 1972 (Diskussionsband/Dezember 1972), S. 101–140.

Projekt Klassenanalyse, *Materialien* zur Klassenstruktur der BRD. Erster Teil: Theoretische Grundlagen und Kritiken. Westberlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung, 1972 (Studien zur Klassenanalyse 3).

Projekt Klassenanalyse, *Leninismus* – neue Stufe des wissenschaftlichen Sozialismus? Zum Verhältnis von Marxscher Theorie, Klassenanalyse und revolutionärer Taktik bei W. I. Lenin. 1. und 2. Halbbd. Westberlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung, 1972 (Studien zur Klassenanalyse 2/1 und 2/2).

Rubinstein, Sergej L., *Sein* und Bewußtsein. Die Stellung des Psychischen im allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen der materiellen Welt. Berlin: Akademie Verlag, 1972.

Rubinstein, Sergej L., Das Denken und die Wege seiner Erforschung. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 4. Aufl., 1972.

Rubinstein, Sergej L., *Grundlagen* der allgemeinen Psychologie. Berlin: Volk und Wissen, *7*. Aufl., 1971.

Sandkühler, Hans Jörg, *Praxis* und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1973 (Edition Suhrkamp 529).

Sandkühler, Hans Jörg, Zur *Begründung* einer materialistischen Hermeneutik. In: Das Argument 14, 1972, Heft 11/12, S. 977–1005.

Schefer, Gerwin, Das *Gesellschaftsbild* des Gymnasiallehrers, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1969.

Schmidt, Alfred, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1962 (Frankfurter Beiträge zur Soziologie 11).

Schumann, Michael, u. a., *Am Beispiel* der Septemberstreiks – Anfang der Rekonstruktionsperiode der Arbeiterklasse? Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1971 (Studienreihe des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen).

Sohn-Rethel, Alfred, Geistige und körperliche *Arbeit*. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1970.

Strelewicz, Willy, u. a., *Bildung* und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Stuttgart: Enke Verlag, 1966 (Göttinger Abhandlungen zur Soziologie 10).

Széplabi, Michael, Das *Gesellschaftsbild* der Gewerkschaften. Eine wissenssoziologische Analyse gesellschaftstheoretischer Programmaussagen des DGB. Stuttgart: Enke Verlag, 1973 (Bonner Beiträge zur Soziologie 13).

Tjaden-Steinhauer, Margarete, Gesellschaftstheoretische *Aspekte* der Bewußtseinsanalyse. Ansätze einer Theorie gesellschaftlichen Bewußtseins. In: Hülst, Dirk u. a., Methodenfragen der Gesellschaftsanalyse. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Konstitution und sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. Frankfurt/M.: Athenäum Verlag, 1973, S. 73–106.

Tjaden-Steinhauer, Margarete, und Tjaden, Karl Hermann, *Klassenverhältnisse* im Spätkapitalismus. Beitrag zur Analyse der Sozialstruktur unter besonderer Berücksichtigung der BRD. Stuttgart: Enke Verlag, 1973.

Tomberg, Friedrich, Über den praktischen *Sinn* des Widerspiegelungstheorems. In: Das Argument 15, 1973, Heft 7/8, S. 613–628.

Tomberg, Friedrich, *Basis* und Überbau. Neuwied und Berlin: Luchterhand, 1969.

Touraine, Alain, La *conscience* ouvrière. Paris: Editions du Seuil, 1966.

Uledow, A. K., Die *Struktur* des gesellschaftlichen Bewußtseins. Eine soziologisch-theoretische Untersuchung. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1972.

Wittich, Dieter, *Widerspiegelung* und gesellschaftliche Praxis – Über zwei erkenntnistheoretisch relevante Widerspiegelungsbeziehungen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 16, 1968, Sonderheft, S. 30–44.

Zimmermann, Rolf, *Semantik*, „Widerspiegelung“, marxistische Erkenntnistheorie. In: Das Argument 16, 1974, Heft 3/4, S. 187–201.